# Geistliche Uebungen

für

zehn Tage.

Zum Gebrauche
für
geistliche Gemeinden.

Von

P. Rudolph v. Smetana,
Priester der Congregation des allerheiligsten Erlösers.

Neu herausgegeben von einem Priester derselben Congregation.

Dritte Auflage.

Mit oberhirtlichen Approbationen und mit Bewilligung der Oberen.

Würzburg.
Druck und Verlag von F. X. Bucher.
1877.

# Approbationen.

Vorstehendes Manuscript, betitelt: „Geistliche Uebungen für zehn Tage. Zum Gebrauche für Mitglieder geistlicher Gemeinden ꝛc." wird in Ansehung des erbaulichen Inhaltes zur Drucklegung geeignet und empfehlungswürdig befunden.

Roman

**Joseph Safner,**
Consistorial-Secretär.

Imprimatur
Coloniae, 16. Jul. 1851.

Vic. arch. gen.
**Dr. Baudry,**
Ep. Suffr.

Imprimatur
Ratisbonae die 29. Decembris 1876.

**† Ignatius,**
Eppus Ratisbonae.

# Vorrede.

Die hier in dritter, unveränderter Auflage erscheinenden Exercitien-Vorträge sind von ihrem Verfasser, dem vor fünf Jahren verewigten hochwürdigen P. Rudolph von Smetana, damaligem Rector des Redemptoristen-Collegiums zu Mautern in Steiermark, vor seiner zahlreichen Ordensgemeinde während zehntägiger geistlicher Einsamkeit im Jahre 1839 gehalten worden. Der Eindruck dieser Vorträge war für Alle von so tiefer, bleibender Wirkung, daß der hochverehrte Obere von den Untergebenen wie von allen Mitgliedern seines Ordens, die von dem Erfolge seiner Exercitien Kunde bekamen, um so dringender gebeten wurde, dieselben durch den Druck zum Gemeingute auch für andere geistliche Familien zu machen, als die Besorgniß nur zu gerechtfertigt erschien, es werde ihnen wegen anderweitiger Verwendung desselben für die ganze Congregation des allerheiligsten Erlösers kaum mehr das Glück vergönnt sein, unter seiner Leitung die geistlichen Uebungen wieder einmal zu machen. Da der von allen Seiten in Anspruch genommene Obere auf die Ausarbeitung seiner Vorträge nicht jenes Maß von Zeit und Sorgfalt verwenden konnte, das er nach seiner Ueberzeugung von der hohen Bedeutung solcher Uebungen

für nothwendig erachtete, so vertröstete er die Bittenden auf ungewisse Zukunft, in der es ihm vielleicht doch möglich sein würde, die Vorträge einer Ueberarbeitung zu unterwerfen. Je ferner aber dieser Zeitpunkt hinausgerückt wurde, um so größer wurde das Verlangen der Bittenden, bis es ihnen gelang, das unveränderte Manuscript von dem Verfasser zu erhalten und so zu sagen gegen seinen Willen in Druck zu geben.

Das Buch fand allerwärts eine sehr willkommene Aufnahme und große Verbreitung auch in außerdeutschen Landen. Die letzte Auflage ist seit geraumer Zeit vergriffen, aber die Nachfrage nach den ebenso gründlichen und tiefen, als wahrhaft salbungsvollen Vorträgen ist eine so vielfache, daß der Unterzeichnete sich entschließen mußte, eine neue Auflage zu veranstalten.

Die Thatsache allein, daß das von Anbeginn auf einen verhältnißmäßig doch nur kleinen Kreis berechnete Buch ohne die gewohnten äußeren Mittel, dasselbe zu empfehlen und in Umlauf zu bringen, durch seinen inneren Werth und den Segen, den es aufmerksamen und das betrachtende Gebet übenden Lesern bereitet, eine so weite Verbreitung gefunden hat, ist wohl die sicherste Bürgschaft für dessen ungewöhnliche Vorzüge und überhebt den Unterzeichneten um so mehr der Mühe, dieselben im Einzelnen hervorzuheben, als sie klar genug auf jeder Seite Allen in die Augen treten, die auch nur wenige aufmerksame Blicke in das Buch werfen wollen. Darum beschränkt sich der Unterzeichnete nur auf die kurze Hinweisung, wie nothwendig die

jährlichen geistlichen Uebungen für Alle ohne Ausnahme, nicht allein für Ordensleute und Priester, sondern überhaupt für alle Seelen sind, welche ein aufrichtig frommes Leben zu führen und ihr Heil zu wirken entschlossen sind. Er kann sich dabei auf die persönliche Erfahrung eines jeden Einzelnen aus allen Kreisen als auf die gewisse Bestätigung der Wahrheit seiner Worte berufen, wenn er sagt, daß bei der menschlichen Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit Niemand mit Treue und Ausdauer das betrachtende Gebet üben wird, wenn er nicht wenigstens alle Jahre einmal mit großem Eifer die heiligen Exercitien macht, um das Ziel und Ende, für das ihn Gott erschaffen, und sein Verhalten zu demselben so klar und ungetrübt wie möglich sich auf's Neue zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, was er zu meiden, was zu büßen, was gutzumachen, und was er zu üben und zu vollbringen hat, damit er das Ziel erreiche und seine Seele rette.

Möge der allmächtige und barmherzige Gott dieses Büchlein segnen, damit es auch fernerhin jene reichlichen Früchte bringe, welche von Anfang an allen Denen, die es bei ihren Geistesübungen benützten, zu Theil wurden.

Gars am Feste des heil. Namens Jesu 1877.

**Dr. Vogl,** C. Ss. R.

# Inhalt.

# Eingangs-Rede,

## als Vorbereitung zu den geistlichen Uebungen.

> Erneuert euch in dem Geiste eures Gemüthes, und ziehet einen neuen Menschen an, der nach Gott erschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.[1])

Wenn wir uns zu irgend einem Unternehmen entschließen sollen, pflegen wir Verschiedenes früher zu überlegen: wir suchen vor Allem mit dem Zwecke desselben ins Reine zu kommen; wir berechnen die Vortheile, die wir aus dem glücklichen Erfolge zu erwarten haben, wie auch die Nachtheile, die uns erwachsen könnten, wenn wir es versäumen oder vernachlässigen; wir denken endlich über die Art und Weise nach, wie wir am Besten damit zu Stande kommen können. Alles dieses braucht in Ansehung der geistlichen Uebungen, zu welchen wir uns anschicken, keine weitläufige Ueberlegung. Der Zweck derselben ist uns schon längst bekannt, und

---

[1]) Renovamini autem spiritu mentis vestræ, et induite novum hominem, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis. (Eph. 4, 23.)

ist kein anderer, als die Erneuerung des Geistes. Die Art und Weise ist uns gleichfalls bekannt, und bedarf nur weniger Bemerkungen. Die Hauptsache ist daher, daß wir gründlich überzeugt seien, wie nothwendig und heilsam es für uns sei, und wie Vieles davon abhänge, daß wir uns wahrhaft im Geiste erneuern. Denn je lebhafter wir von der Wichtigkeit eines Unternehmens durchdrungen sind, desto lebhafter pflegt auch der Eifer zu sein, mit welchem wir es betreiben.

Der Nutzen der geistlichen Uebungen im Allgemeinen ist so einleuchtend, daß nicht leicht Jemand, der die Sache kennt, und einen gesunden, gläubigen Sinn besitzt, hierüber im Zweifel stehen kann. Unsere Natur gleicht seit der Sünde der ersten Menschen der Erde, die Gott der Herr um eben dieser That willen verflucht hat, daß sie fortan nichts als Dörner und Disteln hervorbringe. Auch das Erdreich unserer Seele bringt aus sich selbst nichts Gutes hervor. Es muß gleichfalls durch Kampf und Arbeit bezwungen werden, und bedarf einer unaufhörlichen, mühsamen Pflege, damit es in den Stand der früheren Verwilderung nicht wieder zurückkehre. Ohne Unterlaß müssen gute Gedanken, Begierden und Entschlüsse dem Herzen eingepflanzt, durch das Gebet und andere fromme Uebungen gepflegt, und dagegen die Eigenliebe in ihren unvernünftigen Auswüchsen beschnitten und das Unkraut böser Gelüste ausgejätet werden: sonst wird der Garten unserer Seele sich bald wieder in eine unfruchtbare Wüste verkehren. Der alte Adam, der natürliche, sinnliche Mensch, lebt und regt sich täglich und stündlich in dem Gesetze unserer Glieder;

er läßt nicht ab, auf seine Weise, d. i. auf natürliche und sinnliche Weise zu denken, zu begehren und zu streben: so darf denn auch der neue, geistige Mensch, der nach Gott ist, niemals in uns müssig sein; er darf nicht ablassen, aus dem Glauben zu leben, im Glauben zu denken, zu begehren und zu streben, und täglich und stündlich die Regungen der Natur durch die Regungen der Gnade zu überwinden. Mit Recht fordert daher der Apostel von jedem Christen, daß sein Leben eine beständige Erneuerung des Geistes sei. Von bloßen Schein- und Namen-Christen ist hier ohnehin nicht die Rede; allein selbst unter denjenigen, die eines guten und aufrichtigen Willens sind, finden sich nur äußerst wenige, die dieser Forderung in ihrem vollen Umfange entsprechen. Die Meisten lassen sich von ihren zeitlichen Geschäften so sehr einnehmen, daß sie weder Zeit, noch Aufmerksamkeit, noch Eifer genug auf jene Uebungen des Geistes verwenden, ohne welche eine beständige Erneuerung desselben nicht möglich ist. Die nothwendige Folge davon ist, daß der Glaube immer schwächer, der Einfluß der ewigen Wahrheiten auf das praktische Leben geringer, die Liebe kälter wird; das bloß natürliche Leben hingegen immer mehr überhand nimmt, und wer immer sein Heil sich ernstlich angelegen sein läßt, fühlt dann von selbst das Bedürfniß einer außerordentlichen Erneuerung des innerlichen Menschen.

Allein so klar dieß Alles ist, so dürfte doch daran gezweifelt werden, ob es denn auch auf uns, die wir in einer geistlichen Gemeinde leben, seine volle Anwendung habe. Vorerst sind die Geschäfte und Sorgen unseres Berufes nicht so störend und

zerstreuend wie die des bürgerlichen Lebens; sie ziehen von den himmlischen Dingen nicht so sehr ab; sie sind viel mehr ganz geeignet, uns beständig daran zu erinnern. Dann haben wir ja ohnehin täglich so viele geistliche Uebungen, die alle auf die Erneuerung des Geistes abzielen, und wer dieselben nur mit einigem Eifer verrichtet, wird darin Behelfe genug finden, sich täglich, nicht bloß obenhin, sondern gründlich und vollständig zu erneuern; ja es könnte sogar behauptet werden, daß unser nach der Regel geordnetes Leben beständige Exercitien seien. Es läßt sich nun zwar nicht läugnen, daß es diesen Einwürfen an einem gewissen Scheine nicht gebricht: aber es ist doch nur ein Schein, der sich bei einiger Kenntniß des menschlichen Herzens und einigem Verständnisse des geistlichen Lebens sehr leicht zerstreuen läßt.

Was den ersten Einwurf anbelangt, so ist es wahr, daß unsere Verrichtungen minder zerstreuend und sogar größtentheils geistlicher Natur seien: allein es sind denn doch äußerliche Geschäfte, die nicht unmittelbar unsere eigene Heiligung zum Zwecke haben, und einem Verkehr mit der Außenwelt nothwendig machen. „Wer aber Pech berührt, wird davon besudelt werden," wie der Sohn Sirachs sagt.[1]) Alles Irdische gleicht dem Staube, der sich an unsere Kleider, an unsere Geräthschaften und an Alles, was sich in unsern Wohnungen befindet, ansetzet. Wir sehen nicht, woher er kömmt, und wie er sich erzeugt, und doch hat er in kurzer Zeit Alles

---

[1]) Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea. (Eccli. 13, 1.)

mit einer feinen Hülle überzogen, und ist auch in die versteckteſten Falten und Winkel eingedrungen. Auf gleich unsichtbare Weise hängt sich auch der Staub des irdischen Verkehres dem Geiste an, so sehr man sich auch dagegen zu verwahren sucht; er dringt unvermerkt in die geheimsten Falten unsers Innern, und allmälig wird der klare Blick des Glaubens dadurch getrübt, die Reinheit des Herzens hie und da bemakelt, und die Seele durch den ihr anklebenden Schmutz in ihrem freien Auffluge zu Gott verhindert. „Der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute," sagt das Buch der Weisheit.[1]) Alles Irdische übt eine Art Zauber über den Menschen aus, indem es ihn durch die schmeichelnde Gewalt der Sinne in eine tiefere bloß natürliche Region herabzuziehen und da festzubannen sucht, und es gehört die Glaubenskraft eines Heiligen dazu, um mitten in diesen Zauberkreisen zu stehen, und sich doch immer von allen Einflüssen dieser unsichtbaren Gewalt frei und rein zu erhalten. Und selbst den Heiligen war dieß in der Länge der Zeit nicht möglich; auch die Heiligen fühlten eine Abnahme ihres innerlichen Lebens, wenn sie sich länger dem äußerlichen Wirken hingegeben hatten, und zogen sich deßhalb von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit zurück, um durch ernste und anhaltende Betrachtung der ewigen Wahrheiten ihr Herz von dem irdischen Staube und allen verborgenen Täuschungen der Natur zu reinigen.

Was ferner den andern Einwurf betrifft, so ist es gleichfalls richtig, daß wir ohnehin viele tägliche

---

[1]) Fascinatio nugacitatis obscurat bona. (Sap. 4, 12.)

Uebungen haben, die alle auf die Erneuerung des Geistes abzielen, und für sich allein schon genügend wären, uns zu heiligen: allein ob sie in der That auch das wirken, was sie wirken könnten, ist eine andere Frage, die in der Regel verneinend beantwortet werden muß. Weit entfernt also, daß dieser Umstand beweisen sollte, daß wir einer zeitweisen außerordentlichen Erneuerung weniger bedürfen als die Weltleute; beweiset er mit Rücksicht auf die Vollkommenheit, die unser Stand von uns fordert, vielmehr das Entgegengesetzte. Die Weltleute können sich leichter mit den gewöhnlichen Mitteln helfen, weil sie dieselben seltner gebrauchen, und gegen ihre stärkende und erneuernde Kraft weniger abgestumpft sind. Wir aber gleichen jenen Kranken, die so häufig die stärksten Arzneien gebraucht haben, daß ihre Natur sich bereits daran gewöhnt hat, und keine besondere Wirkung mehr davon erfährt. Wir gleichen jenen Schwelgern, deren Gaumen durch die feinsten und kostbarsten Gerichte nicht mehr gereizt wird, weil sie dieselben täglich auf ihrer Tafel haben. Wir gleichen den Juden in der Wüste, die zuletzt an dem Manna, welches vom Himmel herabregnete, kein Behagen mehr fanden, weil dieses Himmelsbrod ihre tägliche Nahrung war. Es ist ja eine alte Klage unter allen Personen geistlichen Standes, daß sich nach und nach ein gewisser Mechanismus in die geistlichen Uebungen einschleiche, daß das mündliche Gebet so oft gedankenlos werde, die kräftigsten Betrachtungen dem Geiste keine genügende Nahrung mehr geben, die schönsten Lesungen das Herz nicht erwärmen, die ernstlichsten Vorsätze nicht anhalten, daß oft selbst die heiligsten Geheimnisse

des Glaubens das Gemüth aus dem Schlummer der Gleichgültigkeit nicht zu wecken vermögen. Wie läßt sich aber nun von Mitteln, deren Gebrauch selbst eine Erneuerung nothwendig hat, eine gründliche Erneuerung erwarten? Wenn das Gewürz, welches die Speisen schmackhaft machen soll, ausgeraucht und selbst schaal und abgeschmackt geworden ist: welchen Geschmack wird es den Speisen verleihen? Wenn das Eisen, an dem man eine Klinge schärfen will, selbst rostig geworden ist, welche Schärfe wird es der Klinge geben? Wenn der Balken, womit man ein baufälliges Gebäude unterstützen will, selbst faul und morsch geworden ist, welche Stütze wird er dem Hause gewähren? „Niemand thut neuen Wein in alte Schläuche," spricht der Herr im Evangelium: „sonst zersprengt der neue Wein die Schläuche, und rinnt aus, und die Schläuche gehen zu Grunde; sondern neuen Wein muß man in neue Schläuche thun; so werden sie beide erhalten."[1]) Es ist also offenbar, daß es unter solchen Umständen eines außerordentlichen, außer dem gewöhnlichen Gange liegenden Mittels bedürfe, eines Mittels, welches die gewöhnlichen Mittel selbst wieder erneuert, auffrischt und belebt, und ein solches Mittel besitzen wir eben in den geistlichen Uebungen, und zwar vorzugsweise in jenen, welche nach der Methode des heiligen Ignatius gehalten werden.

Indessen dürfte es wohl überflüssig sein, noch länger Einwendungen zu widerlegen, um den un=

---

[1]) Et nemo mittit vinum novum in utres veteres: alioquin rumpet vinum novum utres, et ipsum effundetur, et utres peribunt. Sed vinum novum in utres novos mittendum est, et utraque conservantur. (Luc. 5, 37.)

bedingten Nutzen der Exercitien auch für Ordensgeistliche aus der Natur der Sache zu entwickeln. Die überzeugendsten Beweise werden wohl immer für uns diejenigen sein, die sich auf die Autorität und die Erfahrung stützen: das Ansehen des Apostolischen Stuhles, welcher die geistlichen Uebungen allen Christgläubigen, besonders Priestern und Ordensleuten empfohlen und mit Ablässen begnadiget hat; das einstimmige Zeugniß aller Geisteslehrer, die sie als eines der vorzüglichsten Mittel des Heiles und der Vollkommenheit erklären; das Beispiel aller Heiligen der letzten Jahrhunderte, die sie als ein solches benützt haben; die Uebung so vieler, selbst beschaulicher Orden, die die jährliche Erneuerung des Geistes förmlich zur Regel machten; endlich die heilsamen, oft außerordentlichen Früchte, die sie jederzeit in Allen gewirkt haben, die einen guten Willen dazu mitbrachten. Ist aber nach dem evangelischen Ausspruche der Baum an seinen Früchten zu erkennen; so muß uns diese Erfahrung allein schon ein hinreichender und so zu sagen, handgreiflicher Beweis für ihre Vortrefflichkeit sein. Wir können sogar daraus den wohlbegründeten Schluß ziehen, daß auf den Exercitien eben so, wie auf den Missionen ein besonderer Segen von Oben ruhe, und daß die göttliche Vorsehung diese beiden Einrichtungen aus besonderer Absicht den neueren Zeiten vorbehalten habe, um in dieselben die wirksamsten und gnadenreichsten Mittel gegen das Verderbniß dieser Zeiten niederzulegen.

Danken wir also der göttlichen Güte, daß sie uns den Gebrauch dieses außerordentlichen Heilsmittels zugänglich und durch unsere heilige Regel

sogar zur Pflicht gemacht hat; suchen wir aber auch ihren Absichten durch treue Mitwirkung zu entsprechen. Gott der Herr hält uns in diesen heiligen Uebungen gewiß große Gnaden bereit; allein es ist eben so gewiß sein Wille, daß wir uns durch eine ernstliche Vorbereitung und eine eifrige Verwendung unserer Kräfte derselben würdig machen. Es handelt sich nicht blos darum, daß wir die jährlichen Exercitien wieder gemacht haben, sondern daß wir uns wahrhaft im Geiste erneuern, und gleichsam für ein ganzes Jahr einen Vorrath von Gnade sammeln. Keiner aus uns weiß, wie groß und schwer die Kämpfe, Prüfungen und Versuchungen sein werden, die ihn in dem kommenden Jahre erwarten. Der Feind unserer Seelen feiert nicht, sondern geht beständig umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge, und unsere Zeit ist von der Art, daß man auf Alles gefaßt sein muß. Ist aber die Stunde der Prüfung bereits hereingebrochen, so ist es gewöhnlich zu spät, sich erst dazu zu bereiten. Ist der Feind bereits vor den Thoren der Stadt, so kömmt man nicht mehr dazu, sie zu befestigen, und hat er bereits das Schwert gezückt, so ist keine Zeit mehr, die Waffenrüstung anzulegen. „Geh hin zur Ameise, du Fauler", sagt Salomo: „merke auf ihre Wege und lerne Weisheit von ihr; denn obgleich sie weder Führer, noch Meister, noch Herrn hat, bereitet sie doch im Sommer Speise für sich, und sammelt ihre Nahrung in der Ernte. Wie lange willst du schlafen, o Fauler? Wann wirst du von dem Schlafe erwachen? Du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, und die Hände in

einander schlagen, um zu schlafen, und die Armuth wird dich überfallen wie ein Wegelagerer, und die Dürftigkeit wie ein gewaffneter Mann."[1]) Hüten also auch wir uns, jetzt zur Erntezeit die Hände in den Schooß zu legen, und uns einer trägen Ruhe zu überlassen. Der Herr hat nicht nur die Schlüssel der Barmherzigkeit, um die Pforten der Gnaden zu eröffnen; Er hat auch die Schlüssel der Gerechtigkeit in seinen Händen, um sie zu verschließen. Es gibt eine Winterszeit, wo man nicht mehr ernten kann, und wo Armuth und Dürftigkeit im geistlichen Sinne auf schreckliche Weise denjenigen überfallen, der die Ernte versäumt hat. Das Leben der seligen Margaretha Alacoque, der Gründerin der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, liefert einen sehr merkwürdigen Beleg für diese Wahrheit. Die Kirche hat über den Wandel dieser großen Dienerin Gottes bereits das entscheidende Urtheil gefällt. Ihre Lebensgeschichte ist größtentheils aus dem, was sie selbst aus Gehorsam darüber niederschrieb, zusammengetragen, und der Herr hatte ihr ausdrücklich erklärt, es sei sein Wille, daß die außerordentlichen Gnaden, die Er ihr verliehen habe, allgemein bekannt würden, damit sie den Gläubigen aller künftigen Zeiten eine Quelle der Erbauung würden. Die Offenbarungen, die in der Lebensgeschichte dieser

[1]) Vade ad formicam o piger, et considera vias ejus, et disce sapientiam: quæ cum non habeat ducem, nec præceptorem, nec principem, parat in æstate cibum sibi, et congregat in messe quod comedat. Usquequo piger dormies? quando consurges e somno tuo? Paululum dormies, paululum dormitabis, paululum conseres manus, ut dormias: et veniet tibi quasi viator egestas, et pauperies quasi vir armatus. (Prov. 6, 6.)

Heiligen vorkommen, tragen somit für jeden Gläubigen alle nur gedenkbaren Merkmale der Wahrheit an sich, und da sich dieselben vorzugsweise auf Ordenspersonen beziehen, werden wir nicht unterlassen, im Verlaufe unserer Uebungen Mehreres davon zu unserer Erbauung zu benützen. Als die Klostergemeinde zu Paray, in welcher die selige Margaretha lebte, einstmals im Begriffe stand, die jährlichen Exercitien abzuhalten, ließ der Herr durch sie einige ihrer Mitschwestern ermahnen, die Gnaden wohl zu benützen, die Er ihnen in diesen Uebungen noch verleihen wolle; denn diejenigen, die dieß versäumen würden, sollten verdorrten Bäumen gleich, nie mehr Früchte bringen. Er fügte noch hinzu, daß solche von ihm verlassene Seelen zwar noch manchmal ein Licht von ihm empfingen, welches sie den schlimmen Zustand ihrer Seelen erkennen lasse, ohne jedoch zugleich eine siegreiche Gnade zu empfangen, die sie diesem Zustande entreiße, und daß sie so entweder in die Verzweiflung oder in die Fühllosigkeit gegen ihr eigenes Unglück versänken. Mögen wir uns diese Worte tief zu Herzen nehmen: wir werden schwerlich etwas finden, das unsern Eifer in diesen Uebungen kräftiger zu beleben vermöchte. Wenn diejenigen, die die Gnade des Berufes verloren haben, die letzten Exercitien, die sie in der Congregation machten, eifriger gemacht hätten, so wäre ihnen dieses Unglück ganz gewiß nicht widerfahren.

Was endlich das Verfahren belangt, welches Jeder in den geistlichen Uebungen beobachten soll, damit er den möglichst größten Nutzen daraus schöpfe; so möge hierin Jeder dem Rathe seines Gewissensführers und dem Geiste folgen, der in

dieser Einsamkeit gewiß zu ihm sprechen wird, wenn er nur ein nicht blos leiblich, sondern auch geistig einsames Herz vorfindet; denn es heißt ja beim Propheten Oseas: „Ich will sie in die Wüste führen und zu ihrem Herzen reden.“ [1]) Indessen gibt es doch eine Regel, die für Alle anwendbar ist, die nämlich: daß man die Exercitien im Glauben machen soll. Dieß geschieht aber vorerst dadurch, daß man seine natürliche Einsicht verleugnet und sich pünktlich an die vorgeschriebene Ordnung hält, wenn es auch scheinen sollte, es wäre zweckmäßiger, dieselbe in dem einen oder andern Punkte nach seinem besonderen Bedürfnisse anders einzurichten. Es hat nun einmal Gott dem Herrn gefallen, auf diese Ordnung seinen Segen zu verleihen: wir müssen also den Segen so hinnehmen, wie er uns bereitet ist und ihn nicht nach eigener Willkür zuschneiden wollen, sonst könnte eben dieser Eigenwille die vollständige Frucht vereiteln. „Warum haben wir gefastet und Du hast es nicht angesehen?“ fragt beim Propheten Isaias das auserwählte Volk den Herrn: „Warum haben wir uns gedemüthiget, und Du hast nicht darauf geachtet?“ Und es wird ihnen darauf geantwortet: „Siehe, am Tage eures Fastens zeigte sich euer Wille. [2])

Ferner wird erfordert, daß man auch seine natürliche Empfindung verleugne, und durch die wechselnden Stimmungen des Gemüthes sich nicht be-

---

[1]) Et ducam eam in solitudinem; et loquar ad cor ejus. (Os. 2, 14.)

[2]) Quare jejunavimus, et non aspexisti: humiliavimus animas nostras, et nescisti? Ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra. (Is. 58, 3.)

herrschen, und weder zu sehr ermuthigen, noch zu sehr entmuthigen lasse. Manche gehen mit einer fühlbaren Freude in die Uebungen ein; das Bedürfniß einer innerlichen Erneuerung ist in ihnen so rege, daß es sie mit dem innigsten Troste erfüllt, dasselbe nun einmal befriedigen zu können; und ein gleicher Trost begleitet sie durch die ganzen Uebungen hindurch. Empfinden sie auch die verwundende Schärfe der Wahrheiten, die sie betrachten, so empfinden sie doch auch das Heilsame derselben, und freuen sich so darüber, wie ein Kranker mit Freuden auch die bittersten und beschwerlichsten Mittel gebraucht, wenn er wahrnimmt, daß dadurch die Kraft der Krankheit gebrochen, der Körper von den bösen Stoffen gereiniget, und die Gesundheit ihm allmälig wieder gegeben werde. Andere hingegen treten dem natürlichen Gefühle nach mit großer Unlust zu den Exercitien hinzu; sie müssen schon im Beginnen, und oft auch im Verlaufe derselben sich unaufhörlich überwinden, und empfinden nur die Last der Ueberwindung, ohne von der Süßigkeit ihrer Frucht etwas zu verkosten. Es kömmt ihnen vielmehr vor, als sei alle ihre Mühe fruchtlos, weil die ewigen Wahrheiten gar keinen Eindruck auf sie zu machen scheinen. Die Ersten nun mögen Gott danken für die innerliche Erleuchtung und Rührung, wodurch ihnen die Uebungen erleichtert werden: denn es ist dieß eine gute Gabe; nur dürfen sie sich dem Troste nicht zu viel hingeben, und niemals außer Augen lassen, daß nicht geistliche Tröstungen, sondern die Reinigung des Herzens und die Erneuerung des Wandels durch ernste und kräftige Vorsätze das eigentliche Ziel der geistlichen Uebungen seien. Die Anderen

hingegen mögen Gott gleichfalls danken für den Widerstand der Natur, den sie zu bekämpfen haben, denn auch dieß ist eine gute, ja sogar die bei weitem bessere Gabe; wenn sie nur nicht aufhören, männlich dagegen zu kämpfen, und es an ihrer redlichen Bemühung nicht fehlen lassen. Die Erfahrung lehrt, daß Alle, die auf diese Weise die Exercitien im Glauben machen, ihrer Unempfindlichkeit ungeachtet dennoch den größten Nutzen daraus ziehen; wie sie dieß in der Folge aus den Früchten selbst zu ihrer größlen Freude erkennen. Ja, je weniger sichtbar und fühlbar die Gnade wirkt, desto kräftiger und anhaltender sind meistentheils ihre Wirkungen. Zu beklagen sind daher nur diejenigen, denen weder der Glaube, noch das Gefühl des Bedürfnisses ein Antrieb des Eifers ist, die auch durch die kurze Zeit von zehn Tagen sich nicht Gewalt anthun wollen, und diese außerordentlichen Uebungen mit derselben mechanischen Gleichgiltigkeit abthun, mit der sie ihre gewöhnlichen Uebungen zu verrichten pflegen. Diese sind zu beklagen, weil zu befürchten ist, daß an ihnen ergehe, was beim Propheten Jeremias über die Stadt Babylon ausgesprochen wird: „Wir wollten Babylon gesund machen, und sie ist nicht gesund geworden; darum wollen wir sie verlassen.“ [1])

So mögen wir denn nun eingehen in diese heiligen Uebungen mit der ganzen Kraft eines lebendigen Glaubens, mit einem festen Vertrauen auf die Macht und Güte Gottes, dessen Arm nicht verkürzt ist, und zugleich mit dem eben so festen Vorsatze

---

[1]) Curavimus Babylonem, et non est sanata: derelinquamus eam. (Jer. 51, 9.)

unserer treuen und eifrigen Mitwirkung. Unsere liebste Mutter Maria, unser heiliger Vater Alphonsus, und alle unsere heiligen Schutzengel und Schutzpatrone mögen mit uns eingehen, und uns hilfreich zur Seite stehen, um durch ihre Fürbitte unsere Schwachheit zu unterstützen. „Er selbst aber", um wörtlich den Segenswunsch des heiligen Apostels Paulus über die Thessalonicenser zu gebrauchen: „Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott unser Vater, der uns geliebt, und einen ewigen Trost und gute Hoffnung durch seine Gnade gegeben hat, ermahne eure Herzen, und stärke sie in allen guten Worten und Werken." [1])

# Erster Tag.

## Erste Betrachtung.

### Vom Ziele und Ende des Menschen.

Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen, und ihn zu einem Bilde Seiner Aehnlichkeit gemacht. [2])

### I. Punkt.

Wer bin ich? — Woher bin ich? — Wozu bin ich? — Dies sind die wichtigen Fragen, die

[1]) Ipse autem Dominus noster Jesus Christus, et Deus et Pater noster, qui delexit nos, et dedit consolationem æternam, et spem bonam in gratia, exhortetur corda vestra, et confirmet in omni opere, et sermone bono. (II. Thess. 2, 15.)

[2]) Quoniam Deus creavit hominem inexterminabilem, et ad imaginem similitudinis suæ fecit illum. (Sap. 2, 23.)

sich jedem Menschen aufdringen, wenn er nur etwas zum Nachdenken kömmt. Wer sich mit diesen Fragen niemals beschäftiget, dem fehlt es entweder an der Reife seiner Vernunft, oder er drängt die Gedanken daran absichtlich zurück, weil er in ein ganz sinnliches Leben versunken ist, und unangenehme Mahnungen vermeiden will. Also woher sind wir? — Der Psalmist antwortet auf diese Frage: „Er, der Herr hat uns gemacht, wir haben uns nicht selbst gemacht." [1]) Diese Wahrheit scheint ganz klar; aber dennoch leben sehr viele Menschen so, als wären sie ihre eigenen Schöpfer und Herren, und für ihr Dasein Niemanden einen Dank oder eine Verpflichtung schuldig. Gott hat uns also erschaffen, und was hat Ihn dazu bestimmt? — Hat Er vielleicht sein eigenes Glück, seine Macht und Seligkeit dadurch vermehren wollen, gleichwie ein König um so größer und mächtiger ist, je mehr Unterthanen er hat, und je zahlreicher und glänzender seine Dienerschaft ist? — Nein; denn der Glaube lehrt uns, daß Gott in sich selbst höchst selig, und seine Seligkeit keiner Steigerung mehr fähig sei. „Mein Gott bist Du," ruft der königliche Prophet aus, weil Du meiner Güter nicht bedarfst." [2]) Gott bedarf unserer Dienste und unserer Verehrung nicht; wir können Ihm damit nichts geben, was Er nicht ohnehin schon besitzt; denn, wie der heilige Paulus spricht: „Er ist jener selige und allein mächtige König der Könige und Herr der Herrschen=

---

[1]) Scitote quoniam Dominus ipse est Deus: ipse fecit nos, et non ipsi nos. (Ps. 99, 3.)

[2]) Deus meus es tu, quoniam honorum meorum non eges. (Ps. 15, 2.)

den, der allein die Unsterblichkeit besitzet, und in einem unzugänglichen Lichte wohnet."[1]) Oder haben wir es vielleicht verdient, erschaffen zu werden? Auch das nicht; denn wir sind aus dem Nichts hervorgerufen worden, wir waren Nichts vor unserer Erschaffung: Nichts kann nichts verdienen. Nur eine Liebe, die liebt, ohne früher geliebt worden zu sein; nur eine Gnade, die freigebig gibt; ohne daß ihr früher gegeben wurde, konnte Gott bewegen, uns das Dasein zu geben.

Fragen wir ferner, wie wir erschaffen wurden, so lehren uns die heiligen Schriften: „Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbilde."[2]) Wir besitzen eine Seele, geistig wie Gott, unsterblich wie Gott; fähig zu erkennen, zu wollen und zu lieben wie Gott. Der Geist des Menschen sucht Alles zu erforschen und zu durchdringen: alle Zeiten und Räume, die irdischen, wie die himmlischen Dinge. Sein Herz und das Verlangen seines Herzens kann in gewissem Sinne unermeßlich genannt werden, denn es wird nur durch Gott allein erfüllet und ersättiget. Sein Leib ist zwar aus gröberem Stoffe gebildet, allein seitdem Jesus Christus der eingeborne Sohn sich gewürdiget hat, mit der Menschheit sich zu vereinigen, ist auch diesem eine höhere Würde und in gewissem Sinne die Ebenbildlichkeit zugekommen. Mit Recht sagt daher ein heiliger Kirchenlehrer: „Alle übrigen Geschöpfe sind nur Spuren

---

[1]) Beatus et solus potens, Rex regum, et Dominus Dominantium. Qui solus habet imortalitatem, et lucem inhabitat inaccessibilem. (I. Tim. 6, 15.)

[2]) Et creavit Deus hominem ad imaginem suam. (Gen. 1, 27.)

oder gleichsam Fußstapfen der Gottheit, der Mensch allein ist ihr Ebenbild."

Fragen wir endlich: Wozu sind wir erschaffen? so antwortet uns der Glaube: der Mensch ist erschaffen, um Gott hier auf dieser Welt zu lieben, Ihm zu dienen und in der andern Welt Ihn glückselig zu besitzen. Dieß ist die einzige Bestimmung, die das Räthsel unsers Daseins befriedigend auflöset; sie ist auch zugleich die schönste, erhabenste und würdigste Bestimmung, die unsere Vernunft sich denken kann. Denn was kann es Größeres geben, als Demjenigen zu dienen, welcher der höchste Herr und Beherrscher aller Dinge ist; Denjenigen zu lieben, der die Liebe selbst ist, Denjenigen einst ewig zu genießen, der das höchste Gut und das Gut aller Güter ist. Wir mögen also die Fragen über den Grund und das Ziel unseres Daseins wie immer stellen, so finden wir uns allenthalben aufgefordert, Gott zu loben und zu preisen für die Wohlthat unserer Erschaffung, und unser ganzes Leben und alle unsere Kräfte seinem Dienste zu weihen. Es fordert dies die Gerechtigkeit, weil wir seine Geschöpfe und das Werk seiner Hände sind; es fordert dies die Dankbarkeit, weil Er uns mit so herrlichen Vorzügen begabt hat; es fordert dies die vernünftige Liebe zu uns selbst, weil wir anders weder hier, noch jenseits glücklich sein können.

## II. Punkt.

Alles auf der Welt ist nur in so fern gut und vollkommen in seiner Art, als es seiner Bestimmung entspricht und dazu dienet, wozu es dienen soll. Ein Trinkgefäß soll dazu dienen, die Flüssigkeit zu

halten: hält es nun die Flüssigkeit nicht, hat es einen Sprung oder Riß, so mag seine Form noch so zierlich und kunstreich sein, es ist doch ein unnützes Gefäß und der Töpfer wird es in seinem Zorne zertrümmern und in den Ofen werfen. Ein Fruchtbaum soll dazu dienen, daß er gute und genießbare Früchte trage: trägt er nun keine solchen Früchte, so mag er noch so schön gewachsen und dicht belaubt sein, er ist doch ein unnützer Baum, der nur den andern Bäumen den Platz und die Nahrung entzieht und der Gärtner wird ihn umhauen und in das Feuer werfen. Ein Knecht soll dazu dienen, die Arbeiten, die sein Herr ihm aufträgt, pünktlich zu verrichten: thut er dies nicht, so mag er in andern Dingen noch so geschickt und thätig sein, er ist doch ein unnützer Knecht, und der Hausvater wird ihn aus seinem Hause verstoßen, und ihm seinen Antheil mit den Heuchlern geben.

Eben so besteht auch die ganze Vollkommenheit des Menschen darin, daß er seiner Bestimmung nachkomme und treu diene Demjenigen, der ihn, wie ein Gefäß, mit seinen Händen gebildet und wie einen Fruchtbaum in den Garten der heiligen Kirche gepflanzet, und wie einem Knechte, sein Tagewerk ihm angewiesen hat. Thut er dieß nicht, so mag er noch so viele, scheinbar große Werke verrichten, er ist doch ein unnützes Geschöpf, das nur für den Tag des Zornes und der Rache aufbehalten wird. Mag also ein glücklicher Eroberer die glänzendsten Siege erfechten, Städte und Reiche bezwingen, und die ganze Welt mit dem Ruhme seiner Thaten erfüllen, mag ein anderer Mächtiger der Erde ein friedliches Herrschertalent mit größtem Geschicke ent-

falten, die weisesten Gesetze erlassen, die sinnreichsten Einrichtungen treffen, die herrlichsten Bauten und Denkmale aufführen, mag ein genialer Forscher in die verborgensten Geheimnisse der Natur eindringen, die erstaunlichsten Entdeckungen machen und durch die kühnsten Combinationen die Kräfte der Elemente den Menschen dienstbar machen: — wenn diese vor der Welt großen und berühmten Männer mit dem, was sie thun und wirken, nur sich selbst suchen, so sind sie nichts vor Gott und ihre Namen und Thaten sind leere Blätter in dem Buche des Lebens. Wenn dagegen irgendwo in einer elenden Kammer, von aller Hülfe verlassen, ein armes altes Mütterlein darniederliegt, und in allen Kreuzen und Leiden sich ganz Gott ergeben hat; wenn irgendwo im Stalle und auf freiem Felde eine einfältige Bauernmagd Alles, was sie thut, mit reiner Meinung thut, und in der Unschuld ihres Herzens nichts auf der Welt weiß und liebt, als Jesum den Gekreuzigten; wenn irgendwo in der Abgeschiedenheit eines Klosters ein demüthiger Ordensbruder sein Herz von allem Irdischen losgeschält hat, und jeden seiner Schritte und Tritte durch den Gehorsam heiliget: — so sind diese armen, einfältigen, demüthigen Seelen zwar nichts vor der Welt, aber groß vor Gott; sie sind Unbekannte, aber doch Bekannte, wie der Apostel sich ausdrückt, unbekannt vor den Menschen, aber wohlbekannt vor Gott [1]), denn ihre Namen und ihre Thaten stehen eingeschrieben im Buche des Lebens. Und selbst hier auf Erden sind nicht selten sie es, die durch den guten Geruch ihrer Gebete, ihrer

---

[1]) Sicut qui ignoti et cogniti. (II. Cor. 6, 8.)

Tugenden und ihres ganzen Wandels den Zorn Gottes besänftigen und dem Laufe seiner Strafgerichte Einhalt thun, die daher auf die Schicksale ihrer Zeitgenossen einen viel größeren Einfluß haben, als diejenigen, die durch ihre Macht, ihr Ansehen, ihre Klugheit oder ihren Scharfsinn die Welt zu regieren glauben.

Nicht darauf kömmt es also an, daß Einer Vieles, oder daß er Großes und Mächtiges vollbringe, sondern daß Jeder den Platz oder den Winkel ausfülle, auf welchen ihn die weiseste Vorsehung stellen wollte, und daß er zu allen Zeiten und Orten, in jeder Lage und in jedem Augenblicke das thue, was er in der Einfalt seines Herzens als den Willen Gottes erkennet. Dieß ist es, was jeder unserer Handlungen das Gepräge des wahren Werthes aufdrückt, und wo dieses Gepräge fehlt, bleibt die Handlung werth- und verdienstlos, wie gut und lobenswürdig sie auch in sich sei. Wenn Einer in der geringsten Sache sich überwindet, oder die geringste ungeordnete Neigung abtödtet, sagt der gottselige Verfasser des geistlichen Kampfes, so erwerbt er sich in einem höheren Grade das Wohlgefallen Gottes, als wenn er dieses unterließe und dafür tausend und tausend Seelen bekehrte. Denn ist auch die Bekehrung vieler Seelen, für sich allein betrachtet, Gott angenehmer als eine geringe Abtödtung, so kann Ihm doch in der ganzen Ordnung der Dinge nur das gefallen, wodurch der Mensch seinen heiligsten Willen vollbringt, und will Er sich in irgend einer Sache unserer Mitwirkung nicht bedienen, so stehen seiner Allmacht unzählige andere Mittel und Wege zu Gebote, seine Absichten zu er-

reichen. „Darum, liebe Brüder," spricht der heilige Paulus zu den Römern, „bitte ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer Ihm darbringet und so euer Gottesdienst vernünftig sei. Richtet euch nicht nach dieser Welt, sondern lasset euch umwandeln in der Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, und was demnach gut und wohlgefällig und vollkommen sei." [1])

## III. Punkt.

Es erübriget jetzt noch, genauer zu erwägen, wer wir eigentlich sind; und diese Erwägung wird uns auch für den Anfang unserer geistlichen Uebungen sehr gedeihlich sein. Denn wir wollen ja jetzt durch einige Tage mit Gott vertraulichen Umgang pflegen und Gnaden von ihm erlangen: Er wird uns aber nur in dem Maße seiner Heimsuchung würdigen, als wir uns früher vor Ihm gedemüthiget und in unser Nichts versenket haben; denn Er gibt Gnade dem Demüthigen, dem Hoffärtigen aber widersteht Er, die Hungernden werden von Ihm mit Gütern erfüllet, die Reichen aber leer entlassen. Vor wenigen Jahren also waren wir Nichts: jetzt sind wir zwar Etwas; allein schon die Art und Weise, wie wir Etwas geworden sind, ist

---

[1]) Obsecro itaque vos fratres, per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem, rationabile obsequium vestrum. Et nolite conformari huic sæculo, sed reformamini in novitate sensus vestri: ut probetis quæ sit voluntas Dei bona, et beneplacens et perfecta. (Rom. 12, 1.)

für uns höchst demüthigend und unser Eintritt ins Dasein ist nichts weniger als glänzend und ehrenvoll. Dem Leibe nach erscheinen wir auf dieser Welt mit Schmutz und Unflath bedeckt; unbehülflicher als jedes neugeborne Thier, unfähig, ohne fremden Beistand uns das Leben zu erhalten. Dem Geiste nach in einem Zustande, der sich von jenem der Thierheit in nichts unterscheidet. Die körperlichen Bedürfnisse sind die einzigen, die ein unmündiges Kind kennt und ihr Abgang und was sonst dem thierischen Leben wohl oder weh thut, sind die einzigen Empfindungen, für die es empfänglich ist, und der Ausdruck derselben ist Schreien und Weinen. „Auch ich", spricht Salomo in dem Buche der Weisheit, „bin ein sterblicher und Allen gleicher Mensch, vom Geschlechte desjenigen, der der Erste aus Erde erschaffen wurde und bin in meiner Mutter Leibe zu Fleisch gebildet worden. — Und als ich geboren war, schöpfte ich die Luft, die Allen gemein ist, und fiel auf die Erde, die für Alle gleich gemacht ist. Mit Weinen ließ ich meine erste Stimme hören und in Windeln bin ich ernähret worden mit großer Sorge, denn Keiner auch unter den Königen hat einen andern Anfang der Geburt. Einerlei Eingang in's Leben haben alle Menschen und einerlei Ausgang." [1]) Also auch der tapferste

[1]) Sum quidem et ego mortalis homo, similis omnibus, et ex genere terreni illius qui prior factus est, et in ventre matris figuratus sum caro. Et ego natus accepi communem aërem et in similiter factam decidi terram, et primam vocem similem omnibus emisi plorans. In involumentis nutritus sum, et curis magnis, nemo enim ex regibus aliud habuit, nativitatis initium. Unus ergo introitus est omnibus ad vitam, et similis exitus. (Sap. 7, 1.)

Held, der weiseste Staatsmann, der tiefsinnigste Philosoph, das größte Genie ist einmal in Windeln eingewickelt in der Wiege gelegen, und hat keine andern Gedanken und Wünsche gehabt, als daß er zur rechten Zeit mit der Muttermilch gesäugt werde.

Noch betrübter ist aber der sittliche Zustand, in dem wir geboren werden. Wir kommen Alle mit der Erbsünde behaftet, als Feinde Gottes, als Kinder des Zornes zur Welt. Durch die heilige Taufe wird zwar diese Makel ohne unser Zuthun und Verdienst von uns hinweggewaschen, und ihre Schuld und Strafe getilgt: allein es wird dadurch die Zerrüttung nicht gehoben, die die Erbsünde in unsern Seelenkräften hervorgebracht hat. Aus dieser Zerrüttung gehen vorerst schon unzählige Schwachheiten und Armseligkeiten hervor, die auch den größten Geistern ankleben, und sie oft zum Gegenstande des Mitleides oder des Gelächters machen; die Bosheit des Willens aber erzeuget eine noch viel schändlichere und schädlichere Frucht, nämlich die wirkliche Sünde. Durch die Sünde erniedriget sich aber der Mensch nicht nur unter die Thiere, sondern selbst unter die leblosen Geschöpfe; denn alle Geschöpfe vollziehen den Willen Gottes in jener Ordnung, die Er ihnen angewiesen hat: der Mensch allein widersetzt sich demselben, indem er seine Freiheit zur Uebertretung der göttlichen Gebote mißbraucht. Hat er sich einmal von Gott abgewendet, und seinen Leidenschaften sich überlassen, so ist er zu Allem fähig, und die Erfahrung und die Geschichte zeigen, daß er dann oft an Grausamkeit, Blutdurst, Hinterlist und Geilheit die wildesten Bestien des Waldes übertrifft. Ja durch die Sünde steigt der Mensch selbst noch unter das

Nichts hinab; denn es ist besser, gar nicht sein, als wider Gott sein. Und dieß, die Sünde nämlich, ist unser einziges wahres Eigenthum. Alles Uebrige hingegen, was in irgend einer Beziehung als gut oder als ein Vorzug an uns erscheinet, gehört Gott an. Unsere angebornen natürlichen Vorzüge hat Er uns verliehen, da Er uns aus dem Nichts erschaffen hat; die später erworbenen hat uns seine Alles leitende Vorsehung zugesendet; unsere Tugenden hat seine Gnade in uns gepflanzet, und alle unsere guten Werke kommen gleichfalls nur durch den Beistand seiner Gnade zu Stande, da wir von uns, als von uns selbst nicht einmal etwas Gutes zu denken vermögen. „Was hast du nun", fragt der Apostel „was du nicht empfangen hast: wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?" [1])

So muß denn Jeder in Wahrheit bekennen: Ich besitze keinen Vorzug, den ich mir selbst zuschreiben könnte; ich habe nichts an mir, das als mein Eigenthum Achtung und Liebe verdiente; ich finde keine gegründete Ursache, mich hochzuschätzen; vielmehr unzählige, wahrhafte und gerechte Ursachen, mich zu verachten, zu verabscheuen und zu erniedrigen. Die Würde der menschlichen Natur, die wir an uns tragen, ist zwar allerdings über allen Ausdruck groß und erhaben; denn sie ist das Ebenbild Gottes und durch die Menschwerdung des göttlichen Wortes geheiliget: allein deßhalb muß der Einzelne sich nur um so mehr demüthigen; weil er durch die Sünde

[1]) Quid autem habes, quod non accepisti? Si autem accepisti, quid gloriaris quasi non acceperis? (I. Cor. 4, 7.)

diese erhabene Würde geschändet, und das Ebenbild Gottes in sich verunstaltet hat. Nicht in der Hochschätzung seines Ich besteht daher die wahre Ehrfurcht vor der menschlichen Würde, sondern darin, daß Jeder auf das eifrigste sich bestrebet, die göttliche Aehnlichkeit in sich zu erhalten und zu vermehren, und wenn er sie verloren hat, durch Demuth und Buße wieder herzustellen. Mit Recht sagt daher der heilige Paulus: „Wenn Jemanden bedünkt, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst."[1])

# Zweite Betrachtung.

## Von den Mitteln, das Ziel zu erreichen.

Der Allerhöchste hat die Weisheit erschaffen; Er hat sie abgezählet und gemessen. Er hat sie über Alles Fleisch ausgegossen nach dem Maße seiner Gaben.[2])

### I. Punkt.

Wenn wir die Natur um uns her in ihrer Ordnung und Schönheit, in ihrer wunderbaren

---

[1]) Nam si quis existimat se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit. (Gal. 6, 3.)

[2]) Ipse creavit illam in spiritu sancto, et vidit, et dinumeravit et mensus est, et effudit illam super omnia opera sua, et super omnem carnem secundum datum suum. (Eccli. 1, 9.)

Einheit und Mannigfaltigkeit betrachten; wenn wir die zahllosen Geschöpfe, die in ihrem Schooße leben und weben, die zahllosen Stoffe, Elemente und Kräfte, die in ihr wirken, betrachten: so fragen wir auch hier: Wozu ist dieß Alles? Und die Vernunft und der Glaube antworten uns: Zuletzt zur Ehre und Verherrlichung Gottes; zunächst, damit der Mensch sein Ziel erreiche. Es ist da, damit das Gesetz der Stufenfolge erfüllet werde, welches in dem Menschen, als dem Ebenbilde Gottes, seine Krone und seine Vollendung findet; es ist da, damit der Mensch sein natürliches Leben erhalte, und die Kräfte seines Leibes und seines Geistes übe, es ist da, damit es ihm zur Prüfung und gleichsam zum Kampfplatze diene; kurz: es ist da, damit es dem Menschen ein Mittel sei, sein letztes Ziel zu erreichen. Die ganze bewußtlose Schöpfung soll dem Menschen als ihrem Herrn dienen; der Mensch aber soll mit Freiheit und Bewußtsein Gott, dem höchsten Herrn dienen. Dieß war der große göttliche Gedanke bei Erschaffung der Welt. „Du hast den Menschen etwas geringer gemacht, als die Engel; mit Ehre und Herrlichkeit hast Du ihn gekrönet, und ihn über die Werke deiner Hände gesetzet.“ [1]) Wie ungeheuer auch nach den Berechnungen der Astronomen die Gestirne des Himmels sein mögen, wie sehr sie auch an Größe und Umfang unsere Erde übertreffen mögen: die Erde ist doch der Wohnplatz des Herrn der ganzen Schöpfung, und die Stätte, auf welcher der menschgewordene Erlöser gelebt

---

[1]) Minuisti eum paulo minus ab Angelis, gloria et honore coronasti eum, et constituisti eum super opera mannum tuarum. (Ps. 8, 6.)

und gelitten hat; sie besitzt daher einen Vorzug, den kein anderes Gestirn besitzen kann. Die heilige Schrift im Buche Deuteronomium[1]) bezeuget, daß Gott der Herr Sonne, Mond und Sterne des Himmels allen Völkern, die unter dem Himmel sind, zum Dienste erschaffen hat. Was uns groß und ungeheuer erscheint, ist nur ein menschlicher Maßstab, denn vor der Allmacht Gottes ist nichts groß und nichts klein. Das Kerzenlicht, das eine kleine Kammer erleuchtet, ist ein eben so wunderbares Werk der Allmacht, wie die großen Lampen am Firmamente, die dem ganzen menschlichen Geschlechte leuchten; und es war der Allmacht Gottes eben so leicht, das eine wie das andere zu erschaffen. Durch einen einzigen Act der Anbetung und der Liebe, den ein freies und vernünftiges Wesen übt, wird Gott mehr verherrlichet, als durch die ganze bewußtlose Schöpfung, die durch ihr stummes Dasein ihren Schöpfer preiset.

Jenes schöne Verhältniß, das ursprünglich zwischen dem Menschen und der Natur bestand, besteht jedoch nicht mehr. Nachdem Adam die erste Sünde begangen hatte, verfluchte der Herr um dieser That willen die Erde, und befahl ihr, nur Disteln und Dörner hervorzubringen, und wider denjenigen sich zu empören, der sich früher wider seinen höchsten Herrn empört hatte. Die Natur gehorcht jetzt dem Menschen nicht mehr freiwillig, sie muß von ihm im Schweiße seines Angesichtes bezwungen werden.

---

[1]) Ne forte elevatis oculis ad cœlum videas solem et lunam, et omnia astra cœli, et errore deceptus adores ea et colas, quæ creavit Dominus Deus tuus in ministerium cunctis gentibus, quæ sub cœlo sunt. (Deut. 4, 19.)

Noch mehr ist sie ihm aber in geistlicher Beziehung zur Gegnerin geworden, denn sie ist nicht mehr seine Gehülfin im Lobe und im Dienste Gottes; sondern sie sucht ihn jetzt unablässig von Gott abzuziehen, und durch den Reiz, der allem Sinnlichen innewohnt, zu verblenden und in das Netz sinnlicher Gelüste zu verstricken. Sie ist jetzt eine Magd und Helferin des Satans geworden, und durch den Fall des Menschen mit ihrem Herrn unter die Herrschaft der finstern Mächte gekommen. Ihre Gewalt ist eben dadurch um Vieles größer geworden, denn durch die Sünde ist der Mensch mit sich selbst in Zwiespalt gerathen, sein Fleisch hat sich wider seinen Geist aufgelehnt; die sinnliche Natur versucht ihn daher nicht bloß von Außen, sondern in seinem eigenen Innern, in dem Gesetze seiner Glieder, das ihrem Bereiche angehört.

War jedoch das Unheil groß, das die Sünde angerichtet hatte, so war das Heil der Erlösung noch größer. Wo die Sünde überfließend war; ist die Gnade noch überfließender geworden. Unser Heiland Jesus Christus hat Alles wieder hergestellt, und besser, als es zuvor war. Er hat durch sein Leiden und Sterben den Fluch der Erbsünde hinweggenommen, die Schuld und Strafe derselben ausgelöschet, den Tod und die Hölle überwunden, und den Menschen der Knechtschaft des Satans entrissen. Es ist zwar dessen ungeachtet die böse Begierlichkeit der sinnlichen Natur in uns zurückgeblieben; allein sie vermag, wie der heilige Kirchenrath von Trient uns lehret, denjenigen nicht zu schaden, die durch die Gnade Jesu Christi mit Erfolg wider sie streiten; sie muß ihnen vielmehr zu ihrem Heile dienen,

indem sie ihnen Gelegenheit gibt, durch einen siegreichen Kampf sich eine ewige Herrlichkeit zu verdienen. Und ist die Macht, die Schlauheit und der Widerstand der Feinde, die wir zu überwinden haben, um Vieles größer und furchtbarer; so ist dafür auch, wenn wir siegen, der Triumph der Gnade um so glänzender, unser Verdienst um so reichlicher, und unser Lohn im Himmel um so überschwänglicher.

## II. Punkt.

Noch viel wunderbarer, als im Reiche der Natur ist die übernatürliche Ordnung, die im Reiche der Gnade herrscht. Hier zielet Alles unmittelbar dahin, daß der Mensch zur Seligkeit gelange, in solcher Art jedoch, daß der Barmherzigkeit Gottes und zugleich seiner Gerechtigkeit Genüge geschehe, und die eine, wie die andere göttliche Eigenschaft auf das herrlichste daraus hervorleuchte. Der Mensch ist frei; Gott zwinget Keinen, sein Heil zu wirken; Jeder muß selbst wollen und Hand anlegen. „Gott hat vom Anfange den Menschen erschaffen, und ihn in den Händen der eigenen Wahl gelassen. Er hat seine Gebote und Gesetze dazu gegeben. Wenn du seine Gebote halten, und immer getreu nach seinem Wohlgefallen handeln wirst; so werden sie dich bewahren. Er hat dir Wasser und Feuer vorgelegt, strecke die Hand aus nach dem, was du willst. Vor dem Menschen ist Leben und Tod, Gutes und Böses; was ihm gefällt, das wird ihm gegeben werden. Denn groß ist die Weisheit des Herrn, Er ist stark in seiner Macht, und hat Alle ohne Unterlaß vor

seinem Angesichte."[1]) Allein wenn der Mensch auch selbst wollen, wählen, wirken muß; so kann er doch nicht aus eigener Kraft zum Ziele gelangen; er bedarf hiezu der Gnade. Die Gnade wird aber Keinem versagt, Jeder erhält sie; nur muß er sich darnach anstrengen, er muß die Mittel benutzen, die hiezu verordnet sind, und Jedem zu Gebote stehen. Das erste und nothwendigste darunter: das Gebet, der Schlüssel zu allen himmlischen Schätzen ist dem Menschen so ganz in die Hände gelegt, daß der Gelehrteste eben so, wie der Einfältigste; der Reichste eben so, wie der Aermste, der Sünder, wie der Gerechte: kurz Jeder, ohne Ausnahme, zu jeder Zeit und an jedem Orte sich desselben bedienen, und den Zugang zur Gnade damit sich eröffnen kann. Wie dem Vogel die Flügel beigegeben sind, weil die Luft sein Element ist, so ist dem Menschen die Fähigkeit zu beten gegeben, um sich jeden Augenblick mit der Schnelligkeit des Blitzes zu Gott aufschwingen und in dem Elemente der Gnade bewegen zu können. So sind auch die heiligen Sacramente Allen zugänglich, und gleichsam offene Brunnen, überströmend von dem lebendigen Wasser der Gnade, aus welchen Jeder in den verschiedenen Lagen seines Lebens nach Maß seiner Zubereitung

---

[1]) Deus ab initio constituit hominem, et reliquit illum in manu consilii sui. Adjecit mandata et præcepta sua. Si volueris mandata servare, conservabunt te, et in perpetuum fidem placitam facere. Apposuit tibi aquam et ignem: ad quod volueris, porrige manum tuam. Ante hominem vita et mors: bonum et malum, quod placuerit ei, dabitur illi: quoniam multa sapientia Dei, et fortis in potentia, videns omnes sine intermissione. (Eccli. 15, 14.)

schöpfen kann. Alle Heils- und Gnaden-Mittel aber werden aufbewahret in dem Hause des Herrn, in der heiligen Kirche, die nur zu dem Ende besteht, damit Alles, was dem Menschen zu seinem Heile nothwendig und nützlich ist, unverfälscht darin erhalten, und an alle Gläubige nach Bedarf ausgetheilet werde. Dahin zielen alle ihre Anstalten, ihre Gesetze und Gebräuche und die Menge ihrer Diener, die als Hirten die Heerde Gottes mit den heiligen Geheimnissen, mit dem göttlichen Worte, und mit allen übrigen geistlichen Hülfsmitteln weiden und ernähren.

Was aber die streitende Kirche und ihre Diener auf Erden unablässig beschäftiget, das beschäftiget auch noch immerfort die triumphirende Kirche im Himmel. Die Gemeinschaft der Heiligen ist ein geistiges Band, welches das ganze Reich im Himmel und auf Erden umschlingt, und in welches die göttliche Güte und Weisheit neue Mittel unsers Heiles gelegt hat. Die Seligen im Himmel sind zwar schon im Hafen der ewigen Freude und Glorie; allein sie lassen nicht ab, für ihre bedrängten Brüder zu bitten, die noch von den Stürmen dieses Lebens herumgetrieben, oder im Orte der Reinigung zurückgehalten werden. „Die heiligen Engel sind Alle dienstbare Geister," wie der heilige Paulus bezeuget, „die zum Dienste derjenigen ausgesendet werden, die die Erbschaft des Heiles erlangen sollen;" [1]) und insbesondere sind dieß die heiligen Schutzengel, die jeden Einzelnen als treue Wächter und Führer

[1]) Nonne omnes sunt administratorii spiritus, in ministerium missi propter eos, qui hæreditatem capient salutis. (Hebr. 1, 14.)

sein ganzes Leben hindurch begleiten. Maria endlich, die Königin aller Engel und Heiligen, heißt und ist nur deßhalb eine Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, weil ihr Amt, ihre Würde und ihr beständiges Geschäft ist, uns Gnaden zu erbitten und Barmherzigkeit zu erwirken.

Wie wir nun die ganze Stufenleiter der Geschöpfe in der Ordnung des Heiles erstiegen haben; so gelangen wir zuletzt zu dem Grunde und Urheber dieser ganzen Ordnung, zu dem allerhöchsten Schöpfer und Herrn aller Dinge, zu den drei göttlichen Personen selbst, die das Heil der Menschen zu dem Gegenstande ihrer anbetungswürdigsten Rathschlüsse und ihrer beständigen Sorge machen. Der eingeborne Sohn ist nicht nur einmal wegen dieser Angelegenheit Mensch geworden; Er ist noch immerfort das tägliche Opfer der Versöhnung und die Speise des Lebens auf unsern Altären, und im Himmel durch die Kraft seiner unendlichen Verdienste unser beständiger Fürsprecher und Sachwalter. Der ewige Vater, der Alles erhält und regieret, ordnet so die Schicksale der Menschen, daß jeder Einzelne Theil nehme an den Verdiensten der Erlösung und Gnade empfange, so viel er deren bedarf, ohne daß jedoch der Prüfung ihr Recht und der Freiheit ihr Spielraum entzogen werde. Der heilige Geist endlich, die Liebe des Vaters und des Sohnes, der verheißene Tröster, spendet uns unablässig diese Gnaden aus, und kleidet sie gleichsam in die verschiedenartigsten Formen ein, um auf jeden Einzelnen so einzuwirken, wie es die eigenthümliche Natur und Empfänglichkeit desselben erfordert. Bald spricht Er unmittelbar zu unsern Herzen, bald mittelbar durch

den Mund oder den Geist Anderer; bald sind es ganz innerliche Eingebungen, mit denen Er auf geheimnißvolle Weise unsere Seelen berührt, bald sind es äußerliche Ereignisse, durch die Er uns mächtig ergreift; bald sind es Worte des Trostes und der Rührung, bald wieder sind es Worte der Mahnung und der Drohung, die Er zu uns spricht; bald ist seine Stimme wie das Brausen des Sturmes, und bald wieder wie das Wehen eines leisen Lüftchens: — und alles dieß nur darum, damit der Mensch zu seinem Ziele gelange. „Gewaltig wirket die Weisheit von einem Ende zum andern, und lieblich ordnet sie Alles an.“ [1]) Gewaltig wirket die Weisheit, weil der Allmacht Gottes Alles zu ihren Absichten dienen muß, und doch dabei lieblich, weil sie der Freiheit des Menschen keinen Zwang anthut, und ihn nicht durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit zu seinem Ziele forttreibt, sondern ihn durch die Lockungen der Gnade und durch die Bande der Liebe an sich zu ziehen sucht. „Mit menschlichen Banden, mit Stricken der Liebe werde Ich sie ziehen.“ [2])

## III. Punkt.

Daß wir unser Ziel erreichen, ist also die große und größte aller Angelegenheiten, die Himmel und Erde in Bewegung setzt. Sie ist um so mehr für uns selbst die größte und wichtigste An=

---

[1]) Attingit ergo à fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter. (Sap. 8, 1.)

[2]) In funiculis Adam traham eos, in vinculis charitatis. (Os. 11, 4.)

gelegenheit, weil sie Niemanden näher angeht, und ihren unglücklichen Ausgang kein Anderer zu büßen hätte, als wir selbst. Gott wird nicht minder durch die Verdammniß der Verdammten in seiner Gerechtigkeit, wie durch die Seligkeit der Seligen in seiner Barmherzigkeit verherrlichet; für den Menschen aber ist der Unterschied, ob ihm das eine oder das andere Loos in der Ewigkeit zu Theil werde, eben so groß, als Himmel und Hölle von einander sich unterscheiden. Das Geschäft des Heiles ist für Jeden auch das dringendste aus allen Geschäften, weil uns nur die kurze und unsichere Zeit dieses Lebens vergönnt ist, dasselbe zu betreiben, und weil ein Fehler, der hierin begangen wird, in Ewigkeit sich nicht mehr gut machen läßt. Wer sein Heil hier versäumt hat, hat es für immer versäumt. Es gibt nicht mehrere Prüfungsstände, wie Einige träumten und noch träumen, die den einen Prüfungsstand dieses Lebens zu ihrem Heile nicht benützen wollen. Man wandert nicht von einem Sterne zum andern, um von den Verschuldungen eines früheren Daseins sich zu reinigen und immer mehr sich zu vervollkommnen. „Wohin der Baum fällt, gegen Mittag oder Mitternacht, dort wohin er gefallen ist, wird er bleiben.“ [1]) Wohin der Mensch bei seinem Tode gefallen ist, in das Bereich der göttlichen Barmherzigkeit, oder in jenes der göttlichen Gerechtigkeit, dort wird er bleiben, in dem Mittage eines ewigen Frohlockens, oder in der Mitternacht einer ewigen Verzweiflung.

---

[1]) Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem, in quocumque loco ceciderit, ibi erit. (Eccl. 11, 3.)

Nur Wenige sind aber von dieser Wahrheit durchdrungen, und noch Wenigere richten darnach ihr Leben ein. „Martha, Martha," spricht der Herr im Evangelium; „du machst dir viele Sorge und bekümmerst dich um Vieles; Eines nur ist nothwendig."[1]) Wie vielen Christen läßt sich nicht eben so sagen: Mein Christ, du machst dir viele Sorge; du kümmerst dich, wie du in der Welt und mit der Welt dein Auskommen finden, wie du zur Ehre, Wohlstand oder Reichthum gelangen, wie du dir das Leben angenehm machen und alle deine Wünsche befriedigen und deine Pläne ausführen mögest; du kümmerst dich um tausend Läppereien und Tändeleien, aber um das Eine Nothwendige, um die Hauptsache, um dein Seelenheil kümmerst du dich nicht. Und selbst auch manchem Ordensmanne läßt sich auf ähnliche Weise sagen: Mein Bruder, du kümmerst dich um Vieles, was in der Welt vorgeht, und wofür du gar keinen Sinn mehr haben solltest; du kümmerst dich um Vieles, was im Hause vorgeht, aber dich nicht angeht, und wofür du keine Rechenschaft zu geben hast; du kümmerst dich um viele Geschäfte, zu welchen dich der Gehorsam nicht berufen hat, sondern nur die Eigenliebe dich beruft; du kümmerst dich um viele Dinge, die dich nicht besser und Gott wohlgefälliger machen, die dich an deinem Fortgange nur hindern; du kümmerst dich um Vieles: — aber nur Eines ist nothwendig: daß du dein Heil wirkest, und um dich hierüber möglichst sicher zu stellen, daß du vollkommen werdest und vollkommen in deinem Stande lebest. Dazu bist

---

[1]) Martha, Martha, solicita es, et turbaris erga plurima. Porro unum est necessarium. (Luc. 10. 41.)

du gekommen, darum hast du die Welt verlassen, deßhalb hast du auf alle ihre Hoffnungen verzichtet, und bist von allen ihren Sorgen enthoben. Dieß bezeuget dein Kleid, dieß spricht dein Name aus; dieß soll sich auch in deinem ganzen Streben, in allem deinen Thun und Lassen aussprechen.

„Darum, meine lieben Brüder," ermahnt uns der heilige Paulus, „seid beständig und unbeweglich; beeifert euch stets mehr in dem Werke des Herrn, wissend, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." [1]) Beständig also sollen wir mit der Sorge für unser Heil beschäftiget sein; nicht bloß zur Zeit der geistlichen Uebungen, oder einige Wochen darnach; sondern immer und jederzeit, in jedem Augenblicke unsers Lebens. Unbeweglich soll unser Blick auf das Ziel hingerichtet sein, nicht zurück sollen wir schauen, nicht rechts und nicht links, sondern immer nur gerade auf das Ziel hin. „Wer seine Hand an den Pflug gelegt hat, und zurücksieht, ist zum Reiche Gottes nicht tauglich." [2]) Stets mehr sollen wir uns beeifern in dem Werke des Herrn; denn unser Ziel ist, vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist; wir haben also ein Ziel vor uns, das wir nie ganz erreichen, dem wir uns nur nähern können, und nur dann wirklich nähern, wenn wir, ohne stehen zu bleiben, rastlos mit immer größerem Eifer darnach

---

[1]) Itaque fratres mei dilecti, stabiles estote et immobiles, abundantes in omni opere Domini semper, scientes quod labor vester non est inanis in Domino. (I. Cor. 15, 58.)

[2]) Nemo mittens manum suam ad aratrum, et respiciens retro, aptus est regno Dei. (Luc. 9, 62.)

streben. „Liebe Brüder," sagt derselbe Apostel, „ich bilde mir nicht ein, daß ich es erreicht habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was hinter mir ist, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Ich strebe nach dem vorgesteckten Preise des himmlischen Berufes Gottes durch Christum Jesum." [1])

## Dritte Betrachtung.

### Von der geringen Zahl Derer, die ihr Ziel erreichen.

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.[2])

### I. Punkt.

Ein schrecklicher Ausspruch! darum findet er auch so vielen Widerspruch. Die Ungläubigen, die die Höllenstrafen oder wenigstens die Ewigkeit derselben bestreiten, finden es um so unbegreiflicher, daß eine so große Anzahl Menschen, ja die bei weitem größere, dazu verdammt werden soll. Die Ketzer haben die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben erfunden,

---

[1]) Fratres, ego me non arbitror comprehendisse. Unum autem quæ quidem retro sunt obliviscens, ad ea vero: quæ sunt priora extendens meipsum, ad destinatum persequor, ad bravium supernæ vocationis Dei in Christo Jesu. (Phil. 3, 13.)

[2]) Multi enim sunt vocati, pauci vero electi. (Matth. 22, 14.)

um das Furchtbare dieser Wahrheit wenigstens von sich abzuwenden, und wollen nicht sehen, daß die heilige Schrift fast auf jedem Blatte die guten Werke, den thätigen Glauben einschärft, und den todten Glauben verwirft. Selbst unter den katholischen Lehrern sind mehrere, welche die geringe Zahl der Auserwählten auf die ganze Menschenmenge: Heiden, Juden und Ketzer mit eingerechnet, beziehen. Die gemeine Lehre der heiligen Väter ist jedoch, daß auch unter den rechtgläubigen Christen nur die viel geringere Zahl selig werde. Bekannt ist, wie der heilige Johannes Chrysostomus sich hierüber ausgesprochen hat. In seiner 46. Homilie an das Volk von Antiochia, der vornehmsten Stadt im ganzen Orient, die gewiß weit über hunderttausend Einwohner zählte, sagt er: Was meint ihr, wie Viele in unserer Stadt zur Seligkeit gelangen werden? Es klingt zwar hart, was ich sagen will, aber ich werde es dennoch sagen. Unter so vielen Tausenden werden sich kaum hundert finden, und selbst an diesen zweifle ich noch. Denn wie groß ist nicht unter den Jüngern die Bosheit, und unter den Aelteren die Trägheit! Niemand hat einen Eifer; wir sind wie ein Haufen dürren Heues, wie ein Gewühle ungeordneter Meereswellen. In gleichem Sinne spricht auch der heilige Gregorius: „Zum Glauben gelangen Viele, aber zum Himmelreiche nur Wenige,“ [1]) und der heilige Augustinus: „Die wahren und guten Christen, deren für sich allein betrachtet viele sind, sind doch nur wenige, wenn sie mit der Zahl der

---

[1]) Hom. 19. in Ev.

bösen und falschen Christen verglichen werden: gleichwie die Zahl der vielen Weizenkörner, die in vielen Scheuern aufbewahret werden, nur gering zu nennen ist, wenn wir sie mit der Spreu vergleichen."[1])

Wir haben aber auch Schriftstellen, welche diese Lehre der heiligen Väter klar und deutlich genug bekräftigen. „Wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird der Gottlose und der Sünder erscheinen?"[2]) fragt der heilige Petrus. Im Evangelium des heiligen Matthäus sagt die ewige Wahrheit selbst: „Gehet durch die enge Pforte ein, denn der Weg, der zum Verderben führt, ist breit und die Pforte weit, und Viele gehen dadurch ein. Wie eng ist hingegen die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden ihn."[3]) Und beim heiligen Lucas fragt Einer den Herrn, ob ihrer Wenige seien, die selig werden, und der Herr antwortet: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte; denn Ich sage euch: Viele werden trachten hineinzugehen, und es nicht vermögen."[4]) Wer anders sind aber die, welche trachten, als die rechtgläubigen Christen, welche zwar trachten,

---

[1]) L. 3. contra Cresc. c. 66.)

[2]) Et si justus vix salvabitur, impius et peccator ubi parebunt? (I. Pet. 4, 18.)

[3]) Intrate per angustam portam: quia lata porta et spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, et multi sunt qui intrant per eam. Quam angusta porta et arcta via est, quæ ducit ad vitam: et pauci sunt, qui inveniunt eam! (Matth. 7, 13.)

[4]) Ait autem illi quidam: Domine, si pauci sunt, qui salvantur? Ipse autem dixit ad illos: contendite intrare per angustam portam: quia multi, dico vobis, quærent intrare, et non poterunt. (Luc. 13, 23.)

aber nicht trachten, wie sie sollen? Indessen kömmt es hier nicht darauf an, eine Zahl oder ein Verhältniß bestimmen zu wollen; es ist genug zu wissen, daß sehr Viele und auch unter den rechtgläubigen Christen viele ewig verloren gehen. Und wenn unter den tausend Millionen, die gleichzeitig den Erdkreis bewohnen, immer nur Einer zu Grunde ginge, so müßte Jeder mit Recht zittern, daß er dieser Eine sein könnte.

## II. Punkt.

Was ist denn aber die Ursache, daß auch mit dem wahren Glauben so Viele ihr Heil nicht finden? Jene Schriftstellen, die von der geringen Zahl der Auserwählten sprechen, deuten auch zugleich die Ursache hievon an. Der heilige Petrus bezeuget, daß der Gerechte kaum selig werde; was heißt aber dieses „kaum" anders, als der Gerechte wird zwar selig, aber nur mit vieler Mühe, durch vieles Streiten, durch vieles Leiden, durch vieles Beten, durch viele Buße. Und wenn der Herr sagt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet," so ist damit dasselbe gesagt; denn Ringen bedeutet ein mühsames Streben, ein Aufbieten aller Kräfte, eine gewaltsame Anstrengung, weßhalb auch der Herr an einem andern Orte sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." [1]) Diese Gewalt wollen aber die meisten Christen nicht brauchen; sie nehmen es zu leicht, sie schmeicheln sich, auch auf einem weichen und bequemen Wege

---

[1]) Regnum cœlum vim patitur, et violenti rapiunt illud. (Matth. 11, 12.)

in den Himmel zu kommen, und wandeln so auf jenem Wege, von welchem geschrieben steht, „daß er den Menschen der rechte zu sein scheine, sein Ausgang aber zum Tode führe.“ [1]) Die heilige Furcht kennen sie nicht, die Liebe ist in ihnen sehr schwach, und so ist ihnen weder die Besorgniß um ihr Heil, noch das Verlangen, Gott wohlzugefallen, ein genügender Antrieb, sich zu ernstlichen Kämpfen und zu großmüthigen Opfern zu entschließen. Weil die Furcht ihnen mangelt, achten sie die Treue im Kleinen für nichts, meiden sie nicht die gefährlichen Gelegenheiten, vernachlässigen das Gebet und die übrigen nothwendigen Mittel. Weil aber auch die Liebe ohne die Furcht keinen festen Grund hat, wenden sie ihr ganzes Herz dem Irdischen zu, geben ihren ungeordneten Neigungen in Allem nach, lassen ihre Leidenschaften in sich wachsen und groß werden — bis allmälig ihr ganzer Sinn, ihr ganzes Dichten, Trachten und Streben irdisch geworden, und nur auf sich selbst und ihre Eigenliebe gerichtet ist. „Alle suchen das Ihrige, und nicht was Jesu Christi ist. [2]) Schwere Fälle sind dann unvermeidlich, und wie die Sünden sich häufen, erlischt endlich unter der Asche sinnlicher Gelüste auch der letzte Funke, welcher die Liebe zu Gott noch einmal anzufachen vermöchte. Ueberrascht sie aber nun in diesem Zustande der Tod, so gehen sie verloren und auch die heiligen Sacramente retten sie nicht, denn für diejenigen,

---

[1]) Est via, quæ videtur homini justa: novissima autem ejus deducunt ad mortem. (Prov. 14, 12.)

[2]) Omnes enim quæ sua sunt quærunt, non quæ sunt Jesu Christi. (Phil. 2, 21.)

die Gott nicht wenigstens mit einer anfänglichen Liebe um seiner selbst willen lieben, gibt es keine Gnade der Rechtfertigung.

O wie viele Christen empfangen anscheinend mit aller Andacht die Sterbsacramente, und thun äußerlich Alles, was einem guten Christen auf dem Todtenbette zu thun obliegt, und Alle, die sie umgeben, und der Priester selbst meinen, sie seien eines glücklichen Todes gestorben, dessen ungeachtet aber sind sie zu Grunde gegangen, weil die Acte, die sie erweckt hatten, bloß natürlich waren. Nur die natürliche Furcht vor dem Tode, nur das natürliche Bedürfniß, sich Trost und Beruhigung in ihrer Bedrängniß zu verschaffen, waren es, die sie zu diesen Acten angetrieben hatten; in ihren Herzen war keine Spur von einer übernatürlichen Reue, von einem festen und wirksamen Vorsatze, von einer wahren Liebe zu Gott. Diese sind es dann, von welchen der Herr im Evangelium spricht: „Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich, sondern nur, wer den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht.“ [1]) Es sind dieß dieselben, welche nach dem Zeugnisse des Evangeliums an einem andern Orte sagen werden: „Wir haben vor Dir gegessen und getrunken, und Du hast uns auf unsern Gassen gelehret:“ d. h. wir haben gegessen und getrunken von Deinem Abendmahle; wir haben Deine Sacramente empfangen, wir haben Deine Lehre angehört in den Kirchen,

---

[1]) Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum: sed qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in regnum cœlorum. (Matth. 7, 21.)

wir haben Deinen Namen angerufen und uns als deine Jünger bekannt. Er aber wird zu ihnen sagen: „Ich weiß nicht, woher ihr seid; weichet von Mir, ihr Uebelthäter.“ [1])

## III. Punkt.

Niemand also wird gekrönet, wie es der Apostel bezeuget, der nicht rechtmäßig gestritten hat, und dieses Gesetz gründet sich nicht minder in der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, wie in seiner Liebe und Barmherzigkeit. Er hat den Menschen frei erschaffen; wo Freiheit ist, wo freie Wahl zwischen dem Guten und Bösen, wo freier Gebrauch der Kräfte ist, da ist nothwendig auch eine Prüfung. Hätten unsere Stammältern die Probe bestanden, so wären sie auf dem Wege der Unschuld leichter zur Anschauung Gottes und zur ewigen Seligkeit gelangt. Nachdem sie aber sich und uns die ursprüngliche Gerechtigkeit verloren haben, so ist der Weg in den Himmel rauher und beschwerlicher geworden. Der Mensch kann nur durch Schmerz, wie durch eine bittere Arzenei, von dem gereinigt werden, was er durch böse Lust an sich gezogen hat. Durch Nachgibigkeit gegen seine sinnlichen Begierden, durch verbotenen Genuß hat er sich von Gott entfernt: durch Leiden, Streiten und Entbehren muß er wieder zu Gott zurückkehren. Selbst wenn wir noch im Stande der Unschuld wären, dürften wir uns nicht beklagen, daß es zu schwer sei, in den Himmel zu kommen;

---

[1]) Manducavimus coram te, et bibimus, et in plateis nostris docuisti. Et dicet vobis: Nescio vos unde sitis: discedite a me omnes operarii iniquitatis. (Luc. 13, 26.)

denn Gott ist die ewige Seligkeit Niemanden schuldig; sie ist immer ein freies Geschenk seiner Gnade und Er kann die Bedingungen dazu stellen, wie es Ihm gefällt. Und wäre der Weg der Buße noch tausendmal mühsamer als er ist, so wäre die Mühe doch noch immer in keinem Verhältnisse zu der Belohnung, die uns erwartet, weil das Zeitliche niemals ein Ebenmaß haben kann, wenn es mit dem Ewigen zusammengestellt wird. Wie muß aber erst der Sünder, der den ewigen Tod verdient hat, die Barmherzigkeit Gottes preisen, die ihm durch die Verdienste Jesu Christi den Weg eröffnet hat, durch einen kurzen Streit sich nicht nur von der verdienten Strafe zu befreien, sondern auch eine ewige Krone zu erringen: ja sogar eine Krone, die viel größer und herrlicher ist, als wenn der Mensch niemals gefallen und auf dem Wege der Unschuld zur Vereinigung mit Gott gelangt wäre.

Von diesem allgemeinen Gesetze sind aber auch wir, die wir im Ordensstande leben, nicht ausgenommen. Auch wir werden nicht gekrönt werden, wenn wir nicht rechtmäßig gestritten haben. Einerseits ist uns zwar der Streit verringert, weil wir des verzweifelten Zweikampfes mit den Lockungen der Welt enthoben sind, andererseits aber ist er uns vergrößert, weil uns durch die Gelübde der Kampfpreis höher gesteckt wurde. Nicht darin besteht der Vorzug des Ordensstandes, daß ein Religiose weniger zu kämpfen hat, sondern daß ihm stärkere Waffen und mehrere Hülfsmittel zu Gebote stehen, daß ihm ein mächtigerer Beistand von Oben zu Theil wird, daß er selten und nur in kleinen Dingen besiegt wird, und auch von diesen kleinen Nieder=

lagen sich schneller erholt, daß er daher leichter und sicherer kämpft, glänzender siegt und herrlicher gekrönet wird. „Wisset ihr nicht," sagt der heilige Paulus, „daß die, welche auf der Rennbahn laufen, zwar Alle laufen, aber nur Einer den Preis erhält? Laufet denn so, daß ihr ihn erlangt. Und diejenigen, welche auf dem Kampfplatze ringen, enthalten sich von allen Dingen, und diese zwar um einer vergänglichen Krone willen; wir aber um eine unvergängliche zu gewinnen. Daher laufe ich nun ebenso, aber nicht wie ins Ungewisse hinein; ich kämpfe, aber nicht wie mit Luftstreichen; sondern ich kasteie meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa selbst verworfen werde, während ich Andern predige." [1]) Hat der große Weltapostel, dieses auserwählte Gefäß des Herrn, für sein Heil gezittert, so geziemt es sich wohl auch für uns, daß wir zittern und uns sorgfältig in Acht nehmen, daß wir nicht ins Ungewisse laufen und in die Luft hineinfechten. Ein Läufer ins Ungewisse, ein Fechter ins Blaue hinein ist aber derjenige, der äußerlich Alles mitmacht, aber innerlich ohne Leben des Geistes ist; der ein geistliches Kleid und darunter ein weltlich gesinntes Herz trägt; der Buße thun, aber sich

---

[1]) Nescitis quod ii, qui in stadio currunt, omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium? Sic currite ut comprehendatis. Omnis autem, qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet, et illi quidem ut corruptibilem coronam accipiant: nos autem incorruptam. Ego igitur sic curro non quasi in incertum: sic pugno, non quasi aërem verberans: sed castigo corpus meum et in servitutem redigo: ne forte cum aliis prædicaverim, ipse reprobus efficiat. (I. Cor. 9, 24.)

dabei nicht weh thun will; der ein Nachfolger Jesu Christi sein möchte, aber das Kreuz, die Armuth und die Schmach Jesu Christi nicht auf sich nehmen will: — kurz: der die Krone, aber ohne Kampf haben möchte.

# Zweiter Tag.

## Vierte Betrachtung.

### Vom Berufe zum Ordensstande.

Selig ist derjenige, den Du auserwählet und aufgenommen hast, er wird in Deinen Vorhöfen wohnen. Mit den Gütern Deines Hauses wird er erfüllet werden.[1])

### I. Punkt.

Allen Menschen ist ein und dasselbe Ziel gegeben, alle sollen nach diesem einen Ziele streben, jedoch in verschiedenen Ständen, auf verschiedenen Wegen, mit verschiedenen Gaben. „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, Der da über Alle ist, und durch Alles und in uns Allen. Einem Jeden aber unter uns ist Gnade verliehen nach dem Maße, wie Christus sie gegeben hat.“[2]) Betrachtet man die Würde und Ge-

---

[1]) Beatus, quem elegisti, et assumpsisti: inhabitabit in atriis tuis. Replebimur in bonis domus tuæ. (Ps. 64, 5.)

[2]) Unus Dominus, una fides, unum baptisma, unus Deus et Pater omnium, qui est super omnes, et per omnia et in omnibus nobis. Unicuique autem nostrum data est gratia, secundum mensuram donationis Christi. (Eph. 4, 5.)

walt nach Außen, so ist der Priesterstand der vornehmste im Reiche Gottes; weil die Priester die Gesalbten des Herrn, die Ausspender der göttlichen Geheimnisse, die Mittler zwischen Gott und dem gläubigen Volke sind. Betrachtet man aber die innerliche Vollkommenheit, so gebührt dem Ordensstande der erste Platz. „Willst du vollkommen sein," spricht der Herr im Evangelium, „so geh hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; alsdann komm und folge Mir nach."[1]) In der Befolgung der evangelischen Räthe liegt also die höchste Vollkommenheit, die treueste Nachfolge des Herrn, und das größte Opfer, das ein Mensch Gott darbringen kann. Alle Menschen sind im Allgemeinen zur christlichen Vollkommenheit berufen, alle sollen Gott dienen in jenem Stande, in welchen sie die Vorsehung gesetzet hat; alle sollen und müssen manchmal große und auch die größten Opfer bringen, wenn in gewissen Lagen der Dienst Gottes es erfordert: allein sie behalten doch die Freiheit bei, in vielen Dingen nach ihrem Willen zu handeln und ihre Wege sich selbst zu wählen. Wer aber die Ordensgelübde ablegt, bringt Gott nicht nur Alles, was er hat dar, sondern auch was er ist; er bringt nicht bloß Früchte des Baumes, sondern den Baum selbst dar; er legt sich selbst auf den Altar, da er auf sein Kostbarstes, auf das, was eigentlich sein Ich ausmacht, auf seinen freien Willen, aus

---

[1]) Si vis perfectus esse, vade, vende quæ habes, et da pauperibus, et habebis thesaurum in cœlo: et veni, sequere me. (Matth. 19, 21.)

Liebe zu Gott verzichtet; er hat dann nichts mehr, was er verschenken könnte, denn in dem Opfer des freien Willens ist schon jede Thätigkeit nach Außen, jede Anstrengung seiner Kräfte, jeder Wunsch seines Herzens, jeder Athemzug seines Lebens begriffen. „Schlachtopfer und Speiseopfer hast Du nicht gewollt, aber die Ohren hast Du mir zubereitet, Brandopfer und Sündopfer hast Du nicht verlangt. Da sprach ich: „Siehe, ich komme.“ [1])

So wie nun der Ordensstand der *vollkommenste* ist, so ist er auch in geistlicher Beziehung der *sicherste* und *glücklichste*. Die Gelübde und die Regel sind allerdings eine Last, aber eine Last, die dafür tausend schwerere und gefährlichere Lasten hinwegnimmt, sie sind eine Last, wie die Flügel, womit sich der Vogel von der Erde erhebt, und mit reißender Schnelligkeit seinen Weg zurücklegt; oder wie der Harnisch, womit der Soldat in der Schlacht seine Brust bedeckt, um sie gegen die feindlichen Pfeile zu beschützen, oder wie der Ballast, mit welchem die Seefahrer das Schiff beschweren, damit es nicht ein Spiel der Winde und der Wellen werde: — kurz sie sind eine Last, aber eine heilsame, schützende und stärkende Last. Die *Gelübde*, die *Regel* und das *gemeinschaftliche Leben* sind gleichsam die unbezwinglichen Ringmauern, welche die Stadt gegen alle ihre Feinde von Außen vertheidigen, und alle Angriffe derselben vereiteln. Innerhalb dieser Mauern aber entwickelt sich ein

---

[1]) Sacrificium et oblationem noluisti: aures autem perfecisti mihi. Holocaustum et pro peccato non postulasti, tunc dixi: Ecce venio. (Ps. 39, 9.)

geistlicher Wohlstand ihrer Bürger, ein Reichthum an geistlichen Schätzen, ein Ueberfluß an allen Heils- und Gnadenmitteln, der wohl sonst nirgends in der Welt anzutreffen ist. Die vorgeschriebenen Uebungen, die gemeinschaftlichen Gebete, Betrachtungen und Conferenzen, der öftere Gebrauch der heiligen Sakramente, die häusliche Ordnung, das gegenseitige Beispiel, die beständige Fürsorge der Obern sind lauter Mittel des Heiles, die auch den Schwächsten stark machen und ihm Kraft und Gewandtheit in den innerlichen Kämpfen des Geistes verleihen, wenn er sie anders treulich benützet. O wie Viele sind in der Welt, die hungern nach dem Worte Gottes und dürsten nach den Brunnquellen der Gnade, und nur schwer und selten dazu gelangen, ihren Hunger und Durst zu stillen! Welche Hindernisse muß nicht manche fromme Seele in der Welt überwinden, welchen Widerspruch ertragen, welche Opfer bringen, um ihrer Andacht und dem Drange ihres Herzens Genüge zu thun! Wir dürfen uns nur täglich an die wohlbesetzte Tafel setzen, um mit den köstlichsten, geistlichsten Gerichten gesättiget zu werden.

## II. Punkt.

Aber auch was die zeitliche Glückseligkeit betrifft, wird der Ordensstand von keinem andern Stande in der Welt übertroffen. Wenn es irgend wo wahre Ruhe und Zufriedenheit gibt in diesem Jammerthale, so besitzt sie ein Ordensmann, der in einer wohleingerichteten geistlichen Gemeinde nach seinem Berufe lebt. Der Heiland hat Allen, die um seines Namens willen Eltern, Geschwister, Haus oder Aecker verlassen, die Verheißung gegeben, daß

sie Alles hundertfältig wiederbekommen und das ewige Leben besitzen werden. Diese Verheißung geht buchstäblich bei Jedem in Erfüllung, der die Welt und ihre Güter und Hoffnungen verläßt, um in einem geistlichen Orden Gott allein zu dienen. Wer dieses Opfer gebracht hat, und standhaft darin verharret, ist nicht nur von den Gefahren der Welt, sondern auch von ihren Sorgen befreit. Er ist frei von den Sorgen des Unterhalts, frei von dem glänzenden Elende des Reichthums, frei von den Kümmernissen des Ehrgeizes, frei von den Sclavereien der Convention, frei von der Last der Familien-Verhältnisse, frei von unzähligen Verdrießlichkeiten, die als eine fruchtbare Saat des Neides, der Habsucht und der Bosheit des Menschen aus allen weltlichen Beziehungen hervorwachsen; — kurz: er ist erlöset von Allem, was die Menschen in der Welt gewöhnlich beunruhigt, verwirrt und ihnen den Frieden der Seele zerstört. Hat er in der Welt Eltern, Geschwister und Anverwandte verlassen, so findet er jetzt so viele Väter und Brüder, als Obere und Glieder in seinem Orden sind; hat er ein Haus verlassen, so findet er jetzt so viele Häuser, als sein Orden Wohnsitze hat, und in jedem wird er ein Kind des Hauses sein; und hätte er in der Welt noch so große Reichthümer verlassen, so findet er doch immer noch mehr im Ordensstande, denn er hat da Alles, was er bedarf und was er verlangt. Das aber haben auch die reichsten Leute in der Welt nicht, weil ihre Wünsche und ihre Bedürfnisse immer noch das übersteigen, was sie wirklich besitzen.

So wie nun derjenige, der mit reiner Absicht den Ordensstand wählt, für sein zeitliches und

ewiges Heil den besten Antheil gewählet hat, so wartet auch auf ihn der beste Antheil im Himmel; denn der Herr ist ein treuer Vergelter, Er nimmt keine Gabe von seinen Geschöpfen an, ohne sie ihnen im Uebermaße wieder zu erstatten; Er belohnt die Opfer, die wir Ihm bringen hier mit dem zeitlichen Frieden, dort mit dem ewigen Frieden, hier mit seinen Gnaden, dort mit den Früchten dieser Gnaden; und je größer die Opfer sind, desto größer sind die Belohnungen. Unser göttlicher Heiland sieht, wie Wenige in der Welt Ihm wahrhaft nachzufolgen sich bestreben, wie Wenige seine Liebe erwidern und seinem Dienste sich ganz ergeben: darum sondert Er sich immer einige Seelen aus der Welt ab, die Er dazu bestimmt, daß sie am Nächsten hinter Ihm einhergehen und in seine Fußstapfen eintreten und Ihm am gleichförmigsten werden sollen. Diese Seelen sind dann, wenn sie ihrer Bestimmung entsprechen, seine Lieblinge und die Schooßkinder seiner göttlichen Vorsehung; sie bilden gleichsam seine Hausgenossen, seine unmittelbare Dienerschaft und seinen Hofstaat; ja sie sind vorzugsweise seine Bräute, weil sie ihm allein angehören und seinem Herzen am Nächsten stehen: sie sind es daher auch, denen Er alle Schätze dieses seines liebreichsten Herzens aufschließt, denen Er schon auf Erden das Beste gibt, was es auf Erden geben kann, im Himmel aber die ersten Plätze und die herrlichsten Kronen vorbehält. „Die Er aber vorbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die Er berufen, die hat Er auch gerechtfertigt und diese hat Er auch verherrlichet. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Guten dient, denen

nämlich, die nach dem Beschlusse zu Heiligen berufen sind. Denn die Er vorgesehen, die hat Er auch vorbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit Derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." [1])

Es ist daher die einstimmige Meinung aller Geisteslehrer, daß der Beruf in einen Orden, in welchem Geist und Eifer herrscht, keine gemeine, sondern eine außerordentliche Gnade, ja eine der größten Gnaden sei, die einem Menschen hier auf Erden zu Theil werden kann. Diese Gnade ist aber heut zu Tage um so kostbarer, je seltener sie ist. Die Zahl blühender, geistlicher Institute ist heut zu Tage viel seltner als einstens; die Vorurtheile hingegen, die Schwierigkeiten und Hindernisse, die die Welt ihnen entgegenstellt, sind um Vieles größer. Es bedurfte daher bei uns Allen eines besonderen Zuges der göttlichen Vorsehung, um uns dem Verderben der Welt zu entreißen und den Weg in unsere Congregation zu eröffnen. Womit haben wir es aber verdient, daß der Herr gerade uns aus so vielen Tausenden auserlesen, und so viele Andere übergangen hat, die vielleicht einen größeren innerlichen Drang darnach hatten? Die Gnade des Berufes ist zwar immer eine unverdiente Gnade, und Gott verleiht sie, wem Er will: indessen läßt sich

---

[1]) Scimus autem quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum, iis qui secundum propositum vocati sunt sancti. Nam quos præscivit et prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui, ut sit ipse primogenitus in multis fratribus. Quos autem prædestinavit, hos et vocavit: et quos vocavit, hos et justificavit, quos autem justificavit, illos et glorificavit. (Rom. 8, 28.)

doch so viel sagen, daß einer außerordentlichen Leitung vorzüglich derjenige sich würdig macht, der schon von Jugend auf Gott gedient und immer einen frommen Wandel geführet hat. Was sollen aber diejenigen sagen, die sich dieses Vorzuges nicht bewußt sind, die vielmehr reumüthig an ihre Brust klopfen müssen, wenn sie ihrer Jugend gedenken? Müssen diese nicht mit David ausrufen: Er hat den Dürftigen aus dem Staube gezogen und den Armen aus dem Kothe gehoben, um ihn unter die Fürsten zu setzen, unter die Fürsten des Volks." [1])

## III. Punkt.

Mögen wir also täglich mit innigster Rührung des Herzens Gott Dank sagen für die so große, so seltene, so unverdiente Gnade des Berufes. Eine große Hochschätzung des Berufes ist eines der vorzüglichsten Mittel, ihn zu bewahren. Am dankbarsten werden wir uns aber für diese Gnade beweisen, wenn wir dieselbe auf das treueste benützen, und die Vollkommenheit damit wirken. Es ist für uns nicht genug, wenn wir uns nur vor groben Fehltritten hüten und ein gemeines christliches Leben führen. In dem Berufe zum Ordensstande liegt von selbst der Beruf zur Vollkommenheit, und es sind uns darin auch alle nöthigen Mittel und Gnaden vorbereitet. Wer aber von Gott berufen ist, vollkommen zu werden, wird schwer oder gar nicht selig werden, wenn er diesem Rufe nicht nachkömmt; weil die Gnade, die er beständig zurück=

---

[1]) Suscitans a terra inopem, et de stercore erigens pauperem: ut collocet eum cum principibus, cum principibus populi sui. (Ps. 112, 7,)

stößt, sich immer mehr und mehr von ihm entfernen wird. Der träge Knecht im Evangelium wurde in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen, weil er es unterlassen hatte, mit dem ihm verliehenen Schatze zu wuchern. Die h. Theresia hatte bekanntlich nie in ihrem Leben eine schwere Sünde begangen, und doch wurde ihr der Platz in der Hölle gezeigt, der ihr bereitet war, wenn sie dem Zuge der Gnade, der sie zur Heiligkeit antrieb, nicht gefolgt wäre. Darum sagt auch unser heiliger Vater Alphonsus in einem seiner Rundschreiben: „Gott hat uns in die Congregation berufen, um heilig, und als Heilige selig zu werden. Sollte Jemand in unserer Congregation selig werden wollen, ohne heilig zu sein, so weiß ich nicht, ob er selig werden wird.“ Und nochmals wiederholt er in demselben Schreiben: „Wer nicht heilig werden will, kann in unserer Congregation nicht aushalten; Jesus Christus selbst, der dieselbe ungemein liebt, wird ihn hinaustreiben.“

Es darf sich aber Niemand mit der Meinung täuschen, daß in der Beobachtung des Wesens der Gelübde schon ein hinreichendes Streben nach Vollkommenheit liege, daß daher ein Ordensmann sich nicht schwer versündige, der nur dieses Wesentliche und diejenigen Standespflichten, die unter einer Todsünde verbinden, erfüllet, um das Uebrige aber sich nicht kümmert. Diese Meinung kann nur in der Theorie wahrscheinlich genannt werden, in so fern man nämlich die Verpflichtung des Religiosen zur Vollkommenheit für sich allein betrachtet: in der Praxis aber, wie der heilige Alphonsus sagt[1]) kann

---

[1]) Theol. mor. L. IV. n. 12.

ein solcher Ordensmann aus vielen andern Gründen von der Todsünde nicht entschuldiget werden. Wie es sich aber auch damit verhalten möge; so ist doch so viel unter allen Lehrern ausgemacht, daß wer solche Gesinnungen hegt, auf dem nächsten Wege zur Todsünde sei, wenn er sich auch im gegenwärtigen Augenblicke noch nicht darin befindet. Wahrhaft nach Vollkommenheit strebt nur derjenige, der fest entschlossen ist, seine Regel auch in den kleinsten Punkten zu beobachten, sich männlich Gewalt anzuthun, seine ungeordneten Neigungen unabläßig zu bekämpfen, von allen irdischen Anhänglichkeiten sich loszureißen, keine freiwillige und überdachte Unvollkommenheit in sich zuzulassen: — und mit diesem Entschlusse zugleich die emsige und beharrliche Anwendung aller geistlichen Mittel verbindet, die zu der glücklichen Ausführung desselben nothwendig sind. Denn wer vollkommen werden, aber die Mittel nicht anwenden will, die Gott hiezu angeordnet hat, versucht Gott, und betrügt sich selbst. Wer daher das Gebet, die Betrachtung und die Lesung, die tägliche Erforschung des Gewissens und das Particular-Examen, die oftmalige Erneuerung der Vorsätze und die Schußgebete, die innerlichen und äußerlichen Abtödtungen, und alle übrigen gemeinschaftlichen und besondern Uebungen nicht treu und gewissenhaft benützt: der legt klar an den Tag, daß es ihm mit seinem Streben nach Vollkommenheit nicht wahrhaft Ernst sei.

# Fünfte Betrachtung.

## Von der Ungewißheit des Heils.

Es gibt Gerechte und Weise, und ihre Werke sind in der Hand Gottes: und doch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei; sondern Alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbehalten.[1])

### I. Punkt.

Ungewiß ist Alles, was sich auf die Zukunft bezieht, und ungewiß ist insbesondere unser einstiges Loos in der Ewigkeit. Werde ich mein Ziel glücklich erreichen, oder werde ich es verfehlen? Werde ich am Tage des Gerichtes zur Rechten des göttlichen Richters, oder werde ich zu seiner Linken stehen? Werde ich einst in der Freude des Himmels die unendliche Barmherzigkeit Gottes, oder werde ich in der Pein der Hölle seine Gerechtigkeit verherrlichen? — Diese so große, so wichtige, Alles entscheidende Frage kann sich Niemand mit Gewißheit beantworten. Es gibt zwar Zeichen der Auserwählung, und die heiligen Väter zählen deren mehrere auf: die Freude an dem Worte Gottes und an den geistlichen Dingen, die Liebe zum Gebet, den Ekel vor der Welt und ihren Vergnügungen, die Andacht zur allerseligsten Jungfrau u. s. w.: allein alle diese Zeichen geben keine Gewißheit; sondern nur eine mehrere oder min=

---

[1]) Sunt justi atque sapientes, et opera eorum in manu Dei: et tamen nescit homo, utrum amore an odio dignus sit: sed omnia in futurum servantur incerta. (Eccl. 9, 1.)

dere Wahrscheinlichkeit, die immer noch die gegründete Furcht des Gegentheils zuläßt. Denn Niemand kann wissen, ob diese Zeichen bis zu seinem Tode an ihm fortdauern werden, und ob er die Gnade der endlichen Beharrlichkeit haben werde. Viele haben gut angefangen, haben lange Zeit verharrt, aber nicht bis zu ihrem Tode, und haben zuletzt schlecht geendet. Viele haben fast alle Zeichen, die nur immer von den heiligen Vätern angegeben werden, zu einer gewissen Zeit in sich vereiniget, und sind zuletzt doch zu Grunde gegangen. Darum sagt der heilige Kirchenrath von Trient: „Niemand, der sich noch in diesem sterblichen Leben befindet, darf in Ansehung des verborgenen Geheimnisses der göttlichen Gnadenwahl sich vermessen, als gewiß anzunehmen, er sei durchaus unter der Zahl der Auserwählten; indem er für sicher hält, entweder daß er nicht mehr sündigen könne, nachdem er einmal gerechtfertiget wurde; oder daß er sich gewiß die Bekehrung zu versprechen habe, wenn er gesündiget hätte. Denn außer dem Falle einer besonderen göttlichen Offenbarung läßt es sich nicht wissen, welche Gott sich auserwählt habe." [1])

Das verläßlichste unter allen Zeichen ist unstreitig der Beruf in einen wohlgeregelten Orden, verbunden mit einem eifrigen Leben in seinem Stande. Kein anderes Zeichen läßt mit solcher Wahrscheinlichkeit schließen, daß Gott eine Seele, die er sich schon hier auf Erden zu seinem ausschließlichen Dienste auserwählet hat, auch im Himmel unter der Zahl seiner auserwählten Freunde

---

[1]) Sess. VI. de justif. c. 12.

haben wolle: allein auch diese Gnade ist kein gewisses Zeichen; auch diese Gnade kann, wie jede andere, mißbraucht, verscherzt, verloren werden. Judas Ischarioth war vom Herrn selbst zum Apostelamte berufen; und dieß ist gewiß noch mehr, als der Beruf zum Ordensstande; er hat nach der Meinung der heiligen Väter, wie die übrigen Apostel, Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben, Wunder gewirkt: und — er war dennoch nicht von der Zahl der Auserwählten. Der Bruder Justinus aus dem Franciscaner-Orden stand auf den höchsten Stufen der Vollkommenheit und des beschaulichen Gebetes; und endigte als Mörder und Apostat in einem Kerker sein Leben. Die Kirchengeschichte[1]) erzählt uns von zwei Ordenspriestern, die mit mehreren andern nach Japan reisten, um zur Zeit der Verfolgung die Christen im Glauben zu stärken. Viele errangen sich damals die Marterkrone; allein diese zwei waren nicht darunter, denn sie bestanden nicht in der entscheidenden Stunde. Als sie schon mit den übrigen Bekennern gefangen saßen, verfehlten sie sich durch eigensinniges Verharren auf ihrer Meinung wider den Gehorsam, den sie ihrem Obern schuldig waren: und wiewohl die Sache in sich von keiner Bedeutung war, fürchteten schon damals einige ihrer Genossen, die den Gang der göttlichen Rathschlüsse aus Erfahrung kannten, für ihre Standhaftigkeit, und der Erfolg bestätigte nur zu sehr diese Besorgniß. Denn da sie, zum langsamen Feuertode verurtheilt, an den Pfahl angebunden waren, zeigten sie sich immer ungeduldiger, je empfindlicher die Schmerzen wurden,

---

[1]) Ber-Kastell K. G. 74. Buch.

überließen sich endlich der Verzweiflung, zerrissen ihre Banden, liefen zu dem Richter hin, und baten ihn um Gnade im Namen der falschen Götter, die sie so laut als möglich anriefen. Der treulose Richter achtete aber jetzt nicht mehr auf ihren Abfall und ließ sie gegen sein gegebenes Wort in die Flammen werfen, woraus sie wie aus einer Vorhölle ein verzweifeltes Gebrüll vergeblicher Vorwürfe und Verwünschungen erschallen ließen, und so auf unglückselige Weise ihr Leben endeten.

Diese und so viele Andere, von deren Leben und Ende nichts auf die Nachwelt gekommen ist, hatten ohne Zweifel einstens die glücklichsten Zeichen der Auserwählung an sich gehabt; allein das Siegel und die Krone fehlte: die endliche Beharrlichkeit. Möge also Keiner von uns wegen der Gnade des Berufes oder anderer Zeichen, die er an sich zu bemerken glaubt, zu sicher werden; denn er weiß nicht, ob er bis zu seinem Ende in unserer Congregation verharren, und als ein wahrer Sohn des heiligen Alphonsus sein Leben beschließen werde.

## II. Punkt.

Ungewiß ist und bleibt es also, welche von beiden Ewigkeiten uns bevorstehe, und fruchtlos ist jede Bemühung, dieses Geheimniß erforschen zu wollen. Wenn uns aber auch von der einen Seite diese Ungewißheit peinlich und furchtbar erscheint; so müssen wir sie doch auf der anderen Seite eben so nothwendig als heilsam für uns erkennen, wenn wir sie in ihren Folgen und Wirkungen betrachten. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er nachläßt in dem Eifer seines Strebens, so bald er eines

gewünschten Gutes so gewiß ist, daß es ihm nicht mehr entgehen kann, und alle Gefahr beseitiget ist. Wenn Jemanden sein Haus, das er versichert hat, in Brand geräth, so wird er sich wohl auch bemühen, den Brand zu löschen; weil man in solchen Fällen immer wenigstens einigen Schaden leidet: aber gewiß nicht mit jener äußersten Kraftanstrengung, wie es in dem gleichen Falle ein Anderer thun wird, der sein Haus nicht versichert hat, und befürchten muß, durch die Feuersbrunst um Alles zu kommen. Wüßten also die Auserwählten im Voraus, daß sie in das Buch des Lebens eingeschrieben, so würde der größte Theil aus ihnen nicht standhaft genug den Anfechtungen der Sinnlichkeit widerstehen, und nicht sorgfältig genug die nöthigen Heilsmittel anwenden; und zuletzt, von den Reizen der sinnlichen Lust überwältiget, sich so weit von Gott entfernen und ihren Leidenschaften sich hingeben, daß Gott entweder den Beschluß der Auserwählung abändern, oder ihre Freiheit vernichten und sie durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit zum Guten bestimmen müßte. Das Eine ist unmöglich; das Andere aber widerspricht der sittlichen Ordnung, die Gott eingesetzt hat. Selbst diejenigen aber, welche die Liebe allein immer von schweren Vergehungen zurückhielte, würden dennoch manchmal in ihrem Eifer erkalten und nicht immer mehr thun, als das Gesetz befiehlt: so manche kräftige Ueberwindung, so manches großartige Opfer, so manche Uebung der Vollkommenheit würde unterbleiben; denn wenn die Furcht nicht mithilft, ist die Liebe nicht immer stark genug, besonders zur Zeit der geistigen Unlust und Trockenheit, oder einer schweren Versuchung.

Aber nicht bloß eifrig macht uns die Ungewißheit des Heils; sie macht uns auch demüthig und losgeschält von der Anhänglichkeit an dieses irdische Leben. Denn wie kann derjenige sich erheben, der nicht einmal weiß, ob nicht die Schande und Schmach der ewigen Verdammniß auf ihn wartet? Und wie kann derjenige sich behaglich dem Genusse dieses Lebens hingeben, der weiß, daß das Feuer der Hölle unter ihm brennet, und nicht weiß, ob es nicht auch für ihn brennt? Dieser Gedanke ist ein Schreckbild, das sich zwischen jedes irdische Vergnügen drängt; ein Posaunenschall, der jeden Freudenruf übertönt; ein Wermuth, der jede Süßigkeit verbittert und den Menschen zwingt, in Gott allein und in den ewigen Gütern seine Freude zu suchen, und nach diesen allein zu seufzen. Weh mir! rief die heilige Theresia oft aus, daß ich jeden Augenblick meines Lebens Gott verlieren kann; und wenn sie die Stunde schlagen hörte, dankte sie Gott, daß wieder eine Stunde dieser Gefahr vorüber sei. So dachten auch alle Heiligen und in diesen Gesinnungen heiliger Furcht und Demuth wirkten sie ihr Heil. Betet für mich, Brüder! rief der große Büßer Petrus von Alcaniara aus, als er auf dem Sterbebette in den letzten Zügen lag, betet für mich; denn noch kann ich verdammt werden! Ihm schwebte jener Ausspruch des heiligen Geistes vor: „Der weise Mann fürchtet immer, und zur Zeit, wo er noch sündigen kann, hütet er sich vor der Trägheit.“[1]) Daraus läßt es sich auch erklären, warum

---

[1]) Homo sapiens in omnibus metuet, et in diebus delictorum attendet ab inertia. (Eccli. 18, 27.)

Gott einigen Heiligen, denen Er ihre künftige Herrlichkeit geoffenbart hatte, dennoch späterhin diese Wissenschaft wieder so gänzlich entzog, daß auch nicht eine Spur davon in ihrem Gedächtnisse zurückblieb, und sie, wie ein heiliger Andreas Avellinus, Jahre lang in der beständigen Furcht wegen ihres Heiles zubrachten. Der Herr wußte, wie nützlich auch ihnen die Gabe der heiligen Furcht sei; darum wollte Er sie nicht gänzlich der heilsamen Früchte derselben berauben, und ließ sogar außerordentliche Prüfungen über sie kommen, um sie noch mehr, auch von ihren verborgensten Mängeln zu läutern.

## III. Punkt.

Wir wollen also trachten, diesen so weisen und liebreichen Absichten Gottes zu entsprechen, und da wir zwischen zwei Abgründen wandeln, den einen eben so sorgfältig vermeiden, wie den andern. Wir wollen uns auf der einen Seite vor einer ungeordneten Furcht hüten, die das Vertrauen schwächt, die Liebe verscheucht, und die Thätigkeit lähmt: wir wollen uns aber von der andern Seite eben so vor einer zu großen Sicherheit hüten, die auf dem entgegengesetzten Wege die Gleichgiltigkeit nährt, den Eifer einschläfert und die Thätigkeit erstickt; wir wollen uns weder einer thatenlosen Unruhe, noch einer vermessenen Ruhe überlassen; wir wollen in Furcht und Zittern unser Heil wirken; aber nicht aufhören zu hoffen, zu vertrauen und zu lieben. „Wenn du treu und eifrig bist im Handeln," sagt Thomas von Kempen,[1]) „so wird Gott ohne Zweifel

[1]) Nachf. I. 25.

treu und eifrig sein im Vergelten." Du mußt immer gute Hoffnung haben, daß du die Palme erlangen werdest: aber du darfst dich der Sicherheit nicht überlassen, damit du nicht lau oder hoffärtig werdest. Es wurde Jemand von großer Angst wegen seines Heiles häufig zwischen Furcht und Hoffnung umhergetrieben. Als derselbe einst wieder ganz in Betrübniß versenkt war und in der Kirche vor einem gewissen Altare im Gebete sich niedergeworfen hatte, bei sich selbst denkend und sprechend: O wenn ich doch wüßte, ob ich ausharren werde! ward ihm durch eine göttliche Stimme in seinem Innern geantwortet: Wenn du nun das wüßtest, was wolltest du thun? Thu jetzt, was du dann thun wolltest, und du wirst ganz sicher sein. Alsbald war derselbe getröstet und gestärkt; er überließ sich dem göttlichen Willen; und die ängstlichen Zweifel hörten auf. Er bemühte sich nicht mehr, vorwitzig zu ergründen, was ihm in der Zukunft bevorstünde; sondern er bestrebte sich vielmehr zu erforschen, was der Wille Gottes und sein vollkommenes Wohlgefallen sei, um jedes gute Werk zu beginnen und zu vollenden.

Thun wir ein Gleiches; und wir können und sollen dann gleichfalls alle ängstlichen Zweifel verbannen. Richten wir nicht so viel auf die Zukunft, als vielmehr auf die Gegenwart unsere ganze Sorge, um nun und jetzt den Willen Gottes zu erkennen und ihn emsig zu vollziehen; befleißen wir uns nach der Ermahnung des Apostelfürsten, durch gute Werke unsern Beruf und unsere Auserwählung gewiß zu machen: — und wir werden wenigstens für jetzt ganz sicher sein; weil Gott Keinen verläßt, der treu

mit seiner Gnade mitwirkt.[1]) Wenn aber ein Ordensmann fragt, was er hauptsächlich thun müsse, um seinen Beruf und seine Auserwählung gewiß zu machen, so liegt ihm die Antwort ganz nahe. Es belehrt ihn hierüber der bekannte Ausspruch des heiligen Franz von Sales, daß die Gnadenwahl eines Religiosen an die genaue Beobachtung seiner Regel geknüpft sei. Dieß ist das Erste, was Gott von jedem Ordensmanne verlangt, daß derselbe seinen Weg nach den Satzungen des Ordens einrichte, in welchen er berufen wurde. Auf diesem Wege hält Gott ihm die größten und ausgiebigsten Gnaden bereit; es kann daher unmöglich zu Grunde gehen, wer beharrlich darauf fortwandelt; wer aber davon abweicht, mag noch so gut laufen, er läuft doch immer außer dem Wege, außer der Reihe besonderer Gnaden, Segnungen und Erleuchtungen, außer der Ordnung der besonderen Mittel des Heiles, die ihm Gott in seinem Stande vorbestimmt hat: er möge daher wohl zusehen, daß er nicht ganz vergeblich laufe.

Die regularische Treue muß jedoch auch mit dem beständigen Gebete verbunden sein, wenn wir uns ganz sicher stellen wollen. Wir haben keine untrügliche Versicherung, daß Gott uns die Gnade der endlichen Beharrlichkeit verleihen werde; aber wir haben unfehlbare Verheißungen, daß Gott uns erhören werde, wenn wir Ihn mit Eifer und Vertrauen um Etwas bitten, was uns zum Heile

---

[1]) Quapropter fratres magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis: hæc enim facientes, non peccabitis aliquando. (II. Petr. 1, 10.)

gereicht. Bitten wir Ihn daher täglich um die Gabe der Beharrlichkeit; und wir werden sie täglich erhalten. Die regularische Treue wird unser Gebet wirksam und Gott angenehm machen; weil wir dadurch unsern guten Willen, unser aufrichtiges Streben und unsere eifrige Mitwirkung beweisen. Dagegen wird hinwieder das Gebet uns die Kraft erlangen, in unserem Berufe standhaft zu verharren und die Pflichten desselben getreu zu erfüllen: und so wird das Eine die Stütze des Andern sein. Daher der schöne Spruch unsers heiligen Vaters: „Allmächtig ist der Religiose, der mit dem Gebete die genaue Beobachtung seiner Regel verbindet. „Halte fest, was du hast, auf daß Niemand dir deine Krone hinwegnehme," spricht der Herr in der geheimen Offenbarung zu dem Bischofe von Philadelphia.[1]) Halten auch wir fest, was wir schon haben: die Gnade des Berufes, das vorzüglichste Zeichen unserer Auserwählung; halten wir sie fest durch die genaue Haltung unserer Regel und durch das anhaltende Gebet, so wird uns nichts von der glücklichen Erreichung unsers Zieles abhalten, und Niemand uns die Krone entreißen können.

---

[1]) Tene quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam. (Apoc. 3, 11.)

# Sechste Betrachtung.

## Von der göttlichen Gnade.

Sie ist den Menschen ein unendlicher Schatz und die ihn gebrauchen, werden der Freundschaft Gottes theilhaftig.[1])

### I. Punkt.

Die heiligmachende Gnade, welche den gerechtfertigten Seelen für bleibend innewohnet, ist die höchste und beste aus allen guten Gaben, die der Mensch hier auf Erden von der göttlichen Güte empfangen kann. Sie ist es, die uns zu Freunden, Kindern und Erben Gottes macht; sie ist das Gewand unaussprechlicher Schönheit, das uns unwiderstehliche Reize in seinen Augen verleiht; sie ist das Band der Liebe, das den Schöpfer mit seinem Geschöpfe auf das Innigste vereinigt; sie ist das Zeugniß und das Merkmal seiner besondern Gegenwart, das Vorbild und Unterpfand der himmlischen Glückseligkeit: ihr Werth ist daher eben so unendlich und unermeßlich, als es Gott selbst ist, der uns dadurch geschenkt wird. Es gibt aber auch noch eine andere Art von Gnade, die nicht die Natur einer bleibenden Eigenschaft hat, sondern nur vorübergehend auf die Seele einwirkt und daher die wirkende (actuelle) genannt wird. Dieß sind alle innerlichen Bewegungen, wodurch wir zu heilsamen Gedanken, frommen Entschlüssen und guten Werken angeregt und dabei durch einen höheren Beistand in unserer Schwach-

---

[1]) Infinitus enim thesaurus est hominibus: quo qui usi sunt, participes facti sunt amicitiæ Dei. (Sap. 7, 14.)

heit unterstützt werden, wodurch der **Verstand** ein übernatürliches Licht erhält, um die ewigen Wahrheiten zu erkennen, und der **Wille** zugleich gekräftigt wird, um der erkannten Wahrheit zu folgen, die Lockungen der sinnlichen Lust zu verachten und den Widerstand der verderbten Natur zu überwinden.

Auch diese wirkenden Gnaden, und selbst die mindeste unter ihnen besitzen einen Werth, der alle erschaffenen Güter im Himmel und auf Erden übersteigt. Unschätzbar ist ihr Werth, wenn wir auf den **Geber** sehen; denn es sind Gaben, die ganz unmittelbar aus der Hand Gottes kommen; der heilige Geist selbst ist es, der da zu uns spricht, uns unterweiset, ermahnet, tröstet, stärkt und sich würdigt unser Führer und Helfer zu sein auf dem Wege zur Seligkeit. Nicht minder unschätzbar ist ihr Werth, wenn wir auf die **Früchte** sehen; denn ihre Früchte sind Früchte des ewigen Lebens; sie sind das geistige Sonnenlicht, welches alle göttlichen und sittlichen Tugenden in der Seele keimen, wachsen, blühen und Früchte bringen macht; sie sind der Schlüssel, womit sich der Sünder die Pforte des Himmels wieder eröffnen kann, dem Gerechten aber sind sie das Mittel, wodurch er die Liebe und die heiligmachende Gnade in sich erhält und vermehret; und wenn unsere Mitwirkung hinzukommt, sind sie es, die als unsere eigenen Verdienste mit unaussprechlichen Belohnungen im Himmel gekrönet werden. Darum heißt es von der göttlichen Weisheit, die uns eben durch die Gnade mitgetheilt wird: „Ihr Gewinn ist besser, als der Handel mit Silber, und ihre Früchte sind besser, als das allerbeste und feinste

Gold . . . Sie ist denen, die sie erfassen, ein Baum des Lebens und selig ist, der sie festhält."[1])

Ja sogar unter den geistlichen Gütern und Gaben läßt sich nichts mit dem Werthe der wirkenden Gnade vergleichen. Betrachten wir z. B. die fühlbare Andacht, die Tröstungen und Süßigkeiten im Gebete, die Offenbarungen und Entzückungen, oder jene wunderbaren Gaben, die man gratiæ gratis datæ zu nennen pflegt, so müssen sie alle gegen die mindeste wirkende Gnade zurücktreten. Denn an und für sich genommen machen sie den Menschen, der sie empfängt, weder besser, noch heiliger, noch Gott wohlgefälliger; sie vermehren weder sein Verdienst, noch seinen Lohn im Himmel; sie verherrlichen die Größe und Majestät Gottes; sie können in Andern Früchte des Heiles bringen; aber sie nützen demjenigen nichts, der dabei als Werkzeug dient. Dieß bestätiget der heilige Paulus in dem Briefe an die Corinther; denn nachdem er von der Gabe, Wunder zu wirken, Kranke zu heilen, fremde Sprachen zu sprechen, geredet hatte, sagt er: „Eifert aber nach bessern Gaben, und ich will euch einen noch vortrefflicheren Weg hiezu zeigen."[2]) Diese bessern Gaben aber, die der Apostel hierauf beschreibt, sind die Gaben der Liebe und jener Gnade, die uns Gott angenehm und wohlgefällig macht.

---

[1]) Melior est acquisitio ejus negotiatione et argenti, et auri primi et purissimi fructus ejus. Lignum vitæ est his, qui apprehenderint eam: et qui tenuerit eam, beatus. (Prov. 3, 14.)

[2]) Aemulamini autem charismata meliora, et adhuc excellentiorem viam vobis demonstro. (I. Cor. 12, 31.)

## II. Punkt.

Was aber jeder, auch der mindesten Gnade einen ganz eigenen unschätzbaren Werth verleiht, ist der wunderbare Zusammenhang der Gnaden untereinander. „Du hast Alles nach Maß, Zahl und Gewicht verordnet,“ sagt das Buch der Weisheit,[1]) da es von den Sünden der Aegyptier spricht und zeigt, wie sie der Herr nicht nach seiner Macht, sondern nach dem Verhältnisse ihrer Sünden bestraft habe. In ähnlichem Sinne sagt das Buch der Sprichwörter: „Gewicht und Wage sind die Gerichte des Herrn und lauter Gewichtsteine sind seine Werke.“[2]) Es gibt also eine Zahl, ein Gewicht nnd ein Maß von Sünden, welches nicht voll werden darf, wenn nicht auch das Maß der göttlichen Langmuth erfüllt sein soll: und so wie jede Sünde eine Treulosigkeit gegen die Gnade Gottes voraussetzt, so gibt es auch eine Zahl, ein Gewicht und ein Maß von Gnaden, mit welchen der Mensch mitwirken muß, wenn er zur Seligkeit gelangen soll. Benützt der Mensch eine entscheidende Gnade nicht, so wird ihm vielleicht eine zweite, dritte, vierte und vielleicht noch mehrere gegeben. Wie viele aber Jedem vorbestimmt sind, ist Jedem unbekannt; denn Niemand kann ergründen, wie die unendliche Barmherzigkeit Gottes und seine unendliche Gerechtigkeit sich in einander verschmelzen; wo die eine aufhört, und wo die andere anfängt. „Bei Ihm ist Barm=

---

[1]) Omnia in mensura, et numero, et pondere disposuisti. (Sap. 11, 21.)

[2]) Pondus et statera judicia Domini sunt: et opera ejus omnes lapides sæculi. (Prov. 16, 11.)

herzigkeit und Zorn. Er hat Macht zu verzeihen und seinen Zorn auszugießen. Wie Er barmherzig ist, also strafet Er auch und richtet den Menschen nach seinen Werken."[1]) „Eine Gnade ist aber immer die letzte; hat der Mensch auch diese vorübergehen lassen, so schließt sich für ihn das Thor der Erbarmung, es kommen keine besonderen Gnaden und Erleuchtungen mehr; er könnte zwar mit den gewöhnlichen noch sein Heil wirken: allein er wirkt es nicht, und es ist seine eigene Schuld, wenn er verloren geht. „Alsdann werden sie Mich anrufen, Ich aber werde sie nicht erhören; sie werden früh aufstehen und Mich nicht finden."[2])

Wohl zu beobachten ist aber hiebei, daß es sich bei einer entscheidenden Gnade nicht immer um eine große und wichtige Sache handeln, und die Treulosigkeit gegen dieselbe nicht immer mit einer Todsünde verbunden sein müsse. Die Bekehrung zu einem christlichen Leben, der Beruf zum Ordensstande, die zweite Bekehrung zu einem vollkommenen Leben, die endliche Beharrlichkeit hängen oft nur davon ab, daß der Mensch in einer geringen Sache der innerlichen Einsprechung Raum gebe und sich kernhaft überwinde. Wir wissen von großen Sündern, die die außerordentliche Gnade der Bekehrung auf dem Todtenbette erhielten, weil sie einmal während ihres Lebens ein einzelnes gutes Werk geübt hatten.

---

[1]) Misericordia enim et ira est cum illo. Potens exoratio et effundens iram: secundum misericordiam suam, sic correptio illius hominem secundum opera sua judicat. (Eccli. 16, 12.)

[2]) Tunc invocabuut me et non exaudiam: mane consurgent et non invenient me. (Prov. 1, 28.)

Diese einzige That hatte in der Wagschale der göttlichen Erbarmungen ein solches Gewicht, daß dagegen die ganze ungeheure Last eines langen, in Sünden dahin gebrachten Lebens in die Höhe stieg. Hätten sie nun auch diese That unterlassen, hätten sie auch bei dieser Gelegenheit der Gnade widerstanden, so wären sie verloren gewesen. Wir wissen von Solchen, die klar in sich erkannten, daß Gott sie zum Ordensstande berufe, aber sich nicht entschließen konnten, Ihm dieses Opfer zu bringen, die also dem Rufe widerstanden, sodann in grobe Laster und Ausschweifungen geriethen und zuletzt ein unseliges Ende nahmen. Eine Sünde hatten diese Unglücklichen nicht begangen, da sie der Einsprechung nicht folgten, denn Niemand ist unter einer Sünde zu den evangelischen Räthen verbunden, und doch war ihre Treulosigkeit gegen den Antrieb der Gnade die mittelbare Ursache ihres Unterganges. „O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat zuerst Ihm etwas gegeben, daß es demselben wieder vergolten werde?“ [1])

## III. Punkt.

Schätzen wir also keine Gnade gering, die uns zu irgend einem Opfer, einer Ueberwindung unser

[1]) O altitudo divitiarum sapientiæ, et scientiæ Dei! quam incomprehensibilia sunt judicia ejus, et investigabiles viæ ejus! Quis autem cognovit sensum Domini? Aut quis consiliarius ejus fuit? Aut quis prior dedit illi, et retribuetur ei? (Rom. 11, 83.)

selbst oder sonst zu etwas Gutem anregt. Keine Gnade steht für sich allein da; jede ist nur ein Glied einer großen Kette, deren Anfang und Ende Gott allein bekannt ist. Jede Gnade, die gehörig benützt wird, bringt wieder eine neue Gnade zu Wege und ist gleichsam eine Frucht, in welcher schon wieder der Samenkern zu einer neuen Frucht eingeschlossen ist. Möge also die Gnade, die uns eben jetzt angeboten wird, nur auf eine anscheinend unwichtige Sache sich beziehen; so wissen wir doch nicht, in welchem Verhältnisse sie zu den übrigen steht; wir wissen nicht, welchen Ring oder welches Glied sie bildet in der großen Gnadenkette, an welche unser Heil geknüpft ist. Sie kann ein Haupt- oder Schlußglied sein; denn die Urtheile Gottes sind anders als die der Menschen. Ist aber die Gnadenkette einmal zerrüttet oder gar zerrissen, so wird sie schwer wieder angeknüpft. Darum ermahnet der heilige Paulus die Hebräer: „Sehet zu, daß nicht Jemand die Gnade Gottes versäume, damit nicht etwa eine schädliche Wurzel der Bitterkeit aufwachse und Viele dadurch verunreiniget werden; daß nicht Jemand ein Unheiliger oder Abtrünniger wie Esau sei, der um eine geringe Speise die Erstgeburt verkauft hat. Denn ihr sollet wissen, daß er hernach, da er den Segen zu erben begehrte, verworfen wurde, denn er konnte keine Aenderung erlangen, obwohl er sie mit Thränen gesucht hat.“ [1]) Darum pflegte auch der heilige

---

[1]) Contemplantes ne quis desit gratiæ Dei: ne qua radix amaritudinis sursum germinans impediat, et per illam inquinentur multi: ne quis fornicatur, aut profanus ut Esau: qui propter unam escam vendidit primitiva sua. Scitote enim quoniam et postea cupiens here-

Alphonsus zu sagen, man könne nicht genug Thränen vergießen, eine zweite Gnade zu erlangen, wenn man die erste versäumet hat.

Erinnern wir uns an diese Wahrheit hauptsächlich zur Zeit der Versuchung. Denken wir dann an den unschätzbaren Werth auch der mindesten Gnade; denken wir dann an die unendliche Liebe und Güte Gottes, die uns die Gnade, uns jetzt zu überwinden, von Ewigkeit vorbestimmt und vorbereitet hat; denken wir an den unaussprechlichen Lohn, der auf jeden auch den kleinsten Sieg gesetzt ist; denken wir dann, daß vielleicht noch viele Gnaden an dieser einen Gnade hängen, daß es vielleicht eine entscheidende Gnade ist, an die Gott unsere Vollkommenheit, unsern Beruf, vielleicht selbst unsere ewige Seligkeit geknüpft hat. Daß ich jetzt den Gehorsam übe in dieser Anordnung des Obern, die meiner natürlichen Neigung so sehr zuwider ist; daß ich jetzt mein Urtheil einer fremden Einsicht unterwerfe, von der ich mich nicht überzeugen kann; daß ich mich jetzt demüthige vor meinem Obern oder Mitbruder, von welchem ich mich gekränkt glaube; daß ich jetzt dieses Kreuz auf mich nehme, das mir so drückend erscheint; daß ich jetzt diesen Vorwitz, diese Eitelkeit, dieses sinnliche Gelüste abtödte: — ist vielleicht eben der Act der Treue, den Gott in seinen unergründlichen Urtheilen vorbestimmt hat, um mir als Lohn dafür die Gnade der Beharrlichkeit, oder doch die Gnade zu einem vollkommenen Leben zu verleihen. Versäume ich aber die Gnade, die mir eben jetzt in dem gegenwärtigen

---

ditare benedictionem, reprobatus est: non enim invenit pœnitentiæ locum quamquam cum lacrymis inquisisset eam. (Hebr. 12, 15.)

Augenblicke bereit steht, so habe ich damit vielleicht das Recht der Erstgeburt versäumt um eines elenden Dinges willen, das nicht viel besser ist als das Linsengericht des Esau.

Glauben wir auch nicht, daß hier nur von seltenen und außerordentlichen Fällen die Rede sei. Keiner wird plötzlich von der Gnade verlassen, wenn er nicht schon früher im Kleinen gegen die Gnade untreu war. Wir lesen so viele Beispiele und haben sie im Kreise unserer eigenen Erfahrungen. „Es werden Zwei sein auf einem Felde: der Eine wird aufgenommen werden, der Andere wird verlassen werden. Es werden Zwei mahlen in einer Mühle, die Eine wird aufgenommen werden, die Andere wird verlassen werden." [1]) Es werden Zwei eintreten in denselben Orden, an demselben Tage die Gelübde ablegen, unter demselben Dache wohnen, dieselbe leibliche und geistliche Kost genießen, dieselben Mittel des Heiles und der Vollkommenheit benützen: — und der Eine wird treu ausharren in seinem Berufe bis zu seinem Ende, und der Andere nicht; der Eine wird aufgenommen werden, und der Andere wird verlassen werden.

---

[1]) Tunc duo erunt in agro: unus assumetur et unus relinquetur. Duæ molentes in mola: una assumetur, et una relinquetur. (Matth. 24, 40.)

# Dritter Tag.

## Siebente Betrachtung.

### Von der Bosheit der Todsünde in sich.

Der Gottlose hat seine Hand wider den Herrn ausgestreckt und sich wider den Allmächtigen empöret. Mit aufgerecktem Halse ist er wider Ihn angelaufen und mit einem feisten Nacken hat er sich wider Ihn gewaffnet.[1])

### I. Punkt.

Die Todsünde ist ein Ungeheuer, welches um so scheußlicher erscheint, je mehr man es in der Nähe betrachtet, und je genauer man es zerlegt. Die Todsünde ist vorerst ein Ungehorsam gegen Gott, eine Verachtung seiner Gebote, eine Empörung wider sein höchstes Ansehen. Der Sünder, der eine Todsünde vollbringt, spricht mit dem Gottlosen im Buche Job: „Weiche von uns: wir verlangen deine Wege nicht zu wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir Ihm dienen sollen, und was nützt es uns, wenn wir zu Ihm beten?“[2]) Die Todsünde ist ferner eine

---

[1]) Tetendit enim adversus Deum manum suam et contra omnipotentem roboratus est. Cucurrit adversus eum erecto collo, et pingui cervice armatus est. (Job. 15, 25.)

[2]) Recede a nobis, et scientiam viarum tuarum nolumus. Quis est Omnipotens ut serviamus ei? et quid nobis prodest si oraverimus illum? (Job. 21, 14.)

Abwendung von Gott zu den Geschöpfen, die dem Schöpfer zur größten Schmach gereicht. Der Sünder, der eine Todsünde vollbringt, zieht ein erschaffenes Gut dem höchsten unerschaffenen Gute vor; er achtet den Besitz Gottes für nichts; er achtet weder den Himmel, der ihm verheißen ist, noch die Hölle, mit der ihm gedroht wird, um einem irdischen Genusse zu fröhnen. „Entsetzet euch ihr Himmel und ihr Pforten des Himmels betrübet euch, spricht der Herr; „denn mein Volk hat zwei Uebel begangen: Mich, den Brunnen des lebendigen Wassers haben sie verlassen und Cisternen gegraben, die durchlöchert sind und kein Wasser zu halten vermögen.“ [1]) Die Todsünde ist ferner eine Verschmähung und Vereitlung der Verdienste Jesu Christi. Der Sünder, der die Todsünde vollbringt, verspottet und kreuziget nach dem Zeugnisse des Apostels [2]) den Sohn Gottes für sich auf ein Neues und spricht gleichsam zu Ihm: Du hast Dich zwar für mich in den Tod gegeben und für mich die Schmach des Kreuzes gelitten; allein Du hast mich ja früher nicht gefragt, ob ich durch deinen Tod erlöset sein will. Nun will ich es aber nicht; ich verlange keinen Antheil zu haben an deinem Leiden, an deinem Blute, an deiner Erlösung, und sind es Thaten, wie ich sie jetzt begehen will, die Dich gekreuziget haben, so stehe ich bereit, Dich eher

---

[1]) Obstupescite cœli super hoc, et portæ ejus desolamini vehementer, dicit Dominus. Duo enim mala fecit populus meus: Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, et foderunt sibi cisternas: cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas. (Jer. 2, 12.)

[2]) Rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei, et ostentui habentes. (Hebr. 6, 6.)

selbst an's Kreuz zu schlagen, als von meiner Lust abzustehen. Die Todsünde ist endlich eine Lästerung der göttlichen Eigenschaften. Verhaßt ist den Sündern die höchste Vollkommenheit Gottes, die das haßt, was sie lieben. Wäre es in ihrer Gewalt; sie würden Gott seiner Allgegenwart berauben, damit Er ihre Sünde nicht sehe; seiner Allwissenheit, damit Er sie nicht erfahre; seiner Heiligkeit, damit Er sie nicht verabscheue; seiner Gerechtigkeit, damit Er sie nicht richten; und seiner Allmacht, damit Er sie nicht bestrafen könne: — ja sie würden Gott wegen seines unendlichen Hasses gegen die Sünde eben so verdammen, wie Gott sie wegen ihrer Thaten zu verdammen drohet. „Er ist ein Richter unserer Gedanken," sprechen im Buche der Weisheit die ruchlosen Schwelger von dem Sohne Gottes; „schon sein Anblick ist uns überlästig; denn sein Leben ist nicht, wie das Leben Anderer, und seine Wege sind ganz verschieden. — Mit Schmach und Pein wollen wir Ihn prüfen. — Zum schimpflichsten Tode wollen wir Ihn verdammen." [1])

All' dieß liegt in der Todsünde, und spricht es der Sünder nicht mit dem Munde, so spricht er es doch durch seine That. Mögen also Einige immerhin die Todsünden für bloße menschliche Schwachheiten ausgeben oder betheuern, daß sie Gott damit nicht beleidigen wollen, oder gar mit eiserner Stirne und glatter Zunge versichern, daß sie Gott lieben,

---

[1]) Factus est nobis in traductionem cogitationum nostrarum. Gravis est nobis etiam ad videndum, quoniam dissimilis est aliis vita ilius, et immutatæ sunt viæ ejus. Contumelia et tormento interrogemus eum. Morte turpissima condemnemus eum. (Sap. 2, 14.)

während sie Ihn durch ihre Thaten haßen und verachten; so straft sie doch ihr eigenes Herz der Lüge, und ihr eigenes Gewissen und die Gedanken, die sich unter einander anklagen und vertheidigen, geben Zeugniß, daß das Werk des Gesetzes in ihr Herz geschrieben sei.[1]) Als unsere Stammeltern im Paradiese die erste Sünde begingen, erklärten auch sie nicht ausdrücklich, daß sie sich wider den Herrn empören und sein Gesetz verachten wollten, und doch lag diese Verachtung und Empörung in ihrer Handlung, sonst würde wegen einer bloßen Schwachheit kein so strenges Gericht über sie ergangen sein. Es gibt zwei Städte hier auf Erden, sagt der heilige Augustinus, die eine von der Liebe zu Gott, die andere von der Eigenliebe erbaut; die Bürger der ersteren Stadt kommen bis zum Hasse ihrer selbst, die Bürger der zweiten bis zum Hasse Gottes.

## II. Punkt.

So wie nun die Sünde und die Wesenheit Gottes sich entgegengesetzt sind und sich wechselseitig ausschließen, so haßt und verabscheut Gott die Sünde eben so sehr, als Er sich selbst und seine Vollkommenheit liebt. Diesen Abscheu Gottes vor der Sünde sind wir zwar niemals genugsam zu begreifen im Stande, weil er unendlich ist, aber am anschaulichsten wird er uns, wenn wir die Strafen betrachten, mit welchen die beleidigte Gerechtigkeit Gottes an den Sündern Rache nimmt. Lucifer und seine Engel

---

[1]) Qui ostendunt opus legis scriptum in cordibus suis, testimonium reddente illis conscientia ipsorum, et inter se invicem cogitationibus accusantibus, aut etiam defendentibus. (Rom. 2, 15.)

begehen eine einzige Sünde der Hoffart, und sogleich werden sie von dem höchsten Himmel in den tiefsten Abgrund der Hölle geschleudert. „Gott hat auch der Engel, die sündigten, nicht geschont, sondern sie mit den Stricken der Hölle in den Abgrund hinabgezogen und der Pein übergeben, um sie dem Gerichte aufzubehalten.“ [1]) Adam und Eva übertreten das Gebot Gottes, und sogleich werden sie aus dem Paradiese verstoßen, und alle unzähligen Uebel, die seitdem auf ihren Kindern lasten: Schmerz, Krankheit, der Tod und alles leibliche und geistige Elend und Unheil, alle zahllosen Sünden, Greuel und Frevelthaten, die seitdem das menschliche Geschlecht befleckt haben, sind eine Folge und Strafe dieser einzigen Sünde. Diese einzige Sünde ist zu einem ungeheuern Baume des Fluches und des Verderbens geworden, der seine unseligen Aeste über den ganzen Erdkreis ausbreitet. „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod gekommen ist: also ist der Tod in alle Menschen übergegangen durch denjenigen, in welchem Alle gesündigt haben.“ [2])

Wir brauchen die andern großen Strafgerichte, von welchen uns die heiligen Bücher berichten: die Sündfluth, die Zerstörung von Sodoma und Gomorrha, den Untergang des jüdischen Reiches u. s. w. nicht aufzuzählen; werfen wir nur einen Blick in die

---

[1]) Si enim Deus angelis peccantibus non pepercit, sed rudentibus inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos, in judicium reservari. II. Petr. 2, 4.)

[2]) Propterea sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit et per peccatum mors, et ita in omnes homines mors pertransiit: in quo omnes peccaverunt. (Rom. 5, 12.)

Hölle hinab, fragen wir die tausend und abermal tausend Seelen, die in diesem Orte der Pein eingeschlossen sind, fragen wir sie: Warum leidet ihr solche Peinen? Sie werden uns antworten: Zur Strafe für unsere Sünden. Fragen wir sie weiter: Wie groß sind eure Peinen? Sie werden uns antworten: Keine menschliche Zunge vermag sie auszusprechen. Fragen wir sie endlich: Wie lange sollen diese Peinen dauern? Sie werden uns antworten: Diese Peinen haben kein Ende; denn sie dauern die ganze Ewigkeit; keine Zeit, wie lang und entfernt sie auch sein möge, vermag den göttlichen Zorn zu besänftigen. — Ist denn aber dieß möglich? Ist es nicht Gott, der da strafet, und ist Gott nicht ein Gott der Liebe, ein Herr alles Trostes, ein Vater der Erbarmungen? Und diejenigen, die Er so streng, so unerbittlich, so erbarmungslos strafet, sind es nicht seine Geschöpfe, seine Ebenbilder, die Werke seiner Hände? — Auf alle diese Fragen antwortet uns der heilige Glaube: Es ist nicht bloß möglich; es ist gewiß, ja es ist nothwendig, es muß durchaus so sein, und die Ursache ist: weil Gott in seiner unendlichen Heiligkeit die Sünde unendlich verabscheut, und seine Gerechtigkeit eben so unendlich ist.

Es scheint, daß es nichts mehr geben könne, was uns diese Wahrheit noch augenscheinlicher zu beweisen vermöchte, und doch besitzen wir einen noch kräftigeren Beweis dafür. Werfen wir einen Blick auf Jesum Christum am Kreuze; sehen wir Ihn an in seinem Blute, in seinen Wunden, in seiner Schmach, als einen Auswurf des Volkes, zertreten wie einen Wurm, so daß weder Gestalt noch Schönheit an Ihm ist. Warum leidet Er dieß Alles?

— „Er ist verwundet worden wegen unserer Missethaten“ antwortet der Prophet, „um unserer Sünden willen ist Er zerschlagen.“ [1]) Also der eingeborne Sohn Gottes mußte Mensch werden, um für unsere Sünden genug zu thun; ein Gottmensch mußte für uns sein Blut vergießen, um damit unsere Schulden hinwegzuwaschen; der Reinste und Heiligste mußte den schimpflichsten und schmerzlichsten Tod erleiden, um dadurch das sündige Menschengeschlecht mit Gott wieder auszusöhnen. Welche Opfer und welcher Haß der Sünde, welche Heiligkeit und Gerechtigkeit in Gott, die solche Opfer verlangten!

## III. Punkt.

Gehen wir nun mit uns selbst zu Gerichte; fragen wir uns, ob wir das Kleid der Unschuld, das wir in der Taufe erhielten, noch unversehrt besitzen? Besitzen wir es nicht mehr, haben wir es durch eine einzige Todsünde verloren, so haben wir ja auch unter den Verräthern und Mördern Jesu Christi gestanden; wir haben mitgeholfen, Ihn zu verspotten, zu geißeln und ans Kreuz zu heften, und sein kostbares Blut mit Füßen zu treten. Haben wir nun einmal schwer die göttliche Gerechtigkeit beleidiget, so haben wir ja auch schon die Hölle verdient, und würden die Peinen der Verdammten schon erleiden, wenn der Herr nur nach seiner Gerechtigkeit mit uns verfahren wäre. Haben wir nur einmal ein schweres Gebot Gottes verachtet, so sind ja auch wir Aufrührer, über welche das Todes-

---

[1]) Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra. (Is. 53, 5.)

urtheil bereits ergangen ist, und die nur durch die unendliche Langmuth Gottes noch Frist erhalten haben, um durch ein bußfertiges Leben die früheren Verbrechen wieder gut zu machen. Wenn es aber also ist; wo sind die Zeichen unserer Reue und Zerknirschung? wo die Merkmale eines zerschlagenen Herzens? wo ist das beständige, wehmüthige Andenken an unsere Missethaten? wo sind unsere Thränen? wo unsere Bußwerke?

Die Heiligen hatten sich nie mit einer schweren Sünde befleckt, und dennoch übten sie ihr ganzes unschuldiges Leben hindurch die strengste Buße. Sie wußten, daß auch läßliche Sünden gebüßt werden müssen; sie wußten, daß ohne Buße die sinnliche Natur nicht bezwungen werden könne; sie wußten endlich, daß die Liebe nach Gleichförmigkeit strebe, und daß ihre Liebe gekreuziget sei. Eine viel strengere Schuld der Gerechtigkeit ist aber die Buße für diejenigen, die bereits einmal gefallen sind, und sie ist ihnen auch als Heilsmittel viel nothwendiger; denn die Todsünden, wenn auch ihre Schuld durch das Sacrament ausgelöscht ist, lassen doch immer eine geistige Schwäche, einen Zunder der Bosheit, ein natürliches Uebergewicht des Fleisches zurück, welches nur durch die beständige Abtödtung niedergehalten werden kann. Darum ermahnet uns der heilige Geist: „Wegen der vergebenen Sünde sei nicht ohne Furcht.“ [1])

Ergreifen wir also die Buße, die uns so nothwendig und so heilsam ist, und fällt es uns allzu hart,

---

[1]) De propitiato peccato noli esse sine metu. (Eccli. 5, 5.)

die Geißel so schonungslos wider uns selbst zu schwingen, als es sich gebührte; so üben wir wenigstens standhaft die entsagende Buße, verzichten wir großmüthig auf alle irdischen Freuden und Tröstungen, schälen wir uns los von jedem Vergnügen, das nicht in Gott beruhet, versagen wir uns alle Erleichterungen, die kein strenges Bedürfniß sind, beschränken wir uns in Allem nur auf das Nothwendigste und trachten wir in Allem nach dem Einfacheren, Aermlicheren und Beschwerlicheren. Nichts ist dem Geiste Jesu Christi mehr entgegen als der Geist der Weichlichkeit; denn die Weichlichkeit macht unfähig zum Gebete, unbehilflich zu allen geistlichen Uebungen, untüchtig zu apostolischen Arbeiten; sie untergräbt die Keuschheit; sie zerstört die heilige Armuth; sie erschüttert durch die häufigen Ausnahmen das gemeinschaftliche Leben; sie öffnet dem Müssiggange die Thore, und so wie sie die größte Feindin des Kreuzes Christi ist, so ist sie dagegen ein treuer Bundesgenosse der Welt und des Fleisches; und mit einem Worte: wo dieser unselige Geist zu herrschen anfängt, hat alles geistliche Leben ein Ende.

Eine wahre Mißgeburt des Geistes ist daher ein Ordensmann, dem die Buße und Abtödtung ganz fremd geworden ist; dem es unerträglich fällt, ein wenig Kälte oder Hitze, oder Ermüdung oder die mindeste Entbehrung zu erdulden; der in der Kost, Kleidung und den übrigen Bedürfnissen verzärtelter ist, als manches vornehme Weltkind; der immerfort eifrigst bemüht ist, sich sein Leben auf das Bequemste einzurichten und seine Bequemlichkeiten immer mehr noch zu verfeinern; der nur auf Erholungen und Zerstreuungen sinnt, und auf jeden Genuß, der in sich

keine Sünde ist, ein Recht zu haben glaubt. Als wir die Gelübde ablegten, fragte man uns, ob wir bereit seien, der Welt und allen ihren Ehren und Vergnügungen, unseren Freunden und Anverwandten und jeder irdischen Anhänglichkeit zu entsagen, und dagegen Unbequemlichkeit und Beschwerde, Armuth und Verachtung und die Entäußerung von allen Dingen bis an unser Ende zu übertragen: — und wir antworteten damals mit einem feierlichen Ja. So gedenken wir denn jederzeit dieses Versprechens, das wir im Angesichte Gottes abgelegt haben; gedenken wir der Hölle, die wir verdient haben; gedenken wir der zeitlichen Strafen, die wir für unsere Verschuldungen noch abzubüßen haben; sehen wir auf alle Heiligen hin, die bis zu ihrem letzten Athemzuge in der Buße verharrten; sehen wir auf den König aller Heiligen, auf unser Haupt Jesus Christus hin. Welche Schande sind nicht verzärtelte Glieder unter einem mit Dornen gekrönten Haupte!

## Achte Betrachtung.

### Von den Wirkungen der Todsünde.

Eure Missethaten haben eine Scheidewand gezogen zwischen euch und eurem Gott; eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß Er euch nicht erhöre.[1])

### I. Punkt.

Wenn man menschlicher Weise redet, so heißt

[1]) Sed iniquitates vestræ diviserunt inter vos et Deum vestrum, et peccata vestra absconderunt faciem ejus a vobis, ne exaudiret. (Is. 59, 2.)

Unglück alles dasjenige, was dem Menschen schwer und bitter fällt, was ihm Schmerz und Betrübniß verursacht, was ihn zeitlicher Güter und Freuden beraubt: Krankheit, Armuth, Noth, Verachtung, der Tod heißen Unglück; wenn wir aber die Sache im Lichte des Glaubens betrachten, so ist alles dieß kein wahres Unglück, denn es entfernt uns an und für sich nicht von Gott, es führt uns von unserm letzten Ziele nicht ab; sondern vielmehr demselben zu, wenn wir es auf die rechte Weise gebrauchen. Ein wahres Unglück ist nur allein die Sünde.

In dem Augenblicke, wo der Mensch eine Todsünde vollbringt, geht eine Veränderung und Umwandlung in seinem Innern vor, für welche die Sprache fast keinen Ausdruck und die Natur fast kein Gleichniß hat. In demselben Augenblicke weicht die Gnade Gottes von ihm, der heilige Geist verläßt seinen Tempel, und der Satan mit seinem Gefolge zieht darin ein. Er ist jetzt aus einem Freunde und Kinde Gottes ein Feind Gottes, ein Abtrünniger, ein Knecht und Leibeigener des Teufels geworden, und war er früher das Wohlgefallen Gottes und der heiligen Engel, so ist er jetzt ein Greuel vor den Augen Gottes und des ganzen Himmels. Keine menschliche Zunge kann die Schönheit einer Seele beschreiben, die im Stande der Gnade ist, wie die Heiligen sagen, die hierüber besondere Offenbarungen hatten. Ebenso kann aber auch kein Mensch die Abscheulichkeit einer Seele genügend schildern, die sich im Stande der Ungnade befindet. Was wir uns nur immer Häßliches und Schauderhaftes denken können, reicht nicht hin: nur der Satan selbst in seiner fürchterlichsten Gestalt

könnte uns davon eine Vorstellung geben; denn was ihn so fürchterlich macht, ist eben die Sünde und seine Trennung von Gott. „Jerusalem hat eine schwere Sünde begangen, darum ist sie unstät geworden; Alle, die sie ehrten, verachten sie jetzt, weil sie ihre Schmach gesehen haben. Ihre Nazaräer waren weißer als Schnee, glänzender als Milch, röthlicher als altes Elfenbein, schöner als Saphir. Nun ist ihr Antlitz schwärzer als Kohlen geworden und man erkennet sie nicht mehr auf den Gassen.“ [1])

In dem Augenblicke, wo der Mensch eine Todsünde begeht, ist auch Alles verloren, was er sich bisher verdient hat: alle seine guten Werke, Gebete, Opfer, Abtödtungen und Bußwerke sind zu nichts geworden; gleichwie manchmal der Hagel ein gesegnetes und zur Ernte reifes Weizenfeld in einigen Augenblicken verwüstet und Frucht und Halm so in den Erdboden hineinschlägt, daß auch keine Spur des früheren Segens mehr zu entdecken ist. „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit sich abwendet und Böses thut, soll er leben? Aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht mehr gedacht werden.“ [2]) Und nicht nur, daß

---

[1]) Peccatum peccavit Jerusalem, propterea instabilis facta est: omnes qui glorificabant eam, spreverunt illam, quia viderunt ignominiam ejus. Candidiores Nazaraei ejus nive, nitidiores lacte, rubicundiores ebore antiquo, sapphiro pulchriores Denigrata et super carbones facies eorum et non sunt cogniti in plateis. (Thren. 1, 8. 4, 7.)

[2]) Si autem averterit se justus a justitia sua et fecerit iniquitatem secundum omnes abominationes, quas operari solet impius, numquid vivet? omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. (Ezech. 18, 24.)

der Sünder aller seiner früheren Verdienste beraubt wird, so lange er in diesem Zustande bleibt, ist er auch ganz unfähig, sich etwas zu verdienen, und was er immer Gutes thun mag, ist für den Himmel ohne Frucht, so lange er nicht in den Stand der Gnade zurückgekehrt ist; denn Gott nimmt keine Gaben an von seinen Feinden. „Opfert keine Opfer mehr vergeblich," spricht Er durch den Propheten: „denn das Rauchwerk ist Mir ein Greuel. — Wenn ihr gleich eure Hände ausstrecket, so will Ich doch meine Augen von euch abwenden, und wenn ihr noch so viel betet, so will Ich euch doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll des Blutes." [1])

Endlich — und dieß ist das Schrecklichste — in dem Augenblicke, wo der Mensch eine Todsünde begeht, öffnet sich die Hölle vor seinen Füßen: er ist jetzt schon ein Sohn des Verderbens und es ist nur ein dünner Faden, der ihn noch zurückhält, daß er nicht in den Abgrund hinabstürze; der Faden dieses sterblichen, gebrechlichen Lebens, der aber plötzlich und unvermuthet entzwei reißen kann und auch bei Unzähligen plötzlich und unvermuthet entzwei gerissen ist. „Sie halten Pauken und Harfen in den Händen, sie erlustigen sich bei dem Klange der Pfeifen, sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu — und in einem Augenblicke fahren sie zur Hölle." [2])

---

[1]) Ne offeratis ultra sacrificium frustra: incensum abominatio est mihi, et cum extenderitis manus vestras, avertam oculus meos a vobis: et cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam: manus enim vestræ sanguine plenae sunt. (Is. 1, 13.)

[2]) Tenent tympanum et citharam, et gaudent ad sonitum organi, ducunt in bonis dies suos et in puncto ad inferna descendunt. (Job. 21, 12.)

## II. Punkt.

Nicht minder kläglich sind die weiteren Wirkungen, die die Todsünde in der Seele des Sünders hervorbringt. So wie das Licht der heiligmachenden Gnade in der Seele des Sünders erloschen ist, verdunkelt sich auch die ganze Erkenntniß des Menschen: der Geist ist jetzt in die Knechtschaft des Fleisches gerathen und von dem Gewichte desselben darniedergedrückt, ist er zu schwerfällig geworden, um sich zu himmlischen Dingen zu erheben. Der Wille wird durch die Sünde in demselben Maße schwach und träge zum Guten, als die bösen Triebe und Leidenschaften dadurch stark und muthig werden; denn so wie das Feuer um so heftiger und verzehrender aufflammt, je mehr es genährt wird, so werden auch die Begierden des Menschen um so grimmiger und unersättlicher, je mehr sie befriediget werden. Das Gewissen ist freilich zu Anfang noch unruhig und stachelt den Willen zu guten Vorsätzen an; allein wendet dieser nicht sogleich alle Gewalt an, so wird ihm die Ausführung immer schwerer, je länger er sie verschiebt, und seine ganze sittliche Kraft erschöpft sich in leeren Wünschen, die nur das Gewissen einschläfern, ohne jemals zur That zu kommen.

Dieß ist der erste Stand des Sünders. Verharrt derselbe aber längere Zeit in der Ungnade und vermehrt er durch neue Fälle und Rückfälle das Maß seiner Verschuldungen, so tritt er allmälig in einen noch schlimmeren Stand ein; denn der Einfluß der wirkenden Gnade wird dadurch immer schwächer, die Gewalt des Bösen aber

immer furchtbarer. Der Satan ist jetzt nicht mehr vor den Thoren des Herzens, er ist jetzt in der Mitte desselben und leitet von da aus ganz bequem seine heillosen Anschläge, um nach und nach alle edlen Kräfte der Seele zu zerrütten, jede gute Regung im Keime zu ersticken und den Menschen mit schnellen Schritten seinem Untergange zuzuführen. Die Geheimnisse des Glaubens werden dem Sünder immer schwieriger und fremder; denn wie der Apostel sagt: „Der thierische Mensch begreift nicht, was des Geistes Gottes ist: es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig ergründet werden muß.“[1]) Die Bosheit des Herzens thut auch das Ihrige und treibt den Verstand an, sie mit Gründen vor sich selbst zu rechtfertigen, und jene strafenden und schreckenden Wahrheiten, wenn nicht ganz zu leugnen, doch zu mildern, herabzustimmen und natürlich zu deuten: — und so kommt es endlich zu jener unseligen Verblendung, wo der Mensch die Wahrheit von der Lüge nicht mehr unterscheidet und das Unrecht für Recht, die Finsterniß für das Licht, den Fluch für den Segen, den Tod für das Leben, das Ewige für Nichts und die zeitlichen Güter für seine ganze Glückseligkeit achtet. Der Wille ist nun so fest an das eiserne Joch der Leidenschaften und bösen Gewohnheiten angeschmiedet, daß er sich kaum noch frei zu regen vermag und es am Ende für ganz unmöglich hält, ein Leben nach den Vorschriften des Evangeliums und den besondern

[1]) Animalis autem homo, non percipit ea quæ sunt Spiritus Dei: stultitia enim est illi et non potest intelligere: quia spiritualiter examinatur. (I. Cor. 2, 14.)

Pflichten seines Standes zu führen. Das Gewissen ist durch die beständigen Schläge, die es zu erleiden hatte, stumpf geworden, und wenn es einst erwachte, wenn nur eine Mücke die Fäden des sittlichen Gefühles berührte, so können jetzt Kameele das ganze Gewebe zerreißen, und es wird kaum munter werden, und der Verstand wird bald Gründe genug finden, es zu beruhigen und die Scrupel zu beseitigen. „Der Gottlose, wenn er einmal in den Abgrund der Sünde gekommen ist, achtet es für nichts; aber Schmach und Schande folgen ihm nach.“ [1])

Damit ist nun das Verderben des Menschen vollendet. Eine dichte Rinde, ein dreifacher Panzer, der jedem Eindrucke der Gnade widersteht, umzieht nun das Herz; es ist ganz fühllos geworden gegen Gott und die göttlichen Dinge und gegen das eigene Heil und hat sich so in die Stricke seiner Bosheit verwickelt, daß nichts weniger als ein Wunder der Gnade dazu gehört, es denselben zu entreißen. „Einem verstockten Herzen wird es am Ende übel ergehen, und wer die Gefahr liebt, kommt darin um. — Ein schalkhaftes Herz wird mit Schmerzen beschweret werden, und der Sünder wird Sünde auf Sünde häufen.“ [2])

---

[1]) Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit: sed sequitur eum ignominia & opprobrium. (Prov. 18, 3.)

[2]) Cor durum habebit male in novissimo: et qui amat periculum, in illo peribit. Cor nequam gravabitur in doloribus, et peccator adjiciet ad peccandum. (Eccli. 3, 27, 29.)

## III. Punkt.

Wie benehmen sich aber gewöhnlich diejenigen, die sich in einem so unglückseligen Stande befinden? — Sie sind munter und guter Dinge, sie lachen, sie scherzen, sie verrichten ihre gewohnten Geschäfte, als ob ihnen gar nichts Uebles widerfahren wäre. Welches Entsetzen würde sie aber nicht ergreifen, wenn Gott ihnen die Augen des Geistes öffnete und sie ihren wahren Zustand erkennen ließe! Welches Entsetzen würde auch nicht uns ergreifen, wenn uns, wie einigen Heiligen, die Gabe verliehen wäre, in das Innere der Seelen hineinzuschauen und sie so, wie sie vor Gott sind, zu erkennen. So Mancher, der sonst wohlgestaltet, geistreich, liebenswürdig im Umgange, vielleicht auch gutmüthig von Natur aus und ein sogenannter guter Mensch ist, würde uns in der Gestalt eines Scheusales erscheinen, weil seine Seele trotz ihrer natürlichen guten Eigenschaften von der Todsünde verwüstet ist. Wie furchtbar müßte aber erst der Anblick eines Priesters und Religiosen sein, der sich im Stande der Ungnade befindet. Wie muß sich das Zeichen, das der Satan seinen Leibeigenen aufdrückt, an demjenigen ausnehmen, der zugleich als ein Diener Gottes bezeichnet ist. Wie muß das Brandmal der Todsünde denjenigen verunstalten, der zugleich den unauslöschlichen Charakter des Priesterthums an seiner Stirne trägt und dadurch in seinen heiligsten Handlungen zum Gottesräuber gestempelt wird. Die heilige Theresia sah einst an einem unwürdig die Messe lesenden Priester, wie zwei Teufel in schrecklicher Gestalt auf seinen Schultern saßen und mit ihren Hörnern seine Kehle

einschlossen, und als derselbe Priester die Heilige communicirte, sprach der Herr aus den sacramentalischen Gestalten zu ihr: Siehe, so groß ist meine Liebe zu dir, daß Ich Mich um deinetwillen sogar in die Hände meiner ärgsten Feinde hingebe! Eine andere Heilige, als sie der Messe eines unwürdigen Priesters beiwohnte, sah nach der Wandlung statt des Priesters einen grimmigen Wolf, welcher ein Lamm in seinen Klauen hielt; bei der Communion aber, wie das unschuldige Lamm von dem Unthiere in Stücke zerrissen und verschlungen wurde.

Bitten wir also Gott, daß Er uns einen tiefen, das Mark der Seele durchdringenden Schauder vor der Todsünde einflöße und unser ganzes Leben hindurch in uns erhalte, so daß wir auch vor dem bloßen Namen und dem Schatten einer Todsünde erzittern. Gott kann uns keine Gnade verleihen, die uns sicherer unserm Heile zuführte; denn eine große Furcht vor der Todsünde ist die beste Schutzwehr gegen dieselbe, und je mehr man dieses Ungeheuer fürchtet, desto entfernter ist man von demselben. Der heiligen Katharina von Genua zeigte Sich einst der Herr mit Blut und Striemen bedeckt und von unzähligen Wunden zerfleischt, und ließ sie erkennen, daß die Sünder Ihn in diesen Zustand versetzt hätten. Dieser Anblick erweckte in der Heiligen ein solches Mitleiden mit dem mißhandelten Heilande und zugleich ein solches Grauen vor der Sünde, daß sie lange Zeit nichts anders zu beten wußte, als die Worte: Mein Jesu, Alles, nur keine Sünde! Beten auch wir so täglich aus dem Grunde unsers Herzens: Mein Jesu, Alles, nur keine Tod-

sünde, alle Schmerzen, Kreuze und Trübsale, alle Uebel der Welt: nur keine Todsünde!

Stellen wir oftmals in dem Lichte des Glaubens unsere Betrachtungen über das Schreckliche der Todsünde an, damit der lebhafte Eindruck dieser Glaubenswahrheit niemals in uns erlösche und nicht allmälig einer bloß natürlichen Ansicht Platz mache. Besonders haben dieß die Priester nöthig, die beständig im Beichtstuhle von Sünden hören und auch mit den größten Sündern Geduld und Mitleiden haben müssen, und dadurch leicht Gefahr laufen, den Abscheu gegen die Sünde selbst in sich abzustumpfen und gleichgiltiger dagegen gestimmt zu werden. Glauben wir auch nicht, daß wir der Gefahr der Todsünde für immer entgangen seien, weil wir in einem geistlichen Hause wohnen. Weder klösterliche Mauern, noch ein geistliches Gewand, noch sonst etwas Aeußerliches, sondern nur eine gründliche Gottesfurcht im Herzen und eine gewissenhafte Treue in den Berufspflichten können gegen die Todsünde schützen. Die Lauigkeit im Ordensstande ist ein Weg, der immer in die Todsünde ausläuft, wenn er beharrlich fortgesetzt wird. Wie viele Beispiele gibt es nicht von Religiosen, die anfänglich von Eifer und Liebe zu Gott glühten wie die Engel, und beteten und Buße wirkten wie die Heiligen: weil sie aber erkalteten und in ihrem Streben nachließen, immer tiefer und endlich bis zu der Tiefe der äußersten Vergessenheit Gottes hinabsanken.

# Neunte Betrachtung.

## Von der läßlichen Sünde.

Wer im Geringen treu ist, ist auch im Großen treu; und wer im Geringen ungerecht ist, ist auch im Großen ungerecht.[1])

### I. Punkt.

Die läßliche Sünde scheint beim ersten Anblicke nichts so Schreckliches an sich zu haben. Auch der Gerechte fällt siebenmal; was also die menschliche Schwäche nothwendig mit sich bringt, kann, wie es scheint, weder so verabscheuungswürdig, noch so gefährlich sein; allein diese täuschende Außenseite verschwindet, wenn wir sie im Glauben näher beleuchten. Betrachten wir vorerst den Beleidigten, nämlich Gott in seiner unendlichen Heiligkeit; so ist auch die läßliche Sünde seinem Wesen entgegengesetzt und wird unendlich von Ihm verabscheut und gehaßt. Wenn daher durch eine Handlung, die in sich eine läßliche Sünde ist, noch so viel Gutes gestiftet, noch so Großes für die Ehre Gottes gewirkt, noch so viele Seelen bekehrt werden könnten, so würde diese Handlung deßhalb nicht aufhören, eine Sünde und ein Greuel vor den Augen Gottes zu sein. Und wenn eine heilige Seele bei ihrem Abscheiden aus dieser Welt noch so sehr mit Tugenden und Verdiensten geschmückt, aber mit einer einzigen ungebüßten läßlichen Sünde belastet ist: so

[1]) Qui fidelis est in minimo, et in majori fidelis est: et qui in modico iniquus est, et in majori iniquus est. (Luc. 16, 10.)

wird sie von der Anschauung Gottes ausgeschlossen und nicht eher in den Himmel aufgenommen, bis sie nicht von jenem Vergehen gereiniget ist.

Betrachlen wir aber den beleidigten Gott in seiner unendlichen Liebe und Güte zu uns Geschöpfen, so erscheint jede läßliche Sünde als ein Mangel an Liebe von unserer Seite und als eine Gleichgiltigkeit gegen Gott. Die Liebe muß sich eben im Kleinen zeigen durch eine zarte Aufmerksamkeit, dem Willen und den Wünschen des Geliebten in Allem zu entsprechen; durch eine wachsame Sorgfalt Alles zu vermeiden, was Ihm mißfällig sein könnte; durch ein unermüdetes Streben sich sein Wohlgefallen immer mehr zu erwerben. Einem Knechte wird es eher verziehen, wenn er nicht so treu und emsig ist, den Willen seines Herrn im Geringen zu vollziehen, wie er es im Großen thut: es wird ihm eher verziehen, eben weil er ein Knecht ist und nur um des Soldes willen dient oder die Strafe fürchtet. Dem Kinde des Hauses hingegen würde es Niemand verzeihen, wenn es sich damit begnügen wollte, nur in den wichtigsten Dingen dem Vater zu gehorchen und ihm keine schwere Kränkung oder Beleidigung zuzufügen; im Uebrigen aber weder um seine Befehle, noch um seine Wünsche sich kümmerte. Wir aber sind nicht Knechte, sondern Kinder jenes Vaters, von dem alle Vaterschaft herstammet im Himmel und auf Erden, der uns selbst gelehret und befohlen hat, Ihn Vater zu nennen. Wir sind Freunde und Brüder seines eingebornen Sohnes, der seine Freundschaft zu uns mit seinem Blute besiegelt hat. „Niemand hat eine größere Liebe,“ spricht Er, „als die ist, daß er sein Leben

gibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was Ich euch gebiete. Ich will hinfort nicht sagen, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut: euch aber habe Ich Freunde genannt, weil Ich euch Alles bekannt gemacht habe, was Ich von meinem Vater gehört habe."[1]) Darum haben auch die Heiligen jeden läßlichen Fehltritt so reumüthig beweint und so oft auch mit so strengen und langwierigen Bußwerken an sich selbst gestraft; denn sie wußten wohl, daß jede läßliche Sünde eine Makel sei an ihrem hochzeitlichen Kleide und ein entstellendes Mal in den Augen des Bräutigams ihrer Seelen.

## II. Punkt.

Wir sollen also die läßliche Sünde schon wegen des **Mißfallens** fliehen, das wir **Gott** dadurch **verursachen**; aber nicht minder dringend fordert **auch die Sorge für unser eigenes Heil** uns hiezu auf. Die **Wirkungen**, welche die läßliche Sünde in der Seele hervorbringt, sind **jenen der Todsünde ganz ähnlich**, wenn gleich Alles in einem verminderten Maßstabe. Auch durch die läßliche Sünde tritt einige **Verdunklung der Erkenntniß, einige Schwächung der Willenskraft, einige Abstumpfung des sittlichen Zartgefühles** ein. Auch bei läßlichen

---

[1]) Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis. Vos amici mei estis, si feceritis quæ ego præcipio vobis. Jam non dicam vos servos: quia servus nescit quid faciat dominus ejus. Vos autem dixi amicos: quia omnia, quæcumque audivi a Patre meo, nota feci vobis. (Joan. 15, 13.)

Sünden zieht die Gnade sich in etwas zurück; verharrt aber die Seele darin, ohne sie durch eine aufrichtige und wirksame Reue zu tilgen, so ist die gewisse Folge, daß der besondere Schutz Gottes und die außerordentlichen Gnaden von ihr weichen; denn diese sind nur jenen Seelen vorbehalten, die Gott wahrhaft lieben, und daher auch im Kleinen treu sind. „Wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird einen Ueberfluß haben: wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er hat." [1])

Eben aus diesen betrübten Folgen der läßlichen Sünde läßt es sich auch erklären, warum sie die Brücke und der Uebergang zur Todsünde ist. Keiner fällt auf einmal in schwere Sünden; aber die beständigen läßlichen Untreuen berauben die Seele so sehr des besondern Lichtes und Beistandes des heiligen Geistes, daß sie zuletzt nothwendig erliegen muß, wenn eine schwerere Versuchung über sie hereinbricht. Wenn ein Gebäude verwahrloset wird, so werden aus kleinen Sprüngen allmälig große Risse, die schädliche Feuchtigkeit dringt allenthalben ein, die Balken senken sich, die Mauern weichen, und endlich stürzt das Haus ein und begräbt seine Bewohner unter den Trümmern. Einen augenscheinlichen Beleg für diese Wahrheit liefert uns David, der zum Ehebrecher und Meuchelmörder ward, weil er seine Augen nicht zu bezähmen wußte. O wie viele, besonders gottgeweihte Personen werden wir einst in der Hölle sehen, denen der Vorwitz der Augen

---

[1]) Qui enim habet, dabitur ei, et abundabit: qui autem non habet, et quod habet auferetur ab eo. (Matth. 13, 12.)

der erste Anlaß zu großen Sünden war, die sie aber nicht so reumüthig wie David beweint und gebüßt hatten! „Die Faulheit bringt den Schlaf, und die nachlässige Seele wird Hunger leiden. Wer die Gebote bewahret, bewahret seine Seele; wer aber seinen Weg vernachlässiget, wird des Todes sterben.“ [1])

Auch noch eine andere Rücksicht ist es, die uns mit gerechter Furcht vor der läßlichen Sünde erfüllen muß: die Schwierigkeit nämlich, in manchen Fällen den Unterschied zwischen schwerer und läßlicher Sünde genau abzugrenzen. Wir haben allerdings Regeln und Grundsätze hierüber, und unter gewissen Umständen sind sie auch ganz sicher und verläßlich: es gibt aber auch Fälle, wo die Grenzlinie sehr schwer zu ziehen ist und von so vielen und verborgenen Umständen abhängt, daß nur Gott allein sie gehörig zu durchschauen und richtig abzuwägen vermag. Gewiß ist es aber, daß ein Ordensmann unter gleichen Umständen viel leichter sich schwer versündigen könne, als jeder Andere; theils, weil er eine genauere Erkenntniß besitzt, theils weil die Gelübde ihm größere Verbindlichkeiten auferlegen, theils endlich weil er leichter ein Aergerniß gibt. Wer daher sicher sein will im Ordensstande, muß die läßliche Sünde eben so fürchten, wie fromme Christen, die in der Welt leben, die Todsünde fürchten. „Wenn du in das Haus Gottes gehest,“ sagt der Prediger: „so bewahre deinen Fuß, und mache dich nahe hinzu, damit du hörest; denn

---

[1]) Pigredo immittit soporem: et anima dissoluta esuriet. Qui custodit mandatum, custodit animam suam: qui autem negligit viam suam, mortificabitur. (Prov. 19, 15.)

viel besser ist der Gehorsam als die Opfer der Thoren, die nicht wissen, was sie Böses thun."[1]) Unsern Fuß sollen wir bewahren, weil ein Fall an heiliger Stätte viel leichter tödtlich sein kann; wohl aufmerken sollen wir auf die Lehren der Vollkommenheit, die wir täglich in dem Hause Gottes hören; weil es viel besser, sicherer und verdienstlicher ist, im Kleinen die Treue und den Gehorsam zu üben, als große Dinge verrichten zu wollen, und dabei die Vollkommenheit in geringen Dingen zu vernachlässigen.

## III. Punkt.

Es ist jedoch klar, daß nicht alle läßlichen Sünden im gleichen Maße gefährlich sind: damit also diese Lehre Niemanden zu strenge erscheine, wollen wir genauer erwägen, welche Art derselben denn eigentlich diese verderblichen Folgen nach sich ziehe. „Der Gerechte wird siebenmal fallen," sagt Salomo, setzt aber sogleich hinzu: „und wird wieder aufstehen; die Gottlosen aber werden im Bösen versinken."[2]) Keine Gefahr bringen also diejenigen Fehltritte, von welchen man sich sogleich wieder aufrichtet, weil man dem Willen und der Neigung nach nicht daran hängt und sie wahrhaft und aufrichtig verabscheut. Solche Fehltritte kann man noch häufig begehen und dennoch redlich nach Vollkommenheit streben; sie

---

[1]) Custodi pedem tuum ingrediens domum Dei, et appropinqua ut audias. Multo enim melior est obedientia, quam stultorum victimæ, qui nesciunt quid faciunt mali. (Eccl. 4, 17.)

[2]) Septies enim cadet justus, et resurget: impii autem corruent in malum. (Prov. 24, 16.)

entziehen auch der Seele nicht den besonderen Beistand der göttlichen Gnade; denn der Herr weiß, aus welchem Stoffe wir gebildet sind, und ist ein gütiger und nachsichtiger Vater gegen Alle, die nur aus Schwachheit fallen. Gefährlich sind dagegen jene Fehltritte, die nicht aus vorübergehender Gebrechlichkeit, sondern aus einer bleibenden Richtung des Gemüthes entspringen, von welcher sich der Wille nicht losmacht. Gefährlich sind daher nicht sowohl die einzelnen Fehltritte, als vielmehr die verborgenen Wurzeln derselben, die ungeordneten Neigungen nämlich, die man nicht ernstlich in sich bekämpfen will, mit welchen man einen offenen oder versteckten Frieden geschlossen hat. Diese ungeordneten Neigungen sind es, die der Gnade ein Hinderniß entgegensetzen, die in der Communion die Früchte des heiligsten Sacramentes vereiteln, die uns eigentlich das Mißfallen Gottes zuziehen; weil sie alle Sünden, Fehler und Unvollkommenheiten, die daraus hervorsprossen, zu ganz freiwilligen machen. Wer also eine solche Neigung in sich duldet oder fortwuchern läßt, steht immer in Gefahr, daß dieselbe allmälig sein ganzes Herz verkehre, alle guten Säfte in demselben verderbe und endlich eine tödtliche Krankheit des Geistes herbeiführe. Darum warnet uns der heilige Geist: „Gehe deinen Begierden nicht nach, und wende dich von deinem eigenen Willen ab. Wenn du der Seele ihre Gelüste gestattest, so wirst du deinen Feinden zum Spotte werden.“ [1])

---

[1]) Post concupiscentias tuas non eas, et a voluntate tua avertere. Si præstes animæ tuæ concupiscentias ejus, faciet te in gaudium inimicis tuis. (Eccli. 18, 30.)

Am gefährlichsten sind aber diese ungeordneten Neigungen dann, wenn derjenige, der sie in seinem Herzen nährt, sie gar nicht für gefährlich hält, oder gar nicht zugeben will, daß sie ihm eigen seien, und wenn seine geistlichen Obern ihn dessen versichern, sich zu überreden sucht, daß dieselben sich irren, oder die Sache übertreiben, oder von Vorurtheilen gegen ihn eingenommen sind. Wer so denkt, der wird sich in der geheimen Offenbarung geschildert finden: „Du sprichst zwar: ich bin reich und begütert und bedarf keines Dinges, und weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist und arm und blind und nackt. Ich rathe dir, daß du von Mir feuriges Gold kaufest, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehest, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und daß du deine Augen mit einer Augensalbe bestreichest, damit du sehend werdest.“ [1]) Bitten wir also den heiligen Geist, daß er uns vor ähnlichen Täuschungen bewahre und uns die Augen des Geistes eröffne, damit wir erkennen mögen, wo es Jedem von uns am meisten fehle, und welche verkehrte Neigung oder Leidenschaft Jedem von uns am gefährlichsten sei. Fragen wir auch unsern Gewissensführer hierüber um Rath und unterwerfen wir uns ganz seinem Urtheile, damit unsere Eigenliebe uns nicht irre führe, und die Demuth, die wir dadurch

---

[1]) Quia dicis: Quod dives sum, et locupletatus, et nullius egeo: et nescis quia tu es miser et miserabilis et pauper et cæcus et nudus. Suadeo tibi emere a me aurum ignitum probatum, ut locuples fias: et vestimentis albis induaris, et non appareat confusio nuditatis tuæ, et collyrio inunge oculos tuos, ut videas. (Apoc. 3, 17.)

üben, uns der höheren Erleuchtung um so würdiger mache. Haben wir aber die Feinde unsers Heils entdeckt, so lassen wir nicht ab, sie rastlos zu bekämpfen, und ruhen wir nicht, bis wir sie gänzlich überwunden und unterjocht haben. Und sollte es auch lange damit hergehen, sollten wir wider eine einzige unordentliche Neigung viele Jahre lang zu kämpfen haben, wie wir dieß von mehreren Heiligen lesen: so werden wir doch nichts dabei verlieren, sondern immerfort gewinnen, so lange wir nur nicht aufhören, großmüthig zu kämpfen. Denn Gott will immer den Kampf, aber nicht immer den vollständigen Sieg, diesen behält Er sich manchmal vor, entweder um die Demuth in uns zu bewahren, oder uns in unermüdeter Thätigkeit zu erhalten, oder endlich um unsere Verdienste zu vermehren.

Indessen dürfen wir auch bei einzelnen Fehltritten nicht unterlassen, uns vor Gott und den Menschen zu demüthigen; sonst könnten uns auch diese sehr nachtheilig werden. Niemals fehlen, ist die Natur der Engel; manchmal fehlen, ist menschlich; den Fehler sogleich wieder verbessern, ist christlich; in dem Fehler verharren, ist teuflisch. Nicht selten, wie unser heil. Vater Alphonsus sagt, gewinnt derjenige, der sich nach einem begangenen Fehler sogleich aufrichtig demüthiget, mehr dadurch, als er durch den Fehler verloren hatte, weil Gott oft an dieser Demüthigung ein größeres Wohlgefallen hat, als der Fehler Ihm mißfällig war.

# Vierter Tag.

## Zehnte Betrachtung.

### Von der Eitelkeit alles Irdischen.

Die Gestalt der Welt geht vorüber.[1])

### I. Punkt.

Die Welt und Alles, was darauf ist und vorgeht, hat große Aehnlichkeit mit einem Schauspiele. So lange man im Theater unter den Zuschauern steht, haben die Dinge, die da vor Augen gestellt werden, einen Schein der Wirklichkeit. Man glaubt hier alle Schönheit und Pracht der Erde aufgehäuft zu sehen, Könige und Fürsten gehen im fürstlichen Schmucke an uns vorüber, es funkelt Alles von Gold, Silber und Edelsteinen, und von einer blendenden Beleuchtung umflossen nimmt es sich gar herrlich aus; steigt man aber auf die Bühne selbst, tritt man hinter die Coulissen, so verschwindet mit einem Male die Täuschung, und in der Nähe betrachtet, besteht die ganze Herrlichkeit aus übel riechendem Lampenöl, aus Flittergold und zusammengeflickten Lappen, und die Könige und Fürsten sind arme Leute, die sich mit dieser Gaukelei ihr tägliches Brod verdienen. Eben so ist es auch mit der Welt und ihren Gütern und Freuden. Von der Ferne betrachtet, in der idealischen Beleuchtung

---

[1]) Præterit enim figura hujus mundi. (I. Cor. 7, 31.)

einer von der Sinnlichkeit gereizten Einbildungskraft scheinen sie Etwas zu sein, und diejenigen, die sie besitzen, scheinen die glücklichsten Menschen unter der Sonne zu sein. Betrachtet man sie aber in der Nähe einer trocknen Wirklichkeit, so wird man sehr bald gewahr, daß Alles nur Betrug sei. Jene Glücklichen erwecken dann nicht sowohl unsern Neid als vielmehr unser Bedauern; denn während sie zu genießen scheinen, genießen sie in der That nichts, so wie ein Hungriger manchmal im Traume die besten Gerichte verzehret, bei seinem Erwachen aber eben so hungrig und leer ist, wie zuvor.

Alle Güter und Freuden der Welt sind Sodomsäpfel, die zwar von Außen schön und glänzend aussehen, inwendig aber nichts als Staub und Moder enthalten. Sie gleichen dem Buche in der geheimen Offenbarung[1]), welches im Munde süß wie Honig schmeckte; als es aber verschlungen war, Weh und Bitterkeit verursachte. Sie vermögen das menschliche Herz nicht auszufüllen, weil dieses Herz einer höheren Seligkeit fähig und eben für diese höhere Seligkeit erschaffen ist. „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir,"[2]) sagt der heilige Augustinus. So lange der Mensch die irdischen Güter nicht hat, wird er von der Begierde darnach gequält; hat er sie aber erreicht, so tritt bald das Gefühl des Sattseins und des Ekels ein. Weil aber jede befriedigte Begierde den Keim einer neuen

---

[1]) Et accepi librum de manu angeli, et devoravi illum: et erat in ore meo tamquam mel dulce: et cum devorassem eum, amaricatus est venter meus. (Apoc. 10, 10.)

[2]) Cor nostrum inquietum est, donec requiescat in Te.

Begierde in sich trägt, und diese bald wieder zu einer neuen Geißel wird, so ist das Leben eines sinnlichen Menschen nichts anderes, als ein beständiger Wechsel von marternder Begierlichkeit und peinlichem Ueberdrusse.

Könnten aber die irdischen Güter uns wirklich einen wahren Trost gewähren, so wären sie schon deßhalb nicht hoch zu achten, weil sie alle kurz und vergänglich sind. Wie gut und edel auch eine Frucht ihrer Art nach sein mag, so hat sie doch keinen großen Werth, wenn sie vom Wurme angestochen ist, bevor sie noch zur Reife gelangt; und dieß ist bei allen irdischen Freuden der Fall; denn in allen sitzt inwendig der Wurm der Zeit und nagt an ihrem Kerne. Kaum will man sich's bequem machen und die Freude fest anfassen, um sie recht behaglich zu genießen, so zerrinnt sie schon unter den Händen des Genußsüchtigen. „Das Lachen vermischt sich mit dem Schmerze," sagt Salomo:[1] „und in die Fußstapfen der Freude tritt die Betrübniß ein." Und der Sohn Sirachs spricht: „Viele Mühseligkeit ist dem Menschen anerschaffen und ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams von dem Tage an, da sie aus ihrer Mutter Leibe kommen, bis auf den Tag ihrer Begräbniß, da sie zu der Mutter aller Menschen wieder zurückkehren. Da sind Sorgen, Furcht des Herzens, Nachdenken wegen bevorstehender Dinge, und der Tag des Todes, von dem, der auf dem herrlichen Throne sitzt, bis

---

[1]) Risus dolore miscebitur, et extrema gaudii luctus occupat. (Prov. 14, 13.)

zu dem, der in Staub und Asche erniedriget ist.“ [1]) So lautet das Gesetz, das der Herr schon im Paradiese nach dem Sündenfalle gegeben hat, das aber nicht bloß von seiner strafenden Gerechtigkeit, sondern auch von seiner erbarmenden Güte dictirt wurde: denn es dient zugleich dazu, uns unaufhörlich zu erinnern, daß die Erde unsere wahre Heimath und der Ort unserer Ruhe nicht sei, daß wir nur Fremdlinge und Pilger seien, daß uns daher die irdischen Güter nicht abhalten sollen, rastlos nach dem höchsten Gute, dem eigentlichen Ziele unserer Wanderschaft zu streben.

## II. Punkt.

Steigen wir aber nun auf die Schaubühne selbst; betrachten wir in der Nähe die Götzen, denen die Kinder der Welt räuchern und das Kostbarste, was sie haben, ihre unsterblichen Seelen zum Opfer bringen. Leibliches Wohlleben und Alles, was den Sinnen schmeichelt, ist der massivste von allen Genüssen und steht deshalb bei dem gemeinen Haufen gewöhnlich oben an. Nicht leicht ist aber eine irdische Lust so sehr ihr eigener Henker, wie diese; denn welche Unruhe geht ihr nicht voran, und welche Oede und Bitterkeit folgt ihr nicht nach? Solche, die eine edlere Anlage haben, aber sich doch

---

[1]) Occupatio magna creata est omnibus hominibus, et jugum grave super filios Adam, a die exitus de ventre matris eorum, usque in diem sepulturæ, in matrem omnium. Cogitationes eorum, et timores cordis, adinventio expectationis et dies finitionis: a residente super sedem gloriosam, usque ad humiliatum in terra et cinere. (Eccli. 40, 1.)

nicht loszureißen vermögen, werden dadurch oft bis zur Verzweiflung getrieben; gemeinere Naturen aber werden zuletzt so roh, so thierisch, so unempfänglich für alles Höhere, daß sie den Bauch zu ihrem Gotte machen, wie der Apostel sagt,[1]) und sich ihrer eignen Schande rühmen. „Ich habe zu mir selbst gesprochen: ich will hingehen und aller Wollüste überflüssig pflegen und aller guten Dinge genießen: und ich habe erfahren, daß auch dieses nur Eitelkeit ist.“ [2])

Nach der Sinnenlust ist der Reichthum das ersehnteste Ziel aller Irdischgesinnten. Setzt man aber, nach Art der Geizigen, seine Freude bloß darein, vieles Geld zusammenzuscharren; so ist dieß eine unbegreifliche Verblendung und vielmehr eine Tollheit, weil das Geld an und für sich gar keinen Genuß gewährt. Freut man sich hingegen, Vieles zu besitzen, und nach Lust und Laune sich anschaffen zu können, so ist auch dieses nur eine Täuschung, weil man doch zu gleicher Zeit nicht Alles oder Vieles, sondern nur Weniges genießen kann. Und selbst von dem Genusse dieses Wenigen bleibt nichts übrig, wenn man dagegen die vielen bittern Sorgen vergleicht, die mit dem Besitze und der Erhaltung der Reichthümer verbunden sind. „Der Geizige wird des Geldes nicht satt und wer die Reichthümer liebt, wird davon keinen Nutzen haben: also ist auch dieses nur Eitelkeit. Wo viele Güter sind, da sind auch Viele, die davon zehren.

---

[1]) Quorum Deus venter est. (Phil. 3, 19.)

[2]) Dixi ego in corde meo: vadam et affuam deliciis et fruar bonis. Et vidi quod hoc quoque esset vanitas. (Eccl. 2, 1)

Und was hat der Besitzer für einen Nutzen davon, als daß er die Reichthümer mit seinen Augen ansieht?" [1])

Für Andere ist Ehre und Ansehen dasjenige, was sie mehr als alles Uebrige reizt. Zergliedert man aber den Genuß des Ehrsüchtigen, so bleibt nichts, als ein leerer Dunst, ein hohler Schall und eine bloße Einbildung. Denn wie kann ein wahres Glück in dem bestehen, was Menschen von uns meinen; und wie verschieden sind nicht diese Meinungen, wie schnell wechseln sie nicht, und wie sehr wird nicht das Ansehen, das man bei Einigen genießt, durch den Neid, die Bosheit und die Ränke Anderer verkümmert. „Bisweilen herrscht ein Mensch über Andere zu seinem Unglücke. Ich sah Gottlose begraben, die während ihres Lebens in dem heiligen Orte waren und in der Stadt gerühmet wurden, als hätten sie gerechte Werke gethan. Auch dieses ist Eitelkeit." [2])

Wieder Andern ist die Wissenschaft ihr Abgott. Sie lassen nicht ab, zu studiren und zu forschen, sie opfern Schlaf und Gesundheit und achten es für nichts, daß ihr Herz vertrocknet in der einseitigen Anstrengung des Geistes, und haben zuletzt mit allem dem nichts gewonnen, was sie befriedigt. Denn alles menschliche Wissen ist bloßes Stückwerk

---

[1]) Avarus non implebitur pecunia: et qui amat divitias, fructum non capiet ex eis: et hoc ergo vanitas. Ubi multæ sunt opes, multi et qui comedunt eas. Et quid prodest possessori nisi quod cernit divitias oculis suis? (Eccl. 5, 9.)

[2]) Interdum dominatur homo homini in malum suum. Vidi impios sepultos: qui etiam quum adhuc viverent in loco sancto erant, et laudabantur in civitate quasi justorum operum, sed et hoc vanitas est. (Eccl. 8, 9.)

und je mehr man von diesen Stückwerken sammelt, desto mehr muß man erkennen, daß sie kein Ganzes bilden und daß man eigentlich nichts wisse. „Ich habe in meinem Herzen gesprochen: Siehe, ich bin groß geworden und habe Alle, die vor mir in Jerusalem gewesen sind, an Weisheit übertroffen und mein Geist hat Vieles weislich erwogen und erlernet. Und ich verwandte Alles darauf, Klugheit und Weisheit, Irrthum und Thorheit kennen zu lernen, und ich habe erkannt, daß auch darin Mühe und Geistesplage sei.“ [1])

Endlich glauben Einige das Paradies auf Erden gefunden zu haben in den sogenannten edlen Lebensfreuden, der Freundschaft, der Geselligkeit und des Familienglückes. Wie ist aber in diesen Freuden jedes Tröpflein Honig mit gallbitterm Wermuth versetzt. Wie unstät sind nicht alle menschlichen Verhältnisse, wie oft klagt man nicht über Wankelmuth und Treulosigkeit, wie quälen nicht auch gute Menschen mit ihrer gegenseitigen Zuneigung sich untereinander ab, wie oft treten nicht störende Mißverständnisse ein, wie peinlich ist nicht die beständige Angst, geliebte Personen, an denen das ganze Herz hängt, zu verlieren und wie schmerzlich reißt nicht zuletzt der Tod alle Herzen auseinander!

---

[1]) Locutus sum in corde meo, dicens: Ecce magnus effectus sum, et præcessi omnes sapientia, qui fuerunt ante me in Jerusalem: et mens mea contemplata est multa sapienter et didici. Dedique cor meum ut scirem prudentiam atque doctrinam, erroresque et stultiam et agnovi quod in his quoque esset labor et afflictio spiritus. (Eccl. 1, 16.17.)

Fest steht also der berühmte Spruch des weisen Königs: „Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles ist Eitelkeit! Ich habe Alles, was unter der Sonne geschieht, gesehen und gefunden, daß Alles Eitelkeit und Geistesplage ist.“ [1])

## III. Punkt.

„Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles ist Eitelkeit!“ ruft mit dem Prediger auch der gottselige Thomas von Kempen aus; allein er setzt noch hinzu: „außer Gott lieben und Ihm allein dienen.“ Wer also Ruhe und Frieden, Freude und Trost hier auf Erden sucht, der sucht vergebens, wenn er diese guten Gaben von den Geschöpfen erbetteln will; er wird sie nirgends finden, als nur in Gott. Gott ist der Grund und die Urquelle aller Freude und Seligkeit. Alles, was wahre Freude genannt werden kann, muß daher von Gott ausfließen und zu Ihm zurückfließen. Fließt es nicht aus dieser göttlichen Quelle, so kann es zwar aussehen wie Trost; allein es ist kein echter Trost; es ist kein klares, lebendiges, erquickendes Quellwasser, sondern ein trübes, ungesundes Sumpfwasser, welches den Durst nur noch mehr reizt, statt ihn zu löschen. Darum sprach der Heiland zur Samaritanerin: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird

---

[1]) Vanitas vanitatum, dixit Ecclesiastes: vanitas vanitatum, et omnia vanitas. Vidi cuncta, quæ fiunt sub sole, et ecce universa vanitas et afflictio spiritus. (Eccl. 1, 24.)

in ihm zu einer Wasserquelle werden, welche bis in das ewige Leben emporspringt.“ [1]) Haben wir dieß nicht selbst erfahren? Hat jemals ein irdischer Trost den Durst unserer Seelen vollkommen gestillt? Wenn dagegen der Herr manchmal sich gewürdiget hat, uns innerlich heimzusuchen, liebkosend unsere Herzen zu berühren und sie mit der Süßigkeit seiner Liebe zu erfüllen, haben wir in solchen Augenblicken nicht eine tiefere Sättigung und Befriedigung unsers innersten Wesens empfunden, als sie alle Geschöpfe zu geben vermögen? Indessen sind diese Tröstungen der empfindsamen Liebe nicht bleibend, sie kommen und gehen mit den wechselnden Stimmungen unsers Gemüthes. Vollkommener sind jene Tröstungen, die aus der Vereinigung mit Gott durch die wirkende Liebe hervorgehen. Eine noch vollkommenere dauerhafte Freude genießen wir daher, wenn wir durch Thaten und Opfer unsere Liebe bewiesen und in einem harten Kampfe mit der Eigenliebe uns selbst überwunden haben und nun uns bewußt sind, daß wir durch diesen Sieg Gott verherrlichet, das göttliche Herz Jesu und den ganzen Himmel erfreut, uns selbst eine Siegeskrone verdient und einen unvergänglichen Schatz für die Ewigkeit erworben haben. Selbst diese Freude ist aber nicht die vollkommenste; die vollkommenste und dauerhafteste ist diejenige, die allein nur auf dem bloßen, reinen Glauben beruht, die in dem tiefsten und innersten Grunde der Seele ihren Sitz hat und eben so sehr über alles

---

[1]) Omnis, qui bibit ex aqua hac, sitiet iterum: qui autem biberit ex aqua, quam ego dabo ei, non sitiet in æternum. Sed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam. (Joan. 4, 13.)

natürliche Erkennen und Empfinden, wie über alle Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens erhaben ist. Diese unzerstörbare Freude des Geistes ist nichts anders, als jener Frieden, den der Herr den Seinigen verheißen hat, jener Frieden, der die Heiligen ihr ganzes Leben hindurch begleitet und sie in den größten Kämpfen und Trübsalen mit Muth, Trost und Stärke erfüllet hat, jener Frieden, den der Apostel meint, da er zu den Philippern spricht: „Freuet euch allezeit in dem Herrn; ich sage es euch nochmals, freuet euch. Der Friede Gottes, der allen Sinn und Begriff übersteigt, bewahre euere Herzen und euere Erkenntniß in Christo Jesu.“ [1])

Um aber zu diesem unzerstörbaren Frieden, zu dieser immerwährenden Freude zu gelangen, muß man allen irdischen Freuden großmüthig entsagen. Der Herr, unser Gott ist ein eifernder Gott, der keinen fremden Götzen neben sich duldet, und es ist eine Thorheit zu glauben, daß Er eine Seele mit dem Manna des Himmels nähren werde, die noch ihre Lust in den Fleischtöpfen Aegyptens sucht; daß Er die Salbungen des heiligen Geistes in ein Herz ausgießen werde, das noch von einer irdischen Anhänglichkeit verunreiniget ist. Eine irdische Anhänglichkeit ist aber nicht bloß das, was man gemeinhin so zu nennen pflegt, nämlich ein solches Gefallen an einer Person oder Sache, daß man sich schwer von derselben zu trennen vermöchte, sondern jede, wie immer geartete Neigung, die man sich nicht ernstlich zu bekämpfen

---

[1]) Gaudete in Domino semper: iterum dico gaudete. (Phil. 4, 4.)

bemühet; denn jeder solcher ungeordneten Neigung liegt ein Gut oder eine Freude außer Gott zu Grunde. Wer also noch eine Anhänglichkeit hat an seine Ehre, und offen oder versteckt nach Lob und Auszeichnung trachtet, darin sich gefällt und Demüthigungen nicht ertragen kann; wer noch eine Anhänglichkeit hat an seinen Eigenwillen und nicht bereit ist, dem Gehorsame jedes Opfer zu bringen und seine Ansichten und Wünsche und sich selbst der Leitung der Obern kindlich zu unterwerfen; wer noch eine Anhänglichkeit hat an sinnliches Wohlsein und allenthalben seine Bequemlichkeit sucht, dem Kreuze aber, der Buße und jedem Ungemache nach Kräften sich entzieht; wer noch eine Anhänglichkeit hat an gewisse Lieblingsbeschäftigungen, Zerstreuungen und Unterhaltungen und seiner Natur keine Gewalt anthun und sie an Geistessammlung, Einsamkeit, Stillschweigen und regularische Ordnung nicht gewöhnen will: kurz, wer noch irgend etwas in seinem Herzen duldet, was nicht Gott und nicht auf Gott gerichtet ist: der wird nun und nimmermehr zur wahren Ruhe und Freude des Geistes gelangen. Er wird immer nur ein Miethling sein in dem Hause Gottes, ein trostloses, verkrüppeltes Leben fortschleppen und dabei sich immer in einem unsichern Stande befinden; denn wie gefährlich diese Anhänglichkeiten oder ungeordneten Neigungen sind, haben wir schon in der vorhergehenden Betrachtung erwogen.

# Eilfte Betrachtung.

## Von der Zeit.

Alle Dinge haben ihre Zeit, und Alles, was unter dem Himmel ist, geht in seinem Zeitraume vorüber.[1])

### I. Punkt.

„Nichts ist gemeiner und bekannter als die Zeit," sagt der heilige Augustinus. „Wir verstehen uns recht wohl, wenn wir davon reden; wir verstehen uns auch, wenn wir Andere davon reden hören. Was ist denn also die Zeit? Wenn Niemand mich darum fragt, so weiß ich es: wenn ich es dem Fragenden erklären soll, so weiß ich nichts." Die Zeit scheint der Ewigkeit entgegengesetzt zu sein; denn zeitlich und ewig braucht man als Gegensätze, und doch ist sie nur ein aus dem Meere der Ewigkeit herausgeflossenes Tröpflein, das uns als Zeit erscheint, weil wir einen Anfang und ein Ende unterscheiden. Was sich an der Zeit fassen läßt, ist nur die Gegenwart; was ist aber die Gegenwart? — Der Augenblick, in dem ich mir jetzt eben meiner bewußt bin; allein dieser ist schon wieder vorüber, indem ich von ihm spreche und ihn vor die Schranken des Bewußtseins zu stellen suche; er gehört schon der Vergangenheit an, die eben so wenig mein ist, als die Zukunft, in der ich bloß mit meinen Gedanken und mit den Spielen meiner

---

[1]) Omnia tempus habent, et suis spatiis transeunt universa sub cœlo. (Eccl. 3, 1.)

Einbildungskraft und mit den Sorgen und Wünschen meines Herzens herumzuschweifen vermag. Augenblick reiht sich an Augenblick, und diese Augenblicke machen allmälig Tage, Wochen, Monate, Jahre; und wenn zehn, hundert, tausend Jahre verflossen sind, so sind sie eben so ohne Spur dahin, wie der letztverflossene Augenblick. Wie weit entfernt dachten sich nicht die Menschen, die vor hundert Jahren lebten, das laufende Jahr; lauter Augenblicke haben nach und nach diesen Zeitraum ausgefüllt; dieses Jahr ist Gegenwart geworden und wird denen, die hundert Jahre nach uns leben, auf ähnliche Weise Vergangenheit sein.

So wie aber die Zeit flüchtig ist, so ist auch das Gedächtniß des Menschen gebrechlich. Wir leben fort in der Gegenwart, wir plagen und ängstigen uns mit dem, was uns gerade umgibt, oder in der Nähe sich zeigt; kaum ist es aber vorüber, kaum ist es Vergangenheit geworden; so tritt es immer mehr in den Hintergrund; es verschwindet immer mehr aus unserem geistigen Gesichtskreise, und steht bald nur mehr so vor unserer Seele, wie die Gegenstände, die in den Nebel einer weiten Ferne eingehüllt sind, und die unser Auge kaum zu unterscheiden vermag. Es kommt uns nur wie ein Traum vor, an den wir uns nur mit Mühe erinnern, nachdem wir erwacht sind. Wer weiß Alles genau anzugeben, was vor einem Jahre seine Sorge oder Theilnahme in Anspruch genommen hat? Ist nicht Alles, was uns damals am Herzen lag, so vorüber, als wäre es nie gewesen? Wie wichtig auch irgend ein Ereigniß, wie groß das Glück oder Unglück sein möge, das Jemanden widerfährt, wie

tief es sich in dem gegenwärtigen Augenblicke in seine Seele eingegraben, wie sehr es ihn mit der höchsten Freude oder der tiefsten Trauer erfüllt haben möge; — diese lebhaften Eindrücke werden sich doch immer mehr und mehr abstumpfen; denn die Zeit verwischt allmälig auch die kräftigsten Züge in der Tafel unsers Herzens.

Ist aber das Gedächtniß des Menschen schwach und beschränkt, so ist dagegen das Gedächtniß Gottes unermeßlich, ohne Grenze oder Schranke Alles umfassend; denn vor Ihm gibt es keine Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. Er überschauet und durchschauet Alles mit einem einzigen Blicke in der Einheit der ungetheilten Ewigkeit. Alles liegt klar und unverhüllt vor Ihm da: die Jahrtausende und die einzelnen Augenblicke, aus denen diese Jahrtausende zusammengeflossen sind, und wie jeder Mensch die Augenblicke verwendet hat, die ihm zugemessen worden sind für die Zeit seiner irdischen Laufbahn. Alles ist aufgezeichnet in dem Buche des Lebens oder des Todes. Zahllose Geschlechter sind seit Erschaffung der Welt vorübergerauscht; aber nichts von ihren guten oder bösen Thaten ist verloren gegangen, nichts ist dem Gedächtnisse Gottes entschwunden; auch nicht die geringste Handlung, das unbedeutendste Wort, der mindeste Gedanke, oder die flüchtigste Regung des Herzens, die oft schneller, als der Blitz im Menschen entsteht und vergeht. Alles ist aufbewahrt für die Ewigkeit.

## II. Punkt.

Eben dieser Zusammenhang der Zeit mit der Ewigkeit ist es aber, der der Zeit einen so unschätzbaren Werth verleiht; so daß ein heiliger Vater nicht ansteht, zu sagen, daß die Zeit eben so viel werth sei, als der Himmel und als Gott selbst. Ob wir Gott einst in der Ewigkeit besitzen werden, hängt davon ab, wie wir die Zeit dieses Lebens benützen. In jedem Augenblicke können wir Gott verlieren und auch gewinnen; jeder Augenblick ist der Heiligung und des Verdienstes fähig und auch dazu bestimmt und hat auch dafür seine Gnade: verwenden wir ihn darnach, so haben wir für die Ewigkeit einen Gewinn; verwenden wir ihn nicht darnach, so haben wir für die Ewigkeit einen Verlust. Wir können zwar noch andere Gnaden bekommen und sie benützen, wir können unsere Verschuldungen durch die Buße wieder auslöschen: aber die verlorne Zeit können wir nicht wieder zurückrufen; denn Gott selbst kann das Geschehene nicht ungeschehen machen.

Die Zeit ist gleichsam ein Saatkorn, welches die göttliche Güte uns anvertraut hat, damit es in ein gutes Erdreich gelegt und gehörig gepflegt, Früchte ewiger Herrlichkeit hervorbringe, wie denn die heiligen Schriften sehr häufig sich dieses Gleichnisses bedienen. „Seid geduldig, Brüder," spricht der heilige Jacobus „bis zur Ankunft des Herrn. Sehet, der Ackersmann wartet auch auf die köstliche Frucht und harret geduldig, daß sie den Früh- und Spätregen empfange. Also seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen;

denn die Ankunft des Herrn nahet sich." [1]) Der Landmann verwendet so vielen Fleiß auf die Bestellung seines Ackers und weiß doch nicht gewiß, ob er die Früchte seines Schweißes genießen werde, ob nicht der Hagel oder eine Ueberschwemmung oder ein allgemeiner Mißwachs seine Hoffnungen vereiteln werde. Wie groß soll nicht erst unser Fleiß in der Verwendung der Zeit sein; denn wir wissen mit untrüglicher Gewißheit, daß jedes, auch das geringste Körnlein unserer Aussaat uns tausendfältige Frucht bringen werde, wenn wir anders in treuer Mitwirkung verharren bis an unser Ende. Der Landmann ist ferner nicht ganz und gar auf den Ertrag dieses Jahres beschränkt; sollte ihm auch die gegenwärtige Ernte fehlschlagen, so geht er deßhalb noch nicht zu Grunde; er kann auf das künftige Jahr hoffen, und hat in jedem Falle noch andere Mittel und Quellen des Erwerbes, um sich den nothwendigsten Unterhalt zu verschaffen. Wir aber sind ganz auf die Aussaat dieses Lebens angewiesen; so reichlich hier die Saat ist, so reichlich ist drüben die Ernte; wer spärlich säet, wird auch spärlich ernten, und wer die Aussaat gänzlich versäumt, der hat den Segen für immer versäumt und hat nur eine Ernte des Fluches und des Verderbens zu erwarten. „Täuschet euch nicht," spricht der heilige Paulus zu den Galatern: „Gott läßt

---

[1]) Patientes igitur estote fratres usque ad adventum Domini. Ecce agricola expectat pretiosum fructum terræ, patienter ferens donec accipiat temporaneum et serotinum. Patientes igitur estote et vos et confirmate corda vestra: quoniam adventus Domini appropinquavit. (Jac. 5, 7.)

Seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer im Fleische säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten; wer aber im Geiste säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Lasset uns also Gutes thun und nicht aufhören, denn zu seiner Zeit werden wir ohne Aufhören ernten." [1])

Welch ein trauriger Anblick ist es daher, wenn man sieht, wie so viele Menschen die unschätzbare Gabe der Zeit auf so sinnlose Weise verschwenden, ja größtentheils das, was ihnen zu ihrem Heile verliehen wurde, zu ihrem Verderben mißbrauchen. Sie finden Zeit genug für die überflüssige Pflege ihres Leibes, für die Freuden der Tafel, für ihre Ruhe und Bequemlichkeit, ja sogar für die Eitelkeiten des Putztisches; sie werden durch nichts gehindert, sich in einem Wirbel thörichter Zerstreuungen und Vergnügungen herumzutreiben; sie nehmen keinen Anstand, sich mit Arbeiten und Geschäften zu überladen und sich auch in die schwierigsten Unternehmungen zu verwickeln, wenn es gilt, zeitliche Güter zu gewinnen; sie scheuen keine Anstrengung, der Welt und ihren Leidenschaften auf das Eifrigste zu dienen; allein an ihre unsterbliche Seele zu denken, die geistlichen Bedürfnisse derselben zu befriedigen, nach den ewigen Gütern zu streben, Gott

---

[1]) Nolite errare: Deus non irridetur. Quæ enim seminaverit homo, hæc et metet: quoniam qui seminat in carne sua, de carne et metet corruptionem: qui autem seminat in spiritu, de spiritu metet vitam æternam. Bonum autem facientes, non deficiamus: tempore enim suo metemus non deficientes. (Gal. 6, 7.)

ihrem wahren und höchsten Herrn zu dienen, dazu mangelt es ihnen gänzlich an Zeit und jede Zeit, die sie denn doch manchmal nothgedrungen darauf verwenden, kommt ihnen wie verloren vor, und sie zählen auch die Minuten, um des lästigen Geschäftes nur recht bald wieder los zu werden. Nichts wird aber auch in der Hölle diese Unseligen mehr peinigen, als der Gedanke an diesen **Mißbrauch der Zeit**, und nach nichts werden sie mehr seufzen, als nach ein wenig Zeit, um ihren Fehler wieder gut machen zu können. Ja, selbst die Seligen im Himmel, wenn sie uns um Etwas beneiden könnten, wenn sie noch einer Reue oder eines Wunsches fähig wären, würden uns um die Zeit beneiden und bedauern, sie nicht noch besser verwendet zu haben, um sich dadurch einen noch höheren Grad der Glorie zu verdienen. Von diesem Gedanken waren alle Heiligen durchdrungen; darum geizten sie so sehr mit der Zeit; darum waren sie auch immer sorgfältig bedacht, daß ihnen auch nicht das geringste Körnlein dieser kostbaren Aussaat zur Seite falle; darum hat, wie wir wissen, unser heiliger Vater Alphonsus sich sogar durch ein Gelübde verbunden, niemals die mindeste Zeit zu verlieren.

## III. Punkt.

Wir bemitleiden die Weltkinder, daß sie die unschätzbare Zeit so thöricht vergeuden; allein **sehen wir zu, daß uns niemals etwas Aehnliches begegne.** „Ich sage euch," spricht der Herr im Evangelium, „von jedem müßigen Worte, das die Menschen reden, werden sie Rechenschaft geben am

Tage des Gerichtes."[1]) Um so mehr werden wir jede, auch die mindeste Zeit, die wir verlieren, verantworten müssen, weil wir uns dem Herrn ganz besonders geweiht und alle unsere Zeit und unsere Kräfte für seinen Dienst anzuwenden gelobt haben und durch keine zeitlichen Sorgen davon abgezogen werden. Verloren ist aber überhaupt jede Zeit, die nicht nach dem Willen Gottes verwendet wird; denn die Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist es allein, die die Zeit und was darin gethan wird, für die Ewigkeit fruchtbringend macht. Es verschwendet daher nicht bloß derjenige die Zeit, der sie mit eitlem Geschwätz, unnützen Zerstreuungen oder kindischen Tändeleien zubringt; oder der während seiner geistlichen Uebungen müßig dakniееt oder dasitzet, und sich leeren Einbildungen und Träumereien hingibt; es ist auch derjenige nur ein geschäftiger Müßiggänger, der sich außer der Regel und dem Gehorsame beschäftiget und die Zeit nach Willkür und Laune verwendet. Denn die Regel und der Gehorsam sind wie die Zeiger einer Uhr; sie zeigen uns an, was nach dem Willen Gottes an der Zeit sei, was Gott in jeder Stunde, Minute und Secunde von uns verlange. Wer sich also nach diesem Zeiger richtet, ist sicher, die Zeit gut verwendet zu haben; wer sich nicht darnach richtet, arbeitet umsonst, wie gut und löblich auch in sich seine Beschäftigung sei, und sammelt, um mit dem heiligen Paulus zu reden, sich nicht Gold, Silber

[1]) Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii. (Matth. 12, 36.)

und Edelsteine, sondern Holz, Heu und Stoppeln für die Flammen des Fegfeuers."[1]) „Sehet zu, liebe Brüder," spricht deßhalb derselbe Apostel, „daß ihr behutsam wandelt, nicht wie Thoren, sondern wie Weise. Erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse. Darum werdet nicht unverständig, sondern verstehet, was der Wille Gottes ist."[2])

Gedenken wir aber auch der Flüchtigkeit der Zeit zu unserem Troste in den Kämpfen und Trübsalen dieses Lebens. Wie schwer uns auch in dem gegenwärtigen Augenblicke Etwas fallen mag, es wird von dem raschen Fluge der Zeit bald hinweggewehet sein. Es scheint uns zwar manchmal, als werde das Leiden, das uns jetzt drückt, uns immerfort gleich schwer drücken, ja mit der Zeit noch immer unerträglicher werden; allein meistentheils ist dieß nur eine Täuschung, die darin ihren Grund hat, weil uns in der Versuchung die Dinge ganz anders vorkommen, als sie sich in der Wahrheit verhalten. Das Leben des Menschen ist ein beständiger Wechsel, ein Kommen und Gehen der verschiedenartigsten Zustände, eine Ebbe und Fluth von Einflüssen und Eindrücken, von Gedanken und Empfindungen, wie eine Welle, welche kaum sich erhebt, schon wieder von einer andern verdrängt wird. Der größte Theil unserer Versuchungen geht

---

[1]) Si quis autem superædificat super fundamentum hoc, aurum, argentum, lapides, pretiosos, ligna, fœnum, stipulam. (I. Cor. 3, 12.)

[2]) Videte itaque fratres, quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes: redimentes tempus: quoniam dies mali sunt. Propterea nolite fieri imprudentes, sed intelligentes quæ sit voluntas Dei. (Eph. 5, 15.)

so schnell vorüber, daß sie in wenig Tagen, Wochen oder Monaten kaum noch eine Spur in unserem Gedächtnisse zurücklassen, wir mögen sie nun überwunden haben oder ihnen unterlegen sein, wir mögen nun unsere Lust befriediget oder sie aus Liebe zu Gott verleugnet haben. In dem einen wie in dem andern Falle ist das Angenehme der Lust, wie das Peinliche der Ueberwindung vorüber, nur mit dem Unterschiede, daß uns für die kurze Pein eine ewige Belohnung aufbewahrt ist, die kurze Lust aber hier oder jenseits mit viel härterer Buße gesühnt werden muß. Aber auch in größeren und langwierigeren Prüfungen stumpft Zeit und Gewohnheit den Stachel des Leidens allmälig ab. Und sollte die Prüfung auch unser ganzes Leben hindurch mit ungeschwächter Kraft fortdauern, sollte das ganze Leben eine ununterbrochene Leidenskette sein, so ist ja das Himmelreich nie zu theuer erkauft; und je reichlicher die Aussaat ist, um so reichlicher werden auch die Garben der ewigen Freude sein. „Die in Thränen säen, werden in Freude ernten. Sie gingen und weinten, da sie das Saatkorn auswarfen, sie werden aber kommen mit Frohlocken, wenn sie ihre Garben tragen.“ [1])

---

[1]) Qui seminant in lacrymis, in exultatione metent. Euntes ibant et flebant, mittentes semina sua, venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos. (Ps. 125, 6.)

# Zwölfte Betrachtung.

## Von dem Tode.

Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben; darauf aber folget das Gericht.[1])

### I. Punkt.

Ein Glaubenssatz, den Niemand mit dem Munde leugnet, aber Unzählige durch ihre Lebensweise verleugnen, indem sie so denken, handeln und streben, als ob sie ewig hier auf Erden zu bleiben hätten, und als ob die Erde ihre Heimath wäre. Und damit sie durch nichts erinnert werden an diesen so fatalen Glaubenssatz, so fliehen sie nicht nur den Anblick des Todes, sondern auch Alles, was damit in Verbindung steht. „O Tod, wie bitter ist dein Andenken denen, die in Frieden ihrer Güter genießen." [2]) Da wir aber der Welt und ihrer Güter nicht zu genießen verlangen, so wollen wir dem Anblicke des Todes nicht ausweichen, sondern wie es Gläubigen geziemt, ihn fest in's Auge fassen. „Gedenke an den Tod, der nicht säumt, und an den Bund mit dem Grabe, der dir ist gewiesen worden; denn das Gesetz für diese Welt ist, daß ein Jeglicher sterben muß" [3])

---

[1]) Et quemadmodum statutum est hominibus semel mori, post hoc autem judicium. (Hebr. 9, 27.)

[2]) O mors, quam amara est memoria tua, homini pacem habenti in substantiis suis. (Eccli. 41, 1.)

[3]) Memor esto quoniam mors non tardat, et testamentum inferorum quia demonstratum est tibi: testamentum enim hujus mundi, morte morietur. (Eccli. 14, 12.)

Es wird also für jeden Menschen eine Zeit kommen, wo er den letzten Athem schöpft, die Seele sich trennt von ihrem vieljährigen Genossen, dem Leibe; wo diese so wunderbar von der Hand Gottes gebildete Maschine stille steht und die rastlose Thätigkeit ihrer kunstreichen Triebwerke mit einem Male verstummt. Der Leib ist jetzt kalt und schwer, das Angesicht spitzig, eingefallen, mit einer fahlen Blässe überzogen; der Mund steht offen, die Lippen sind blau; die Augen starr und erloschen; die ganzen Züge verändert, veraltet, manchmal auch verzerrt, wenn der Todeskampf hart und langwierig war. Der Leichnam wird nun gewaschen, bekleidet und auf die Bahre gelegt. Nach acht und vierzig Stunden zeigen sich schon die Spuren der Fäulniß: es entwickelt sich ein unerträglicher Geruch; mißfarbige, schwarze oder grünliche Flecken treten allenthalben hervor. Der Todte ist selbst seinen nächsten Freunden und Anverwandten ein Gegenstand des Ekels, des Abscheues und des Entsetzens. Man eilt, ihn zu Grabe zu tragen, damit sein längerer Aufenthalt über der Erde die Lebenden nicht vergifte. In einigen Tagen ist der Proceß der Verwesung schon in vollem Gange und es beginnen sich dadurch die Würmer zu erzeugen, denen das faulende Fleisch zur grauenvollen Speise dienen soll. In einigen Wochen sieht die Leiche so gräßlich aus, daß Niemand ihren Anblick zu ertragen und in ihrer Nähe zu verweilen vermöchte. Die innern Theile sind in Gährung übergegangen; die Würmer haben die Haut durchbrochen und zernagen von Außen, was die Fäulniß noch nicht in eine Jauche verwandelt hat; das zerfressene Angesicht weiset beinahe keine Spur mensch=

licher Züge mehr auf, und dieser ganze Greuel der Verwüstung ist in einen pestartigen Qualm eingehüllet. Nach zehn bis zwölf Jahren ist der Leib, wenn er in der Erde liegt, sammt den Würmern, die an ihm zehrten, gänzlich verfault, und es bleibt nur das Beingerippe. Nach zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren ist auch dieses verwittert und es bleibt nur der Schädel. Nach fünfzig bis sechzig Jahren ist gar nichts mehr übrig als eine Hand voll Staub. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du wieder zurückkehrst zu der Erde, von der du genommen bist; denn du bist Staub und sollst wieder zu Staub werden." [1])

## II. Punkt.

So endet zuletzt alle irdische Größe und Herrlichkeit. Der Tod hebt allen Unterschied auf und macht alle Menschen gleich. Vornehm oder niedrig, reich oder arm, schön oder häßlich, gelehrt oder ungelehrt: im Tode werden sich Alle gleich, und der faulende Leichnam eines Königs ist eben so schauderhaft anzusehen, wie der eines Bettlers. Mag Einer noch so viele Schätze, Reichthümer oder andere Güter des Glückes, der Ehre oder der Natur besitzen, um die ihn die Welt beneidet, er muß zuletzt doch Alles verlassen, sogar auch das, was er im eigentlichsten Sinne besitzt, und was einen Theil seines Ich ausmacht, seinen Leib nämlich, und der unsterblichen Seele folgen nur ihre Werke vor das Gericht Gottes

[1]) In sudore vultus tui vesceris pane, donec revertaris in terram, de qua sumptus es: quia pulvis es, et in pulverem reverteris. (Gen. 3, 19.)

und in die Ewigkeit, ihre guten und ihre bösen Werke. Die meisten Menschen plagen sich ihr ganzes Leben, um irgend etwas zu erreichen, was ihnen als das sehnlichste Ziel ihrer Wünsche vorschwebt. Sie plagen sich Tag und Nacht mit den Gedanken daran; sie spinnen ihre Pläne so weit aus, als ob sie noch eine endlose Zeit zu leben hätten, indessen ist der Tod unvermerkt herangeschlichen und zerreißt schonungslos das ganze Gewebe ihrer künstlichen Entwürfe, und die nach ihnen kommen, setzen dieselben fort, oder setzen sie auch nicht fort, oder zerstören oft in einem Augenblicke, was ihre Vorgänger in vielen Jahren so mühsam aufgebaut hatten: — und die Welt geht ihren Gang fort. „Mache mir, o Herr, mein Ende kund," ruft David aus, „und die Zahl meiner Tage, welche sie ist, damit ich wisse, was mir mangelt. Siehe, Du hast meinen Tagen ein Maß gesetzet, und mein Wesen ist wie nichts vor Dir. Wahrhaftig nichts als Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet. Wie ein Schattenbild wandelt er vorüber und macht sich vergebliche Unruhe. Er häufet Schätze, und weiß nicht, für wen er sie sammelt. Und nun: was ist meine Hoffnung; ist es nicht der Herr?" [1])

Das Buch der Maccabäer zählt die großen Thaten des Königs Alexander, des Macedoniers, auf, wie er viele Kriege geführt, viele Könige überwunden,

[1]) Notum fac mihi Domine finem meum, et numerum dierum meorum quis est: ut sciam quid desit mihi. Ecce mensurabiles posuisti dies meos: et substantia mea tamquam nihilum ante te. Verumtamen universa vanitas, omnis homo vivens. Verumtamen in imagine pertransit homo: sed et frustra conturbatur. Thesaurizat: et ignorat cui congregabit ea. Et nunc quæ est expectatio mea? nonne Dominus? (Ps. 38, 5.)

viele Länder und Reiche sich unterworfen und wie er hierauf, als sein Herz von Hochmuth aufgeblasen ward, ein großes Kriegsheer und eine sehr starke Macht versammelt habe, um noch Größeres zu unternehmen; am Ende aber meldet es ganz kurz, daß Alexander sich auf sein Bett gelegt habe und gestorben, sein ungeheures Reich aber unter seine Feldherrn getheilt worden sei. So endete der große Alexander mitten in dem Laufe seiner großen Thaten und Entwürfe, und so endet jeder Andere, der keine so große Rolle spielt auf dem großen Welttheater, mitten in dem Laufe seiner kleinen Thaten und Entwürfe. Der große Alexander hat zwar einen großen Nachruhm hinterlassen, während die meisten Menschen nur in dem kleinen Kreise eines Landes, einer Stadt oder auch nur eines Dorfes bekannt sind und auch in diesen kleinen Kreisen bald vergessen werden und aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwinden; allein auch dieser Vorzug ist eine bloße Einbildung. Wie viele sogenannte große Männer: Feldherrn, Staatsmänner, Philosophen, Erfinder, Künstler, Dichter, Genies aller Gattung und Art, deren Namen die Welt mit Bewunderung ausspricht, denen sie Bildsäulen und Denkmäler errichtet, die sie zu vergöttern nicht müde wird, sind längst in der Hölle begraben, mit ewiger Schmach und Schande bedeckt, und wird es ihnen wohl eine Linderung verschaffen in ihren namenlosen Peinen, wenn ihr Name hier auf Erden öfters ausgesprochen wird? „Wir sind auf dem Wege des Verderbens und der Ungerechtigkeit müde geworden,“ sprechen nach dem Buche der Weisheit die Verdammten in der Hölle; wir sind auf harten Wegen gewandelt, den Weg

des Herrn aber haben wir nicht gekannt. Was hat uns die Hoffart genützt, oder was für einen Vortheil hat uns das Prahlen mit den Reichthümern gebracht? Dieß Alles ist wie ein Schatten, und wie ein Läufer vorübergegangen, und wie ein Schiff, das auf ungestümen Wasser dahinfährt, dessen Lauf weder Spur noch Pfad im Wasser zurückläßt, wenn es vorüber ist." [1])

## III. Punkt.

So gewiß aber der Tod ist, so ungewiß ist die Todesstunde. Für Jeden wird die Zeit kommen, wo er aus dieser Welt scheiden muß, und diese Zeit ist schon von Ewigkeit her bestimmt; das Jahr, der Monat, der Tag, die Stunde, die Minute. Wann aber dieses Jahr, dieser Monat, dieser Tag, diese Stunde, diese Minute eintreffen wird, weiß Niemand, wenn es ihm nicht etwa besonders geoffenbart wurde. So viel bezeuget jedoch die heilige Schrift, daß dieser Tag einbrechen werde wie der Dieb in der Nacht. Nichts in der Welt kann Gewähr leisten, daß der Tod noch ferne sei. Er kann noch viele Jahre zögern, er kann aber auch in jedem Augenblicke kommen. Eine gleiche Ungewißheit herrscht auch über die Art des Todes und über die Umstände, die ihn begleiten werden.

[1]) Lassati sumus in via iniquitatis et perditionis, et ambulavimus vias difficiles, viam autem Domini ignoravimus. Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? Transierunt omnia illa tamquam umbra, et tamquam nuntius percurrens, et tamquam navis, quæ pertransit fluctuantem aquam cujus, cum præterierit, non est vestigium invenire, neque semitam carinæ illius in fluctibus. (Sap. 5, 7.)

Ob ich eines natürlichen Todes sterben werde oder eines gewaltsamen, ob eines sanften oder eines schmerzlichen? — Ich weiß es nicht. Ob die Lebenskräfte in den Peinen einer langwierigen Krankheit sich langsam verzehren werden, oder ob der Lebensfaden rasch entzwei reißen wird? — Ich weiß es nicht. Ob mit gehöriger Vorbereitung oder ohne dieselbe; ob im Schooße der Gemeinde, oder außer dem Hause; ob mit allen geistlichen Hilfsmitteln versehen, unter den Gebeten und Zusprüchen der Brüder, oder wie einst in Frankreich, oder noch vor Kurzem in Spanien, unter den Flüchen und Lästerungen eines rasenden Volkshaufens grausam niedergemetzelt? — Ich weiß es nicht. Endlich — was das Wichtigste ist — ob in einem guten oder schlimmen Stande, ob im Stande des Eifers oder der Lauigkeit, ob bald nach den geistlichen Uebungen oder längere Zeit darauf; ob in einem Stande, wo die darin gefaßten Vorsätze noch anhalten, oder wo sie schon wieder verraucht sind, und der alte Schlendrian schon wieder begonnen hat? — Ich weiß es nicht.

„Wachet also," ruft die ewige Wahrheit und Weisheit uns Allen zu, „weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset."[1]) „Seid bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zur Stunde, wo ihr es nicht vermeint."[2]) Nichts ist gemeiner als das Vorurtheil, sich den Tod in einer weiten, weiten Ferne zu denken. Es herrscht hierin bei den meisten Menschen eine ganz eigene Verblendung; selbst den=

---

[1]) Vigilate itaque, quia nescitis diem, neque horam. (Matth. 25, 13.)

[2]) Et vos estote parati: quia qua hora non putatis, Filius hominis veniet. (Luc. 12, 40.)

jenigen, die schon im höchsten Greisenalter stehen, kommt der Tod gewöhnlich noch zu früh und ganz unerwartet, weil sie sich immerfort mit der Hoffnung schmeicheln, der Faden ihres Lebens werde sich doch noch einige Jahre fortspinnen. Für uns aber geziemen sich nicht ähnliche Vorurtheile; wir sollen uns vielmehr den Tod ganz in der Nähe vorstellen, und in der That ist er vielleicht Manchem aus uns näher, als er es meint. Eben diesen Spruch hatte sich einer unserer Mitbrüder, der noch in der Blüthe seiner Jugend stand, unter den Früchten dieser Betrachtung aufgezeichnet — und er ist an ihm zur Wahrheit geworden; denn er erlebte die geistlichen Uebungen des kommenden Jahres nicht mehr, sondern starb wenige Tage vor dem Beginnen derselben eines äußerst schnellen und unvermutheten Todes, ohne die heiligen Sterbsacramente empfangen zu können. Wohl ihm, daß er bereitet war und die letzten Uebungen mit großem Eifer gemacht hatte. Was an ihm wider alles Erwarten wahr geworden ist, kann es eben so an Jedem aus uns werden.

Verrichten wir also alle unsere Werke, besonders aber diese heiligen Uebungen in der Meinung, daß es die letzten seien. Wenn jetzt, in diesem Augenblicke Einem aus uns geoffenbart würde, daß er in einem halben Jahre sterben werde, welche heilige Vorsätze würde er nicht fassen, und wie eifrig würde er sie nicht ausführen; wie heilig würde er dieses halbe Jahr nicht zubringen. Er würde nicht müde werden, zu beten und zu seufzen, zu wachen und zu fasten, sich abzutödten und zu demüthigen. Auch die härteste Buße würde ihm leicht vorkommen; denn es würde ihm unabläßig der Gedanke vor Augen

schweben: Es dauert ja dieses strenge Leben nur ein halbes Jahr, dann werde ich hingehen, einen ewigen unvergänglichen Lohn für meine Anstrengungen zu empfangen. Nun ist dieß zwar nicht gewiß, aber doch möglich für jeden von uns; es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß Gott der Herr im Laufe des kommenden Jahres wenigstens Einen aus unserer Versammlung abfordern werde, und Jeder kann dieser Eine sein. Wo es sich aber um eine Sache von so äußerster Wichtigkeit handelt, soll schon die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit denselben Eifer in uns erwecken, wie die Gewißheit selbst. Ja selbst wenn wir die entgegengesetzte Gewißheit hätten, wenn wir aus einer Offenbarung wüßten, daß Gott uns noch ein längeres Leben vorbehalten habe, daß wir noch zehn oder zwanzig oder fünfzig Jahre zu leben haben, so dürfte doch unser Eifer deßhalb um nichts geringer sein; denn auch fünfzig Jahre sind doch nur ein Pünktlein Zeit gegen die Ewigkeit, die unser harret; auch sie unterliegen der traumähnlichen Flüchtigkeit, die aller Zeit dieses Lebens eigen ist. Allein möchten wir uns doch nur wenigstens ein halbes Jahr ernstlich auf den Tod vorbereiten, wir hätten es dann schon gewonnen, denn der vollkommene Wandel mit Gott und in Gott würde uns dann so süß und lieblich erscheinen, daß wir nicht mehr davon ablassen würden, und sollten wir auch das Alter Methusalems erreichen.

# Fünfter Tag.

## Dreizehnte Betrachtung.

### Von dem Todeskampfe.

Die böse Stunde bringt alle Wollust in Vergessenheit, und bei dem Tode des Menschen werden seine Werke offenbar.[1])

### I. Punkt.

Die Trennung von diesem irdischen Leben ist nicht das Einzige, was den Tod furchtbar macht. Der Tod ist zugleich eine Strafe, die Gott der Herr nach dem Sündenfalle über das ganze Menschengeschlecht verhängt hat; darum ist der Kelch des Todes an und für sich mit einer Bitterkeit vermischt, von welcher in der Regel Jeder verkosten muß, wenn er auch gerade keine Liebe zum Leben hat. Es sind dieß die Schrecken der Todesstunde, die Schmerzen und Kämpfe, die der Trennung der Seele von dem Leibe voranzugehen pflegen, die zwar sehr ungleich, schwerer oder leichter, kürzer oder langwieriger sind, von welchen aber nicht leicht Jemand gänzlich befreit wird. Denn auch diejenigen, die im Ganzen sanft und ruhig verscheiden, oder plötzlich dahingerafft werden, müssen doch meistentheils Einiges von der allgemeinen Schuld bezahlen und empfinden wenigstens einige Augenblicke den Schauder der Natur vor ihrer bevor-

---

[1]) Malitia horæ oblivionem facit luxuriæ magnæ, et in fine hominis denudatio operum illius. (Eccli. 11, 29.)

stehenden Auflösung, das Entsetzen der Seele vor ihrem Uebergange in ein ihr unbekanntes Reich der Geister. Ein schwerer, leiblicher Todeskampf tritt dann ein, wenn die Natur noch kräftig ist und die eiserne Faust des Todes gewaltsam die widerstrebenden Lebenskräfte zermalmt. Röchelnd windet sich dann der Sterbende auf seinem Sterbebette; die Brust ist beklommen, der Athem gepreßt, das Auge verdreht, kalter Schweiß steht an seiner Stirne, und krampfhaft zittern alle Glieder. Der selige Heinrich Suso vergleicht einen solchen Sterbenden mit einem Vögelein, das in die Klauen eines grimmigen Raubvogels gerathen ist, und wie es sich auch ohnmächtig wehre, von demselben zerfleischt und zerrissen wird.

Dazu kommt noch die innerliche Angst, welche die Nähe der Gerichte Gottes in der Seele erweckt. Es ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, daß ihn eine gewisse Bangigkeit überfällt, wenn er von irgend Etwas Rechenschaft ablegen soll; sollte auch die Sache, über die er sich zu verantworten hat, nicht von so großer Bedeutung sein. Wie sollte also die Seele nicht zittern und beben, wenn sie vor den höchsten Richter hintreten soll, um über ihr ganzes Leben Rechenschaft abzulegen, und aus seinem Munde ein Urtheil zu vernehmen, welches über ihr ewiges Wohl oder Weh entscheidet, dessen Inhalt aber noch ungewiß ist. Denn schuldbewußt ist sich Jeder, und wie auch der gläubige Christ die Tugend der Hoffnung nicht bloß üben darf, sondern muß, so hat er doch nie eine unfehlbare Gewißheit, daß seine Schulden ausgelöscht seien, und auch in den heiligsten Seelen verdunkelt

sich manchmal in der entscheidenden Prüfungsstunde das Licht des zuversichtlichen Vertrauens auf die göttliche Barmherzigkeit. Und nicht bloß der Urtheilsspruch, auch das ganze Verfahren des Gerichtes ist in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt, und auch dieß vermehrt den Schrecken vor demselben. Auf ein menschliches Gericht kann man sich vorbereiten; man kann sich auf Alles gefaßt machen, was da kommen wird; man kann sich vorstellen, wie man vor den Richter geführt und von ihm befragt werden wird, was man antworten, und wie man sich vertheidigen wird. Von dem Gerichte Gottes aber können wir uns durchaus keine klare Vorstellung machen; wir wissen wohl: was, aber nicht wie es geschehen wird; wir können uns nicht deutlich machen, wie wir uns mit einem Male vor dem Richterstuhle Christi befinden werden; wir wissen nicht, welche Sprache mit Geistern geführet wird, wie Untersuchung, Spruch und Vollziehung in einem Momente vollendet sein kann.

## II. Punkt.

Zu allen diesen Peinen des Leibes, zu diesen innerlichen Seelenängsten kommen oft auch noch heftige Angriffe von Seiten des unversöhnlichen Feindes unsers Heiles. „Der Teufel kommt mit großem Zorn, weil er weiß, daß seine Zeit kurz ist.“[1]) Er weiß, wenn er jetzt die Seele nicht gewinnt, so ist sie für immer für ihn

---

[1]) Væ terræ et mari: quia descendit diabolus ad vos, habens iram magnam, sciens quod modicum tempus habet. (Apoc. 12, 12.)

verloren; darum rüstet er sich zu diesem letzten Sturme mit allen Waffen offener Gewalt und listiger Verführung. Bald ist es der Unglaube, bald die Unlauterkeit, bald die Ungeduld, bald die Hoffart, bald das Mißtrauen, womit er die Seele zu überrumpeln oder zu verblenden sucht. Am häufigsten und gefährlichsten ist aber die Versuchung zur Verzweiflung. Je vermessener Jemand im Verlaufe seines Lebens war, je leichtsinniger er ein falsches Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in sich genährt hat, desto schwerer fällt es ihm gewöhnlich, am Ende seines Lebens das wahre Vertrauen in sich zu erwecken und desto geneigter ist er, zu verzweifeln. Auch jenen Ordenspersonen, die sich nicht viel um die Vollkommenheit ihres Standes gekümmert haben, steht diese Versuchung bevor, und der Teufel wird gewiß nicht ermangeln, ihnen im Tode ihre Vergehungen gegen die Gelübde und gegen die Regel, ihre Untreuen gegen die göttlichen Einsprechungen, ihren Mißbrauch der geistlichen Mittel, ihre Zeitverschwendungen und ihre sinnlichen Anhänglichkeiten im stärksten Lichte vorzuhalten, um ihr Gemüth zu verwirren und die Hoffnung des Heiles in ihnen zu ersticken. Eine Klosterfrau, die nach ihrem Tode der sel. Margaretha von Alacoque erschien, bekannte, daß sie sich während ihres geistlichen Lebens unter andern durch folgende drei Fehler verschuldet habe: durch Mangel an Liebe gegen ihre Mitschwestern, durch eine zu große Leichtigkeit, womit sie Ausnahmen von der Regel und von den allgemeinen Gebräuchen verlangt hatte, endlich durch eine zu große Sorgfalt, dem Leibe Linderung und Bequemlichkeiten zu verschaffen. Zur Strafe für diese drei

Fehler habe sie drei wüthende Anfälle von dem bösen Feinde erleiden müssen, wobei sie sich jedesmal für verloren hielt, und nur die besondere Hilfe der allerseligsten Jungfrau habe sie alle dreimal den Klauen der bösen Geister entrissen.

Dieser Kampf mit dem Satan fällt aber natürlich einem Sterbenden um so härter, je mehr seine leiblichen und geistigen Kräfte gebrochen sind. Jedermann weiß, wie schwer es ist, sich Gewalt anzuthun, sein Gemüth zu Gott zu erheben und kräftige Acte zu machen, wenn die Empfindung großer körperlicher Leiden den Geist betäubet und die Gedanken verwirret. Wie werden nun diejenigen diesen Kampf bestehen, die niemals während ihres Lebens gelernt hatten, ihr Kreuz geduldig zu ertragen, ihre Ansichten zu verleugnen und ihren Versuchungen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen? Weltlichen kann man wenigstens durch geistlichen Zuspruch Trost und Hilfe verschaffen; aber welchen Eindruck werden diese Zusprüche auf Priester und Religiosen machen, die schon Alles auswendig wissen, täglich gehört und bei Anderen angewendet haben, wenn dieselben durch die Gewohnheit, ihre geistlichen Uebungen geistlos und mechanisch zu verrichten, längst schon dagegen gleichgiltig geworden sind? Offenbar gehört eine außerordentliche Gnade dazu, damit eine solche Seele schwere Versuchungen in der Todesstunde glücklich überwinde. Wird aber Gott diese außerordentliche Gnade immer verleihen? wird Er immer die allerseligste Jungfrau oder einen seiner Heiligen zu einer außerordentlichen Verwendung anregen, wenn jene Seele während ihrer ganzen geistlichen Laufbahn die ordentlichen Mittel, sich Kraft und Gnade in solchen

Kämpfen zu erwerben, nicht benützt hat? Wenigstens ist dieß zweifelhaft; wo es sich aber um das ewige Heil handelt, soll man sich, so weit dieß in unserer Macht steht, auch nicht der mindesten Gefahr aussetzen und immer das Sicherere, ja das Sicherste ergreifen.

## III. Punkt.

Also auch uns steht diese schwere Stunde bevor, und Keiner weiß, welche Kämpfe ihn dann erwarten. Da aber Himmel oder Hölle an dieser Stunde hängen, so ist es nothwendig, sich auf Alles gefaßt zu machen und zu Allem zu bereiten. Viele haben die Welt und alle ihre Güter und Hoffnungen verlassen und sich in die Abgeschiedenheit der Klöster zurückgezogen, um die Kunst aller Künste, die Kunst gut zu sterben, zu erlernen; und sie haben weise gehandelt, weil man in keiner Kunst Meister wird, und das Meisterstück abzulegen vermag, wenn man sich nicht lange darin geübt und darauf vorbereitet hat. Manche wollen zwar auf diese Vorbereitung keine sonderliche Mühe verwenden und trösten sich damit, daß sie ferne sind von aller Anhänglichkeit an dieses Leben und gerne sterben möchten; allein dieß ist nicht genug, denn es handelt sich nicht bloß darum, zu sterben, sondern glückselig zu sterben. Auch in der Welt gibt es Menschen, die des Lebens satt und überdrüssig sind; allein was hilft ihnen das, wenn sie sich nicht entschließen können, nach dem Willen Gottes zu leben und jenen guten Kampf zu kämpfen, dessen Preis das ewige Leben ist? Die beste Vorbereitung zu einem glückseligen Tode ist daher immer ein reiner, eifriger und voll-

*kommener Lebenswandel*; denn in der Regel richtet sich das Sterben nach dem Leben; in welchem Stande die letzte Krankheit Jemanden überrascht, in demselben Stande tritt er gewöhnlich vor das Gericht Gottes, und es gehört gewiß zu den seltensten Ausnahmen, wenn die Acte der Vorbereitung zum Tode hierin wesentlich etwas verändern.

Dessenungeachtet *verschieben* Unzählige in der Welt ihre Bekehrung auf die Todesstunde, oder doch auf ein späteres Alter; und wir wissen Alle, daß dieß *thöricht* und *vermessen* sei. Was soll man aber zu Religiosen sagen, die zwar nicht die Bekehrung zu einem christlichen, wohl aber die zu einem vollkommenen Leben beständig hinausschieben? — Auch dieß ist thöricht und vermessen. Es ist *thöricht*, weil auch diese Bekehrung immer schwieriger wird, je länger man sie verschiebt. Denn je länger man den ungeordneten Neigungen die Zügel locker hält, desto mehr Gewalt erlangen sie über den Geist, desto fester zieht sich das Band der Gewohnheit zusammen und desto größere Gewalt braucht es dann, dasselbe zu zerreißen. Es gleicht daher, wer so handelt, einem Wandersmanne, der eine weite und beschwerliche Reise vor sich hat; allein statt sich unverzüglich aufzumachen, sich auf Wege begibt, die vom Ziele abführen, und indem er so Zeit und Kräfte unnütz verschwendet, sich der Gefahr aussetzt, das Ziel gar nicht zu erreichen. Es ist dieß aber auch *vermessen*, weil wir Gott dem Herrn keinen Termin vorschreiben können, wann wir von seinen Gnaden Gebrauch machen wollen; weil die wirkenden Gnaden keine bleibenden, sondern nur vorübergehende Antriebe sind, die vielleicht nie

mehr zurückkehren, wenn man sie nicht sogleich benützt; weil man sich endlich außerordentlicher Antriebe um so unwürdiger macht, je öfter man dieselben zurückweiset. Säumen wir also nicht, den Weg der Vollkommenheit mit allem Ernste zu betreten und beharrlich darauf fortzuwandeln, damit nicht etwa der Abend unsers Lebens, das Ende unserer Wanderschaft hereinbreche und uns weit von dem rechten Wege entfernt antreffe. Säumen wir nicht, wie die klugen Jungfrauen unsere Lampen zuzurichten, damit nicht über dem langen Zaudern das Oel des Eifers uns gänzlich ausgehe, und dann plötzlich zur Mitternachtsstunde der Ruf in unsere Ohren schalle: Siehe, der Bräutigam kommt; laßt uns Ihm entgegengehen! Die thörichten Jungfrauen suchten zu spät, sich mit Oel zu versehen und ihre Lampen anzuzünden, als der Bräutigam schon angekommen war; sie fanden das Thor schon geschlossen und all ihr Rufen und Pochen vermochte es ihnen nicht wieder zu eröffnen.

Um jedoch im Leben und Sterben sicher zu sein, daß man sich auf dem rechten Wege befinde, ist das einzige Mittel, daß man sich von einem geistlichen Führer die Wege zeigen lasse. Gott leitet uns in der Regel nicht unmittelbar; Er knüpft seine Gnaden und seinen Segen an die Vermittlung menschlicher Werkzeuge; Er gibt uns oft Licht für Andere, aber keines für uns selbst. Darum ließen selbst die Heiligen ihren Geist von Andern unterscheiden, prüfen und richten, ob sie gleich die Gabe der Unterscheidung der Geister im höchsten Grade besaßen. Wer daher mit kindlicher Einfalt der Führung eines geistlichen Wegweisers sich hingibt

und dem Urtheile desselben sich blind unterwirft, kann nie betrogen werden, weil Demuth und Gehorsam keinem Betruge unterliegen, und die göttlichen Verheißungen nicht trügen können. Und wer während seines Lebens sich daran gewöhnt hat, sich führen zu lassen, wird auch in der Todesstunde alle Blendwerke des Satans mit leichter Mühe zerstreuen. Wer aber sich selbst leitet, seine Zweifel selbst entscheidet, seine Wege sich selbst wählt, kann niemals gewiß sein, daß er recht entschieden und gewählt habe. Denn wie sicher er sich auch dünken möge, so fehlt ihm doch die höhere Beglaubigung; es ist daher immer noch möglich, daß die Eigenliebe ihn hinter's Licht geführt, oder der Satan, in einen Engel des Lichts verkleidet, ihn getäuscht habe. In der Todesstunde aber wird er immer in Gefahr schweben, zum Wenigsten harte Kämpfe und Anfechtungen bestehen zu müssen.

## Vierzehnte Betrachtung.

### Von dem besonderen Gerichte.

Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi.[1])

### I. Punkt.

Sogleich nach dem Tode des Menschen folgt sein besonderes Gericht, und die Eigenschaften des-

[1]) Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi. (II. Cor. 5, 10.)

selben vereinigen Alles in sich, was ein Gericht **streng und fürchterlich** machen kann. Vorerst ist der Richter zugleich der **Beleidigte**, der sich selbst Recht schaffet. Die Seele wird da zum ersten Male ihren Herrn und Gott in seiner allerheiligsten Menschheit sehen; aber nicht als Kindlein in der Krippe, nicht als den leidenden Heiland am Kreuze, auch nicht mehr als ein Opfer der Liebe in den demüthigen Brodsgestalten, sondern in der **ganzen Majestät eines unendlich heiligen und gerechten Gottes**, der von seinen Geschöpfen beleidiget wurde. Zerschmetternd wird dieser Anblick Jenen sein, die in seiner Ungnade dahingestorben sind, die bis an ihr Ende seine Liebe verachtet haben und gleichsam noch befeuchtet sind von dem Blute des Gottmenschen, das sie durch ihre Sünden mit Füßen traten. Aber selbst auch denjenigen, die bloß mit läßlichen Verschuldungen und irdischen Anhänglichkeiten bemakelt sind, wird es schrecklich sein, in einem so unreinen Gewande vor dem Heiligen der Heiligen dazustehen.

Dann ist es auch ein **unbestechlicher und unerbittlicher Richter**, der da richtet, dessen strengste Gerechtigkeit durch nichts gebeugt werden kann. Ein menschlicher Richter wird manchmal durch Bitten und Flehen zum Mitleiden bewogen, oder durch die Beredsamkeit des Angeklagten oder seines Anwaltes, oder durch andere Umstände zu einem milderen Verfahren bestimmt. Hier aber steht die Seele, von der Last ihrer Verschuldungen darniedergedrückt, ganz allein, ohne Sachwalter, ihrem göttlichen Richter gegenüber; angeklagt von Vielen, vertheidigt von Niemanden. Sie hat nichts zu ihrer

Rechtfertigung vorzubringen; sie kann sich auf Nichts zur Milderung des Urtheiles berufen; sie kann mit Nichts das Herz des Richters zur Erbarmung bewegen; denn die Nacht, wo man nicht mehr wirken kann, ist für sie schon eingebrochen. So lange noch ein Hauch des Lebens in dem Menschen ist, kann er noch die göttliche Barmherzigkeit auf sich herabziehen und die unendlichen Verdienste Jesu Christi sich zu Nutzen machen; er kann noch verdienstliche Acte erwecken, sich reinigen, büßen, genugthun, seine Schuld und Strafe vermindern, seine Krone vermehren; aber mit dem letzten Athemzuge bleibt für alle Ewigkeit Alles so, wie es in diesem Augenblicke ist befunden worden.

Endlich ist es auch ein allwissender Richter, der da richtet, und dessen allsehenden, Alles durchforschenden, Herzen und Nieren ergründenden Blicken nichts entgehen, nichts sich verbergen kann. Alles wird jetzt untersucht, erkannt, geurtheilt werden von dem ersten Augenblicke an, da der Mensch zu sündigen fähig war, bis zu dem letzten seines irdischen Prüfungsstandes. Alle Werke, Worte, Gedanken und auch die geheimsten Absichten, Wünsche und Regungen des Herzens werden auf einer gerechten Wagschale abgewogen, um als Verdienst oder Schuld, zum Lohne oder zur Strafe zugerechnet zu werden. Alles kommt da wieder zum Vorschein, wenn es auch schon längst vergessen und aus der Erinnerung des Menschen ausgelöscht war, und nicht bloß die Sünden und die Unterlassungen des Guten, selbst auch die in sich guten Werke werden zum Theile das Gewicht der Schuld vermehren, wenn

sie nicht ganz aus reiner Absicht vollbracht und durch Eigenliebe oder Eigenwillen befleckt waren.

Die Richtschnur aber und der Maßstab, nach welchem gerichtet wird, sind das natürliche Gesetz, das allen Menschen in's Herz geschrieben ist; das evangelische Gesetz, welches alle Menschen verbindet; bei Religiosen aber noch überdieß ihre heilige Regel, das Gesetz höherer Vollkommenheit, welches sie durch die Ablegung der Gelübde freiwillig auf sich genommen haben. Daher ist es auch die gemeine Meinung, daß bei dem besondern Gerichte eines Religiosen der Stifter des Ordens gegenwärtig sein werde; und unser heiliger Stifter betheuert in einem seiner Rundschreiben ausdrücklich, daß er vor dem Gerichte Gottes alle Obern anklagen werde, die, sei es auch nur durch Schwäche und Nachgiebigkeit, an der Nachlassung der Observanz in unserer Congregation Schuld tragen sollten.

## II. Punkt.

Dürfen denn aber wir, die wir uns dem Herrn im Ordensstande geweiht haben, uns nicht ein milderes Gericht versprechen? Es ist gewiß, daß ein Religiose, der treu nach seinem Berufe lebt, viel leichter vor den Sünden sich bewahrt; viel leichter sich erhebt, wenn er aus menschlicher Schwachheit gefallen ist, die Schuld dieser Fälle viel leichter auslöscht und die dafür verdienten Strafen abbüßt; und daß er sich überhaupt viel leichter Verdienste sammelt, als jeder andere Gläubige. Denn Alles, auch das Geringste, was er innerhalb des Gehorsams und seines Berufes verrichtet, hat vor Gott einen ganz eigenen

Werth und kostbaren Wohlgeruch, den Wohlgeruch jenes großen Opfers der Liebe nämlich, das er dem Herrn durch die Gelübde mit sich selbst dargebracht hat, und das einen beständigen Segen über alle seine Handlungen verbreitet. Handelt es sich aber um Verschuldungen, die ein Religiose hier auf dieser Welt nicht ausgelöscht, nicht abgebüßt, nicht mit der Liebe bedeckt hat, so ist es aus vielen einleuchtenden Gründen eben so gewiß, daß dieselben keinem gelinderen, sondern einem schärferen Gerichte unterliegen werden.

Schärfer wird unser Gericht sein: vorerst wegen der genaueren Kenntniß dessen, was uns zu thun obliegt. Die in der Welt leben, werden sich in manchen Dingen mit der Unwissenheit entschuldigen können. Können dieß aber auch wir, die wir in aller christlicher Vollkommenheit unterrichtet sind, und täglich, ja fast stündlich mit dem Worte Gottes, mit den Grundsätzen der Heiligen und mit den Lehren der größten Geistesmänner genährt werden? Es steht aber geschrieben: „Derjenige Knecht, der den Willen seines Herrn erkannt und nicht nach dem Willen desselben gethan hat, wird mit vielen Streichen gezüchtiget werden; derjenige aber, der ihn nicht erkannt und Strafwürdiges gethan hat, wird mit wenigeren Streichen gezüchtiget werden.[1])

[1]) Ille autem servus, qui cognovit voluntatem domini sui, et non præparavit, et non fecit secundum voluntatem ejus, vapulabit multis: qui autem non cognovit, et fecit digna plagis: vapulabit paucis. (Luc. 12, 47.)

Ein Erschwerungsgrund wird ferner die Menge der Gnaden sein, die wir erhalten haben. Unter den Weltleuten werden sich Viele damit entschuldigen können, daß ihnen die Gnadenmittel und die Behelfe zur Tugend und Vollkommenheit nicht so zu Gebote standen. Aber wird dieß auch für uns eine Entschuldigung sein, die wir in einem solchen geistlichen Ueberflusse leben; denen die Pforten und Quellen der Gnade in jedem Augenblicke offen stehen, wenn wir nur durch diese Pforten eingehen und aus diesen Quellen schöpfen wollen? „Wehe dir Corozain, weh dir Bethsaida," sprach einst der Herr, „denn wären in Tyrus und Sidon die Zeichen geschehen, die bei euch geschehen sind, sie hätten in Asche und härenen Gewanden Buße gethan. Darum wird an Tyrus und Sidon ein milderes Gericht ergehen, als an euch." [1])

Endlich wird auch ein Erschwerungsgrund sein die Undankbarkeit gegen so viele besondere Gnaden und Gunstbezeigungen. Je näher derjenige, der einen Andern beleidiget, dem Beleidigten steht, je nähere und innigere Banden ihn an denselben knüpfen, je mehr Liebe er von ihm erfahren, je mehr Wohlthaten er von ihm empfangen hat, desto mehr schmerzt den Letzteren die Unbild, und desto strafwürdiger ist sie in sich selbst. Der Heiland wird bei dem Propheten gefragt, was

---

[1]) Væ tibi Corozain, væ tibi Bethsaïda: quia si in Tyro et Sidone factæ fuissent virtutes, quæ factæ sunt in vobis, olim in cilicio, et cinere sedentes pœniterent. Verumtamen Tyro & Sidoni remissius erit in judicio quam vobis. (Luc. 10, 13.)

dieß für Wunden seien in der Mitte seiner Hände und Er antwortet: „Mit diesen Wunden bin Ich in dem Hause derjenigen, die Mich liebten, verwundet worden,“ [1]) um damit anzuzeigen, daß die Undankbarkeit derjenigen, die Ihn verwundeten, Ihn mehr noch schmerze, als die Wunden selbst. Auf wen findet aber dieser Ausspruch eine treffendere Anwendung, als auf Ordenspersonen, die im Hause des Herrn wohnen, die seine eigentlichen Hausgenossen und Vertrauten sind, die Er mehr als Andere liebte, und die auch Ihn mehr als alle Andern lieben sollten? Der Herr zeigte einst der seligen Margaretha sein liebevolles Herz, verwundet und von vielen Stichen durchbohrt, und sprach: „Siehe, die Wunden, die Ich von meinem auserwählten Volke empfangen habe. Die Uebrigen begnügen sich, meinen Leib zu schlagen; diese aber verwunden mein Herz, dieses Herz, das niemals aufgehört hat, sie zu lieben. Aber meine Liebe wird endlich meinem Zorne weichen, diese hoffärtigen, an der Erde klebenden Seelen zu bestrafen, die Mich um der Geschöpfe willen verlassen und die Demuth fliehen, um der Achtung ihrer selbst nachzustreben.“

## III. Punkt.

Wie wird da vor dem Gerichte Gottes Manches ganz anders erscheinen, als es uns jetzt erscheint. „Es scheinen dem Menschen alle seine

---

[1]) His plagatus sum in domo eorum, qui diligebant me. (Zach. 13, 6.)

Wege gerecht; aber der Herr wägt die Herzen."[1]) Wie viele sogenannte formirte Gewissen mit allen Gründen, durch die sie formirt wurden, werden da vor dem Angesichte des göttlichen Richters wie Schnee vor den Sonnenstrahlen zerschmelzen und wie Spreu vor dem Sturmwinde zerstieben. Mancher, der mit offenen Augen die Regel übertritt, hinter dem Rücken der Obern handelt, gegen den Gehorsam etwas thut oder unterläßt, die Uebungen vernachlässiget, seiner Weichlichkeit oder Bequemlichkeit nachgibt, glaubt, er habe sich sein Gewissen formirt und hinreichende Gründe gehabt, die ihn vor Gott entschuldigen; allein vor diesem Gerichte wird die Sache ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Man kann allerdings, man muß sogar sich manchmal sein Gewissen formiren, wenn verschiedene Pflichten oder Rücksichten zusammenstoßen; wo aber nur das Fleisch als Partei dem Geiste gegenüber steht, da ist vor Allem Mißtrauen gegen sich selbst und große Vorsicht nöthig; man muß die Sache ernstlich vor Gott erwägen, über seine Absichten und Beweggründe sich erforschen und wenigstens für die Zukunft, wenn es sogleich nicht möglich ist, sich dem Urtheile Anderer unterwerfen. Keineswegs aber genügt jeder leichte Grund, den die Eigenliebe, der Eigenwille, die Trägheit oder menschlicher Respect dienstfertig darreichen. „Wer gibt mir Geißeln für meine Gedanken," ruft der Sohn Sirachs aus, „und Lehre der Weisheit für mein Herz, damit die Unwissenheit meiner Gedanken nicht verschont werde, und die Sünden derselben nicht

---

[1]) Omnis via viri recta sibi videtur: appendit autem corda Dominus. (Prov. 21, 2.)

offenbar werden? Daß meine Unwissenheit nicht zunehme, die Vergehungen sich nicht vervielfältigen, und die Sünden überhand nehmen; daß ich nicht zum Falle komme in dem Angesichte meiner Widersacher, und mein Feind sich nicht über mich erfreue. Herr, Vater und Gott meines Lebens überlasse mich nicht der Willkür dieser Gedanken.“ [1])

So glaubt auch Mancher sich entschuldiget wegen Mangel an Aufmerksamkeit (Advertenz), und beruhigt sich damit, daß er im Augenblicke des Handelns gar nicht daran gedacht habe, zu fehlen; allein er möge sich nur auch fragen, ob er die allgemeine und besondere Gewissens-Erforschung, die Leitung durch einen Gewissensführer, die Betrachtung, die Schußgebete, die Erneuerung der Vorsätze und die andern bekannten Mittel, ohne welche man zu einer beständigen Aufmerksamkeit auf sich selbst nicht gelangen kann, getreulich anwendet. Thut er dieß nicht, so darf er sich nicht schmeicheln, daß er vor Gott schuldlos sei; denn wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, und wer die Hindernisse nicht hinwegräumt, ist, wenn nicht in der That, doch in der Ursache freiwillig. Die Zartheit des Gewissens ist eine kostbare Gabe, die aber mit der Gnade Gottes nur durch viele geistliche Uebungen erworben und erhalten wird und einer unablässigen,

---

[1]) Quis superponet in cogitatu meo flagella, et in corde meo doctrinam sapientiæ, ut ignorationibus eorum non parcant mihi, et non appareant delicta eorum, et ne adincrescant ignorantiæ meæ, et multiplicentur delicta mea, et peccata mea abundent, et incidam in conspectu adversariorum meorum, et gaudeat super me inimicus meus? Domine Pater et Deus vitæ meæ, ne derelinquas me in cogitatu illorum. (Eccli. 23, 2.)

sorgsamen Pflege bedarf. Wer sorglos in den Tag hineinlebt, wird sich freilich aus Vielem kein Gewissen machen, was fehlerhaft ist, und bei Vielem gar nicht bemerken, daß er sich verfehle; allein deßhalb wird er nicht gerechtfertigt sein. Es tritt hier ein ähnliches Verhältniß, wie bei denjenigen ein, die in der Welt in schweren Sünden fortleben, und weder im Handeln, noch vorher, noch nachher einen innern Vorwurf empfinden, weil sie ihr Gewissen schon abgestumpft haben; allein deßhalb nicht weniger, sondern noch mehr schuldbar sind. Es wird also, wo es sich um solche Fälle handelt, Keiner von uns sprechen können: Ich hatte mir mein Gewissen formirt, ich glaubte nicht zu sündigen, ich dachte in dem Augenblicke an gar keine Sünde; denn der göttliche Richter wird ihm antworten: Hättest du die Mittel angewendet, die dir zu Gebote standen, und zu welchem du in deinem Stande verpflichtet warst, Ich würde dir auf diesen Wegen das nöthige Licht gegeben haben, um sowohl im Handeln als außer demselben die Wahrheit zu erkennen, und mit dem Lichte auch die Kraft der erkannten Wahrheit zu folgen. „Böse ist das Herz aller Menschen und unergründlich; wer wird es erkennen? Ich, der Herr, der Ich die Herzen erforsche und die Nieren prüfe und einem Jeden vergelte nach seinen Wegen und nach den Früchten seiner Gedanken.“ [1])

---

[1]) Pravum est cor omnium et inscrutabile: quis cognoscet illud? Ego Dominus scrutans cor, et probans renes: qui do unicuique juxta viam suam et juxta fructum adinventionum suarum. (Jer. 17, 9.)

# Fünfzehnte Betrachtung.

## Vom Fegfeuer.

Wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer bewähren.[1])

### I. Punkt.

Es ist bekanntlich die gemeine Lehre der hh. Väter und der Theologen, daß die Peinen des Fegfeuers alle Schmerzen dieses Lebens übertreffen; daß die Seelen daselbst auch Peinen der Sinne zu erleiden haben, und daß insbesondere das Feuer der Reinigung ein wahres und körperliches Feuer sei. Wie ein körperliches Feuer auf bloße Geister einwirken könne, ist ein Geheimniß, wie viele andere, und um nichts unbegreiflicher, als es die innige Verbindung des Leibes mit der Seele hier auf Erden ist. Immer, auch hier auf Erden, ist es nur der geistige Theil des Menschen, der den Schmerz empfindet; denn die todte Fleischmasse ist an und für sich keiner Empfindung fähig; wenn nun aber in diesem Leben die Seele durch das Mittel des Leibes Schmerzen erleidet, warum sollte sie in dem andern Leben nicht auch ohne dieses Mittel des Leibes dieselben Schmerzen empfinden können? warum sollte das Feuer oder eine andere Materie ihr nicht unmittelbare Schmerzen verursachen können?

---

[1]) Uniuscujusque opus quale sit, ignis probabit. (I. Cor. 3, 13.)

Bestätiget wird aber diese Lehre durch die Aussagen so vieler abgeschiedener Seelen, die nach ihrem Tode den Lebenden erschienen sind; und wenn dieß auch ein außerordentlicher Weg ist, so ist doch großentheils sowohl die Thatsache, als auch die Glaubwürdigke t der Personen, die sie erlebten, so vollständig erwiesen und außer allen Zweifel gestellt, daß man innerhalb der Schranken der Vernunft und einer gläubigen Gesinnung diesen Zeugnissen den Glauben nicht versagen kann. So erzählt die selige Margaretha von Alacoque, die sehr häufig im Verkehre mit den leidenden Seelen stand, unter andern folgendes Gesicht von einer unlängst verstorbenen Mitschwester, die sie schon längere Zeit unabläßig gebeten und ermahnt hatte, für sie zu beten und ihre guten Werke für sie aufzuopfern. „Ich hatte mich eben zur Ruhe begeben," erzählt die Heilige, „als es mich bedünkte, sie stünde wieder neben mir und sagte mir: Da liegst du nun bequem in deinem Bette; betrachte aber das Bett, auf welchem ich liege und unerträgliche Schmerzen leide! Ich sah dieses Bett und noch bebe ich an allen Gliedern, wenn ich daran denke. Der obere und untere Theil war wie mit scharfen, feurigen Stacheln besetzt, die in das Fleisch eindrangen. Sie sagte mir damals, dieß widerfahre ihr wegen ihrer Trägheit und Nachlässigkeit in Beobachtung der Ordensregeln. „Man zerreißt mir das Herz, fügte sie bei, und dieß ist mein grausamster Schmerz, und zwar muß ich denselben wegen der tadelnden und murrenden Gedanken leiden, die ich in meinem Herzen wider meine Oberinen unterhalten habe. Meine Zunge wird von Motten verzehrt und mir unaufhörlich entrissen

wegen der Worte, die ich wider die Nächstenliebe gesprochen habe und auch, weil ich das Stillschweigen so wenig beobachtete. Ach, wie sehr wünschte ich, daß alle Gott geheiligten Seelen mich in diesen schrecklichen Qualen sehen könnten! Könnte ich ihnen zeigen, was derjenigen harret, die nachlässig in ihrem Berufe leben, sie würden wahrlich mit ganz anderem Eifer in ihren heiligen Ordensgebräuchen wandeln und sich wohl hüten, in die Fehler zu verfallen, wofür ich nun so schwer leiden muß!"

## II. Punkt.

So groß aber auch solche und ähnliche Peinen sein mögen, so sind sie doch nur der geringere Theil, wenn sie mit der einstweiligen Ausschließung von der Anschauung Gottes verglichen werden. Die unbefriedigte Sehnsucht ist, wie wir Alle wissen, eine der größten Qualen, die wir in unserm Innern empfinden können, und sie steigt um so höher, je höher das Gut ist, nach welchem wir verlangen; je mehr wir den Werth desselben erkannt und die Glückseligkeit, es zu besitzen, erfahren haben. Wie qualvoll muß daher nicht den Seelen im Fegfeuer die Sehnsucht nach dem höchsten Gute sein! Hier auf Erden ist alle unsere Kenntniß Gottes unvollkommen, theilweise, beschränkt durch die Gebrechlichkeit unsers sterblichen Leibes und gleichsam nur im Räthsel und wie durch einen Spiegel. Die Seele aber, die das Kleid der Sterblichkeit schon ausgezogen hat, erkennt in dem Augenblicke, wo sie gerichtet wird, ohne Schleier und Hülle, welch ein unendliches Gut Gott

sei, und welche unaussprechliche Seligkeit in dem Besitze dieses Gutes liegt; sie ist von keiner Sinnenwelt mehr umgeben, die sie zerstreuen könnte; sie trägt auch kein Verlangen mehr nach einem irdischen Gute, das sie von Gott abziehen könnte; der Eindruck dieser Erkenntniß kann daher durch nichts mehr ausgelöscht oder geschwächt werden. Da nun aber der Augenblick, wo sie das Angesicht Gottes schaut, auch der Augenblick ist, wo sie aus seinem Angesichte wieder verbannt wird, so nimmt sie in ihre Verbannung den Stachel eines glühenden Verlangens nach Gott mit sich, der ihr innerstes Wesen durchbohret und sie nicht mehr ruhen läßt und ihr eine herbere Pein bereitet, als die verzehrenden Flammen, die sie umgeben.

Diese Pein wird aber den leidenden Seelen noch um Vieles vermehrt durch die Länge der Zeit, die zwar auch im Fegfeuer noch eine Zeit ist, aber schon von der unermeßlichen Länge der Ewigkeit anzunehmen scheint und daher sich nach einem andern Verhältnisse richtet, als wir sie hier auf Erden messen. Die Zeit hat überhaupt unter vielem anderm Merkwürdigen auch das an sich, daß ihre Länge oder Kürze nicht allen Menschen gleich erscheint, sondern uns in ihrer Dauer eben so verschieden vorkommt, als die Zustände verschieden sind, in welchen wir uns befinden. In der Freude fliegt sie uns dahin, als ob sie Flügel hätte; im Leiden schleicht sie uns so langsam daher, als ob sie lahm wäre; im Genusse schrumpfen uns die Stunden zu Minuten zusammen; in der Erwartung dehnen sich uns die Minuten zu Stunden aus. Denken wir uns einen Kranken, der schlaflos und hilflos die

Nacht unter Schmerzen zubringt und auf den Anbruch des Tages harret, wo er Hilfe und Erleichterung hofft. Die Zeit von einem Schlage des Perpendikels der Uhr bis zum andern, von einer Sekunde zur andern scheint ihm eine ganz unerträgliche Länge zu haben und je aufmerksamer er das Verrinnen der Zeit beobachtet, desto langsamer scheint ihm ihr Gang zu sein, und desto peinlicher empfindet er seine Lage. Dieser Vergleich ist zwar passend, wenn wir ihn auf das Fegfeuer beziehen; allein er ist bei weitem nicht zureichend; denn im Fegfeuer dehnen sich die Minuten zu Tagen und die Stunden zu Jahren irdischer Berechnung aus. Wir wissen von abgeschiedenen Seelen, die schon mehrere Jahre im Fegfeuer zu sein glaubten, während ihre Leichname noch nicht zur Erde bestattet waren. Ferner kann ein Kranker hier auf Erden doch immer etwas thun, um sich seine Lage zu erleichtern; er kann sich wenigstens von einer Seite zur andern wenden und selbst dieses Wenige gereicht ihm schon zum Troste. Den Seelen im Fegfeuer ist aber auch dieser Trost benommen; denn sie sind gänzlich außer Stande, sich durch eigene Thätigkeit auch nur die mindeste Linderung zu verschaffen; sie sind festgeschmiedet an das Bett ihrer Schmerzen, ohne sich regen und bewegen zu können, und nur durch die Liebe derjenigen, die noch hier auf Erden wandeln, kann ihnen Hilfe zu Theil werden.

Suchen wir also den leidenden Seelen, so viel es uns nur immer möglich ist, durch Werke der Liebe Beistand zu leisten; vergessen wir aber auch auf uns selbst nicht und verlassen wir uns nicht darauf, daß Andere nach unserm Tode für

uns beten werden. Als die selige Margaretha einst für drei kürzlich verstorbene Personen, von welchen die eine weltlich und die andern zwei Klosterfrauen gewesen waren, inbrünstig betete, nahm der Herr nur in Ansehung der weltlichen ihr Gebet an, indem Er sagte, Er habe weniger Mitleid mit den Peinen geistlicher Ordenspersonen, weil diese in der Beobachtung ihrer Ordensregel mehr Mittel gehabt hätten, sich Verdienste zu erwerben und ihre täglichen Fehler abzubüßen. Eine ähnliche Offenbarung erhielt dieselbe Heilige auch von einigen andern, kürzlich verstorbenen Ordenspersonen. Sie erkannte nämlich, daß nichts von dem, was die Gemeinde an Gebeten und guten Werken für dieselben aufopferte, ihnen zu Gute komme und zwar darum, weil sie nicht in gehöriger Eintracht mit ihren Obern und Mitgenossen gelebt und die Liebe und heilige Freundschaft, die in klösterlichen Gemeinden herrschen soll, nicht genugsam beobachtet hatten.

## III. Punkt.

Das Sicherste, die Strafen des Fegfeuers zu vermeiden, ist also, dasjenige zu vermeiden, was uns diese Strafen zuzieht. Die Furcht vor dem Fegfeuer allein wird zwar niemals im Stande sein, uns heilig zu machen, allein man muß zu seiner Zeit Alles benützen, was uns der heilige Glaube an Beweggründen und Hilfsmitteln darbietet. Unsere Eigenliebe ist ein Kaufmann und pflegt ihren Gewinn und Verlust sehr sorgfältig abzuwägen; so schlagen wir sie denn durch sich selbst, wenn sie ihre kleinen

Gelüste befriedigt haben will. Legen wir dann das Gewicht der Strafe in ihre Wagschale, damit sie sich überzeuge, daß sie falsch rechne und daß es für sie vortheilhafter sei, dem Gelüste zu entsagen, als im Fegfeuer dafür büßen zu müssen. Wenn Jemand wüßte, daß er mit glühenden Eisen gebrannt oder auf die Folter gespannt würde, sobald er irgend eine kleine Lust befriedigt, würde er wohl so unsinnig sein, einen augenblicklichen Genuß mit solchen Schmerzen zu erkaufen? Diese Vorstellung ist so einleuchtend, daß es scheint, sie könne ihre Wirkung auf einen Gläubigen fast nie verfehlen; was jedoch ihre Wirksamkeit meistentheils wieder zerstört, ist die zu große Leichtigkeit, womit wir unsere läßlichen Vergehungen der Schuld und der Strafe nach wieder auszulöschen hoffen. Sobald wir nur einen Act der Reue darüber erweckt und sie gebeichtet haben, so sind wir schon ganz beruhigt, ohne es mit den weiteren Erfordernissen so genau zu nehmen, und was allenfalls noch daran mangelt, hoffen wir durch die Abläße und Sacramentalien zu ersetzen.

Das Vertrauen auf diese Heilsmittel ist gut; aber wir dürfen es nicht zu weit ausdehnen und nicht übersehen, daß auch bei den läßlichen Sünden die Strafe niemals ohne die Schuld ist, die Schuld aber weder im Sacramente, noch außer demselben jemals nachgelassen werde, wenn man sie nicht wahrhaft bereut, d. h. wenn die Reue hierüber nicht von dem wirksamen Vorsatze, sich zu bessern begleitet ist. Einen wirksamen Vorsatz aber hat nur derjenige, der aufrichtig entschlossen ist, alle nöthigen Mittel anzuwenden, um von gewissen Fehlern sich zu bessern und daher die bösen

Neigungen, aus welchen dieselben entspringen, mit allem Ernste zu unterdrücken. Denn was hilft es, einzelne Fehler zu verabscheuen, wenn man die Ursache derselben nicht verabscheut? Was hilft es, einzelne Sprossen des Unkrautes zu beschneiden, wenn man die bösartige Wurzel anzugreifen sich nicht getraut? Wo daher dieser innerliche Vorsatz im Herzen nicht ist, da ist die Reue nur eine Täuschung, und nichts in der Welt, weder Sacramente, noch Sacramentalien, weder Ablässe noch sonstige Andachten vermögen diesen Mangel zu ersetzen.

Wer also Jahr aus Jahr ein immer dieselben Fehler begeht und immerfort durch Leichtsinn in der Beobachtung der Regel oder durch Nachlässigkeit in den geistlichen Uebungen, durch Trägheit, Bequemlichkeit oder Unmäßigkeit, durch Geschwätzigkeit, Ausgelassenheit oder Vorwitz mit den Augen, durch Eitelkeit oder Empfindlichkeit, durch Murren oder Eigensinn, durch Bitterkeit oder böse Urtheile wider seinen Nächsten sich verfehlt und doch den Muth nicht hat, die Radical-Cur wider die Ursache dieser Fehler anzuwenden, kann der sich wohl mit der Reue, die er hierüber täglich erweckt, beruhigen? Muß er nicht vielmehr befürchten, daß im besten Falle erst das Fegfeuer die Blätter und Wurzeln dieses Unkrautes in ihm ausbrennen werde, wenn er auch täglich mit dem Munde den Vorsatz ausspricht, eher zu sterben, als eine freiwillige läßliche Sünde zu begehen? Das Fegfeuer ist Strafe und Reinigung zugleich. Die Seele muß daselbst nicht bloß alle ihre schweren und läßlichen Schulden abbüßen, die sie auf Erden nicht genugsam abgebüßt oder durch die Ablässe bezahlt hat; sie muß auch

von allen irdischen Neigungen und Anhänglichkeiten gereiniget werden, die ihr noch ankleben und von welchen sie bis zum Hintritte in die Ewigkeit ihren Willen nicht losgerissen hat. Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen, und darum kann die Seele nicht eher zur Anschauung Gottes gelangen, bevor die Flammen des Fegfeuers nicht Alles, was Holz, Heu oder Stoppeln in ihr ist, verzehret und allen irdischen Schmutz in ihr ausgeglüht haben. Jeder also, der diese Reinigung von seinen irdischen Neigungen nicht schon hier auf Erden vornimmt, wird sie gewiß im Fegfeuer bestehen müssen.

# Sechster Tag.

## Sechszehnte Betrachtung.

### Von der Ewigkeit.

Es wird der Mensch in das Haus seiner Ewigkeit gehen.[1])

### I. Punkt.

Da Gott der Herr dem Job und seinen Freunden zeigen wollte, daß seine Macht und Weisheit unbegreiflich sei, fragte Er ihn: „Wo warst du, da Ich die Grundfesten der Erde legte? Sage es Mir, wenn du so klug bist. Wer hat ihr Maß gesetzet, wenn du es weißt, oder wer hat die Schnur über sie gezogen? Worauf sind ihre Fußgestelle befestiget,

[1]) Ibit homo in domum æternitatis suæ. (Eccl. 12, 5.)

oder wer hat ihr den Eckstein eingesenket? da Mich die Morgensterne lobten allzumal und die Kinder Gottes frohlockten." [1]) Also wir kennen nicht einmal dieses irdische Haus, in dem wir wohnen; wir wissen nicht, auf welchen Grundfesten, Gestellen und Ecksteinen es ruhet; wie werden wir das Haus der Ewigkeit ermessen? Die menschliche Vernunft, welche lauter Zeitliches vor sich hat, das einen Anfang und ein Ende hat, ist gedrungen, etwas anzunehmen, was ohne Anfang und Ende ist; ein ewiges Wesen und eine Ewigkeit; aber die Ewigkeit fassen, verstehen, erklären kann sie nicht, und mit Recht sagt ein heiliger Vater: Wenn der Mensch die Ewigkeit erklären will, so spricht er wie ein Blinder von der Farbe. Bilder, Gleichnisse, Symbole stehen uns zu Gebote, eine zusammengerollte Schlange, ein Ring, an dem weder Anfang noch Ende zu sehen ist, ein Strom, der in sich selbst zurück fließt; will aber der prüfende Verstand diese Bilder zerlegen, will er sich eine klare Vorstellung von der Sache machen, will er die Abgründe der Ewigkeit beleuchten; so schwindelt ihm vor der bodenlosen Tiefe, und es vergehen ihm die Gedanken.

Der selige Heinrich Suso bedient sich des folgenden Bildes, um die endlose Länge der Ewigkeit einigermassen zu versinnlichen. Wenn der ganze ungeheure Weltraum mit einem einzigen

---

[1]) Ubi eras quando ponebam fundamenta terræ? indica mihi, si habes intelligentiam. Quis posuit mensuras ejus, si nosti? vel quis tetendit super eam lineam? Super quo bases illius solidatæ sunt? aut quis demisit lapidem angularem ejus, quum me laudarent simul astra matutina, et jubilarent omnes filii Dei. (Job. 38, 4.)

Steine ausgefüllt wäre und alle hunderttausend Jahre käme ein Vögelein und würde mit seinem Schnabel so viel davon ablösen, als der zehnte Theil eines Hirsekörnleins beträgt, so daß nach einer Million Jahre immer erst ein Hirsekörnlein abgelöset wäre; den Verdammten aber in der Hölle würde gesagt: Ihr sollt nicht ewig leiden, sondern wenn auf diese Weise der Stein ein Ende hat, soll auch euer Leiden ein Ende haben, so würden diese Unglückseligen unsäglicher Freude sich überlassen, weil sie dann doch die Hoffnung hätten, von ihrer Pein erlöset zu werden. Welch ein unermeßlicher Zeitraum ist dieß nicht! Millionenmal Millionen Menschen würden Millionenmal Millionen Jahre brauchen, bloß um so viel zu zählen, als dieser Zeitraum Jahre enthält, ungeachtet man eine Zahl in weniger als einer Secunde ausspricht. Diese unübersehbare Reihe von Jahren scheint fast schon so viel, als die Ewigkeit zu sein, weil man sich ihr Ende kaum vorstellen kann; und dennoch ist sie eben so wenig die Ewigkeit, als die letztverflossene Secunde; weil alles Endliche, wie lange wir es uns auch denken mögen, dem Unendlichen nicht gleich kommt, ja nicht einmal sich nähert. Wenn daher Jemand einen Vertrag eingehen könnte, während dieses Zeitraumes in allen erdenklichen Freuden und Wollüsten zu leben und Alles zu haben und zu genießen, was sein Herz verlangt; dann aber die ewige Verdammniß zu erleiden, so wäre er dennoch ein Thor; denn die Zeit müßte denn doch kommen, wo von diesen Myriaden von Jahrtausenden nur noch der letzte Augenblick übrig bliebe, und wäre dann auch dieser verflossen, so würde eine unglückselige Ewigkeit für ihn beginnen,

die kein Ende mehr nähme. Und wenn umgekehrt Jemand die Seligkeit des Himmels sich nur damit erkaufen könnte, daß er während dieses ganzen Zeitraumes die schmerzlichsten Kreuze und Trübsale zu erdulden hätte, so würde er dennoch weise handeln, wenn er diesen Vertrag einginge; denn es müßte ja dennoch die Zeit kommen, wo eine Freude und Herrlichkeit für ihn anfinge, die kein Ende mehr nähme.

## II. Punkt.

Allein wir mögen nun die Ewigkeit fassen oder nicht, so wird sie uns fassen. O Aeternitas, cum te non capiam, tu me capies! Wir brauchen nicht erst einzugehen in das Haus der Ewigkeit, wir sind schon darin, das Haus der Ewigkeit umgibt uns schon von allen Seiten, die Ewigkeit hält uns schon umfangen und gefangen, daß wir ihr nicht mehr entrinnen können. So wie ein Mensch empfangen ist im Mutterleibe, so wie die Allmacht Gottes eine vernünftige Seele aus dem Nichts hervorgerufen und mit dem Keime des Leibes verbunden hat; so kann dieser Mensch kraft göttlicher Anordnung nicht mehr zu Nichts werden; er ist von nun an eben so ewig wie Gott, nur mit dem Unterschiede, daß er einen Anfang hat, während das höchste Wesen ohne Anfang und Ende ist. Und nicht nur der Mensch ist ewig, auch alle seine Thaten nehmen gewissermassen Theil an dieser Unvergänglichkeit; denn unterliegt auch hier auf Erden Alles einem beständigem Wechsel, geht auch unser Leben schnell vorüber, wie ein Dampf oder Nebel, der im

Sonnenscheine zerfließt, so ist doch Alles, was wir hier thun und wirken, für die Ewigkeit gethan und gewirkt. Die ganze sichtbare Natur wird sich auflösen, Himmel und Erde werden vergehen, die Berge zusammenstürzen, die Meere versiegen, die unermeßlichen Weltenräume sammt den Gestirnen, die sie bevölkern, werden zerstieben, aber die Gedanken, Worte und Werke des Menschen, die guten wie die bösen, werden nicht vergehen, sondern fortleben in einer ewigen Belohnung oder einer ewigen Strafe, je nachdem sie die Schuld oder das Verdienst mehrten oder minderten.

Wir können also eigentlich der Ewigkeit, in so fern sie ein Sein ohne Ende ist, nicht näher kommen, weil wir schon in dieser Ewigkeit leben; allein jener Ewigkeit, die für Jeden von uns das Ende aller Zeit ist, und wo aller Wechsel und alle Wandelbarkeit für uns aufhört, nähern wir uns mit jeder Stunde. Es ist nur eine dünne Wand zwischen uns und den Geheimnissen der andern Welt, die Zeit nämlich, die Jedem vergönnt ist, um durch einen kurzen Streit eine ewige Palme zu erringen. Diese Wand aber zerfällt mit jedem Augenblicke mehr und mehr; jede Secunde ist gleichsam ein Raubvogel, der wieder ein Sandkörnlein davon raubet. Keiner jedoch weiß, wie viel schon davon abgelöset ist; Keiner weiß, ob die Stunde nicht schon sehr nahe herangerückt ist, wo das letzte Körnlein Zeit, das für ihn ausgemessen ist, sich in den Abgrund aller Zeiten versenkt und der Tod den Schleier hebt, der zwischen diesem und dem andern Leben ausgespannt ist. Längstens in fünfzig Jahren werden wir Alle, wie wir hier sind, jenseits dieses Schleiers

sein und in dem hellsten Lichte der Erfahrung erkannt, gesehen und begriffen haben, was wir hier nur ahnen, glauben und erwarten. „Bevor die Berge waren und bevor die Erde gebildet war in ihrem Umkreise, bist Du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Laß den Menschen nicht zu Grunde gehen, der Du gesagt hast: Bekehret euch, ihr Menschenkinder! denn tausend Jahre sind vor deinen Augen, wie der gestrige Tag, der vergangen ist und wie eine einzige Nachtwache. Ihre Jahre sind wie Nichts. Frühe welket der Mensch hin, wie das Gras; des Morgens blühet er auf, um hinzusterben; Abends fällt er ab, erstarret und verdorret. Denn wir vergehen in deinem Zorne und in deinem Grimme werden wir fortgeschreckt. Unsere Missethaten hast Du Dir vor Augen gestellt und unsere Lebenszeit steht vor deinem Angesichte.“ [1])

## III. Punkt.

Da wir also schon in der Ewigkeit leben und ihr nicht mehr entrinnen können, da auch das Ende unserer Zeit immer näherheranrückt; so sollen wir in der Er-

---

[1]) Priusquam montes fierent, aut formaretur terra et orbis; a sæculo et usque in sæculum tu es Deus. Ne avertas hominem in humilitatem: et dixisti: Convertimini filii hominum, quoniam mille anni ante oculos tuos, tamquam dies hesterna, quæ præteriit, et custodia in nocte: quæ pro nihilo habentur, eorum anni erunt. Mane sicut herba transeat, mane floreat et transeat, vespere decidat, induret et arescat. Quia defecimus in ira tua, et in furore tuo turbati sumus. Posuisti iniquitates nostras in conspectu tuo: sæculum nostrum in illuminatione vultus tui. (Ps. 89, 2.)

wartung der zukünftigen Güter schon hier auf Erden so leben, als ob das Zeitliche keinen Antheil mehr an uns hätte; „unser Wandel soll“ nach der Ermahnung des Apostels „im Himmel sein, von wannen wir unsern Herrn Jesum Christum erwarten.“ [1]) Weil aber die Last unsers Leibes uns zurückhält und die Schwachheit unsers Geistes es nicht gestattet, daß unser Wandel ganz himmlisch sei, so sollen wir wenigstens himmlische Gedanken und Begierden in uns nähren. Der Mensch muß Etwas haben, worauf sein ganzes Streben gerichtet ist und das ihn ganz in Anspruch nimmt, und ist dieß nicht etwas Himmlisches und Geistiges, so wird es etwas Irdisches und Fleischliches sein. „Ich sage euch,“ spricht der heilige Paulus zu den Galatern: „wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist gelüstet wider das Fleisch, weil sie einander entgegen sind.“ [2]) Um also die Gelüste des Fleisches zu überwältigen, müssen wir Gelüste des Geistes haben; es soll uns beständig gelüsten, zuzunehmen in aller Tugend und Vollkommenheit, zu wachsen in der Liebe Jesu Christi, sein Bild immer klarer und lebendiger in uns auszudrücken. Dieß soll der große Gedanke sein, der

---

[1]) Nostra autem conversatio in cœlis est: unde etiam Salvatorem expectamus Dominum nostrum Jesum Christum. (Phil. 3, 20.)

[2]) Dico autem: spiritu ambulate, et desideria carnis non perficietis. Caro enim concupiscit adversus spiritum: spiritus autem adversus carnem: hæc enim sibi invicem adversantur. (Gal. 5, 16.)

uns beständig vor Augen schwebt; dieß das Centrum, in welches alle Wünsche unsers Herzens zusammenfließen; dieß das Triebrad, welches alle unsere Kräfte in Bewegung setzt.

Die Begierde nach Vollkommenheit ist gleichsam die Blüthe des geistlichen Lebens, weil sie demselben, wie die Blüthe dem Baume, nicht nur die Fruchtbarkeit an guten Werken, sondern auch den Reiz der Anmuth verleiht. Sie ist die Würze des geistlichen Lebens, weil sie uns das Joch Jesu Christi süß und seine Bürde leicht, das Kreuz erträglich und die Buße lieblich macht. Sie ist das Salz des geistlichen Lebens, weil sie die Einförmigkeit der täglich wiederkehrenden Uebungen belebt, den Ueberdruß verscheucht, das Herz mit heiliger Begeisterung und den Geist mit der Salbung der Andacht erfüllt und so uns vor der Fäulniß eines gemeinen, spießbürgerlichen Alltagslebens bewahrt. Dieses sehnliche Verlangen nach Vollkommenheit ist daher auch so wesentlich nothwendig zu einem wahrhaft geistlichen Leben, daß Keiner zu einiger Vollkommenheit gelangen wird, der es nicht unabläßig in sich nährt. Was wir wirklich thun und vollbringen, kann nie weiter reichen, als unsere Wünsche und Vorsätze reichen; gewöhnlich aber reicht es nicht einmal so weit. Wenn wir auch hoch zielen, so werden wir doch wegen unserer Schwachheit meistentheils unter den Zielpunkt treffen; wer aber schon tief anlegt, ist in Gefahr, die Scheibe gänzlich zu verfehlen.

Es darf sich aber auch Niemand von diesem Verlangen dadurch abschrecken lassen, daß er mit den Worten Vollkommenheit und Heiligkeit einen falschen

Begriff verbindet, und indem er an das außerordentliche Leben der Heiligen denkt, den Muth verliert, nach einem so hohen Ziele auch nur zu streben. Es ist nicht Alles für Alle. „Gleichwie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder haben," sagt der heilige Paulus, „aber nicht alle diese Glieder dieselbe Verrichtung haben, so sind auch wir Viele Ein Leib in Christo, unter einander aber Glieder, und wir haben auch unterschiedliche Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist."[1]) Jedem ist ein gewisser Grad von Vollkommenheit vorgesetzt, der dem Maße von Anlagen, Fähigkeiten und Gnaden, die ihm zu Theil werden, so wie auch seinen äußerlichen Führungen entspricht. Ueber diesen Grad hinausstreben wollen, wäre fruchtlos, gar nicht darnach streben, ist gefährlich. Es sind gewisse Dinge, die Gott von Jedem in einem gewissen Stande verlangt, weil sie schon im Allgemeinen in dem Berufe zu diesem Stande liegen; es gibt aber auch andere Dinge, die Gott nur von Jenen verlangt, die Er besonders dazu beruft. Die Hauptsache, auf die es ankommt, ist immer die, daß unser Herz aufrichtig gegen Gott sei. So lange wir auf den Wegen gründlicher Demuth und kindlichen Gehorsames, in unverstellter Einfalt des Herzens Gott allein suchen und, was wir in derselben Einfalt als seinen heiligsten Willen erkennen, zu vollbringen uns bemühen, ist es unmöglich,

---

[1]) Sicut enim in uno corpore multa membra habemus, omnia autem membra non eundem actum habent; ita multi unum corpus sumus in Christo, singuli autem alter alterius membra. Habentes autem donationes, secundum gratiam, quæ data est nobis, differentes. (Rom. 12, 4.)

daß der Herr von uns weichen sollte, und alle Fehler, die wir noch begehen und alle Schwachheiten, die uns noch ankleben, werden uns seine besondere Gnadenführung nicht entziehen. Hat sich aber eine gewisse Falschheit in unser Herz eingeschlichen; ist es getheilt und zweifältig geworden, räumen wir darin nebst Gott auch gewissen Neigungen einen Platz ein, suchen wir uns dem erkannten Willen Gottes zu entziehen und uns selbst mit sophistischen Gründen zu überreden, daß Gott gewisse Opfer von uns nicht verlange; — dann sind wir durchaus in keinem sichern Stande mehr. „Ein Greuel ist dem Herrn ein verkehrtes Herz, ein Wohlgefallen hingegen hat Er an Jenen, die aufrichtig wandeln.“ [1]) „Dieß ist unser Ruhm,“ spricht der Apostel: „das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in der Einfalt unsers Herzens und in der Aufrichtigkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf dieser Welt gewandelt sind.“ [2])

---

[1]) Abominabile Domino cor pravum, et voluntas ejus in iis, qui simpliciter ambulant. (Prov. 11, 20.)

[2]) Nam gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ, quod in simplicitate cordis et sinceritate Dei, et non in sapientia carnali, sed in gratia Dei conversati sumus in hoc mundo. (II. Cor. 1, 12.)

# Siebenzehnte Betrachtung.

## Von der Hölle.

Sie werden von dem Weine des Zornes Gottes trinken und vor dem Angesichte der heiligen Engel und vor dem Angesichte des Lammes mit Feuer und Schwefel gepeiniget werden; der Rauch ihrer Qualen wird in alle Ewigkeit aufsteigen.[1])

### I. Punkt.

Es gibt einen Ort, wo die Gott-Verworfenen und für immer von Ihm Getrennten ewige, unaussprechliche Peinen leiden, und diese Peinen sind doppelter Art: die Pein wegen des Verlustes Gottes und die Peinen der Sinne. Dieß sind Glaubenssätze. Daß das Feuer, womit sie gepeinigt werden, ein wahres und eigentliches Feuer sei, ist die allgemeine Meinung der heiligen Väter und der theologischen Schulen. Die übrigen Peinen der Sinne werden von denselben aus den Aussprüchen der heil. Schrift verschieden zusammengestellt. Ewige Nacht und Finsterniß und die Schatten des Todes erfüllen diesen Kerker der göttlichen Rache, in welchem die Seelen und nach dem jüngsten Tage auch die Leiber der Verdammten eingeschlossen sind; denn das Feuer der Hölle brennt zwar und verzehrt das Mark in

---

[1]) Et hic bibet de vino iræ Dei, quod mistum est mero in calice iræ ipsius et cruciabitur igne et sulphure in conspectu Angelorum sanctorum, et ante conspectum Agni: et fumus tormentorum eorum ascendet in sæcula sæculorum. (Apoc. 14, 10.)

den Gebeinen, aber es leuchtet nicht. Wiewohl aber die Verdammten alles Lichtes beraubt sind, erkennen sie dennoch Alles, was durch seinen Anblick dem Auge peinlich und entsetzlich ist: sich selbst und ihre schreckliche Umgebung und die Marter ihrer Leidensgenossen und die fürchterlichen Larven der höllischen Gespenster. Verzweifelndes Jammergeschrei, Heulen und Zähneklappern, abwechselnd mit Fluchen und Lästerungen, sind die einzigen Laute, die in ihr Ohr dringen. Ein wüthender Hunger und Durst martert den Sinn des Geschmackes und die einzige Speise, mit der sie gesättigt werden, ist Drachengift und Natterngalle. Der Sinn des Geruches wird durch den Schwefeldampf des höllischen Pfuhles gepeinigt und durch den verpesteten Gestank der faulenden und doch niemals verfaulenden Leichname. Der Sinn des Gefühles endlich leidet nicht nur die Strafe des Feuers, sondern auch noch andere grausame Tormente, welche die bösen Geister als die Schergen der göttlichen Gerechtigkeit an ihren Schlachtopfern unabläßig vollziehen und doch niemals vollenden, und nach der Meinung einiger heiliger Väter sind auch Schlangen, Kröten, Molche und ähnliche Ungeheuer dabei ihre Gehilfen.

Dieß sind nun zwar keine Glaubenssätze; allein was gewinnen diejenigen, die sich dagegen sträuben und die Stellen der heil. Schrift, auf welche sich jene Meinungen gründen, für bloße Bilder und Gleichnisse erklären? Nicht das Mindeste; denn so viel müssen sie doch gestehen, daß das Bild noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibe und daß das, was die Verdammten empfinden, jeden Schmerz, den wir uns vorstellen können, noch weit übertreffe.

Denken wir uns also einen Menschen, der über einem glühenden Roste liegend, an allen Gliedern zerfleischt mit den unerhörtesten Marterwerkzeugen und zerrissen wird, während greuliche Unthiere seine Eingeweide zernagen, und nehmen wir an, dieß sei ein bloßes Gleichniß, so ist doch so viel gewiß, daß die Empfindung der Verdammten noch viel gräßlicher sei, als wenn dieß Alles mit einem lebenden Menschen hier auf Erden vorgenommen würde. Wenn da, wo Gott ist, eine überschwengliche Fülle von Friede, Freude, Schönheit, Klarheit und Seligkeit herrschet, muß schon die Vernunft erkennen, daß der Gegensatz ebenso überschwenglich sein müsse. Da, wo Gott nicht ist, wo die ewige Trennung von Gott ist, muß also ein Greuel der Verwüstung herrschen, der Alles in sich begreift, was es Peinliches und Schmerzliches, Scheußliches und Mißgestaltetes, Entsetzliches und Schauderhaftes geben kann. „Ihm wäre besser, er wäre nie geboren worden," bezeuget die ewige Wahrheit von dem Verräther Judas.

## II. Punkt.

Noch größer sind aber die innerlichen Leiden der Verworfenen. Alle ihre Seelenkräfte befinden sich in dem wildesten Aufruhre und in der greulichsten Zerrüttung. Der Verstand martert sich ab, Mittel aufzufinden, um diesem grenzenlosen Elende zu entrinnen. Der Wille, im Bösen ganz verstockt, lehnt sich unaufhörlich gegen Gott und dessen strafende Gerechtigkeit auf und verzehrt sich selbst in dem ohnmächtigen Grimme dieses vergeblichen Beginnens. Das Gedächtniß

gleicht einem wüsten, bittern Meere, das von den Stürmen tobender Einbildungen hin und her getrieben wird und seine Schande ausschäumet. Einerseits stellen sich die Unglückseligen die kurzen sündhaften Freuden vor, die die Ursache ihrer Verdammniß wurden; andererseits aber betrachten sie, wie hoch ihnen dieselben zu stehen kommen, und dann zerfleischt ihr Inneres eine verzweifelnde Reue, daß sie ihr Heil in ihrer Macht hatten und es wegen so elender, vergänglicher Lüste verscherzten. Sie erkennen jetzt, daß außer Gott alles eitel und nichtig sei; sie verstehen, welch ein unendliches Gut der Besitz Gottes sei; sie wissen aber auch zugleich, daß sie dieses höchste Gut für immer und ewig verloren haben. Ein Bewußtsein, welches nach dem Zeugnisse der heiligen Väter alle übrigen Strafen übertrifft und zugleich allen diesen Strafen das Siegel der Vollendung aufdrückt. Denn was die Hölle eigentlich zur Hölle macht, ist ihre Ewigkeit. Bei allen Leiden dieses Erdenlebens gibt es entweder Mittel, ihnen abzuhelfen, oder es ist Hoffnung da, daß die Zeit sie hinwegnehmen werde; oder wenn Alles erschöpft ist, bleibt wenigstens immer der Trost, daß der Tod ihnen ein Ziel setzen werde. In der Hölle aber gibt es keine Hoffnung, für die Verdammten gibt es keinen Tod, für ihr Unglück gibt es keine Hilfe, für ihre Leiden gibt es kein Ziel. Wenn sie einmal so viele Jahre gelitten haben, als es Blätter an den Bäumen gibt und Tropfen im Meere und Sandkörnlein an den Ufern desselben, so haben sie dann gerade so lange gelitten, als die Zahl dieser Blätter und Tropfen und Sandkörnlein ausmacht; allein sie haben deßhalb

nicht um eine Minute weniger zu leiden, sie haben damit an der Dauer ihrer Strafe nicht ein Pünktlein abgezahlt. Auf die Nacht, in der sie sich befinden, folgt nie mehr ein Tag, so viele Stunden auch noch schlagen mögen, wird ihnen doch keine die Erlösung schlagen; der Zeiger zeigt auf Ewigkeit: Immer, immer leiden, nimmer, nimmer erlöset werden.

Wollen wir aber für das Furchtbare aller dieser Peinen einen Zeugen, der aus Erfahrung spricht, so dürfen wir nur die heilige Theresia hören, die einstmals auf wunderbare Weise mit lebendigem Leibe in die Hölle versetzt wurde und Alles so empfand, als ob sie wirklich zu der Zahl der Verdammlen gehörte. Die Heilige beschreibt einen engen, in ewige Finsterniß eingehüllten Ort, in dem man ohne den mindesten Schimmer von Licht auf unerklärbare Weise dennoch Alles wahrnehmen konnte. Der Boden war voll Sumpf und Morast; ein abscheulicher Gestank ging daraus hervor und giftige Schlangen hauseten darin. „Obgleich Alles, was ich gesehen hatte“, spricht sie, „viel schauderhafter war, als ich es zu schildern vermag, so war doch der Eindruck, den es mir machte, nichts gegen die Qual, die ich hier fühlte. Meine Seele brannte in einem Feuer, dessen Gluth die Einbildungskraft nicht zu erreichen vermag, während mein Körper von den unerträglichsten Schmerzen gequält war, Schmerzen, in deren Vergleich Alles, was ich hier in diesem Erdenleben jemals durch die bösen Geister und in den furchtbarsten Krankheiten gelitten hatte, für nichts zu achten ist, und bei welchen ich die schauerliche Gewißheit hatte, daß sie ewig währen würden. Doch noch eine herbere Qual als diese war eine

Art Todeskampf, den die Seele erlitt und der von unaussprechlicher Traurigkeit, Angst und Verzweiflung begleitet war, in dem ich in banger Beklommenheit gleichsam nicht Athem zu schöpfen vermochte. Wenn ich sagen wollte, die Seele wird mit Gewalt aus dem Körper gerissen, so wäre dieß ein zu schwaches Bild dessen, was hier mit ihr vorgeht; denn hier ist es nicht eine fremde Gewalt, die ihr das Leben nimmt, sondern sie ist es selbst, die sich gleichsam zerreißt, da sie der Wuth des Feuers und der Verzweiflung, die sie verzehret, nicht zu entrinnen vermag."

## III. Punkt.

„Durchbohre mein Fleisch mit deiner Furcht, denn vor deinem Gerichte habe ich mich gefürchtet."[1]) So ruft der königliche Prophet aus und er bittet damit den Herrn um die Gabe der heiligen Furcht, weil er von der Ueberzeugung durchdrungen war, wie nothwendig ihm und allen Menschen diese Gabe zu ihrem Heile sei. Wenn uns Gott nicht geoffenbart hätte, daß es eine Hölle und eine ewige Verdammniß gebe, so würden, wie ein heiliger Vater bemerkt, selbst von Jenen, die jetzt selig werden, nur die Allerwenigsten nach den Geboten Gottes leben und ihr Heil wirken. Der Satz, daß es vollkommene Seelen gebe, welche sich für beständig in einem Zustande befinden, in welchem sie ohne Rücksicht auf Himmel und Hölle Gott nur um Seiner selbst willen lieben, ist von der Kirche verworfen. Wir

---

[1]) Confige timore tuo carnes meas: a judiciis enim tuis timui. (Ps. 118, 119.)

sind keineswegs so edle und erhabene Wesen, wie gewisse ungläubige Philosophen uns darstellen wollen; wir sind arme, elende, schwache, durch das Gift der Erbsünde schon im Keime verderbte Geschöpfe; unser Geist ist voll Hoffart und unsern Leib haben wir mit den Thieren gemeinschaftlich; der Eine wie der Andere hat es daher nöthig, durch die Furcht vor der Hölle in der Demuth und Zucht erhalten zu werden.

Freilich ist die Furcht für sich allein nicht hinreichend, und ob sie gleich eine Gabe des heiligen Geistes ist, in so fern sie den Menschen zur Bekehrung vorbereitet; so kann sie ihn doch nicht rechtfertigen, wenn sie nicht wenigstens mit einer anfänglichen Liebe verbunden ist, und selbst dann kann sie ihn nicht vollkommen machen, wenn die Liebe nicht die herrschende Macht in ihm ist. Andererseits aber bedarf auch die Liebe der heiligen Furcht, denn sie besitzt nicht immer hinreichende Kraft, den Reiz der irdischen Lust durch den höheren Reiz der himmlischen Lust zu überwältigen; sie bedarf manchmal auch eines Mittels, welches die sinnliche Lust in sich selbst schwächt und zerstört, indem ihr die sinnliche Strafe entgegengehalten wird. Sie bedarf einer Geißel, welche das Fleisch bändigt, wenn der Geist von plötzlichen Anfällen überrascht oder von schwerer Trockenheit darniedergedrückt, sich zu den Waffen der Liebe nicht zu erheben vermag. Große Diener Gottes haben von sich selbst bekannt, daß sie sich manchmal in Zuständen befanden, wo nur der Gedanke an die Hölle im Stande war, ihnen hinreichenden Schutz gegen schwere Anfechtungen zu gewähren und sie vor der Sünde zu

bewahren. Die heilige Theresia, wie wir in ihrer Lebensgeschichte lesen, erkennt jene wunderbare Versetzung in die Hölle als eine der größten Gnaden, die ihr der Herr jemals erzeigt habe; denn von diesem Augenblicke an sei ihr auch das Schwerste leicht vorgekommen; sie habe alle Lust zu Dingen verloren, die an den Rand eines so grauenvollen Abgrundes führen können; sie habe die Leiden und Trübsale dieses Lebens nicht mehr gefürchtet und Gott beständig mit dankbarem Herzen gepriesen, daß seine Barmherzigkeit sie so schrecklichen, ewigwährenden Peinen entrissen habe. Haben wir eine größere Liebe, als die heil. Theresia und so viele andere Heilige, daß wir die Furcht vor der Hölle entbehren könnten? Es gibt Menschen, die ganz entzückt von der Liebe Gottes sprechen, deren Mund überzufließen scheint von der Süßigkeit der göttlichen Liebe, dabei aber den wahren Glauben verleugnen oder in schweren sittlichen Verschuldungen fortleben. Eine solche Liebe ist also offenbar nicht die echte, sondern ein Betrug des Satans.

Alle ohne Ausnahme sollen daher oftmals die Strafen der Hölle betrachten, um die heilige Furcht Gottes und den Abscheu vor der Sünde lebendig in sich zu erhalten. Allen ist es gesagt: steige oftmals während deines Lebens in die Hölle hinab, so wirst du nach deinem Tode nicht dahin hinabsteigen müssen. Alle ermahnet der heilige Geist: „Gedenke bei Allem, was du thust, der letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“[1]) Und auch wir, die wir

[1]) In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, et in æternum non peccabis. (Eccli. 7, 40.)

im Ordensstande Gott dienen, dürfen deßhalb nicht glauben, daß uns die Hölle und die Verdammniß nichts mehr angehe. Wenn das geistliche Gewand für sich allein vor der Todsünde nicht schützet, so schützt es auch nicht vor der Hölle, und wer nicht das Privilegium hat, keine Todsünde mehr begehen zu können, der hat auch keinen Freibrief, daß er nicht noch verdammt werden könne. Wir haben schon früher betrachtet, wie auch eifrige Seelen allmälig von der Gnade Gottes verlassen werden, wenn sie dieselbe nicht getreu benützen und von ihrem anfänglichen Eifer abweichen. Rufen wir daher täglich mit dem heiligen Augustinus: Hier, o Herr, schneide, brenne, haue, nur in der Ewigkeit verschone. Nur selig machen möge uns der barmherzige Herr, was auch der Preis unserer Seligkeit sei!

# Achtzehnte Betrachtung.

## Von dem allgemeinen Gerichte.

Die Völker sollen sich aufmachen und in das Thal Josaphat ziehen; denn daselbst will Ich sitzen, alle Völker ringsumher zu richten.[1])

### I. Punkt.

Der heilige Glaube lehrt uns, daß ein Tag kommen werde, an welchem der Herr alle Menschen gemeinsam richten wird. Dieser

[1]) Consurgant et ascendant gentes in vallem Josaphat: quia ibi sedebo, ut judicem omnes gentes in circuitu. (Joel. 3, 12.)

Tag wird der jüngste genannt, weil dann alle Zeit ein Ende nimmt und diese sichtbare Welt mit der Zeit und dem Raume, in welchen sie sich beweget, zu Grunde geht. Die Zeichen, die diesem Tage vorangehen werden, sind aus der heiligen Schrift bekannt. Die Sterne werden vom Himmel fallen, die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden; das Zeichen des Menschensohnes wird vorausgehen und Er selbst wird dann erscheinen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit und seine Engel mit der Posaune und großem Schalle vor Sich hersenden. Alle Gräber werden sich dann öffnen, Erde und Meer die Leichen zurückgeben, die sie verschlungen haben; alle Todten werden auferstehen, und die Seelen aller Abgeschiedenen mit ihren Leibern sich wieder vereinigen. Und wenn Alle versammelt sind von Adam und Eva, den ersten Stammeltern, bis zu dem letzten eben erst Verschiedenen ihrer Nachkommen, dann wird das Gericht beginnen und Alles untersucht werden, was von dem menschlichen Geschlechte vom Anbeginne der Welt bis jetzt vollbracht wurde. Hierauf wird der Richter die Völker von einander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen, und zu den Einen wird Er sagen: „Kommet ihr Gebenedeiten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist;“ zu den Andern aber: „Weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“

Da werden die Verworfenen mit Entsetzen ihren Leib betrachten, mit dem zu ihrer größeren Qual

die Seele sich wieder vereinigt hat, und der ein Abbild der Seele, eben so scheußlich und ungestaltet sein wird, wie diese. Vor Scham und Schande werden sie zu den Bergen sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Mit verzweifelnder Reue werden sie zu den Auserwählten hinaufsehen und sprechen: „Diese sind es, die wir einst verlacht und mit schimpflichen Reden verspottet. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für Schande. Siehe, wie sie nun unter die Kinder Gottes gerechnet worden sind und ihren Antheil unter den Heiligen haben.[1]) Die Auserwählten aber werden sich freuen und frohlocken über die Schönheit und die herrlichen Vorzüge ihrer verklärten Leiber, sie werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters und in großer Ehre und Glorie dastehen.

Alsdann wird aber die Zeit ihren Lauf beschließen und sich wieder in die Ewigkeit versenken, aus der sie ausgeflossen war. „Fürderhin wird keine Zeit mehr sein.“[2]) Man wird forthin keine Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre mehr zählen; denn alle Zahl ist untergegangen in dem grundlosen Meere der Ewigkeit. Unter den Verworfenen wird sich der Abgrund eröffnen und sie unter ihren Flüchen und Gotteslästerungen verschlingen und sodann versiegelt werden. Die Auserwählten

---

[1]) Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, et in similitudinem improperii. Nos insensati vitam illorum æstimabamus insaniam, et finem illorum sine honore: ecce quomodo computati sunt inter filios Dei, et inter sanctos sors illorum est. (Sap. 5, 3.)

[2]) Quia tempus non erit amplius. (Apoc. 10, 6.)

aber werden unter Lob- und Freudengesängen einziehen in die Stadt Gottes, in das himmlische Jerusalem. Der große Kampf ist aus. Die große Scheidung ist für immer vollbracht. Gott herrscht ewig mit den Seinigen in der Freude des Himmels; der Teufel leidet ewig mit den Seinigen in der Pein der Hölle.

## II. Punkt.

„Er sieht von Ewigkeit zu Ewigkeit, und nichts ist wunderbar vor seinem Angesichte. Man darf nicht sagen: Was ist Dieses oder Jenes? Denn Alles wird zu seiner Zeit offenbar werden. Die Werke des Herrn sind gut, und Er schaffet jedes Werk zu seiner Stunde; man soll nicht sagen: Dieß ist ärger als Jenes; denn Alles wird zu seiner Zeit gut befunden werden.“ [1]) Diese Zeit, wo Alles offenbar und gut befunden werden wird, ist eben das allgemeine Gericht, und dieß ist auch die Ursache, warum es gehalten wird, nachdem jeder Einzelne schon besonders gerichtet ist. Hier auf Erden sind die Wege Gottes und die Absichten seiner Vorsehung größtentheils verborgen; die göttliche Weltordnung ist gleichsam ein Gebäude, dessen einzelne Theile nur hie und da aus dem Schleier eines geheimnißvollen Dunkels hervortreten, dessen Plan und Zusammen-

---

[1]) A sæculo usque in sæculum respicit et nihil est mirabile in conspectu ejus. Non est dicere: Quid est hoc aut quid est istud? Omnia enim in tempore suo quærentur. Omnia opera Domini bona, et omne opus hora sua subministravit. Non est dicere: Hoc illo nequius est: omnia enim in tempore suo comprobabuntur. (Eccli. 39, 25.)

hang sich nicht übersehen läßt. An jenem großen Tage aber wird Alles offenbar werden; der Schleier wird hinweggenommen werden; der ganze ungeheure Bau wird in aller seiner Klarheit, Schönheit und Majestät, geordnet nach den Verhältnissen unendlicher Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, vor Aller Augen dastehen. Es wird da der Ehre Gottes der ihr gebührende Ersatz; den Guten, die hier auf Erden verachtet und unterdrückt wurden, die verdiente Genugthuung; ihren Verächtern und Unterdrückern aber die verdiente Schmach zu Theil werden. „Der Herr hat Alles um Seiner selbst willen gemacht, auch den Gottlosen für den bösen Tag.“ [1])

Mit einem einzigen Blicke werden wir durch die Kraft Gottes die ganze Weltgeschichte überschauen: die Geschichte ganzer Völker und Stämme, wie einzelner Familien und Personen mit allen ihren geheimen Ursachen, Absichten, Antrieben und Beweggründen. Das Leben jedes einzelnen Menschen, und auch unser eigenes wird vor aller Augen daliegen wie ein aufgerolltes Blatt. Wir werden erkennen, warum Dieser aufgenommen und Jener verworfen wurde; denn das große Geheimniß von Freiheit und Gnade wird uns da ganz klar und verständlich sein. Wir werden erkennen, warum bei Einigen das Maß der Sünden mit einigen wenigen, ja manchmal mit einer einzigen Todsünde erfüllet, bei Andern hingegen mit Tausenden noch nicht voll war. Wir werden erkennen, wie Manches Strafe und Unglück

---

[1]) Universa propter semetipsum operatus est Dominus: impium quoque ad diem malum. (Prov. 16, 4.)

war, was wir mit unsern kurzsichtigen Augen für Glück; und umgekehrt, wie Gnade war, was wir für Strafe hielten. Wir werden den Zusammenhang der Geschichte jedes Einzelnen mit jener des ganzen menschlichen Geschlechtes wahrnehmen und einsehen, welchen Platz ein Jeder eingenommen hat, welcher Stein er war in dem Gebäude der göttlichen Weltordnung. Das Große wird uns klein, und das Kleine groß erscheinen; anscheinend glänzende Thaten werden zu nichts, zu einem unbedeutenden Sandkörnlein zusammenschwinden, und anscheinend geringe Thaten verborgene Acte der Ueberwindung, die außer Gott Niemanden bekannt wurden, die geheimen Gebete, Seufzer, Thränen und Bußwerke frommer Seelen werden als große und gewaltige Bausteine, die ganze Bögen in dem Gebäude zusammenhielten, hervortreten.

In Allem werden aber Alle erkennen müssen, daß Gott der Herr mit höchster Gerechtigkeit verfahren sei. Auch die Verdammten werden gezwungen sein, dieß anzuerkennen, und nicht über Ungerechtigkeit werden sie klagen; sondern nur die höchste Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes werden sie in der Bosheit ihres verstockten Herzens verfluchen. Auch sie werden ausrufen müssen: „Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken.“ [1]) „Gerecht bist Du, o Herr, und recht ist dein Gericht.“ [2]) Die Auserwählten aber

---

[1]) Justus Dominns in omnibus viis suis, et sanctus in omnibus operibus suis. (Ps. 144, 17.)

[2]) Justus es, Domine, et rectum judicium tuum. (Ps. 118, 137.)

werden auch noch die Barmherzigkeit des Herrn verherrlichen und in der Freude ihres Herzens mit demselben Propheten ausrufen: „Die Erbarmungen des Herrn will ich in Ewigkeit lobpreisen.“[1])

## III. Punkt.

Auch der Leib wird also einstens der Genosse unserer Herrlichkeit sein, wenn wir hier auf Erden keine falsche und ungeordnete Liebe gegen ihn tragen. Darum sprach einst ein heiliger Büßer zu seinem Leibe: Hier in diesem Leben sollst du es hart haben, hier will ich dich mit der Geißel der Buße züchtigen und dich in strenger Knechtschaft halten; dafür sollst du dich aber in dem andern bessern Leben die ganze Ewigkeit hindurch mit mir erfreuen. Wollen wir aber diesem Beispiele folgen und unsern Leib in Knechtschaft bringen und ihn beständig darin erhalten, so ist vor Allem nothwendig, daß wir auf seine Bedürfnisse beständig ein wachsames Auge haben. Unsere Natur ist hierin sehr schlau; sie weiß Manches als ein Bedürfniß darzustellen, was es nicht ist, und greift dann immer weiter, je nachgiebiger man sich gegen sie beweiset. Weiß sie uns aber nicht anders zu täuschen, so muß ihr die Gesundheit und die Pflicht, dieselbe zu erhalten oder wieder herzustellen, zu einem Deckmantel ihrer Absichten dienen.

Krankheiten und körperliche Leiden gehören zu den vorzüglichsten Mitteln der göttlichen Vorsehung,

---

[1]) Misericordias Domini in æternum cantabo. (Ps. 88, 1.)

um uns unserem Ziele zuzuführen und uns vollkommen zu machen; denn sie sind ein sehr geeignetes Mittel, uns die irdischen Freuden zu verbittern, uns zu demüthigen und in der beständigen Abhängigkeit von Gott zu erhalten, die Mängel der freiwilligen Buße zu ergänzen und durch die Kreuzigung des Fleisches den Geist für die himmlischen Dinge empfänglicher zu machen; allein sie können auch zu einem großen Hindernisse des Heiles und der Vollkommenheit werden, wenn man den Geist der Abtödtung dabei aus den Augen verliert. Daher ermahnen unsere Constitutionen Alle, die an langwierigen Uebeln leiden, überaus behutsam und im beständigen Kriege wider sich selbst zu sein, weil sie sonst in kurzer Zeit von dem Gewichte des Fleisches erdrückt statt Gott ganz sich selber angehören und ohne allen Geist des Gebetes und Sinn für die Abtödtung sich befinden werden. Gewöhnlich vermag hierin die menschliche Kunst ohnehin nichts, weil es die Hand Gottes selbst ist, von der man getroffen ist; und wer durchaus davon befreit oder wenigstens erleichtert sein will, vermehrt sich nur seine Last, statt sie zu mindern. Denn wahrhaft in einer harten und schmählichen Sklaverei schmachtet derjenige, dem die Gesundheit der Gipfel aller seiner Wünsche, seine körperlichen Zustände das beständige Ziel seiner gespanntesten Aufmerksamkeit, die Mittel gegen seine Uebel der Gegenstand seines angelegentlichsten Studiums sind. Mögen also Alle, die mit solchen Leiden heimgesucht werden, sich ganz in die Hände Gottes ergeben, standhaft ihr Kreuz tragen und dabei dem Körper nicht mehr gewähren, als durchaus nothwendig ist; mögen sie von dem geistlichen Leben und

den Uebungen desselben und von der Beobachtung der Regel nicht ablassen, und fällt ihnen dieß auch schwerer als den Uebrigen, so wird dafür auch ihr Verdienst und Lohn um so viel größer sein, und ihr verklärter Leib wird einst um so herrlicher glänzen, je mehr er hier gelitten hat und aus Liebe zu Gott abgetödtet wurde. „Lassen wir den Muth nicht sinken", spricht der heilige Paulus, „denn wiewohl unser äußerlicher Mensch allgemach vergeht, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert."[1])

Aber nicht bloß unsern Leib, auch unsern Geist sollen wir abtödten in Erwartung der zukünftigen Herrlichkeit, die in uns wird geoffenbart werden; auch die Gelüste des Geistes und die ungeordnete Wißbegierde desselben sollen wir beschränken und beherrschen. Die Wissenschaft ist unentbehrlich für den Priester, der das Licht der Welt und das Salz der Erde sein soll; er kann ohne sie seinem Berufe nicht entsprechen und wird ohne sie nichts wirken, wenn er auch sonst mit allen Tugenden geschmückt wäre. Wegen Gott und mit Gott studieren, seinen Geist ausbilden und sich nützliche Kenntnisse erwerben, ist daher eine nothwendige, heilige und heilsame Sache. Man kann aber auch studieren, um seinem Vorwitze zu genügen, um die Lüsternheit des Geistes zu befriedigen und an dem Genusse, den derselbe darin findet, sich zu ergötzen; und dieß ist dann eine unnöthige, unheilige und auch gefährliche

---

[1]) Propter quod non deficimus: sed licet is, qui foris est, noster homo corrumpatur: tamen is, qui intus est, renovatur de die in diem. (II. Cor. 4, 16.)

Sache. Wer aus solchen Absichten Alles zu wissen und zu erforschen trachtet, nährt in sich ein Gelüste seiner Eigenliebe, das ihn wie jedes andere dieser Art von Gott entfernt; und je mehr er sich demselben hingibt, desto näher ist er daran, die Einfalt des Glaubens zu schwächen, die Salbung der Andacht zu verlieren, ja das ganze innerliche Leben einzubüßen und zuletzt in Eigendünkel und Hoffart zu verfallen; denn wie der heilige Paulus sagt: „Die Wissenschaft bläht auf, die Liebe aber erbaut."[1]) Darum ermahnt auch derselbe Apostel alle Gläubigen, nicht weiser sein zu wollen, als es sich gebührt, und weise zu sein mit Nüchternheit.[2]) Und der Prediger spricht: „Sei nicht weiser, als es nöthig ist, damit du nicht verdummest."[3]) Verschieben wir also die volle Befriedigung unserer Wißbegierde auf jenen großen Tag. Hier ist alle Wissenschaft doch nur mangelhaft und einseitig; sie wird langsam und mit großer Mühe erworben, und das Erwerben ist Geistesplage, und der Genuß des Erworbenen ist nicht minder Geistesplage. Dort aber werden wir Alles klar, vollkommen, in einem Augenblicke und zu unserer großen Freude und Seligkeit erkennen. Und je mehr wir uns hier abgetödtet und die Demuth und Einfalt des Herzens bewahrt haben, desto vollständiger, klarer und beseligender wird drüben die Erkenntniß sein, und manches einfältige Mütterlein

---

[1]) Scientia inflat, charitas vero ædificat. (I. Cor. 8, 1.)

[2]) Non plus sapere quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem. (Rom. 12, 3.)

[3]) Neque plus sapias quam necesse est, ne obstupescas. (Eccl. 7, 17.)

wird drüben höher stehen in der Erkenntniß, als mancher scharfsinnige Theologe, der zwar hier mehr geforscht, aber weniger geliebt hat.

---

# Siebenter Tag.

## Neunzehnte Betrachtung.

### Von den beiden Fahnen.

Arbeite wie ein guter Kriegsmann Christi Jesu.[1])

### I. Punkt.

Wie die heilige Schrift an vielen Orten bezeuget, ist diese Welt mit allen Menschen, die darauf wohnen, in zwei feindlich gegenüberstehende Reiche getheilt. Der König und Heerführer des einen Reiches ist Lucifer, Satan der Fürst der Finsternisse. Seine Gestalt ist eben so furchtbar als abscheulich, und wie schauderhaft man sich dieselbe auch ausmalen möge, so wird man doch nie die Wahrheit erreichen. Seine Stirne ist seit seiner Verstoßung aus dem Himmel mit dem Brandmale der ewigen Verwerfung bezeichnet und alle seine Züge sprechen die Wuth ohnmächtiger Verzweiflung aus. Noch schändlicher ist seine Gemüthsart, er ist voll Grimm, Bosheit, Arglist und Verruchtheit; keine Spur irgend einer guten Eigenschaft ist an ihm zu

---

[1]) Labora sicut bonus miles Christi Jesu. (II.Tim. 2, 3.)

entdecken; keines Mitleides, keiner Erbarmung, keines edlen Gefühles ist er fähig; er brütet nur Tod und Verderben und sein einziges Geschäft und Absehen ist, die Seelen der Menschen zu Grunde zu richten und sie eben so unglückselig zu machen, als er es selbst ist.

Dieß ist also der Heerführer des einen Reiches; weil er aber keinen Anhang finden könnte, wenn er sich in dieser seiner wahren Gestalt zeigen würde, so verlegt er sich auf Lug und Trug; denn er ist der Vater der Lüge und ein Lügner vom Anfange her und alle seine Waffen, mit denen er streitet, sind Waffen der Lüge und der Treulosigkeit. Er verleugnet sich selbst und sein eigenes Dasein; er verdreht und verwirrt alle Begriffe; er nennt die Unzucht Liebe, oder eine liebenswürdige Schwachheit, den Unglauben Stärke des Geistes, den Ungehorsam Selbstständigkeit, die Hoffart edles Selbstgefühl u. s. w. Die Welt und das Fleisch sind die Boten, die er vor sich hersendet, damit sie ihm durch gleißnerische Anerbietungen den Weg bereiten. Im Bunde mit diesen beiden heillosen Kupplerinen sucht er die Menschen zu bethören, daß sie ihren wahren und rechtmäßigen Herrn, Schöpfer und Erlöser durch Wort oder wenigstens durch die That verleugnen, und dagegen sich ihm, ihrem ärgsten Feinde, anschließen und seinem Dienste sich ergeben. Dafür verheißt er ihnen, sie frei und glücklich zu machen, alle ihre Wünsche zu befriedigen und sie mit irdischer Lust und Freude zu sättigen. Wie aber Alles, was von ihm ausgeht, nur Täuschung und Blendwerk ist, so sind auch diese Verheißungen nichts anders; denn wahres Glück und wahre

Freude ist in seinem Dienste nicht zu finden. Alles, was er zu geben vermag, sind einige Tröpflein von dem Honige irdischer Lust, die schon hier immer mit viel größerer Bitterkeit, Geistesplage und Unruhe des Herzens vermischt sind; jenseits aber mit ewigen Peinen gebüßt werden müssen. Dieß ist der Sold, mit welchem er seine Anhänger bezahlt. „Der Sold der Sünde ist der Tod." [1])

In Ansehung der Zukunft aber beruhigt er Jeden so, wie es Jeder nach seiner Denk- und Gemüthsart am leichtesten annimmt. Einigen sagt er, es gebe gar kein zukünftiges Dasein, mit diesem Leben habe Alles ein Ende; Andern: es sei Alles ungewiß, man müsse einer unsichern Zukunft den Genuß der sichern Gegenwart nicht aufopfern; Andern verspricht er, daß sie von der irdischen Freude zur ewigen übergehen, und im schlimmsten Falle noch einige Stände der Vervollkommnung durchwandern werden; denn drüben über den Sternen wohne ein gütiger Allvater, der entweder wegen überhäufter Geschäfte nicht Zeit habe, oder es nicht über's Herz bringen könne, es mit den Schwachheiten seiner Geschöpfe allzugenau zu nehmen. Wieder Andere begütiget er damit, daß die Hölle nur für Mörder und Straßenräuber sei. Die Hartnäckigsten endlich, die er im Glauben nicht erschüttern kann, sucht er wenigstens durch ein vermessentliches Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit irre zu führen; er benimmt ihnen die Furcht vor der Sünde und den Gerichten Gottes; er verleitet sie, die Buße immerfort zu verschieben, bis

[1]) Stipendia enim peccati, mors. (Rom. 6, 23.)

das Herz im Sündigen verhärtet ist und den Weg der Rückkehr zu Gott nicht mehr findet.

Kein Stand, kein Ort, keine Weihe kann ihn abhalten, seine verführerischen Künste zu versuchen; ja je heiliger eine Seele oder ihr Stand ist, um so mehr stellt er ihr nach. Darum ist er auch in Klöstern sehr geschäftig und geschäftiger als irgendwo; und hier sind die Lauigkeit, der Eigenwille, die Eitelkeit und die weltliche Gesinnung die Wege, auf welchen er sich Zugang zu den Herzen zu verschaffen sucht. Denn er weiß sehr wohl, daß die Geringschätzung der Regel und der Grundsätze der Heiligen allmälig zur Geringschätzung der Gelübde und diese endlich zur Verachtung der Gebote Gottes führen; und niemals ist sein Triumph größer, als wenn es ihm gelingt, eine gottgeweihte Seele in seine Dienstbarkeit zu bringen.

## II. Punkt.

Der König und Feldherr des zweiten Reiches ist unser Herr und Heiland Jesus Christus. Seine Gestalt ist über allen Ausdruck lieblich und holdselig, denn Er ist der schönste unter allen Menschenkindern und Anmuth ist über seine Lippen ausgegossen; sein Antlitz ist der Abglanz des ewigen Lichtes; sein Herz ist das Heiligthum aller Tugenden, ein Abgrund von Liebe, ein immerfließender Brunnquell von Gnade und Erbarmung. Die Wahrheit und die Liebe sind die Werberinen, die Er aussendet, um die Herzen der Menschen zu gewinnen. Er ist höchst gerecht in seinen Forderungen, höchst wahrhaft in seinen Verheißungen, höchst gütig und freigebig in seinen Vergeltungen. Er verlangt von denjenigen, die sich unter seine Fahne

stellen wollen, daß sie Ihn von ganzem Herzen lieben, dem Satan, der Welt und allen sündhaften Lüsten des Fleisches entsagen und zu ihrem eigenen Besten seine und ihre Feinde unablässig bekämpfen. „Welche aber Christi sind, haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Gelüsten gekreuziget.“ [1]) Dieser Kampf soll aber nur eine kurze Zeit dauern, und darauf eine ewige, unaussprechliche Belohnung, eine Freude und Herrlichkeit ohne Ende folgen; ja Alle, die da überwinden, sollen selbst zu Königen werden. „Wer überwindet, soll mit Mir auf meinem Throne sitzen, gleichwie auch Ich überwunden und mit meinem Vater auf seinen Thron Mich gesetzet habe.“ [2]) Sein eigenes Beispiel ist es also, was die Seinigen in diesem Streite ermuthiget und ermuntert. Er hat Alles selbst durchgelitten und durchgestritten, was sie jetzt zu leiden und zu streiten haben. „Er ist in Allem versucht worden mit Ausnahme der Sünde.“ [3]) Müssen seine Soldaten jetzt Hunger oder Durst leiden; Er verschmachtete am Kreuze und seine Labung war Essig und Galle; müssen sie jetzt der Ruhe und der Bequemlichkeit entbehren; Er hat nicht gehabt, wohin Er das Haupt lege; werden sie verachtet, verfolgt, geschmäht; Er ist mit Schmach und Schande gesättiget worden bis zum Uebermaße; werden sie mißhandelt,

---

[1]) Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis. (Gal. 5, 24.)

[2]) Qui vicerit, dabo ei sedere mecum in throno meo: sicut et ego vici, et sedi cum patre meo in throno ejus. (Apoc. 3, 21.)

[3]) Tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato. (Hebr. 4, 15.)

geschlagen, verwundet; Er hat sein Blut aus tausend Wunden vergossen bis zum letzten Tropfen.

Er versieht auch Jeden mit guten und getreuen Waffen, mit dem Gürtel der Wahrheit, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, mit dem Helme des Heiles, mit dem Schwerte des Geistes, mit dem Schilde des Glaubens, womit sie alle feurigen Pfeile ihrer Feinde auslöschen; sein wachsames Auge ist überall, damit keiner seiner Streiter in einen ungleichen Kampf gerathe; und wo Er einen in Gefahr sieht, eilt Er ihm selbst zu Hilfe, um ihn mit seinem Schilde zu beschützen. Seine Hilfe ist aber jedesmal unfehlbar, sein Schutz unüberwindlich, sein Schild undurchdringlich; denn ist Er auch der Gütigste und Sanftmüthigste, so ist Er doch auch zugleich der Mächtigste und im Kampfe der Furchtbarste; denn auf seiner Hüfte und auf seinem Kleide steht geschrieben: „Ein König der Könige und ein Herr aller Herrschenden; seine Augen sind wie Feuerflammen und aus seinem Munde geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert, die Heiden damit zu schlagen." [1]) Schon sein Name treibt die Feinde in die Flucht; weil es ein Name ist, vor dem sich alle Kniee beugen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Eben so väterlich sorgt Er auch dafür, daß keiner der Seinigen an dem Nothwendigen Mangel leide; Er kennt die Bedürfnisse eines Jeden und ist Einer erschöpft durch die Mühe des Kampfes, entkräftet durch schmer-

---

[1]) Rex regum et Dominus dominantium; oculi ejus sicut flamma ignis, et de ore ejus procedit gladius ex utraque parte acutus: ut in ipso percutiat gentes. (Apoc. 19, 16.)

zende Wunden, welche die Bosheit der Feinde ihm geschlagen haben, so ist wieder Er selbst es, der den Müden wartet und pflegt, Oel und Balsam in seine Wunden gießt und sie sorgsam verbindet. „Kommet Alle zu Mir," ruft er aus: „die ihr mühselig seid und beladen; denn Ich will euch erquicken." [1])

Und so ist denn dieser himmlische König und Feldherr in allen seinen Verheißungen höchst getreu und großmüthig gegen die Seinigen; ja Er gibt ihnen immer noch viel mehr und reichlicher, als sie erwarten dürften. Der Satan verspricht seinen Anhängern zeitliche Glückseligkeit und ein Leben voll Lust und Freude; allein er ist ein Lügner und hält nicht, was er verspricht. Christus der Herr fordert Alle zum beständigen Kampfe, zu Kreuz und Leiden während dieses Lebens auf, damit sie sich dadurch als Kampfpreis, die ewige Glorie verdienen. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." [2]) „Wenn Jemand Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge Mir nach." [3]) Dessenungeachtet gibt Er schon hier als zeitlichen Sold den Frieden und die Freude des heiligen Geistes, und damit alle wahre Freude, die es in diesem Thränenthale geben kann. „Nun aber, nach=

---

[1]) Venite ad me omnes, qui laboratis; et onerati estis, et ego reficiam vos. (Matth. 11, 28.)

[2]) Non veni pacem mittere sed gladium. (Matth. 10, 34.)

[3]) Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam quotidie, et sequatur me. (Luc. 9, 23.)

dem ihr von der Sünde befreit und Knechte Gottes geworden seid, habt ihr die Heiligung zum Nutzen und zum Ende das ewige Leben."[1])

## III. Punkt.

Jeder Mensch muß sich also entscheiden: entweder für Christus oder für den Satan. Keiner kann neutral bleiben und dem großen Kampfe zusehen, ohne für den einen oder den andern Theil Partei zu nehmen. „Wer nicht für Mich ist, ist wider Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut," ruft der Herr im Evangelium aus.[2]) Wer demnach nicht für Christus ist, wer nicht seinen Fußstapfen folgt, wer nicht seine Gebote hält, wer nicht für sein Reich streitet, wer nicht für seine Ehre eifert, wer nicht ein Kind des Lichtes ist, der ist für den Satan, ein Vasall und Knecht des Teufels, ein Kind der Finsterniß; wie er auch versichern möge, daß er mit dem Satan und seinem Anhange nichts zu thun haben wolle. „Wir haben Gott zum Vater," sprachen die Juden zu dem Herrn; Er aber antwortete ihnen: „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr Mich gewiß lieben; daher ist euer Vater der Teufel, und ihr wollt die Begierden eures Vaters vollbringen."[3])

---

[1]) Nunc vero liberati a peccato, servi autem facti Deo, habetis fructum vestrum in sanctificationem, finem vero vitam æternam. (Rom. 6, 22.)

[2]) Qui non est mecum, contra me est: et qui non colligit mecum, dispergit. (Luc. 11, 23.)

[3]) Unum patrem habemus Deum. Dixit ergo eis Jesus: Si Deus pater vester esset, diligeretis utique me; vos ex patre diabolo estis et desideria patris vestri vultis facere. (Joan. 8, 41.)

Was uns anbelangt, die wir hier versammelt sind, wir haben uns bereits feierlich und öffentlich für Jesus Christus erklärt, seine Uniform angezogen, seine Feldzeichen angethan, so daß jeder schon aus unserem Aeußern erkennt, welcher Partei wir angehören. Unser Beruf ist aber, nicht bloß als gemeine Soldaten, sondern als Anführer und Kriegsoberste in den vordersten Reihen zu kämpfen, das siegreiche Panier unsers Herrn Jesu Christi voranzutragen, durch unsere Lehren, durch unsere Tugenden und Beispiele das christliche Volk zum Streite anzueifern und die Schlachten des Herrn zu schlagen. Wir als Mitglieder der Congregation des allerheiligsten Erlösers, als apostolische Arbeiter und Missionäre haben es ganz besonders zur Aufgabe, das Reich des Satans zu zerstören und dagegen das Reich Gottes allenthalben aufzubauen, zu erhalten und zu befestigen. Allein wir werden nichts nach Außenhin wirken; wenn wir nicht früher uns selbst überwunden, in unserem eigenen Herzen Siege erfochten und das Reich Jesu Christi darin fest gegründet haben.

Entschließen wir uns also vor Allem zu diesem Kampfe mit uns selbst und mit dem Satan in unserem Innern, damit wir durch beständige Siege immer mehr zunehmen an innerlicher Stärke, an aller Tugend und Vollkommenheit und so uns auch tauglicher zu unserem besondern Berufe und würdiger machen, auserwählte Rüstzeuge zu sein in der Hand des Herrn. Der Friede ohne Kampf, die Freude ohne Sehnsucht, die Liebe ohne Schmerz sind für die andere Welt aufbewahrt; hier auf dieser Welt ist die Zeit der Prüfung, wo man

lieben muß in Schmerzen, sich freuen in der Hoffnung, seinen Frieden suchen im täglichen, unablässigen Kampfe. Alle Tage beim Erwachen, wie der Verfasser des geistlichen Kampfes sehr schön sagt, sollen wir uns vorstellen, wir seien in einem rings von Feinden umringten Lager, wo das unabänderliche Gesetz gegeben ist, entweder zu streiten oder das Leben für immer zu verlieren. Täglich sind wir in Gefahr, unser Heil zu verlieren; täglich sind uns aber auch Siegeskronen ausgesteckt; trachten wir, sie zu erringen. Wir werden sie aber nicht erringen, wenn wir nicht männlich und tapfer ausharren im Streite; wir werden uns keine Tugend gründlich erwerben ohne vieles Beten, vieles Seufzen, viele kleine Acte der Ueberwindung unser selbst. Sehen wir zu, daß wir nicht vor der Zeit müde werden und uns einer trägen Ruhe überlassen. Erinnern wir uns an die herzerhebenden Worte des Apostels an die Hebräer, die ganz dieser Betrachtung entsprechen: „So lasset uns denn mit Geduld nach dem Preise des Kampfes laufen, der uns ist vorgesetzt worden. Lasset uns auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens sehen, welcher für die Ihm vorgesetzte Freude das Kreuz erduldete und die Schmach nicht achtete und nun zur Rechten des Thrones Gottes sitzet. Gedenket also an Denjenigen, der solchen Widerspruch von den Sündern wider Sich erlitten hat, auf daß ihr nicht matt werdet und den Muth nicht sinken lasset. Denn ihr habt in eurem Kampfe wider die Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden.“ [1])

---

[1]) Per patientiam curramus ad propositum nobis certamen: aspicientes in auctorem fidei, et consummatorem

# Zwanzigste Betrachtung.

## Von der Lauigkeit.

Wie lange wollt ihr noch auf beiden Seiten hinken? Wenn der Herr Gott ist, so folget Ihm, wenn aber Baal Gott ist, so folget diesem.[1])

### I. Punkt.

So klar und bestimmt der Heiland an vielen Orten bezeuget, daß Niemand in dem großen Kampfe neutral bleiben könne, daß wider Ihn sei, wer nicht für Ihn ist, daß auch Niemand Ihm und der Welt zugleich dienen könne; so gibt es dennoch Christen, die es versuchen, sich in einem solchen Mittelstande zu behaupten. Es sind dieß jene feigen und nachlässigen Seelen, die sich zwar scheuen, geradezu mit ihrem Heilande zu brechen und durch schwere Sünden von Ihm abzufallen; andrerseits aber doch sich nicht entschließen können, so zu streiten, wie es Christus von den Seinigen verlangt, die sich nicht ernstlich Gewalt anthun wollen, die ein weichliches und be-

---

Jesum, qui pro posito sibi gaudio sustinuit crucem, confusione contempta, atque in dextera sedis Dei sedet. Recogitate enim eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversum semetipsum contradictionem: ut ne fatigemini, animis vestris deficientes. Nondum enim usque ad sanguinem restitistis, adversns peccatum repugnantes. (Hebr. 12, 1.)

[1]) Usquequo claudicatis in duas partes? Si Dominus est Deus, sequimini eum: si autem Baal, sequimini illum. (III. Reg. 18, 21.)

quemes Leben lieben, die von der Welt und ihren Freuden so viel zu genießen trachten, als sich ohne offenbaren Treubruch nur immer genießen läßt. Wie aber Christus solche halbe Jünger betrachtet, zeigt sich aus dem, was Er in der geheimen Offenbarung zu dem Bischofe von Laodicea spricht: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist. Daß du doch kalt wärest oder warm! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, so werde Ich anfangen, dich auszuspeien aus meinem Munde!“ [1]) Zu dem Bischofe von Ephesus aber spricht Er eben daselbst: „Du bist geduldig, du hast um meines Namens willen viel übertragen und bist nicht abgefallen; allein Ich habe etwas wider dich, du hast deine erste Liebe verlassen. Darum sei eingedenk, aus welchem Stande du gefallen bist, thue Buße und verrichte deine ersten Werke; wo nicht, so werde Ich zu dir kommen und deinen Leuchter von seinem Orte verrücken.“ [2])

Verhaßt ist also dem Herrn die Lauigkeit an jeder Seele; noch viel mehr aber haßt Er sie an Jenen, die sich seinem Dienste ganz besonders geweiht haben. Ein Religiose ist kraft seiner Gelübde verpflichtet, nach Vollkommenheit zu streben;

---

[1]) Scio opera tua: quia neque frigidus es, neque calidus: utinam frigidus esses, aut calidus! Sed quia tepidus es, et nec frigidus, nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. (Apoc. 3, 15.)

[2]) Patientiam habes, et sustinuisti propter nomen meum, et non defecisti. Sed habeo adversum te, quod charitatem tuam primam reliquisti. Memor esto itaque unde excideris: et age pœnitentiam et prima opera fac. Sin autem, venio tibi, et movebo candelabrum tuum de loco suo, nisi pœnitentiam egeris. (Apoc. 2, 3.)

er ist ganz besonders hiezu auserwählet und begnadigt; die Mittel, sich zu heiligen, stehen ihm mehr als jedem Andern zu Gebote; führt er nun dessenungeachtet ein nachlässiges Leben, so gleicht er einer treulosen Braut, die der Bräutigam mit Geschenken und Liebkosungen überhäuft, ihr seine Liebe beständig in Erinnerung bringt und ihr sein Herz und Alles, was er hat, anbietet, die aber eben diesen liebevollen Bräutigam kalt und schnöde von sich abweiset, ihn höchstens mit leeren Worten und kahlen Verheißungen abfertigt und ihre ganze Neigung Andern zuwendet. Ist es dann wohl zu verwundern, wenn den Bräutigam eine solche Undankbarkeit mehr schmerzt, als die gröbsten Beleidigungen, die ihm von seinen erklärten Feinden widerfahren; und wenn er einer solchen unwürdigen Behandlung müde, zuletzt die treulose Braut mit seiner Liebe und Gnade gänzlich verläßt?

Einige Mitschwestern der seligen Margaretha Alacoque, wie in der Lebensgeschichte derselben erzählt wird, wandelten auf dieser breiten Straße der Lauigkeit einher. Sie begingen zwar keine schreienden Unordnungen, ihr Wandel galt vor der Welt noch immer als erbaulich; allein sie nahmen es mit der Beobachtung der Regel in kleinen Dingen nicht so genau, sie achteten die geringen Fehler nicht, sie überließen sich ihren Neigungen und Anhänglichkeiten ohne ernstlichen Widerstand; und darum sprach der Herr über sie die schrecklichen Worte: „Ich will sie absondern von meinen wahren und vielgeliebten Bräuten, und sind sie abgesondert, so werde Ich sie mit derselben Heiligkeit umgeben, die zwischen die Sünder und meine Barmherzigkeit tritt; sind sie

aber also eingefangen, so bleibt dann ihr Gewissen ohne Rüge, ihre Erkenntniß ohne Licht, ihr Herz ohne Reue und sie sterben endlich in ihrer Blindheit dahin."

## II. Punkt.

So wie aber ein lauer Ordensmann in einem viel höheren Grade sich das Mißfallen Gottes zuzieht; so versetzt er sich auch durch seine Lauigkeit in einen viel gefährlicheren Stand als jeder Andere. Der Grund liegt darin, weil bei Religiosen das Uebel nicht aus dem Nichtgebrauche, sondern aus dem Mißbrauche der kräftigsten Heilsmittel entstanden ist, und Uebel dieser Art, sowohl die leiblichen, als die geistigen, am schwersten zu heilen sind. Ferner, wenn eine laue Seele plötzlich in eine Todsünde fällt, so kann es geschehen, daß sie dadurch aufgeschreckt und verdemüthigt, die Augen öffnet, ihr Elend und ihre Gefahr einsieht und nun mit allem Ernste zu einem eifrigeren Leben sich bekehret. Bei Religiosen aber geschieht der Uebergang von der Wärme zur Lauigkeit und von der Lauigkeit zur Kälte ganz unvermerkt. Sie gewöhnen sich durch allmäliges Zurückziehen vom Lichte so sehr an das Dunkel, daß sie sich zuletzt in völliger Finsterniß befinden, ohne dadurch erschreckt zu werden. Ihre Erkenntniß ist ohne Licht, wie der Herr zur seligen Margaretha sprach; denn die Quellen der Erleuchtung sind in ihnen versiegt; sie hören täglich die Wahrheiten des Glaubens; allein so, als ob sie dieselben nicht hörten, ohne davon ergriffen und belebt zu werden; denn die Gleichgiltigkeit, mit der sie ihre geistlichen Uebungen zu machen gewohnt sind,

hat sie schon längst dagegen abgestumpft. Ihr Gewissen ist ohne Rüge, denn sie haben es sich schon längst formirt; sie sind schon längst mit sich im Reinen; sie haben sich ihre Grundsätze schon festgestellt und werden zuletzt eben so mit den Geboten Gottes fertig, wie sie mit der Regel und den Grundsätzen der Heiligen fertig geworden sind. Ihr Herz ist ohne Reue; denn wo die Erkenntniß verdunkelt ist und das Gewissen schläft, wo weder eine gründliche Furcht Gottes, noch eine wahre Liebe zu Jesu Christo ist, wie kann da eine Reue sein? Und so sterben sie endlich in ihrer Blindheit dahin, weil schon alle geistlichen Heilsmittel erschöpft sind und sich keine Augensalbe mehr findet, die sie sehend machen und kein Pflaster, welches die Härte ihres Herzens erweichen und eine wahre Buße und Bekehrung in ihnen bewirken könnte. „Es ist unmöglich," sagt deßhalb der hl. Paulus, um die Seltenheit dieses Falles zu bezeichnen, „es ist unmöglich, daß diejenigen, die einmal erleuchtet, die himmlischen Gaben versucht, die auch das heilsame Wort Gottes und einen Vorgeschmack der zukünftigen Herrlichkeit verkostet haben und gefallen sind, — daß Solche zur Buße wieder erneuert werden, da sie den Sohn Gottes für sich auf ein Neues kreuzigen und verspotten." [1])

Darum möge Jeder auf seiner Hut sein und

---

[1]) Impossibile est enim eos, qui semel sunt illuminati, gustaverunt etiam donum cœleste, et participes facti sunt Spiritus sancti, gustaverunt nihilominus bonum Dei verbum, virtutesque sæculi venturi, et prolapsi sunt; rursus renovari ad pœnitentiam, rursum crucifigentes sibimetipsis filium Dei, et ostentui habentes. (Hebr. 6, 4.)

nicht etwa bei sich denken: Bin ich auch nicht so eifrig, als ich es sollte, so kenne ich doch die Grenze und den Punkt, bis zu welchen ich gehen kann; bin ich dort angelangt, so werde ich schon einzulenken wissen. Wer so rechnet, kann sich leicht verrechnen und spielt in jedem Falle ein gewagtes Spiel; denn man kann Manches noch erkennen, was man in einiger Zeit nicht mehr erkennt, weil das Licht des Glaubens matter und die Stimme des Gewissens unvernehmlicher geworden ist. Es könnte ihm also widerfahren, daß er den Grenzpunkt überschritte, ohne darauf Acht zu haben, oder daß er ihn trotz seiner Achtsamkeit dennoch überschritte, weil die Macht der Gewohnheit und der großgewordenen Leidenschaft ihn mit sich fortreißt. So hat auch der Säufer immer den Vorsatz, sich nicht zu berauschen, sondern Maß zu halten und aufzuhören, sobald er merken wird, daß es genug sei; allein er berauscht sich dennoch, weil er immerfort zweifelt, ob dieses Genug schon eingetreten sei, so lange noch ein Zweifel möglich ist; wenn aber einmal jeder Zweifel unmöglich geworden ist, er nicht mehr die Kraft besitzt, sich Einhalt zu thun. Und so kann auch derjenige, der einen abschüssigen Berg hinabläuft, sich nicht immer in Mitte des Berges aufhalten, wo und wie er will, sondern ist er einmal im vollen Laufe, so zieht seine eigene Schwere ihn abwärts, der Schwindel ergreift ihn und er kommt erst dann zum Stillstande, wenn er schon in der Tiefe angelangt ist. Darum ist es am sichersten, den berauschenden Trank der Lauigkeit gar nicht zu verkosten, auch nicht mit Maß davon zu trinken, sondern sich gänzlich davon zu enthalten. Es ist

am sichersten, wenigstens mit Ueberlegung und Vorbedacht niemals abwärts zu laufen, sondern immerfort aufwärts zu streben und mit rastloser Bemühung den Berg der Vollkommenheit emporzuklimmen.

Allein vielleicht hat der laue Ordensmann doch wenigstens am zeitlichen Wohl einen Gewinn? Vielleicht lebt er angenehmer, ruhiger und zufriedener als ein Anderer, der ernstlich nach Vollkommenheit strebt? Nichts weniger, als dieß! Auch hierin ist er im Nachtheil und wird in seinen Erwartungen jämmerlich betrogen. Von der Welt hat er sich einmal getrennt; dem kostbarsten Gute des Menschen, der Freiheit, hat er einmal entsagt; die irdischen Freuden so mit vollem Munde, wie die Weltleute zu genießen, ist ihm doch nicht vergönnt; er kann höchstens hie und da einige armselige Bissen erhaschen; vom Himmel aber hat er noch weniger Tröstungen zu erwarten, und so ist er gleichsam zwischen Himmel und Erde in der Mitte und wird weder im Thau des Himmels gesegnet, noch in dem Fette des Erdreiches. Die unbefriedigten Gelüste martern ihn, die leeren Einbildungen beunruhigen ihn, die beständigen Versuchungen ermüden ihn, der Ekel und Ueberdruß verzehren ihn; kurz er hat hier schon eine zeitliche Hölle, und wenn er nicht noch zur rechten Zeit den Lauf des Verderbens einhält und sich zum Bessern wendet, steht ihm auch noch die ewige Hölle bevor.

## III. Punkt.

Endlich schadet der laue Ordensmann nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Mitbrüdern und der ganzen Gemeinde,

in der er lebt. Wie hätte sich sonst in so viele geistliche Vereine, die einst so blühend dastanden, der Verfall der Disciplin einschleichen können, wenn nicht einige Laue und Unberufene böse Beispiele gegeben, und dadurch die Schwachen, die nicht fest genug standen, mit sich fortgerissen hätten. Das Beispiel übt eine ganz eigene Gewalt über das menschliche Herz aus, das gute wie das schlimme; das schlimme aber immer noch viel mehr, weil die verderbte Natur des Menschen immer mehr zum Bösen geneigt ist. Dieser oder Jener übertritt die Regel mit offenen Augen, handelt versteckt gegen seinen Obern, nimmt sich gewisse Freiheiten heraus, äußert sich leichtsinnig über die Grundsätze des geistlichen Lebens; Andere bemerken es, und wenn sie sich nicht sogleich mit aller Macht gegen das Verführerische dieses Eindruckes wehren, so werden sie bald auch in ihren Grundsätzen erschüttert sein, ihr Gewissen wird sich erweitern, die Scrupel werden sich verlieren und zuletzt werden sie eben so thun, wie sie Andere thun sehen. Mancher, der seinen Beruf und damit auch sein ewiges Heil verloren hat, wurde vielleicht zuerst durch die ärgerlichen Aeußerungen und Beispiele eines Mitbruders veranlaßt, von dem Wege der Observanz und der Vollkommenheit abzuweichen, und wird gewiß einst vor dem Richterstuhle Gottes denjenigen anklagen, der ihm zu seinem Falle den ersten Anstoß gegeben hatte.

Hüten wir uns also, ein böses Beispiel zu geben; hüten wir uns aber auch, ein böses Beispiel zu nehmen. „Wehe der Welt wegen der Aergernisse," spricht der Herr, „es müssen Aergernisse kommen; wehe aber dem Menschen, durch

welchen Aergerniß kommt![1]) Und nicht bloß in der Welt, auch in geistlichen Gemeinden muß es Aergernisse geben, und doppeltes Wehe demjenigen, der im Hause des Herrn Aergerniß gibt; allein Wehe auch demjenigen, der im Hause des Herrn Aergerniß nimmt. Er wird deßhalb keine Entschuldigung vor Gott haben, weil die bösen Beispiele Anderer ihn verleitet haben; denn nicht Dieser oder Jener, sondern Jesus Christus ist das Vorbild, dem wir nachzufolgen und in dessen Fußstapfen wir zu treten gelobt haben; nicht die Handlungsweise Dieses oder Jenes, sondern das Evangelium und unsere Regel sind die Gesetze, die uns vorgeschrieben sind; nicht die Ansichten Dieses oder Jenes, sondern die Grundsätze der Heiligen sind die Richtschnur, nach welcher wir unsere Gesinnungen einzurichten haben.

Allein wenn dieß Alles so ist, so dürfte vielleicht Jemanden der Zweifel aufsteigen, wenn im Ordensstande so viel gefordert und jede Nachlässigkeit so strenge geahndet wird; wenn die Lauigkeit im Ordensstande noch größeren Gefahren aussetzt, als in der Welt; wenn die Ordensleute ein noch schärferes Gericht zu erwarten haben, als die Weltleute; wäre es denn zuletzt nicht besser gewesen, in der Welt zu bleiben und da nach Kräften sein Heil zu wirken? Auf eine solche Frage läßt sich jedoch sehr leicht mit andern Fragen antworten. Dürfen wir denn dem Herrn seine Güte zum Vorwurf machen? darf unser Auge schalkhaft sein, weil Er gut ist?

---

[1]) Væ mundo a scandalis. Necesse est enim ut veniant scandala: verumtamen væ homini illi, per quem scandalum venit. (Math. 18, 7.)

dürfen wir mit Ihm rechten, daß Er uns mehr als Andere ausgezeichnet, geliebt und mit Gnaden überhäuft hat, wenn es uns nicht gefällt, diese Gnaden zu benützen? Dürfen vielleicht die Bewohner von Bethsaida und Capharnaum den Herrn anklagen, daß Er so viele Zeichen und Wunder unter ihnen gewirkt hat? Darf vielleicht Judas in der Hölle zu seinem göttlichen Meister sprechen: Warum hast Du mich zum Apostel berufen? hättest Du mich nicht berufen, so wäre ich vielleicht selig geworden. Niemand wird wohl leugnen, daß es eben so thöricht als gottlos wäre, solche Fragen zu bejahen. Niemals können die Gnaden, die uns Gott verleiht, eine Ursache unsers Verderbens sein, weil sie uns Gott nicht zum Scheine, sondern in Wahrheit und mit dem wahrhaften Willen verleiht, daß sie uns zum Heile gereichen sollen. Viele aus denen, die Gott zum Ordensstande beruft und die in der Welt nicht selig geworden wären, werden es in ihrem Berufe. Viele, die in der Welt nur ein gemeines Leben geführt hätten, werden im Ordensstande vollkommen; Keiner aber, der im Ordensstande zu Grunde geht, wäre in der Welt selig geworden. Denn wer im Ordensstande so viele und große Gnaden sich nicht zu Nutzen macht und beschützt vor den gefährlichsten Reizen zur Sünde unter so zahllosen Mitteln und Antrieben zum Guten sein Heil nicht wirkt, wie würde dieser in der Welt sein Heil gewirkt haben, wo es der Gefahren viel mehr, der Gnaden und Hilfsmittel viel weniger gibt? Hinweg also mit solchen Trugschlüssen, die nur dazu dienen, den kräftigsten Antrieben zu einem eifrigen Leben ihre Kraft zu benehmen; ergreifen wir lieber, was

allein Noth thut, den festen Entschluß, alle Lauigkeit abzuschütteln und muthig nach jener standesmäßigen Vollkommenheit zu streben, die uns allein für unser ewiges Heil Gewähr zu leisten vermag.

## Einundzwanzigste Betrachtung.

### Vom verlornen Sohne.

Siehe, jetzt ist die Gnadenzeit; jetzt sind die die Tage des Heils.[1])

### I. Punkt.

Da wir bisher vorzugsweise die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit betrachtet haben, so geziemt es sich nun auch, die Geheimnisse der göttlichen Liebe und die Größe ihrer Erbarmungen ins Auge zu fassen, und wir können hiezu keinen schicklicheren Uebergang finden, als wenn wir erwägen, wie gütig und barmherzig Gott gegen die Sünder ist, die zu Ihm zurückzukehren beschließen. Wir brauchen uns nicht erst um Beweise und Vergleiche für diese troſtreiche Wahrheit umzusehen; wir dürfen uns nur an die schöne Parabel unsers göttlichen Meisters halten, die uns dieselbe in dem Bilde des verlornen Sohnes versinnlicht. Die Parabel hat bekanntlich zwei Theile: das Elend, welches der verlorne Sohn erleiden mußte, nachdem

---

[1]) Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis. (II. Cor. 6, 2.)

er seinen Vater verlassen und Alles verschwendet hatte, ist der erste Theil; seine Rückkehr in das väterliche Haus und die große Freude des Vaters hierüber ist der zweite Theil.

Ein Sohn also erhält sein Erbtheil von seinem Vater, reiset in die Fremde, verschwendet allda alle seine Güter und wird zuletzt in eine solche Noth versetzt, daß er sich als Schweinhirt verdingen muß. Er wünscht sich da wenigstens nur mit den Trebern zu sättigen, womit die Schweine gefüttert werden; allein da eben eine große Noth im Lande ist, erhält er nicht einmal diese zur Genüge, und so ist er nahe daran, vor Hunger umzukommen. Machen wir nun die Anwendung auf uns selbst. Auch wir haben ein reiches Erbtheil empfangen, als wir in die Congregation eingetreten und die Gelübde abgelegt haben, das reiche Erbtheil besonderer Gnaden, Erleuchtungen, Mittel und Antriebe zur Vollkommenheit aller Art; aber wie haben wir diese Güter benützt? welche Schätze der Heiligkeit haben wir uns damit gesammelt? Müssen wir nicht bekennen, daß auch wir sie verschwendet haben und mit diesen kostbaren Gaben so umgegangen sind, wie mit den schlechtesten und verächtlichsten Dingen? Und weil wir die empfangenen Güter der Gnade verthan und uns eben dadurch keiner neuen würdig gemacht haben, so sind wir zuletzt in große Noth gerathen. Das tägliche Brod des Eifers und der Liebe zu Gott ist uns ausgegangen, der innerliche Trost, die geistliche Freude, die Ruhe des Herzens haben sich verloren, und weil der Mensch doch in Etwas seine Freude haben muß, so haben wir uns nach Trebern d. i. nach armseligen, sinnlichen Tröstungen umge-

sehen; wir haben im Essen und Trinken, in Tändeleien und irdischen Anhänglichkeiten, in Geschwätz und allerlei Eitelkeit unsern Trost gesucht. Aber auch diese elende Kost hat uns nicht satt gemacht, weil sie überhaupt Niemanden sättigt und am wenigsten diejenigen, die früher die köstlichste und ausgesuchteste Nahrung gewöhnt waren. Und so ist das Elend immer höher gestiegen, und wir sind in die Gefahr gekommen, vor Hunger zu verschmachten.

Oder ist dieser Vergleich vielleicht übertrieben? Das möge Jeder mit sich selbst in seinem Gewissen ausmachen; allein dabei nicht bloß das, was schon jetzt ist, in Erwägung ziehen, sondern auch das, was bald werden müßte, wenn nicht noch zur rechten Zeit Hilfe geschafft würde. „Der weichlich und nachlässig ist in seinen Werken und der das Seinige verschwendet, sind Brüder," sagt das Buch der Sprichwörter[1]): Fleisch und Geist sind zwei entgegengesetzte Gewalten; wodurch die eine stark wird, wird die andere schwach; was die eine nährt, zerstört die andere. Seit dem Sündenfalle ist unsere ganze Natur ihrer Wurzel nach verderbt und trachtet immerfort abwärts. Der Geist muß sie mit Hilfe der Gnade beständig aufreißen und vom Boden aufwärts ziehen, läßt er aber nach in diesem Bestreben, so tritt kein Stillstand, sondern ein Abwärtssinken ein. So wie der in die Luft geschleuderte Stein nur so lange in die Höhe steigt, als die Kraft des Wurfes dauert, dann aber vermöge seiner Schwere und der Anziehungskraft der Erde wieder sich senkt und mit

---

[1]) Qui mollis et dissolutus est in opere suo, frater est sua opera dissipantis. (Prov. 18, 9.)

beschleunigter Schnelligkeit zu Boden fällt; so fällt auch der natürliche Mensch, sobald der Antrieb des Geistes nachläßt, immer tiefer und schneller zum Irdischen und Fleischlichen zurück.

## II. Punkt.

Gehen wir nun zum zweiten Theile über. Der verlorne Sohn geht in sich; er beschließt, zu seinem Vater zurückzukehren, er macht sich sogleich auf und da er zu dem Vater kommt, wirft er sich ihm zu Füßen und spricht: Vater, ich habe gesündiget wider dich und den Himmel; ich bin nicht würdig, dein Sohn genannt zu werden. Der Vater aber hebt ihn auf, drückt ihn an sein Herz, steckt ihm einen Ring an den Finger und stellt ein fröhliches Gastmahl an; „denn" so spricht er in der Freude seines Herzens, „dieser mein Sohn war todt, und er ist wieder lebendig geworden, er war verloren, und er ist wieder gefunden worden!" [1])

Was können wir Besseres thun, als diesem Beispiele des verlornen Sohnes folgen? Siehe, nun ist die Gnadenzeit, nun sind die Tage des Heiles! Noch stehen die Thore der Gnade uns offen. Wir besitzen noch die Hauptgnade des Berufes, den Eckstein unserer Auserwählung und damit auch die zuversichtliche Hoffnung, daß wir die Zeit der Erbarmung noch nicht versäumt haben. Alles können wir mit dieser einen Gnade wieder gewinnen und noch viel mehr, als wir früher besessen haben.

---

[1]) Quia hic filius meus mortuus erat, et revixit: perierat, et invenus est. (Luc. 15, 24.)

Werfen wir uns also nieder vor dem himmlischen Vater, sprechen wir Alle mit zerknirschtem Herzen: Ich bin nicht würdig, dein Sohn, dein auserwähltes Kind zu sein, den Namen des allerheiligsten Erlösers zu tragen, ein Schüler des heiligen Alphonsus zu heißen! Erheben wir uns dann durch kräftige Vorsätze aus dem Staube und Schmutze unserer geistlichen Dürftigkeit, verlassen wir die Trebern, greifen wir nach der gesunden und nahrhaften Speise des Gebetes und der Abtödtung, und wir werden bald wieder zu Kräften kommen und die Gunst des himmlischen Vaters mehr besitzen als zuvor. Den Ring, das Unterpfand seiner väterlichen Liebe und Gnade hat Er uns schon angesteckt, da Er uns die demüthige Erkenntniß unsers elenden Zustandes verliehen hat. Denn die lebhafte Ueberzeugung, daß wir wahrhaft der Gnade und Erbarmung und einer ernstlichen Erneuerung bedürfen, ist die erste und nothwendigste Vorbedingung dieser Erneuerung; denn sollte vielleicht Jemand aufrecht und ungebeugt in seinem Innern dastehen und bei sich selbst denken: Was soll dieß Alles? was hab ich denn so Großes verbrochen? was ist denn so Schuldbares an meinem Betragen auszusetzen? was haben nicht erst Andere gethan? was ist nicht Andern gestattet oder nachgesehen worden? was kann man nicht nach den Grundsätzen der Moral thun, ohne die Gelübde zu verletzen? — der wäre freilich am Schweintrog, ohne es zu wissen. Er wäre der leibhafte Pharisäer, der nichts an sich zu bessern wußte und nur Gott dankte, daß er nicht sei, wie die Räuber, die Ungerechten und die Ehebrecher; er würde aber auch eben so wenig gereinigt und erneuert aus diesen geistlichen

Uebungen hinweggehen, als der Pharisäer gerechtfertigt aus dem Tempel hinwegging. Besser thut daher derjenige, der es mit dem Zöllner hält und demüthig an seine Brust schlägt und mit zerknirschtem Herzen ausruft: Gott sei mir armen Sünder gnädig! denn er wird, wie dieser, Gnade und Erhörung erlangen.

Die Heiligen hielten sich in Wahrheit für die nichtswürdigsten aus allen Menschen; denn sie hatten eine viel gründlichere Selbstkenntniß und ein viel zarteres Gewissen; nicht leicht entging ein Fehler oder eine Unvollkommenheit ihrem Scharfblicke, und auch die geringsten darunter kamen ihnen nicht gering vor, weil sie von der unendlichen Heiligkeit und Liebenswürdigkeit Gottes und ihrer unbegrenzten Pflicht, Ihm zu dienen, lebhaft durchdrungen waren. Sie gedachten auch immer, was sie Böses gethan haben würden, wenn die Gnade Gottes sie nicht davor bewahret hätte, und was sie zu thun fähig wären, wenn die Gnade sie nur einen Augenblick verließe. Sie erkannten ferner viel genauer die Gebrechen ihrer guten Werke und erwogen, wie sie den Erleuchtungen und Antrieben der Gnade noch viel treuer hätten entsprechen können, und berechneten immerfort, was Andere sein und thun, und welche Tugenden sie besitzen würden, wenn sie die gleichen Gnaden empfangen hätten. Sie hielten sich endlich jederzeit den evangelischen Spruch vor Augen: „Wenn ihr Alles gethan haben werdet, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ [1])

---

[1]) Cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: servi inutiles sumus: quod debuimus facere, fecimus. (Luc. 17, 10.)

Wir brauchen so weit nicht zu gehen, wir dürfen unsere Werke nur so betrachten, wie sie in der Wirklichkeit sind, und wir werden überreichen Stoff finden, uns vor Gott und den Menschen zu verdemüthigen.

## III. Punkt.

„Ich sage euch, daß im Himmel mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." [1]) Nach diesem Ausspruche scheint es, als wäre die Freude im Himmel größer, wenn ein Sünder in den Stand der Gnade zurückkehrt, als wenn ein schon Gerechtfertigter sich zu dem Stande des Eifers bekehret; allein nach der Erklärung der Schriftausleger spricht der Herr hier nur auf menschliche Weise, um uns die Größe der Freude um so mehr zu versinnlichen, weil wir auf alles Uebrige zu vergessen pflegen, wenn uns plötzlich ein großes Glück begegnet. Nicht minder, sondern viel mehr erfreuen sich die heiligen Engel und der ganze Himmel, wenn eine bisher laue Seele sich entschließt, von nun an die Wege der Vollkommenheit zu wandeln. Denn vorerst ist eine vollkommene Seele schon an und für sich Gott lieber und kostbarer, als viele andere unvollkommene, weil Er durch diese Eine mehr geehrt, geliebt und verherrlichet wird, als durch viele Hunderte, die den gemeinen Weg gehen. Dann gelangt auch eine heilige Seele niemals allein zur Seligkeit; denn ihr zu Liebe läßt

---

[1]) Dico vobis, quod ita gaudium erit in cœlo super uno peccatore pœnitentiam agente, quam super nonaginta novem justis, qui non indigent pœnitentia. (Luc. 15, 7.)

Gott auch Andern, die sonst seinen Gerichten anheimgefallen wären, Gnade und Barmherzigkeit widerfahren; wenn daher sie, die auserwählte Braut, eingeht in das himmlische Hochzeitmahl, ist sie immer begleitet von einem Gefolge vieler anderer Seelen, denen sie das Heil erwirkt hat und die ihr von ihrem göttlichen Bräutigame zum Lohne für ihre Treue geschenkt wurden. „Hinter ihr her werden Jungfrauen dem Könige zugeführt," heißt es von der Braut im 44. Psalme: „ihre Nächsten werden dir zugebracht. Herzugebracht werden sie unter Freude und Frohlocken, hineingeführt werden sie in den Tempel des Königs. Statt der Väter sind dir Söhne geboren, du wirst sie zu Fürsten setzen über die ganze Erde." [1])

Auch im beschaulichen Leben kann eine vollkommene Seele durch ihre Gebete und Bußwerke vielen Sündern die Gnade der Bekehrung erlangen, wie wir aus dem Leben vieler heiliger Klosterfrauen wissen; um so mehr wird dieß derjenige erreichen, dessen Beruf das wirkende Leben ist, und der vollkommen in diesem Berufe lebt. Je angenehmer ein apostolischer Arbeiter für seine eigene Person dem Herrn ist, je reicher seine Seele mit Gott wohlgefälligen Tugenden ausgeschmückt ist, je innerlicher sein innerliches Leben ist, je mehr er durch die Kraft seiner Gebete, Abtödtungen und innerlichen Opfer im Voraus den göttlichen Segen auf

---

[1]) Adducentur regi virgines post eam: proximæ ejus afferentur tibi. Afferentur in lætitia et exultatione: adducentur in templum regis. Pro patribus tuis nati sunt tibi filii: constitues eos principes super omnem terram. (Ps. 44, 15.)

sein Wirken herabzieht, desto gesegneter und reicher an Früchten werden auch seine Arbeiten sein. Wo gemeine Arbeiter während des ganzen Tagewerks ihres Lebens kaum einige Garben zusammenbringen, erfüllen heilige Arbeiter ganze Scheuern mit der Ernte des Herrn. Das Heil Vieler hängt also davon ab, daß wir uns jetzt entschließen, heilig zu werden. Viele werden zu Gott bekehrt werden, wenn wir uns zur Vollkommenheit bekehren. Viele werden durch unsere Worte gerührt, erschüttert, entzündet werden, wenn unsere Worte aus Herzen hervorkommen, die ganz von der Liebe Gottes entflammt sind; Viele werden bloß durch unser Beispiel und unsern Anblick umgewandelt werden, wenn der Glanz einer gründlichen Tugend daraus hervorleuchtet.

Betrachten wir endlich noch, wie leicht wir es haben mit dieser Bekehrung. Wenn Jemand, der in der Welt lebt und bisher auch für die Welt gelebt hat, nun anfangen will, Gott zu dienen, was braucht es da nicht oft für Anstalten, für Kämpfe und für Opfer! Er muß oft erst gut machen, was er früher verschuldet hat, nahe Verbindungen zerreißen und seine ganze Lebensweise verändern; er muß sich dem Spotte seiner Freunde und Bekannten aussetzen; er muß sich auf manches schwere Bekenntniß seiner veränderten Gesinnung, auf manche kränkende Zurücksetzung, auf manchen Nachtheil in seinem zeitlichen Fortkommen gefaßt machen; kurz, er findet nichts, als Widersprüche, Schwierigkeiten und Hindernisse. Alles dieß haben wir nicht zu bestehen, wenn wir ein neues, eifrigeres Leben beginnen; wir setzen uns weder einer Verfolgung aus, noch bedarf es eines schweren Bekennt-

nisses, noch brauchen wir an unsern Verhältnissen etwas zu ändern, noch stoßen wir auf Hindernisse von Außen; denn wir haben keine andern Hindernisse zu bekämpfen, als solche, die inwendig in uns selbst liegen und die unsere sinnliche Natur und unsere bösen Neigungen und Angewöhnungen uns entgegenstellen. Unsere äußerlichen Verhältnisse gewähren uns vielmehr alle nur mögliche Hilfe und Erleichterung, um unsere Entschlüsse auszuführen. Selbst in unsern geistlichen Uebungen brauchen wir nicht vieles zu ändern, und wir haben nicht nöthig, auf Neues und Außerordentliches zu sinnen; die Hauptsache ist, daß wir jetzt mit Geist, mit Eifer und Liebe thun, was wir früher geistlos, kalt und nachläßig gethan haben. Es sind also weiter gar keine Anstalten nothwendig, als daß wir mit David ausrufen: „Ich habe es gesagt: Nun will ich anfangen; diese Veränderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten her." [1]) Was zauderst du länger, sagt der heilige Johannes vom Kreuz in seinen geistlichen Sprüchen, du kannst ja schon in diesem Augenblick Gott in deinem Herzen lieben.

---

[1]) Et dixi nunc cœpi: hæc mutatio dexteræ excelsi. (Ps. 76, 11.)

# Achter Tag.

## Zweiundzwanzigste Betrachtung.

### Von der Menschwerdung Jesu Christi.

Und das Wort ist Fleisch geworden.[1])

### I. Punkt.

Sollte es sich darum handeln, unter den Geheimnissen der göttlichen Liebe eines herauszuheben, welches alle übrigen in sich einschließt, aus dem sie sich entfaltet haben, und zu dem sie wieder zurückkehren, so könnte die Wahl nur auf das Geheimniß der Menschwerdung fallen. Alles, was die ewige Liebe in der Zeit Großes, Erstaunenswürdiges, Unbegreifliches gewirket hat, liegt in den wenigen Worten: „Et verbum caro factum est. Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Das Wort, der ewige, eingeborne Sohn Gottes, hat sich mit unserem Fleische, mit unserer Schwachheit bekleidet, ist hier auf Erden als Mensch erschienen und hat unter uns wie Einer der Unsrigen gewandelt. „Er legte seine Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward andern Menschen gleich und zog ihre Gestalt an.“[2]) Und dieß hat Er gethan für seine Geschöpfe, und nicht für unschuldige, Ihn liebende, Ihm ganz ergebene Geschöpfe, die etwa ohne ihr Verschulden in

---

[1]) Et verbum caro factum est (Joan. 1, 14.)

[2]) Semetipsum exinanivit formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus, et habitu inventus ut homo. (Phil. 2, 7.)

ein großes Elend gerathen sind, sondern für boshafte Empörer und treulose Verräther, um sie von der verdienten Strafe zu erretten. „Wir Alle sind vormals in den Gelüsten unsers Fleisches gewandelt, indem wir den Willen unsers Fleisches und unserer Begierden vollbrachten und von Natur Kinder des Zornes waren, wie die Uebrigen. Gott aber, der reich ist an Erbarmung, hat wegen seiner überaus großen Liebe, womit Er uns geliebt hat, uns, die wir in Sünden todt waren, in Christo lebendig gemacht." [1])

Von Ewigkeit her hat uns also Gott geliebt, auch dann noch geliebt, als nichts Liebenswerthes mehr an uns war, als wir durch die Sünde das Band der Freundschaft zerrissen, das göttliche Ebenbild in uns verlöscht hatten und Kinder des Zornes, des Fluches und alles Abscheues würdig geworden waren; ja eben da hat Er uns am meisten geliebt und uns den größten Beweis der Liebe gegeben, indem Er den Gottmenschen zu unserer Erlösung auf diese Welt gesendet hat. Welches menschliche Herz hätte ein solches Wunder der göttlichen Allmacht und Liebe ahnen, welcher menschliche Verstand hätte es wagen dürfen, daran auch nur zu denken, wenn es uns Gott selbst nicht geoffenbart hätte. „Was vom Anfange war," sagt der heilige Johannes, da er dieses

---

[1]) Nos omnes aliquando conversati sumus in desideriis carnis nostræ, facientes voluntatem carnis, et cogitationum, et eramus natura filii iræ, sicut et ceteri. Deus autem, qui dives est in misericordia, propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos, et cum essemus mortui peccatis, convivificavit nos in Christo. (Eph. 2, 3.)

unerhörte Wunder berichtet: „was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschaut und mit unsern Händen berühret haben von dem Worte des Lebens, verkündigen wir euch. Das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben es gesehen; wir geben euch Zeugniß davon und verkündigen euch das ewige Leben, welches beim Vater war und uns erschienen ist.“ [1])

Stellen wir uns vor, wir hätten von dem christlichen Glauben noch niemals eine nähere Kenntniß erlangt und würden jetzt erst darin unterrichtet. Man würde also bei der Schöpfung beginnen und uns erzählen, wie die ersten Menschen das Gebot Gottes frevelhaft übertreten hatten; wie die göttliche Gerechtigkeit die Bestrafung der Frevler mit dem ewigen Tode verlangte; wie aber die Barmherzigkeit das Gericht überstieg und der Herr sich dennoch des sündigen Menschen erbarmte. Man würde uns ferner sagen, welches Mittel die ewige Liebe ersonnen habe, um die Barmherzigkeit mit der beleidigten Gerechtigkeit zu vereinbaren: daß nämlich ein Unschuldiger für die Schuld des menschlichen Geschlechtes sich aufopfere und die Strafe desselben erleide. Man würde uns endlich auch sagen, wer dieses große Sühnopfer dargebracht habe; kein sehr heiliger und gerechter Mensch, kein im Mutterleibe geheiligter Prophet, keiner von den himmlischen Geistern,

---

[1]) Quod fuit ab initio, quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus, et manus nostræ contrectaverunt de verbo vitæ: et vita manifestata est, et vidimus, et testamur, et annuntiamus vobis vitam æternam, quæ erat apud Patrem, et apparuit nobis. (1. Joan. 1, 1.)

kein Engel oder Erzengel, sondern der Sohn Gottes selbst, der mit dem Vater und dem h. Geiste gleicher Gott herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit — welches Erstaunen, welche heilige Begeisterung, welche Gefühle des Dankes, der Anbetung, der Liebe würden uns da nicht ergreifen? Soll denn aber dieses große Geheimniß keinen Eindruck mehr auf uns machen, weil wir von Jugend auf damit bekannt und vertraut sind? Haben die Worte: Et verbum caro factum est etwas von ihrer tiefen Bedeutung verloren, weil wir sie täglich hören und aussprechen?

## II. Punkt.

Wenn wir nun diese Geheimnisse der Liebe betrachten, so wird uns Vieles klar, was sonst dunkel wäre, viele Schwierigkeiten lösen sich und viele ängstliche Zweifel heben sich. Wir begreifen nun, warum die Verworfenen ewig leiden müssen; denn wenn die Liebe Gottes so alles Maß und allen Begriff übersteigend ist, daß sie zu Einem der Unsrigen ward und als Gott und Mensch zugleich sich für uns in den Tod gab, so muß es ja auch eine Gerechtigkeit geben, die dieser Liebe entspricht: es muß eine ewige Strafe geben für diejenigen, die eine solche Liebe verschmähen, eine solche Gnade verachten, ein solches Sühnopfer von sich stoßen. Gott würde sonst aufhören, ein unendlich vollkommener Gott zu sein; seine Liebe würde nicht mehr Liebe, sondern Schwäche sein. „Hat Jemand das Gesetz Moysis übertreten," sagt der h. Paulus zu den Hebräern, „so muß er auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen ohne alle Barmherzigkeit sterben."

Wie viel schärfere Strafe, meint ihr, wird derjenige verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten, das Blut des Bundes, durch das er geheiligt ist, für unrein geachtet, und den Geist der Gnade geschändet hat? Wir kennen Denjenigen, der gesagt hat: „Die Rache ist mein, Ich will es vergelten.“[1]) *Diese Rache trifft aber nur diejenigen, die nicht lieben.* Dieß ist es, und dieß ist das Einzige, was Gott von uns verlangt: daß wir Ihn *lieben*, der die Liebe selbst ist, und Ihm unser ganzes Herz schenken, der sich uns früher ganz geschenkt hat. Darum allein ist Jesus Christus Mensch geworden, damit das Band der Liebe zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt, der Mensch wieder ein Kind Gottes und ein Miterbe Christi werde, mit kindlicher Liebe seinem Schöpfer anhange und in dieser Liebe zeitlich und ewig glückselig sei.

Wer immer die Reihe furchtbarer Wahrheiten, die wir bis jetzt an uns vorübergehen ließen, mit Ernst sich zu Gemüthe geführt hat, muß nothwendig von einer gewissen Bangigkeit ergriffen werden. Die Majestät eines höchst heiligen Gottes, die Strenge eines höchst gerechten Gottes, die Schrecken seiner Gerichte umgeben ihn von allen Seiten; er sieht keine andere Wahl und keinen Ausweg vor sich, als ein vollkommenes Leben mit Ernst zu ergreifen, oder

---

[1]) Irritam quis faciens legem Moysi, sine ulla miseratione duobus vel tribus testibus moritur. Quanto magis putatis deteriora mereri supplicia qui filium Dei conculcaverit, et sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, et spiritui gratiæ contumeliam fecerit? Scimus enim qui dixit: Mihi vindicta, et Ego retribuam. (Hebr. 10, 28.)

der Gefahr der ewigen Verdammniß sich auszusetzen, und er fragt sich mit beklommenem Herzen: Werde ich in so strengen Gerichten bestehen, wo der Gerechte kaum selig wird? werde ich ein Ziel erreichen, das so hoch gestellt ist? werde ich es nicht verfehlen, wie so unzählige Andere? Auf diese ängstliche Frage ist nun schon die beruhigende Antwort gegeben, da sich die Geheimnisse der göttlichen Liebe vor uns entfalten. Sie lautet: Liebe, liebe Gott über Alles und aus allen deinen Kräften, liebe Ihn treu bis zu deinem Ende; für diejenigen, die Gott lieben, gibt es keine Hölle. Und fragst du weiter: Wie werde ich aber zu dieser Liebe gelangen und darin verharren? wie jene Vollkommenheit, die die Liebe fordert, erreichen? so antwortet dir der Apostel: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dargegeben; hat Er denn mit Ihm uns nicht Alles geschenkt?“ [1]) Wo ist eine Gnade, die nicht einbegriffen wäre in jener Kindschaft, die uns Jesus Christus erworben hat? wo ist eine gute Gabe, die wir durch die Kraft seiner unendlichen Verdienste von der göttlichen Güte nicht erlangen könnten?

Die Furcht vor den göttlichen Strafgerichten ist das Gerüste, welches der kluge Baumeister aufführen muß, um an dem Bau der Vollkommenheit arbeiten zu können; haben aber die Mauern einmal ihre gehörige Höhe erreicht, und ist das Haus unter Dach gebracht, so wird das Gerüste hinweggenommen. Eben so fällt auch die knechtische Furcht ab, sobald

[1]) Qui etiam proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum: quomodo non etiam cum illo omnia nobis donavit? (Rom. 8, 32.)

die Seele die Höhe der vollkommenen Liebe erreicht hat; denn wie der heil. Johannes bezeugt: „In der Liebe ist keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.“ [1]) Es bleibt dann nur als unzertrennliche Gefährtin der Liebe die kindliche Furcht, die das Fundament und zugleich die Mauer, der Keim und zugleich die Frucht, das Kennzeichen und zugleich die Hüterin der wahren Liebe ist. Denn wo Liebe ist, muß auch Haß sein, der Haß dessen, was dem Wesen des Geliebten entgegengesetzt ist, der Haß der Sünde nämlich; und auf gleiche Weise muß die Liebe auch von der Furcht begleitet sein, so lange sie noch nicht in dem Stande völliger Sicherheit ist, so lange noch die Tugend der Hoffnung neben ihr einhergeht; sie muß immerfort fürchten, daß sie das höchste und liebenswürdigste Gut verlieren könnte; sie muß immerfort besorgen, daß sie dem Geliebten in etwas mißfällig werden könnte; sie muß sich immerfort kümmern, daß sie seiner Liebe nicht treu genug entspreche, sie muß immerfort auch vor dem Schatten einer Sünde zittern. Ganz beseitigt darf aber auch die Furcht vor Gericht und Hölle niemals werden, auch nicht bei den heiligsten Seelen; der Unterschied ist nur, daß sie nicht mehr herrschet, sondern unterthänig ist, und als ein Knecht der Liebe dienen muß, um die Seele zur Zeit schwerer Prüfungen vor dem einzigen Uebel, das sie fürchtet, vor der Sünde zu beschützen. „Es kommen Zeiten,“ sagt wörtlich die h. Theresia, „wo auch gottergebene Seelen, die ganz mit seinem

---

[1]) Timor non est in charitate, sed perfecta charitas foras mittit timorem. (I. Joan. 4, 18.)

Willen vereinigt sind und lieber jede Marter und vielfachen Tod erleiden wollten, als den kleinsten Fehler freiwillig zu begehen, von so heftigen Versuchungen befallen und bedrängt werden, daß sie, um nicht zu erliegen, zu den allerersten Waffen des Gebetes greifen, d. h. betrachten müssen, daß Alles vergänglich und daß ein Himmel und eine Hölle sei."

## III. Punkt.

Ist aber die Liebe unsers Heilandes zu uns so groß, wie groß soll nicht auch die Liebe sein, die wir gegeneinander tragen, da wir Alle in Ihm Glieder eines Leibes sind. Hat Jesus Christus uns geliebt, da wir noch Sünder und seine Feinde waren, wie sollen nicht auch wir unsern Nächsten lieben, wenn er auch noch so Vieles an sich hat, was uns an ihm mißfällig und zuwider ist; wie sollen wir nicht mit liebreicher Geduld seine Schwächen übertragen; wie sollen wir ihm nicht aus dem innersten Grunde unsers Herzens vergeben, wenn er uns gekränkt oder beleidigt hat. „Ziehet als Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes herzliche Erbarmung, Güte, Demuth, Sanftmuth und Geduld an. Einer übertrage den Andern, und vergebet einander, wenn Jemand über einen Andern zu klagen hat; gleichwie der Herr euch vergeben hat, also thut auch ihr." [1]).

---

[1]) Induite vos ergo sicut electi Dei, sancti et dilecti, viscera misericordiæ, benignitatem, humilitatem, modestiam, patientiam. Supportantes invicem et donantes vobismetipsis, si quis adversus aliquem habet querelam: sicut et Dominus donavit vobis, ita et vos. (Coloss. 3, 12.)

Wie groß soll aber nicht ganz besonders unser Seeleneifer sein! Die Erlösung ist eine zweite Erschaffung, die aber ein viel größeres und mühsameres Werk war, als es die erste gewesen ist; denn, wie ein heiliger Vater sagt, Derjenige, der uns mit einem Worte aus dem Nichts erschaffen hat, mußte Vieles thun, wirken und leiden, um uns wieder zu erneuern und uns wieder zu seinem Eigenthume zu machen, nachdem wir Ihm durch die Sünde verloren waren. Jede Seele ist um ein Lösegeld erkauft, für das es weder im Himmel noch auf Erden einen Vergleich gibt; denn was kann im Himmel oder auf Erden theurer und kostbarer sein, als das Blut eines menschgewordenen Gottes? Hat also Jesus Christus nicht angestanden, für jeden, auch den Geringsten aus unsern Mitmenschen so Vieles zu thun, zu wirken und zu leiden und einen so ungeheuren Preis zu zahlen; sollen denn wir anstehen dürfen, Alles zu thun, zu leiden und hinzugeben, wenn wir damit nur eine einzige Seele von dem ewigen Verderben zu retten vermöchten? Keiner, der Jesum Christum wahrhaft liebt, dürfte sich in einem solchen Falle auch nur einen Augenblick bedenken und am wenigsten wir, die wir den besondern Beruf erhalten und durch die Gelübde uns verbunden haben, uns ganz für das Heil der am meisten verlassenen Seelen aufzuopfern. Wer also gleichgiltig bleibt, wo es gilt, mit dem Blute Jesu Christi erkaufte Seelen zu gewinnen; wer sich den apostolischen Arbeiten entzieht, die Entbehrungen, Abtödtungen und Demüthigungen scheut, die damit verbunden sind, und noch seine Ruhe und Bequemlichkeit beachtet; wer nicht bereit ist, jedes Opfer zu

bringen, und selbst seine Gesundheit und sein Leben hinzugeben, wie unsere Regel sagt, der steht an einem unrechten Platze und soll schamroth werden, so oft er sich vom allerheiligsten Erlöser schreibt.

Allein so schön und so nothwendig auch der Seeleneifer ist, so müssen wir doch immer Acht haben, daß er wohlgeordnet sei, um in der That jene segensreichen Früchte hervorzubringen, die Gott von uns erwartet. Der erste Haupttheil unsers Berufes bleibt immer unsere eigene Heiligung. Wer daher mit Vernachlässigung seines eigenen Fortganges wirken will; wer die Beobachtung der Regel, das Gebet, die geistlichen Uebungen und das innerliche Leben dabei hintansetzt, der wird nicht nur nicht fremde Seelen retten, sondern seine eigene verlieren, wie so viele traurige Beispiele beweisen. Umsonst arbeitet auch derjenige, der außer dem Gehorsame arbeitet; denn wie könnte Gott das segnen, was gegen seinen heiligsten Willen geschieht; und wenn Er es auch in Bezug auf Andere segnete; so wären dieß doch Gnaden, die nur zu fremdem Nutzen verliehen werden, und wobei derjenige verworfen werden kann, der dabei zum Werkzeug dient. Der unnützeste und verderblichste Arbeiter ist endlich derjenige, der dabei noch etwas Anderes sucht, als die Ehre Gottes und das göttliche Wohlgefallen, und nur arbeitet, um den Ueberdruß der Einförmigkeit zu verscheuchen, um seiner lebhaften Natur Luft zu machen, oder um bekannt zu werden und Lob, Beifall und Ehre einzuernten. Solche Arbeiter nennt unsere Regel Räuber der göttlichen Ehre und Feinde der Seelen; und noch mehr verdienen mit diesem Namen ge-

brandmarkt zu werden, die durch Leichtsinn im Umgange mit Weltleuten, durch ein uneingezogenes und unerbauliches Betragen niederreißen, was sie oder Andere durch ihre Predigten aufgebaut haben.

## Dreiundzwanzigste Betrachtung.

### Von der Geburt des Herrn.

Ein kleines Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, und die Herrschaft ruht auf seinen Schultern.[1])

### I. Punkt.

Versetzen wir uns im Geiste in den Stall von Bethlehem, betrachten wir den neugebornen Heiland. Wir sehen da ein Kindlein, welches in Windeln eingewickelt, hin und her getragen wird, weil es selbst nicht gehen kann, welches weint und lallt nach anderer Kinder Art, weil es der Sprache noch nicht mächtig ist; welches von der jungfräulichen Mutter mit ein wenig Milch ernähret wird, weil es andere Nahrung noch nicht verträgt; und doch ist dieses zarte, schwache, ohnmächtige Kindlein Derjenige, von dem alle Kraft ausgeht, vor dem die Starken schwach sind und durch den die Schwachen stark werden: der allmächtige Gott, Herr und König der Herrlichkeit. Ein kleines Kind ist es, sagt der Prophet, und doch sagt er zugleich, daß der Name dieses Kindes

---

[1]) Parvulus enim natus est nobis, et filius datus est nobis, et factus est principatus super humerum ejus. (Is. 9, 6.)

ist: „Wunderbar, Rathgeber, Gott, Starker, Vater der künftigen Zeiten, Fürst des Friedens.“ [1])

Es lassen sich mehrfache Gründe angeben, warum unser Heiland als Kind hier auf dieser Welt erscheinen wollte. Vorerst um uns in Allem gleich zu sein und mit Ausnahme der Sünde alle menschliche Schwachheit zu tragen; dann um auf diese Weise mehr und langwieriger für uns zu leiden; dann auch um in der Gestalt eines lieblichen, holdseligen Kindleins um so mehr unsere Herzen zu gewinnen; endlich um uns durch sein Beispiel den Weg zu zeigen, auf welchem wir zu Gott gelangen können und sollen. Die ersten Menschen wichen durch die Sünde von der kindlichen Unschuld und Einfalt ab, womit sie Gott begabt hatte, und verloren dadurch für sich und für uns das Paradies; wir können es nicht anders wieder erobern, als daß wir kämpfend und siegend dahin zurückkehren, wo die ersten Menschen standen, als sie aus der Hand Gottes kamen. Darum spricht der Herr im Evangelium: „Wahrlich, sage Ich euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ [2]) Hätte nur ein heil. Vater diesen Ausdruck gewagt, so wäre vielleicht Mancher versucht, ihn für überspannt zu halten; da er aber unmittelbar aus dem Munde der ewigen Wahrheit kommt, so ist jedem Zweifel ein Ziel gesetzt.

---

[1]) Vocabitur nomen ejus: admirabilis, consiliarius, Deus, fortis, pater futuri sæculi, princeps pacis. (Is. Ibid.)

[2]) Amen dico vobis, nisi conversi fueritis, et efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum. (Matth. 18, 3.)

Durch dieses Gebot ist uns aber der Eingang in das Himmelreich nicht erschwert, sondern vielmehr erleichtert worden. Wir wissen aus andern göttlichen Aussprüchen, daß das Himmelreich Gewalt leide, daß es Niemand an sich reiße, der nicht seiner Natur und seinen sinnlichen Neigungen unaufhörlich Gewalt anthut, und dieß ist eine harte und schwierige Sache, die einen Mann und die Anstrengung eines Mannes und nicht die eines Kindes erfordert. Da nun aber der Herr dessenungeachtet von uns verlangt, daß wir zu Kindern werden sollen, so zeigt Er uns dadurch an, daß die Kindlichkeit das sicherste Mittel sei, diese Schwierigkeiten zu überwinden und uns jenes Beistandes seiner Gnade zu versichern, ohne welchen wir weder das Schwere, noch das Leichte überwinden können. „Kommet Alle zu Mir, die ihr mühselig seid und beladen," spricht Er deßhalb: „denn Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von Mir; denn Ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht."[1]) Der Herr verneinet also nicht, daß sein Gesetz ein Joch und eine Bürde sei; aber Er nennt es ein süßes Joch und eine leichte Bürde für diejenigen, die demüthigen und kindlichen Herzens

---

[1]) Venite ad me omnes, qui laboratis, et onerati estis, et ego reficiam vos. Tollite jugum meum super vos, et discite a me, quia mitis sum et humilis corde: et invenietis requiem animabus vestris, jugum enim meum suave est, et onus meum leve. (Matth. 11, 28.)

sind, weil Er solche mit der Süßigkeit seiner Liebe erquickt und mit der Stärke seiner Gnade unterstützet. Wer sich also vorzugsweise den Weg kindlicher Einfalt erwählet hat, der hat sich den leichtesten Weg zum Heile und zur Vollkommenheit erwählt und zugleich den sichersten; denn es ist unmöglich, daß Gott eine einfältige Seele, die sich kindlich an Ihn anschmiegt, jemals mit seiner Gnade verlassen sollte. Gott sucht nicht, was groß und erhaben ist nach menschlichem Begriffe; denn was könnte groß und erhaben sein vor Demjenigen, dessen Fußschemel die Erde und dessen Thron der Himmel ist: das Kleine, Demüthige, Einfältige ist es, was Er sucht, was seinem Herzen Gewalt anthut, wozu seine Größe sich herabläßt, wie Er sich in den Schooß und die Arme der demüthigsten Jungfrau herabgelassen hat. O möchten doch dieß Alle beherzigen, die ängstlich abmessen, wie hoch und steil die Wege seien, die zur Vollkommenheit führen; die auf Stiegen sich abmühen, die nicht gerade zum Ziele führen; die in weiter Ferne suchen, was ganz nahe liegt; möchten sie sich vor Allem bemühen, kindlichen und einfältigen Herzens zu sein, sie würden dann Vieles ganz leicht überschreiten, was ihnen jetzt unübersteigliche Hindernisse entgegen zu setzen scheint.

## II. Punkt.

Ist aber Jedem, der in das Himmelreich eingehen will, die Kindlichkeit nothwendig, so bedarf dieser Tugend in einem ganz besondern Grade der Religiose. Was dem ganzen Ordensstande zu Grunde liegt, ist nichts anders, als der Gedanke, die höchste Vollkommenheit bestehe darin, daß der

Mensch in möglichst genauer Befolgung jenes evangelischen Ausspruches zum Kinde werde und aus freier Wahl und durch großmüthige Verleugnung seiner selbst das sei, was die Kinder ohne Wahl und ohne Kampf vermöge ihrer natürlichen Eigenschaften sind. Die Kinder sind genügsam; ihre Bedürfnisse beschränken sich auf das Nothwendigste: ist dafür gesorgt, so sind sie zufriedengestellt; denn sie haben keinen Begriff vom Eigenthume und von dem Werthe der Dinge, und darum auch gar kein Verlangen reich zu sein, oder Vieles zu besitzen. Die Kinder sind ferner rein und unschuldig; denn alles dasjenige, was in einem reiferen Alter durch den Reiz irdischer Lust die Leidenschaften der Menschen in Bewegung setzt, ist ihnen noch unbekannt; die beiden Hauptleidenschaften des Menschen, der Stolz und die Sinnlichkeit, schlummern noch unter der Hülle einer glücklichen Unwissenheit, und so leben sie denn in einer eben so glücklichen Reinheit und Freiheit des Herzens. Die Kinder sind endlich beugsam wie Wachs; sie überlassen sich ganz der Leitung ihrer Eltern, und denken gar nicht, daß es anders sein könnte; sie thun nicht bloß äußerlich, was man ihnen befiehlt, sie glauben auch, was man ihnen sagt, und sehen die Dinge so an, wie man sie ihnen darstellt.

Eben dahin sollen auch die Religiosen durch die drei Ordensgelübde gelangen. Durch das Gelübde der Armuth, wenn sie es treu bewahren, werden ihnen Geld, Gut und Reichthum eben so werthlos und gleichgiltig, wie den Kindern; es regt sich auch nicht einmal das Verlangen darnach in ihnen, weil sie doch niemals frei damit verfügen könnten; und selbst in den nothwendigen Bedürfnissen ist der Hab=

sucht und Mißgunst durch das gemeinschaftliche Leben der Zugang abgeschnitten. Durch das Gelübde der vollkommenen Reinigkeit und die Lossagung von der Welt und allen ihren Hoffnungen, ihren Ehren und Vergnügungen treten sie ganz aus dem Kreise weltlicher Verhältnisse; der Ehrgeiz und die sinnliche Lust liegen außer den Grenzen ihres Standes und Berufes, und wenn sie treulich in dieser Lossagung verharren, werden sie zu derselben Reinheit und Freiheit des Herzens gelangen, wie sie die Kinder besitzen; nur mit dem Unterschiede, daß in ihnen Tugend und Verdienst ist, was in den Kindern bloß die Folge ihrer Unwissenheit ist. Durch das Gelübde des Gehorsams endlich sollen sie eben so willenlos werden, wie es die Kinder sind. Wer dieses Gelübde in seinem ganzen Umfange erfüllt, gehorcht aus der Fülle seiner Selbstständigkeit eben so blind und ohne zu untersuchen, wie das Kind gehorcht aus Mangel an Selbstständigkeit; er unterwirft dem Gehorsame nicht nur seine Handlungen, sondern auch was er darüber denkt, urtheilt und wünscht; er läßt auch sein Inneres von Andern leiten und richten, und es ist sodann nichts mehr in ihm, was nicht dem Willen Gottes, der sich durch den Mund seiner Obern ausspricht, unterworfen wäre. Wer aber auf solche Weise zum Kinde geworden ist, der ist wahrhaft wiedergeboren im Geiste zu einem neuen Leben der Gnade und kann mit dem heil. Paulus sprechen: „Ich lebe; doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ [1]) „Ein Kind ist er geworden an

---

[1]) Vivo autem, jam non ego: vivit vero in me Christus. (Gal. 2, 20.)

aller Bosheit," wie derselbe Apostel es fordert: „aber ein Mann ist er an sittlicher Kraft und an echter Geistesstärke:" [1]) ein Kind ist er geworden in der Thorheit der Welt; aber ein Meister ist er in der Wissenschaft des Heiles. Er scheint der Gebundenste zu sein, und ist doch der Freieste, er scheint der Aermste zu sein, und ist doch der Reichste; er scheint der Trostloseste zu sein, und ist doch der Trostreichste; denn da er Alles verloren hat, hat er Alles gewonnen; da er Alles weggeworfen hat, hat er Alles an sich gerissen; da er Alles verlassen hat, hat er Alles gefunden; er hat Gott gefunden, der Alles in Allem ist.

Dieß ist also der **Grundgedanke des Ordensstandes**, und **dahin zielen nicht bloß die drei Gelübde**, sondern auch so viele andere in den Klöstern üblichen Gebräuche, wie z. B. daß man sich über seine Fehler anklagt und angeklagt wird, kleine Bußen demüthig dafür annimmt, die Verweise knieend anhört, dem Obern über sein Inneres Rechenschaft ablegt, sich zu Allem dessen Segen erbittet, u. s. w. Nicht umsonst haben die heiligen Ordensstifter dieselben angeordnet; sondern ihre weise Absicht ging dahin, die kindliche Einfalt unter den Ihrigen immer in lebendiger Uebung zu erhalten. Darin liegt auch der Grund, warum der Ordensstand mit seinen Gebräuchen und das ganze klösterliche Leben der Welt und ihren Anhängern so sehr zum Greuel ist; weil nämlich der Welt und

---

[1]) Fratres, nolite, pueri effici sensibus, sed malitia parvuli estote: sensibus autem perfecti estote. (I. Cor. 14, 20.)

ihren Anhängern nichts ferner liegt und nichts unverständlicher ist, als der Geist heiliger Einfalt. Ein Ordensmann aber, der diesen Grundgedanken nicht versteht, oder nicht verstehen will, und sich zu groß und zu weise dünkt, um sich zu der Einfalt der Kinder herabzubeugen, der ist entweder schon vom Anfange her verunglückt in der Wahl seines Standes, oder er ist späterhin der Standesgnade untreu geworden und wird darum auch nie weder zu einem wahren Fortgange, noch zu einer wahren Zufriedenheit in seinem Stande gelangen.

## III. Punkt.

„So legt nun ab alle Bosheit und List, Verstellung, Neid und übles Nachreden, und trachtet, wie neugeborne Kindlein, nach der unverfälschten geistlichen Milch, auf daß ihr durch dieselbe zur Seligkeit aufwachset, wenn ihr anders verkostet habt, wie süß der Herr sei. Tretet zu Ihm hin, als zu einem lebendigen Steine, welcher zwar von den Menschen verworfen, von Gott aber auserwählt und verherrlicht wurde, und bauet auf Ihn euch selbst, als lebendige Steine, zu einem geistlichen Hause, zu einem heiligen Priesterthume, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum." [1]) So legen denn auch wir ab alle

---

[1]) Deponentes igitur omnem malitiam, et omnem dolum, et simulationes, et invidias, et omnes detractiones, sicut modo geniti infantes, rationabile, sine dolo lac concupiscite; ut in eo crescatis in salutem: si tamen gustatis quoniam dulcis est Dominus. Ad quem accedentes lapidem vivum, ab hominibus quidem reprobatum,

Bosheit und List, alle verkehrte Selbstständigkeit, alle hochfahrenden Ansichten, Aussichten und Einsichten, die wir durch die Erziehung unserer Tage als eine verdorbene Muttermilch eingesogen haben. Trachten wir, als Neugeborne in Christo, nach jener echten Milch heiliger Einfalt und Kindlichkeit, in der wir die Süßigkeit des Herrn verkosten und zur zeitlichen und ewigen Seligkeit aufwachsen werden. Schließen und schmiegen wir uns fest an den lebendigen Eckstein, unsern Herrn Jesum Christum an; folgen wir Ihm nach, der uns schon als Kindlein in der Krippe die Armuth, die Reinigkeit und den Gehorsam gelehrt hat; schämen wir uns nicht, Ihm zu Liebe zu Kindern zu werden, nachdem auch Er sich nicht geschämt hat, uns zu Liebe zum Kinde zu werden. Erbauen wir uns in Ihm zu einem geistlichen Hause, das Er wahrhaft sein Eigenthum nennen kann; bringen wir darin dem Herrn täglich und stündlich geistliche Opfer dar: Opfer des Gehorsams, der Verleugnung unser selbst, der gänzlichen Aufgebung unsers eigenen Willens, die Ihm angenehm sind durch den Gehorsam und die Verdienste seines eingebornen Sohnes Jesu Christi.

*Der vollkommene Gehorsam ist es, worin sich die wahre Einfalt des Herzens vorzüglich zeigen muß*; und wenn schon überhaupt die Einfalt der leichteste und sicherste Weg zur Seligkeit und Heiligkeit ist, so bezeichnet der ein=

---

a Deo autem electum, et honorificatum: et ipsi tamquam lapides vivi superædificamini, domus spiritualis, sacerdotium sanctum, offerre spirituales hostias, acceptabiles Deo per Jesum Christum. (I. Petr. 2, 1.)

fältige Gehorsam auch noch auf dieser gebahnten Straße jeden Schritt und Tritt und zeigt, wohin man den Fuß setzen soll, um an keinen Stein zu stoßen und mehr zu fliegen, als langsam und mühsam fortzuschreiten. Wer daher viele Beschwerden findet in dem geistlichen Leben; wer beständig Versuchungen in seinem Herzen herumträgt und damit nicht zur Ruhe kommen kann, der wird gewiß nicht fehlen, wenn er die Ursache darin sucht, weil er sich selbst gescheit genug ist; weil er sich selbst leitet und sich der Leitung seiner Obern entzieht; weil er noch etwas sein und gelten und sich selbst und seinen Willen nicht aufgeben will. Ein Solcher mag aber dem Frieden der Seele nachjagen, wie er will, er wird ihn nicht erjagen. Er muß das Joch tragen, weil er es einmal auf sich genommen hat; aber weil er es widerstrebend trägt und immerfort abzuschütteln sucht, so empfindet er nichts von der Süßigkeit, sondern nur den Druck desselben, und drückt den Stachel um so tiefer ein, je mehr er dagegen ausschlägt. Er ist sich selbst eine unerträgliche Last, seinen Mitbrüdern ein Stein des Anstoßes, seinen Obern eine Geißel, dem ganzen Körper ein unnützes Glied und Gott dem Herrn ein Gegenstand des äußersten Mißfallens.

Daß aber diese Schilderung nicht übertrieben sei, beweisen die tieferschütternden Worte, die der Herr einst zur sel. Margaretha Alacoque gesprochen hat: „Vernimm aufmerksam aus dem Munde der Wahrheit, was Ich dir sagen werde. Alle Ordensleute, die von ihren Obern getrennt und mit ihnen uneins sind, sollen sich als Gefäße der Verdammniß betrachten, in welchen aller guter Bal-

sam in Verderbniß übergeht, und die von der Gnade bestrahlt, nur noch mehr sich verhärten, gleichwie die Sonne den Koth verhärtet, den sie bescheinet. Solche Seelen sind von meinem Herzen verworfen, und je mehr sie trachten, mittelst der Sacramente, des Gebetes und anderer Uebungen demselben sich zu nähern, desto mehr entferne Ich Mich von ihnen wegen des Abscheues, den sie Mir erwecken. Sie werden aus einer Hölle in die andere gehen. Diese Uneinigkeit ist es, durch welche so Viele zu Grunde gegangen sind, und die in der Folge noch weit Mehrere in's Verderben stürzen wird, da jeder Obere meine Stelle vertritt, er mag gut oder böse sein. Darum schlägt der Untergebene, der ihn zu stoßen wähnt, sich selbst eben so viele tödtliche Wunden. Vergebens wird er an der Pforte meiner Barmherzigkeit seufzen; nimmer wird er Erhörung finden, wenn Ich nicht die Stimme seiner Obern höre."

## Vierundzwanzigste Betrachtung.

### Von dem verborgenen Leben Christi.

Ist Er nicht ein Zimmermann, der Sohn der Maria? — Und sie ärgerten sich an Ihm.[1])

### I. Punkt.

Die Betrachtung des verborgenen Lebens Christi vor dem Antritte seines Lehramtes ist

[1]) Nonne hic est faber, filius Mariæ? — Et scandalizabantur in illo. (Marc. 6, 3.)

eigentlich nur eine Fortsetzung der vorigen. Er lehrt uns da dasselbe, was Er uns als neugebornes Kindlein lehrte, nämlich die heilige Einfalt und den kindlichen Sinn und zeigt uns da in seinem erwachseneren Alter ganz genau die Art und Weise, wie auch wir diese Tugenden üben können und sollen. Stellen wir uns also unsern lieben Herrn und Heiland vor in dem Hause von Nazareth. Ist Er es nicht, der Alles erschaffen hat, was da ist, und neue Welten sich erschaffen könnte, wenn Er wollte? — Und doch sehen wir Ihn Bäume fällen und behauen, Holz schneiden und sägen, Wasser tragen und in der Küche dienen, und andere solche Arbeiten eines gemeinen Handwerks und einer dürftigen Hauswirthschaft verrichten. Ist Er es nicht, vor dem sich alle Kniee beugen müssen im Himmel und auf Erden und unter der Erde? — Und doch ist Er seiner Mutter und seinem Pflegevater in Allem unterthänig und gehorsam jedem ihrer Winke. Ist nicht Er die ewige Wahrheit und Weisheit, die den Mund nur öffnen dürfte, um die verborgensten Geheimnisse zu erklären und alle Völker der Erde zu bekehren? — Und doch schweigt Er und hat seinen Mund nicht wieder geöffnet, seitdem Er als zwölfjähriger Knabe im Tempel gelehrt hatte. Ist nicht Er das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen? — Und doch lebt Er in der Dunkelheit, von Niemanden fast als von seinen heiligen Eltern gekannt und erkannt.

Dieß sind nun freilich Widersprüche für diejenigen, denen kein höheres Licht leuchtet, als das ihres natürlichen Verstandes und die keine höhere

Weisheit kennen als die Klugheit des Fleisches; die es sich daher nicht zusammenreimen können, wie denn der Allmächtige, der Schöpfer und Herr aller Dinge nichts Wichtigeres zu thun haben sollte, als solche niedrige und verächtliche Geschäfte zu verrichten. Allein dieß sind ja eben jene Geheimnisse des Reiches Gottes, von welchen der Herr im Evangelium bezeuget: „Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du sie den Weisen und Klugen verborgen und den Kleinen geoffenbart hast." [1]) Verborgen sind aber diese Geheimnisse Allen, die sich klug und groß dünken; weil die Blindheit ihres aufgeblasenen Geistes und die Leerheit ihres bettelarmen Gemüthes sie nicht ahnen läßt, daß der Gott von unendlicher Macht und Weisheit auch ein Gott von unendlicher Liebe sei, daß nichts als groß vor Ihm gelte, was nicht auf Demuth und Liebe gegründet ist, und daß es nichts Größeres geben könne, als seinen heiligsten Willen mit einfältigem Herzen vollziehen.

Sind aber uns diese Geheimnisse nicht verborgen, sind sie uns klar und verständlich, so muß es uns ja auch klar sein, daß es für uns nichts Größeres und Wichtigeres geben könne, als treu im Kleinen zu sein und unsere heilige Regel auch in den kleinsten Punkten auf das Genaueste zu beobachten. Die Ordnung der geistlichen Uebungen, das Stillschweigen, das Verbot, gewisse Orte des Hauses zu betreten, die Erlaubniß des Obern

---

[1]) Confiteor tibi, Pater, Domini cœli et terræ, quia abscondisti hæc a sapientibus et prudentibus, et revelasti ea parvulis. (Matth. 11, 25.)

zu Allem, was man bedarf, und andere derlei Beschränkungen scheinen kleinliche Förmlichkeiten zu sein, die nur die Freiheit des Geistes hemmen und eines selbstständigen Mannes nicht würdig sind. Mit dem Auge des Glaubens betrachtet aber sind sie eben so groß und würdig, als es groß und würdig war, daß der Sohn Gottes durch dreißig Jahre unter den niedrigsten Verrichtungen ein verborgenes Leben führte. „Du kannst Mir nicht besser gefallen," sprach darum einstmals der Herr zur sel. Margaretha, „als wenn du in standhafter Treue ohne Umschweif auf dem Wege deiner Ordensregeln wandelst. Die geringsten Fehler gegen dieselben sind groß vor Mir, und eine Ordensperson irrt gar sehr und entfernt sich von Mir, wenn sie glaubt, sie finde Mich auf einem andern Wege als dem Wege der pünktlichen Beobachtung ihrer Regel." Unmöglich ist es also, daß eine Ordensperson auch nur anfange, einige Fortschritte in der Vollkommenheit zu machen, wenn sie die regularische Treue im Kleinen nicht beobachtet: und dieß vorerst darum, weil alle Vollkommenheit damit anfangen muß, daß man den Willen Gottes zu erfüllen sich bestrebet; sodann aber, weil man ohne beständige Uebung der Demuth und der Verleugnung des eigenen Willens in der Vollkommenheit nicht zunehmen kann. Diese beiden Tugenden sind es aber, die durch die pünktliche Beobachtung der Regel täglich und stündlich geübt werden; es wird daher in allen Tugenden stark, wer hierin treu ist, und es bleibt in allen Tugenden schwach, wer hierin nachläßig ist.

## II. Punkt.

Was aber den Kern dieser beiden Betrachtungen ausmacht, ist die Wahrheit, daß der Geist Gottes ein ganz anderer ist, als der Geist der Welt, und daß beide in ihrem Wesen und in ihrem Wirken unendlich von einander verschieden sind. Der Geist der Welt ist ein falscher, hoffärtiger, prahlerischer, unruhiger, unbeständiger, in Allem nur sich selbst suchender Geist; er wirkt mit großem Pomp und Geräusch; Geld und Ansehen, List und Gewalt, Witz und blendende Geistesgaben sind die Mittel und Hebel, deren er sich bedient. Der Geist Gottes hingegen ist ein stiller, sanfter, friedlicher, demüthiger, aufrichtiger, einfältiger, beständiger, sich selbst aufopfernder Geist. Er wirkt im Stillen durch Mittel, die nach weltlichen Ansichten oft ganz untauglich zu sein scheinen, er führt seine größten Pläne unter dem Spotte, dem Hohne und dem Widerstande der Welt aus. Das Kreuz, durch welches der Herr die Welt erlöset hat, war und ist den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit; die Apostel, welche die Welt bekehrten, wurden, wie es Einer aus ihnen selbst bezeugt, wie der Auswurf der Welt und das Auskehricht aller Menschen geachtet; die Kirche ist unter dem Drucke der härtesten Verfolgungen herangewachsen; das Blut der Martyrer war der Samen der Christenheit; und was sie natürlicher Weise schwächen und aufreiben mußte, das hat sie eben groß und stark gemacht. Auch in späteren Zeiten wurden die größten und erstaunlichsten Thaten im Reiche Gottes,

die Bekehrung ganzer Länder und Völker durch arme Ordensleute gewirkt, die ohne Geld, ohne Macht, ohne äußerliche Mittel, bloß durch die Kraft des Glaubens und die Demuth des Kreuzes über alle Hindernisse zu siegen wußten.

Diesen Geist müssen Alle annehmen, die wahre Kinder Gottes und Nachfolger Jesu Christi sein wollen, wie es der heil. Paulus bezeuget: „Welche durch den Geist Gottes getrieben werden, diese sind Kinder Gottes.“ [1]) Den Weg aber, sich diesen Geist eigen zu machen, zeigen uns die Regeln der Ascetik und die Grundsätze der Heiligen. Diese Grundsätze sind in sich keine Glaubenssätze, aber sie stützen sich doch alle auf die heil. Schrift, die göttlichen Aussprüche und das ganze Leben und Wirken Jesu Christi auf Erden; denn sie sind nur eine nähere Entwicklung und Durchführung der Lehren, die uns unser göttlicher Lehrmeister durch sein Beispiel eben so, wie durch seine Worte gegeben hat. Sie werden uns durch die Kirche nicht feierlich zu glauben vorgestellet; allein unzählige, über jede vernünftige Einwendung erhabene Offenbarungen, die wir in dem Leben der Heiligen lesen, geben Zeugniß für ihre Aechtheit und Wahrheit. Sie sind, wie der Glaube selbst, niemals gegen, aber oft über die Vernunft, und müssen in einem höheren Lichte, als dem der bloßen natürlichen Erkenntniß aufgefaßt werden; und erst die lebendige Erfahrung eröffnet demjenigen, der sie gläubig übt, ihr volles Verständniß. „Meine Lehre

---

[1]) Quicumque enim spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei. (Rom. 8, 14.)

ist nicht die Meinige," sprach der Herr zu den Juden: „sondern Dessen, der mich gesandt hat. Wenn Jemand den Willen desselben thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob Ich aus Mir selbst rede." [1]) So tragen auch die Grundsätze der Heiligen den Beweis ihres göttlichen Ursprunges in sich selbst; wer darnach leben wird, der wird aus ihren Früchten erkennen, daß sie von Gott seien, und wir sehen diesen Beweis bereits geführt an Andern: denn darum werden sie Grundsätze der Heiligen genannt, weil die Heiligen aller christlichen Zeiten sich dazu bekannt, darnach ihre Denk- und Handlungsweise geregelt und dadurch sich geheiligt haben und bis zum heutigen Tage noch Niemand auf einem andern Wege heilig geworden ist.

Wer immer nach Vollkommenheit strebt, besonders aber jeder Religiose, muß daher von diesen Grundsätzen durchdrungen sein, sonst wird er ohne festen Boden und sichern Halt dastehen, preisgegeben dem Winde jeder Versuchung und schwankend in seinem ganzen Thun und Lassen und selbst in seinem Berufe. Denn so wie die willige Annahme dieser Grundsätze das sicherste Zeichen eines echten Berufes zum Ordensstande ist, so ist auch die Hochschätzung und Liebe derselben eines der verläßlichsten Zeichen des Verharrens, und wer sie seinem ganzen Leben und Streben zu Grunde legt, legt damit den

---

[1]) Mea doctrina non est mea, sed ejus, qui misit me. Si quis voluerit voluntatem ejus facere: cognoscet de doctrina, utrum ex Deo sit, an ego ex meipso loquar. (Joan. 7, 16.)

beruhigendsten Beweis ab, daß es ihm mit der Vollkommenheit Ernst sei, und daß er sich auf dem Wege des Fortschreitens befinde. Und auf ähnliche Weise bildet auch bei ganzen Ordensgemeinden der Grad des Ansehens und der Achtung, den die Grundsätze der Heiligen genießen, den Maßstab der Beurtheilung, ob die Disciplin in dieser Gemeinde noch blühe, oder der Verfall sich schon eingeschlichen habe; denn für ganze geistliche Körper sind sie das Band der Einheit, der Grundpfeiler aller klösterlichen Ordnung, die einzige Richtschnur, nach welcher die Obern regieren und die Untergebenen sich regieren lassen müssen, wenn nicht über kurz oder lang Alles zusammenstürzen soll.

## III. Punkt.

So sei es denn unsere beständige, eifrigste Sorge, das geistliche Leben nicht zu natürlich, sondern ganz im Glauben aufzufassen, den Grundsätzen der Welt jeden Zugang zu wehren und dagegen die Grundsätze der Heiligen immer mehr und mehr unter uns herrschen und blühen zu lassen. Es ist eine große Sorgfalt hierin um so nothwendiger, weil die Grundsätze des geistlichen Lebens niemals mehr bestritten worden sind, und niemals die Gefahr größer war, von den Einflüssen einer trügerischen Zeitphilosophie beschlichen zu werden, die den Lehren und dem Geiste Jesu Christi feindlich gegenübersteht. Schon der heil. Paulus warnt die Gläubigen vor einer solchen Philosophie, und seine Worte scheinen ganz für unsere Zeit geschrieben zu sein. „Wie ihr nun den Herrn Jesum Christum angenommen habt," spricht er zu den Colossern, „so wandelt auch in

Ihm, eingewurzelt und gegründet in Ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehret worden seid, und werdet immer mehr mit Ihm erfüllet in beständigen Danksagungen. Sehet zu, daß Niemand euch betrüge durch eine Philosophie und durch leere Trugschlüsse einer Wissenschaft, die nach menschlichen Satzungen und nach den Grundsätzen der Welt und nicht nach Christo ist." [1])

Suchen wir uns vorzüglich eine gründliche Demuth eigen zu machen, denn diese Tugend ist es, welche die Afterweisen unserer Tage am heftigsten angreifen, weil sie wohl wissen, daß sie damit an das Fundament alles christlichen und geistlichen Lebens greifen. Nichts ist ihnen verhaßter als die Lehre, daß der Mensch sich selbst gering schätzen, erniedrigen und die Verachtung lieben solle. Darum stellen sie auch schnurgerade entgegengesetzte Grundsätze auf und lehren, daß der Mensch sich selbst hochachten, seine Vorzüge mit einem edlen Selbstbewußtsein kennen, studiren und innigst verehren und nach Kräften dahin wirken müsse, daß sie auch von Andern erkannt, verehrt und nach Gebühr gewürdiget werden, daß er daher auch seine Ehre und sein Ansehen auf das Eifersüchtigste zu bewahren und jede Demüthigung auf das Aeußerste zu verabscheuen und abzuwehren habe. Solche Grundsätze

---

[1]) Sicut ergo accepistis Jesum Christum Dominum, in ipso ambulate, radicati et superædificati in ipso, et confirmati fide, sicut et didicistis, abundantes in illo in gratiarum actione. Videte ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam, secundum traditionem hominum, secundum elementa mundi et non secundum Christum. (Col. 2, 6.)

sind eine wahre Pest für das geistliche Leben, und auch nur davon angeweht zu werden, ist gefährlich. Darum sagt auch unser heiliger Vater Alphonsus von der Selbstachtung sprechend: „Dieses verfluchte Wort hat schon so viele Laien, Priester und Ordenshäuser in's Verderben gestürzt und richtet sie noch immer zu Grunde. Wenn mir ein Congregirter jemals einen solchen Grundsatz aufstellen sollte, so würde ich glauben, einen Verdammten vor mir zu sehen, und wenn dieser verfluchte Geist jemals in unserer Congregation einreißen sollte, so wäre es besser, sie würde zerstört, und ich bitte Gott immer, daß Er sie eher zerstöre, als die Einführung so pestilenzialischer Grundsätze zuzulassen."

Halten wir uns also fest an dasjenige, was die Heiligen von der Verachtung seiner selbst und von der Liebe zur Verachtung lehren, wenigstens dem Grundsatze und dem Verlangen nach, wenn wir auch in der Ausführung manchmal schwach werden, und bitten wir Jesum Christum täglich nach der heiligen Messe oder Communion um Demüthigungen, wie es uns unser h. Vater empfohlen hat. Glauben wir auch nicht, daß wir mehr wirken werden, wenn wir uns der Welt mehr accommodiren und befreunden. Gott wird dann seinen Segen zurückziehen, und wir werden die Welt nicht bekehren, sondern sie wird uns verkehren. Beobachten wir nur die Regel; streben wir ernstlich nach Vollkommenheit; halten wir uns von der Welt so weit ferne, als es unser Beruf gestattet, ertragen wir geduldig ihren Hohn und ihren Haß; wir werden dann geschickte Werkzeuge in der Hand Gottes sein; Er wird Größeres in uns und durch uns wirken, als wir meinen; denn

Er ist der Herr, Er hat alle Herzen und alle Mächte der Erde in seiner Hand und kann und wird Alles nach seinen Absichten lenken. Der Haß und Widerspruch der Welt darf uns weder betrüben noch beirren, sondern muß uns vielmehr das kostbarste Unterpfand sein, daß wir noch Jesu Christo angehören, daß wir noch seine Jünger und Diener sind; denn Er spricht ja im Evangelium: „Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt sie euch.“ [1])

Stehen wir besonders jetzt fest in den Stürmen unserer Zeit; denn die Zeit der Verfolgung kann auch für uns plötzlich hereinbrechen wie der Dieb in der Nacht; und dann wird nur derjenige bestehen, der sein Gebäude nicht auf den Flugsand menschlicher Weisheit, sondern als ein Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes, auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, auf jenen vornehmsten, auserwählten und kostbarsten Eckstein in Sion, auf Jesum Christum gebaut hat, der Keinen zu Schanden werden läßt, der an Ihn glaubt und auf Ihn hofft. [2]) Eja, non degenere-

---

[1]) Si mundus vos odit: scitote quia me priorem vobis odio habuit. Si de mundo fuissetis, mundus quod suum erat diligeret: quia vero de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. (Joan. 15, 18.)

[2]) Superædificati super fundamentum Apostolorum et Prophetarum, ipso summo angulari lapide Christo Jesu. (Ephes. 2, 20.)

Ecce pono in Sion lapidem summum angularem,

mus ab excelsis cogitationibus filiorum Dei! Eja, laßt uns nicht abarten von den erhabenen Gesinnungen der Kinder Gottes, pflegte der ehrw. Vater Alvarez oft zu seinen Novizen zu sagen, um sie aufzumuntern, von den Grundsätzen der Heiligen nicht abzuweichen, und mit denselben Worten munterten in der Folge Einige aus ihnen sich zum Martertode auf, als sie unter den Händen der Ketzer heldenmüthig ihr Blut für den Glauben vergossen.

# Neunter Tag.

## Fünfundzwanzigste Betrachtung.

### Jesus am Oelberge.

Als Er von der Todesangst befallen ward, betete Er länger, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde fielen."[1])

### I. Punkt.

Der Abend des großen, mühevollen Tagewerkes ist nun angebrochen, da sich der Herr auf den Oelberg begibt. Dieser Abend bringt Ihm jedoch noch nicht die Ruhe, sondern vielmehr den größten aus allen Kämpfen, die Er für unser Heil zu bestehen

---

electum, pretiosum, et qui crediderit in eum, non confundetur. (I. Petr. 2, 6.)

[1]) Et factus in agonia, prolixius orabat, et factus est sudor ejus, sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram. (Luc. 22, 43.)

hat. Er steht jetzt an der Pforte des Heiligthumes, in welches Er durch sein eigenes Blut eingehen soll, um uns die ewige Erlösung zu erwerben, und seine allerheiligste Menschheit schaudert bei der Vorstellung alles dessen, was dieses Opfer Ihn kosten soll. Er sieht im Geiste alle unerhörten Peinen, die äußerste Schmach und den bittersten Tod voraus, die Seiner warten. Doch nicht dieses ist es, was Ihm die größte Betrübniß verursachet; mehr noch schmerzt Ihn die Undankbarkeit der Menschen, für die Er jetzt in den Tod geht. Denn Er sieht nicht nur, was jetzt in der Gegenwart geschieht und zunächst geschehen wird; Er sieht nicht nur die teuflische Bosheit der Pharisäer, den Wankelmuth des Volkes, die Grausamkeit der Henkersknechte, den Verrath des Judas, die Feigheit der Jünger, die Verleugnung des Petrus; Er sieht auch bis in die fernste Zukunft und bis zum Ende der Welt alle Sünden, Frevel und Greuelthaten der Menschen vorher; Er sieht voraus, wie Unzählige seine Liebe verachten, seine Erlösung von sich stoßen und aus eigener Schuld ewig zu Grunde gehen werden; Er sieht, wie selbst unter seinen Auserwählten, selbst unter Jenen, die er mit besondern Beweisen seiner Liebe überhäuft, Viele seine Liebe nur kalt und halb erwiedern, ihre Neigung den Geschöpfen zuwenden und Ihm kaum nur ein Plätzchen in ihren Herzen vergönnen werden. Diese Vorstellungen sind es, die Ihn mehr als alles Uebrige ängstigen und in immer steigender Angst das Blut aus seinen Adern drängen und Ihn mit solchem innerlichen Schmerze erfüllen, daß Er der Stärkung durch den Engel bedarf, um nicht schon jetzt der Gewalt desselben zu erliegen.

Die heil. Theresia erzählt in ihrer Lebensgeschichte, daß sie durch viele Jahre täglich dieses Geheimniß betrachtet habe, und daß eben diese Betrachtungen ihr die Vorbereitung und der Anfang zu dem höheren Gebete gewesen seien. „Da ich mit dem Verstande nicht wirken konnte," spricht sie, „so war meine Gebetsweise, mir Jesum Christum in meinem Innern gegenwärtig vorzustellen. Am liebsten verweilte ich bei Ihm, wenn Er allein war, weil ich mir dachte, in seinen einsamsten, traurigsten Augenblicken würde Er, von meiner Noth und Bedürftigkeit gerührt, mich eher bei sich dulden. Ich betete oft mit dieser Einfalt und fühlte mich nie so getröstet im Gemüthe, als wenn ich Ihn in Gedanken in den Oelgarten begleitete und mir jenes unaussprechliche Leiden vorstellte, wo Er im Todesangstschweiß die Erde mit seinem Blute benäßte. Mein sehnlichster Wunsch war, Ihm den Schweiß abzutrocknen; aber ich erinnerte mich, daß ich als eine große Sünderin mich dessen nicht unterfangen dürfte." Versetzen auch wir uns im Geiste an die Seite des trauernden Heilandes und gedenken wir dabei, daß auch wir beigetragen haben, Ihn in diesen schrecklichen Zustand zu versetzen. Auch unsere Treulosigkeit, nicht bloß die Sünden unseres vorigen Lebens, sondern auch die Lauigkeit in unserem jetzigen Stande haben Ihm diese blutigen Schweißtropfen ausgepreßt; so trachten wir denn auch Ihm sie zu trocknen durch eine aufrichtige Liebesreue und durch ernstliche Vorsätze eines neuen, eifrigeren Lebens. Wir sind zwar auch Sünder, und weit mehr als die heilige Theresia in ihrer Demuth es von sich

bekannte; allein dieß darf uns nicht abhalten, uns auf diese Weise vertraulich dem Herrn zu nähern; es muß uns vielmehr noch dazu aufmuntern; denn, wem mehr vergeben wird, der soll auch mehr lieben. Er selbst verlangt es auch von uns und erwartet es mit der innigsten Sehnsucht seines liebenden Herzens; wir können Ihn nicht besser in seinen Aengsten trösten, als wenn wir Ihm zeigen, daß Er nicht umsonst um unsertwillen so Vieles gelitten, daß sein Schweiß und sein Blut den harten Boden unserer Herzen erweicht und befruchtet und Früchte der Liebe in uns hervorgebracht habe.

## II. Punkt.

Wie uns der Herr in allen Lagen seines irdischen Wandels ein Vorbild ist, das wir nachahmen sollen, so ist Er es auch am Oelberge und sein Beispiel lehrt uns hier unter vielem andern Lehrreichen auch die Standhaftigkeit im Gebete. Obgleich seine Seele betrübt ist bis in den Tod, obgleich Er mit dem Tode ringt, hört Er doch nicht auf zu beten, ja Er betet noch mehr und weitläufiger: »prolixius orabat«; Er betet bis zum blutigen Schweiße. Dieß wird von uns nicht verlangt; aber wir beten gar oft nicht einmal bis zum gemeinen Schweiße, bis zu jener Anstrengung unserer Kräfte, die wir auf das Gebet verwenden können und sollen. Unsere erste Liebe ist schon längst erkaltet; wir sind schon längst müde geworden; wir sind schon längst gewohnt, unser Gebet lau und nachläßig zu verrichten, und darin liegt der vorzüglichste Grund, warum unser Gebet seine vollständige Frucht nicht

bringt, warum es uns nicht vollkommen macht. Wir können durch das Mittel des Gebetes jede Gnade von Gott erlangen; allein wir müssen uns darum bemühen und durch unsere Bemühung sie uns verdienen. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen,“ [1]) sprach der Herr zu Adam. Im Schweiße unseres Angesichtes müssen wir auch unser geistliches Brod, die Nahrung unserer Seelen genießen. Auch das Gebet muß eine Arbeit, ein Kampf, ein Ringen mit Gott um Gnade sein, und wer nicht von dieser Ansicht ausgeht, wird niemals Fortschritte machen in der großen Kunst aller Künste, in der Kunst des Gebetes. Will der Herr eine Seele auf eine höhere Stufe erheben und sie in das Gebet der beschaulichen Ruhe einführen, so wird Er sie selbst in diesen Stand versetzen, ohne daß sie dabei eine Wahl hat und seinen Antrieben auch nur widerstehen kann. In der Regel pflegt dieß jedoch nicht zu geschehen, wenn die Seele nicht früher lange Zeit mit größter Treue sich im thätigen Gebete geübt hat, wie wir dieß an der heil. Theresia und so vielen andern Heiligen sehen.

Es kommt also nicht darauf an, daß wir während des Gebetes gar keine Zerstreuungen leiden, denn dieß steht nicht in unserer Gewalt; in unserer Gewalt aber steht es, dagegen zu streiten, und dieser Streit, diese Plage, dieses Kreuz ist es, was Gott von uns verlangt und mit seinen Gnaden belohnt. Nicht minder steht es in unserer Gewalt, uns vorzubereiten auf das Gebet und im Voraus Alles nach Kräften zu beseitigen, was dem Herzen

---

[1]) In sudore vultus tui vesceris pane. (Gen. 3, 19.)

die Ruhe und dem Geiste die Sammlung benimmt. Wer daher den ganzen Tag über ausgegossen ist, die Zerstreuung selbst aufsucht, eitlen Gedanken und Wünschen sich hingibt und sein Herz an irdische Dinge heftet; wer sich aller Abtödtung enthoben hat und selbst die Gesetze der Mäßigkeit nicht beobachtet, der darf sich nicht beklagen, daß er zerstreut ist, wenn er zum Gebete kommt, und wird auch nicht die Gnade haben, sich gehörig zu sammeln; denn es steht geschrieben: „Vor dem Gebete bereite deine Seele vor und sei nicht wie Einer, der Gott versuchet.“ [1]) Es kommt ferner auch nicht darauf an, daß wir immer unserer natürlichen Stimmung nach zum Gebete aufgelegt und im Stande seien, mit Leichtigkeit den Gang der Betrachtung zu verfolgen, denn auch dieß steht nicht immer in unserer Gewalt. Immer jedoch, wie trocken auch der Geist sei, steht es in unserer Gewalt, uns vor Gott zu *demüthigen* und im Glauben uns *mit Ihm zu vereinigen, in Seufzern und Schußgebeten uns zu üben*, unsere Vorsätze zu überlegen und zu erneuern und Gott um die Gnade zu bitten, sie getreu auszuführen. Und je mehr wir uns dabei überwinden und unserer Natur Gewalt anthun müssen, desto verdienstlicher vor Gott und desto fruchtbarer an Gnade wird unser Gebet sein. Am allerwenigsten endlich kommt es darauf an, innerliche Tröstungen und Süßigkeiten im Gebete zu *empfinden*; denn unser einziges Ziel beim Gebete soll das Wohlgefallen Gottes und eben darum die Besserung unseres

---

[1]) Ante orationem præpara animam tuam: et noli esse quasi homo qui tentat Deum. (Eccl. 18, 23.)

Wandels, die Ablegung unserer Fehler und der Fortgang in allen Tugenden sein. Wer daher den Gegenstand der Betrachtung nicht auf seine geistlichen Bedürfnisse anwendet; wer sich nur in schönen Gedanken ergeht, ohne den Willen zu bewegen und Vorsätze zu fassen; wer von Gott angeregt gewisse Opfer zu bringen, sich von der Anregung abwendet und auf andere seiner Neigung mehr entsprechende Gegenstände ablenkt, weil er diese Opfer nicht bringen will, der verfehlt gänzlich das Ziel des Gebetes und kann daher auch keinen Nutzen davon haben.

Um endlich in Kürze Alles zu sagen: Es kommt nur auf Eines an und nur Eines ist nothwendig: daß wir im Gebete Gott, und zwar Gott allein suchen, mit aufrichtigem Herzen suchen und beharrlich suchen. Wer Gott auf solche Weise sucht, wird Ihn gewiß finden, und ein solches Gebet wird der Frucht niemals ermangeln, und wenn dieselbe auch unserm geistigen Gaumen nicht immer süß schmeckt, so wird es doch, ohne fühlbaren Geschmack, nur desto mehr uns innerliche Stärke verleihen; denn der Herr weiß allein, wie Er seine Gaben zu vertheilen hat, und was Jedem nützlich und gedeihlich ist. Darum sagt auch die heilige Theresia, daß wir im Gebete Fahnenträgern gleichen sollen, die sich eher in Stücke zerhauen lassen, als daß sie die Fahne aus der Hand ließen. So sollen auch wir von dem Gebete nicht ablassen, sollten auch die Beschwerden, die wir dabei zu leiden haben, noch so groß, und der Widerstand der Natur und des Satans gegen diese heilige Uebung noch so heftig sein. Mögen wir nun immer solche heilige Fahnenträger sein, und wenn die Sorge für unser Heil

nicht Kraft genug hat, uns diesen beharrlichen Eifer einzuflößen, lassen wir uns durch die Liebe dazu treiben, was noch viel besser ist, durch die Liebe zu unserem göttlichen Meister, der aus Liebe zu uns bis zum blutigen Schweiße im Gebete verharret hat.

## III. Punkt.

Nicht bloß die Standhaftigkeit im Gebete lehrt uns der Heiland am Oelberge, Er lehrt uns auch, wie wir in allen Zuständen der Trostlosigkeit starkmüthig im Glauben ausharren sollen. Es gibt natürliche Trostlosigkeiten, die nothwendig kommen müssen und denen Keiner entgeht, der das geistliche Leben mit Ernst angreift. Die Natur ist keine Freundin von der Einsamkeit, vom Stillschweigen und der Sammlung; denn sie liebt vielmehr die Geselligkeit und die Geschwätzigkeit, den Wechsel und die Zerstreuung; sie ist keine Freundin von der Abtödtung; denn sie liebt es vielmehr, sichs wohl sein zu lassen und aller ihrer Bequemlichkeit zu pflegen; sie ist keine Freundin vom Gehorsame und der Unterwerfung unter eine bestimmte Ordnung; denn sie liebt vielmehr ungebunden zu sein und sich selbst nach der Laune des Augenblicks zu bestimmen; sie ist auch keine Freundin von Demüthigungen, denn sie liebt es vielmehr, daß man ihr schmeichelt und schön thut; sie ist eine große Kennerin ihrer Vorzüge und sieht es gerne, wenn dieselben auch von Anderen erkannt werden. Wenn wir also jetzt ein neues Leben beginnen und uns auf diese heiligen Uebungen verlegen werden, so wird die Natur nicht unterlassen, sich trostlos darüber zu geberden; der alte Adam wird klagen und jammern, wenn er sich aus dem

warmen Neste seiner Ruhe und Bequemlichkeit herausgerissen sieht; er wird betheuern, daß dieß in der Länge der Zeit nicht auszuhalten sei; er wird uns unter den ehrbarsten Vorwänden die Thüre zu den alten Schleichwegen öffnen, auf welchen er sonst seine Freude und seinen Trost zu finden pflegte.

Es wird nun darauf ankommen, wie wir uns in solchen trostlosen Augenblicken benehmen, und dieses Benehmen wird über die ganze Frucht unserer geistlichen Uebungen entscheiden. Denn in der Regel muß Alles, was man sich im geistlichen Leben erwirbt, die Feuerprobe der Versuchung bestehen, bevor wir es als unser bleibendes und gesichertes Eigenthum betrachten können. Auch pflegt Gott der Herr keine neuen großen Gnaden zu verleihen, wenn wir uns nicht treu und standhaft in der Benützung der bereits empfangenen bewiesen haben. Bestehen wir also diese Prüfungen nicht, geben wir den Forderungen der Natur nach, gewähren wir ihr den Trost, den sie von uns verlangt; so wird sie sich sehr bald wieder in ihren früheren Besitz einzudrängen wissen. Hat der Strom der Lauigkeit den Damm unserer Vorsätze einmal durchbrochen, so wird in kürzester Zeit die ganze schöne Saat unserer Geisteserneuerung wieder verwüstet sein; wir werden da stehen, wo wir vor unsern geistlichen Uebungen standen, und auch den Trost nicht besitzen, dem wir unsere Vorsätze aufgeopfert haben; denn statt der Trostlosigkeit des Fleisches, die wir nicht ertragen wollten, wird uns die viel ärgere Trostlosigkeit des Geistes plagen; weil aller irdischer Trost nichts ist als Eitelkeit und Geistesplage. Bestehen wir hingegen diese Prüfungen; harren wir eine Zeit lang aus bei unserem trostlosen

Heilande am Oelberge; versagen wir standhaft der Natur, was sie zum Schaden des Geistes begehrt, so wird sich der Gewinn unserer geistlichen Uebungen begründen und befestigen; die Blüthe wird zur Frucht werden; eine Gnade wird der andern, ein Sieg über uns selbst dem andern den Weg bereiten, und auch jene natürliche Trostlosigkeit wird weichen, um einer wahren und dauerhaften Freude des Geistes Platz zu machen. Denn dieß ist die Ordnung der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, daß uns schon durch unsere Werke selbst, wenigstens zum Theil vergolten wird, was wir dafür verdienen; daß jede Befriedigung unserer sinnlichen Gelüste durch sich selbst gestraft, und eben so jede Verleugnung derselben durch sich selbst belohnt wird.

Es gibt jedoch auch Trostlosigkeiten, die nicht von der Natur, sondern von Gott selbst herrühren. Gott selbst ist es manchmal, der einer Seele nicht bloß allen irdischen Trost verbittert, sondern auf eine Zeit auch allen geistlichen Trost entzieht, um sie wie das Gold im Schmelztiegel zu reinigen, die Schlacken der Eigenliebe und der irdischen Neigungen in ihr auszuschmelzen und sie durch die Nacht des Glaubens in das wahre Leben des Geistes einzuführen. Solche Prüfungen sind zwar bitterer und peinlicher; aber auch heilsamer und reicher an den köstlichsten Früchten als alle andern. Glücklich zu preisen ist daher die Seele, die dieser außerordentlichen Gnade gewürdiget wird, und sie wird dieß auch selbst erkennen, wenn die Zeit der Prüfung vorbeigegangen und die Zeit der Heimsuchung gekommen sein wird, und sich der unermeßlichen Güter erfreuen, die sie dadurch gewonnen hat, und einen verborgenen Frieden und

eine innerliche Seligkeit genießen, die alle andern Freuden des Geistes weit übertreffen. Darum harre sie nur standhaft aus, so lange die Nacht der Reinigung noch dauert und halte sich fest an ihren trostlosen Bräutigam am Oelberge; der blutschwitzende Jesus sei ihre beständige Betrachtung, ihre Stärke und ihre Hilfe; seine Trostlosigkeit sei ihr Trost, sein blutiger Schweiß ihre Labung; und mit gänzlicher Hingebung in die Hände des Vaters spreche sie wie Er: „Mein Vater, alle Dinge sind Dir möglich; nimm diesen Kelch von Mir hinweg, jedoch nicht, was Ich will, sondern was Du willst.“ [1])

# Sechsundzwanzigste Betrachtung.

## Jesus am Kreuze.

Wenn Ich von der Erde werde erhöhet sein, werde Ich Alles an Mich ziehen. [2])

### I. Punkt.

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi in seiner Vollendung am Kreuze zu betrachten, schicken wir uns jetzt an; allein wo sollen wir beginnen und wo enden? Der Stoff ist zu überreich, um auch nur auf das Flüchtigste alles Einzelne zu berühren; wir müssen uns daher begnügen, einen

[1]) Pater mi, si possibile est: transeat a me calix iste, verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu. (Matth. 26, 39.)

[2]) Et ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. (Joan. 12, 32.)

einfachen Blick des Glaubens auf dieses große Schlachtopfer der Liebe zu werfen und einige eben so einfache Gedanken und Gefühle daraus abzuziehen. Stellen wir uns also den Erlöser vor, wie Er in dreistündiger Todesangst am Kreuze hängt. Sein zartester, jungfräulicher Leib ist vom Haupte bis zur Sohle von zahllosen Geißelhieben zerfleischt; eine Wunde reiht sich an die andere, so daß sie nur eine einzige auszumachen scheinen, und der ganze Körper einem Stücke rohen, blutigen Fleisches gleicht, welches nur noch hie und da von der zerrissenen Haut bedeckt ist. Die Gebeine sind von den Stock- und Kolbenschlägen, von der schweren Last des Kreuzes und den wiederholten Fällen schmerzhaft erschüttert und bis in das Mark hinein leidend; die Sehnen und Nerven, hie und da von dem Fleische entblößt, sind auf das Entsetzlichste auseinander gezerret; die Gelenke gewaltsam verdreht; die Hände und Füße krümmen sich krampfhaft um die Nägel, die sie grausam durchbohren. Das Angesicht ist mit Speichel und Unflath bedeckt, wund und verschwollen von den vielen Streichen und Schlägen; die Augen sind schmerzhaft entzündet und mit geronnenem Blute verklebt; das Haupt ist in die furchtbare Dornenkrone eingezwängt, deren spitzige Stacheln unter tobenden Schmerzen in die Hirnschale eindringen. Bei allen diesen unsäglichen Martern leidet der Herr auch noch einen peinlichen Durst, der wie ein brennendes Feuer die Eingeweide verzehret; und da durch die unnatürliche Stellung des Körpers der Kreislauf gehemmt ist und alles Blut in die Gegend des Herzens sich zusammendrängt, so kömmt hiezu auch noch eine tödtliche

Angst und Beklemmung, die seine Qualen zum höchsten Uebermaße steigern. Durch jede auch die leiseste Bewegung aber werden seine Leiden nur noch vermehret, weil dadurch die Nerven auf's Neue gespannt und die Wunden wieder aufgerissen werden; ja nicht einmal das müde, todwunde Haupt an den Kreuzesstamm anzulehnen, ist Ihm vergönnt; denn statt einige Ruhe zu finden, wird es dann um so wüthender von den Dornen durchstochen.

So hängt Jesus an diesem Schand- und Schmerzenspfahle, verlassen von allem menschlichen Troste und Beistande. Die Labung, die man Ihm reicht, ist Essig und Galle; der Trost, den man Ihm zuspricht, sind Schmach- und Spottreden, Flüche und Lästerungen. Was aber noch unendlich mehr ist; auch von aller göttlichen Hilfe ist Er verlassen und seine Seele schmachtet in einer innerlichen Finsterniß und Trostlosigkeit, von welcher wir gar keine Ahnung hätten, wenn Er nicht selbst mit einer Stimme, welche die Himmel vor Erstaunen und Mitleiden erzittern machte, ausgerufen hätte: Eli, Eli, Lamma Sabachthani! (Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!)

Nachdem wir nun dieß Alles betrachtet haben, beantworten wir uns noch einige Fragen. Wer ist derjenige, der so unerhörte Peinen leidet? — Es ist nicht bloß der reinste, der unschuldigste, der heiligste unter allen Menschen, es ist der eingeborne Sohn Gottes selbst, der Glanz seiner Herrlichkeit, das Bild seiner Wesenheit, unser Herr und Gott. Warum leidet Er dieß Alles? Um uns armselige, sündhafte Geschöpfe, die Er aus Nichts erschaffen

hat, zu erlösen. Er leidet dieß auch für mich elenden, treulosen, undankbaren Sünder, der ich Ihn so oft beleidiget habe, der ich ein Abgrund von Schwäche, Bosheit und Nichtswürdigkeit bin. Warum leidet Er aber nicht einfach den Tod, warum so viele und mannigfaltige Peinen? — Um uns an sich zu ziehen, um uns zu zwingen, Ihn, den Schönsten, den Liebreichsten und Liebenswürdigsten wieder zu lieben. Darum breitet Er am Kreuze ausgespannt sehnsuchtsvoll die Arme nach uns aus; darum ist sein Leib von tausend Wunden geöffnet, und aus jeder Wunde fliegt ein Pfeil der Liebe nach uns ab und geht eine Stimme hervor, die uns einladet, Ihn zu lieben. Darum wird auch bald die Lanze seine Seite eröffnen, damit Alle in sein allerheiligstes, von Liebe verwundetes und von Liebe entflammtes Herz eingehen und alle Schätze der Liebe, die darin verborgen sind, erkennen und genießen mögen. „Wenn Ich werde von der Erde erhöhet sein, werde Ich Alles zu Mir ziehen.“ [1])

## II. Punkt.

Was sollen wir aber nun zu diesen Vorstellungen sagen, was sollen wir dabei denken und empfinden? Es muß entweder keinen Glauben oder ein Herz von Kieselstein haben, wer da nicht gerührt, erweicht und von Liebe entzündet wird. Mit Recht sagt daher der heil. Paulus: „Wenn Jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht liebt,

---

[1]) Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum. (Joan. 12, 32.)

der sei verflucht."[1]) Lieben wir also unsern Jesum Christum; aber lieben wir Ihn auf die rechte Weise, nicht bloß mit schönen Worten, erhabenen Gedanken, empfindsamen Anmuthungen, sondern im Geiste und in der Wahrheit, durch Thaten und Werke; lieben wir Ihn mit einer starken, festen, entschlossenen Liebe; mit einer Liebe, die zu jedem Opfer bereit ist, die ausdauert in der Hitze des Streites und in dem Feuerofen der Prüfung; lieben wir Ihn, indem wir uns losreißen von Allem, was nicht Er ist, indem wir seinen heiligsten Willen in Allem vollbringen, indem wir Ihm immer ähnlicher zu werden streben. Wer Jesum wahrhaft liebt, liebt auch Alles, was Jesus liebte: die Armuth, den Gehorsam, die Verachtung, die Arbeit, das Gebet, das Leiden, die Buße, die Selbstverleugnung. Wer daher dem Gehorsame sich entzieht, um seinen eigenen Einsichten und Einfällen zu folgen; wer noch seine Ehre sucht und die geringste Demüthigung nicht vertragen kann; wer statt die Armuth, die Arbeit, die Abtödtung zu lieben, nur nach Ruhe, Erholung und Bequemlichkeit verlangt und sich Alles auf das Weichlichste einzurichten trachtet; wer sich an tausend kleine Eitelkeiten und Anhänglichkeiten anklebt und seine Freude in den Geschöpfen sucht; wer nachlässig und träge ist in dem Gebete und in den geistlichen Uebungen und die rechte Gewalt nicht brauchen will, um seine bösen Neigungen und Gewohnheiten zu überwinden, die ihn in den Augen Jesu so mißfällig machen,

---

[1]) Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema. (I. Cor. 16, 22.)

der hat die wahre Liebe zu Jesu noch nicht und zeigt, daß nur die Furcht vor den groben Vergehungen ihn abhalte.

Die Furcht allein kann aber den Menschen niemals vollkommen machen; denn die Furcht treibt ihn nur so weit, als ihm ein Uebel droht; wenn aber die Gefahr nicht sehr nahe und augenscheinlich ist, übersieht sie dieselbe leicht und läßt sich von der Sinnlichkeit überreden, es sei noch nicht so gefährlich, es sei noch kein Grund, sich allzusehr zu kümmern und zu bemühen. Die Liebe hingegen läßt sich so leicht nicht täuschen; die Liebe hat einen scharfen und durchdringenden Blick, weil sie nicht auf sich und ihren Vortheil denkt, sondern auf den Geliebten, und wie sie Ihm wohlgefallen kann. Legen wir also bei allen unsern Handlungen den Maßstab der Liebe, und nicht bloß jenen des Gesetzes an; wägen wir nicht bloß auf einer kleinlichen Wagschale die Schuld oder Nichtschuld ab; fragen wir nicht bloß mit einem engen und rückhaltigen Herzen: Ist dieß Sünde oder nicht? bin ich dieß zu thun, zu meiden, zu entbehren, zu übertragen schuldig, oder nicht? sondern fragen wir mit einem weiten und großmüthigen Herzen: Was fordert die Liebe von mir? womit mache ich meinem Jesu eine Freude? womit erwerbe ich mir sein heiligstes Wohlgefallen? Der h. Paulus sagt, nachdem er die Früchte des Geistes in denjenigen, die Christi sind, aufgezählet hat: „Wider solche ist kein Gesetz,“ [1]) weil sie nämlich immer mehr thun, als das Gesetz verlangt. Dasselbe drückt auch der h. Augustinus

[1]) Adversus hujusmodi non est lex. (Gal. 5, 23.)

in dem bekannten Spruche aus: Liebe, und dann mache, was du willst.

Damit wir aber zu dieser Liebe gelangen mögen, betrachten wir oft, ja unaufhörlich das Leiden des Herrn; verlieben wir uns darein, wie der h. Alphonsus sich ausdrückt. Die Betrachtung des Leidens Christi ist jener Brennstoff, an dem sich die heilige Liebe am schnellsten entzündet, am heftigsten aufflammt, und dessen Gluth am längsten in uns anhält. Vorzüglich aber erinnern wir uns in den Augenblicken der Versuchung an Jesum Christum, sein Leiden und seine Liebe. Wenn es sich darum handelt, in einer Sache, die unserer Neigung widerstreitet, den Gehorsam auszuüben, oder einen ungerechten Vorwurf, eine ungegründete Anklage, eine herbe Demüthigung in Geduld zu übertragen, oder irgend einem Wunsche zu entsagen, oder eine beschwerliche Abtödtung zu üben oder in sonst Etwas uns kernhaft zu überwinden, stellen wir uns nur gleich Jesum Christum vor, wie Er uns vom Kreuze zuruft: Hier, mein Sohn, siehe die Wunden, die Ich für dich empfangen; siehe die Dornenkrone, die Ich für dich getragen; siehe die Geißelstreiche, die Faustschläge, die Verspeiung, die Mißhandlungen alle, die Ich für dich geduldet habe; siehe an dieses Herz, welches für dich mit der Lanze durchbohrt wurde; und wenn du dieß Alles als Beweise meiner Liebe erkennest, so zeige jetzt auch du Mir deine Liebe und überwinde dich Mir zu Liebe! O möchten wir nur diese eine Uebung festhalten als eine Frucht unserer Geistes-Erneuerung, wir würden gar bald in unserem Innern ganz umgestaltet sein. „Ich bitte Alle, Jesum Christum um seine

Liebe anzuflehen," ermahnet unser h. Vater Alphonsus in einem seiner Rundschreiben, „denn sonst werden alle unsere Vorsätze nichts helfen."

### III. Punkt.

Das Leiden unsers Heilandes hat aber nicht allein die Macht in sich, unsere Herzen zu rühren und zu seiner Liebe zu bewegen; es ist uns durch seine genugthuende Kraft auch der Weg und das Mittel, uns mit allem Nöthigen auszustatten, um standhaft in dieser Liebe zu verharren und alle Hindernisse, die sich derselben entgegenstellen, zu besiegen. Wir müßten verzweifeln, wenn wir nur die Schwäche unsers Willens, den Wankelmuth unsers Herzens und die Macht unserer sinnlichen Natur betrachten wollten; allein wir können und sollen ganz getrost sein, wenn wir zugleich bedenken, daß Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben uns den freien Zutritt zu Gott eröffnet und uns ein Recht auf jede Gnade erworben hat. Was wird wohl der himmlische Vater uns versagen können, wenn wir Ihm das Leiden, die Schmach, die Wunden, das Blut, das von der Lanze durchbohrte Herz seines eingebornen Sohnes aufopfern? „Christus hat uns geliebt," sagt der h. Paulus, „und hat für uns Sich selbst Gott dargebracht als eine Gabe und als ein Schlachtopfer des süßesten Geruches."[1]) Wo daher der Geruch dieses Schlachtopfers aufsteigt, ist es dem Vater

---

[1]) Christus dilexit nos, et tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis. (Eph. 5, 2.)

unmöglich, unsern Bitten zu widerstehen. Dieß hat auch unser Heiland selbst feierlich bezeuget in der Abschiedsrede an seine Jünger, da Er zu ihnen sprach: „Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sei.“ [1]) Und weil Er gleichen Wesens mit dem Vater ist, so bezeuget Er in derselben Rede, daß wir auch von Ihm Alles erlangen können, wenn wir Ihn in seinem eigenen Namen durch die Kraft seiner unendlichen Verdienste darum bitten: „Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun, damit der Vater in dem Sohne geehret werde. Wenn ihr etwas von Mir in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun.“ [2])

So klar und bestimmt diese göttlichen Verheißungen sind, so ist doch die Erhörung unserer Bitten immer an die Bedingung geknüpft, daß das Gut, das wir verlangen, uns zum Nutzen und Gott zur Ehre gereiche. Ist dieß ungewiß, so ist auch die Erhörung ungewiß; allein jeder Zweifel an der Erhörung muß hinwegfallen, wenn wir um geistliche Güter bitten, die Gott ganz gewiß wohlgefällig und unsern Seelen heilsam sind. Unfehlbar

---

[1]) Amen, amen dico vobis: si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Usque modo non petistis quidquam in nomine meo: Petite et accipietis, ut gaudium vestrum sit plenum. (Joan. 16, 23.)

[2]) Et quodcumque petieritis Patrem in nomine meo, hoc faciam, ut glorificetur Pater in Filio. Si quid petieritis me in nomine meo, hoc faciam. (Joan, 14, 13.)

werden wir also erhört, wenn wir mit Eifer und Beharrlichkeit um die Gabe des Gebetes, um die Demuth, die Kreuzesliebe oder andere Tugenden bitten, die uns mangeln; wenn wir um die Gnade bitten, uns selbst und unsere Leidenschaften zu überwinden, uns von allem Irdischen loszuschälen und Jesum über Alles und in Allem zu lieben; denn dieß ist ja eben dasjenige, was Gott selbst wünscht und verlangt und was der h. Geist selbst mit unaussprechlichen Seufzern in uns bittet. Niemand also möge verzagen, zu der vollkommenen Liebe Jesu zu gelangen, mag er auch noch so schwach und elend und voll der Mängel und Gebrechen sein. Wenn er nur den aufrichtigen Willen hat, Jesum vollkommen zu lieben und zugleich ein festes und lebendiges Vertrauen auf die Allmacht des Bittgebetes im Namen Jesu, so wird er dennoch zum Ziele gelangen und mit dem Apostel sprechen können: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt.“ [1]) Unzählige Stellen der h. Schrift alten und neuen Bundes zielen dahin, dieses Vertrauen in uns zu wecken, zu beleben und zu vermehren, und es war dieß mit ein Grund, warum der Herr so Vieles für uns thun und übertragen und gleichsam in jeder Art des Kampfes und des Leidens sich erproben wollte. Denn wir pflegen von demjenigen vertrauensvoller und zuversichtlicher Hilfe zu erwarten, von dem wir wissen, daß er sich in ähnlichen Lagen befunden habe, und mit dem Schwierigen derselben vertraut sei. Deßhalb spricht der h. Paulus zu den Hebräern: „Wir haben keinen Hohenpriester,

---

[1]) Omnia possum in eo, qui me confortat. (Phil. 4, 13.)

der mit unserer Schwachheit kein Mitleiden haben könnte, sondern der mit Ausnahme der Sünde in Allem, wie wir, ist versucht worden. Darum lasset uns mit Vertrauen zu dem Throne seiner Gnaden hinzutreten, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Hilfe finden zur rechten Zeit." [1])

Wie rauh und unwegsam uns also manchmal der Pfad erscheine, den wir betreten müssen, vertrauen wir nur, wir werden ihn ausgetreten finden durch Denjenigen, der ihn aus Liebe zu uns früher betreten und mit seinem Blute erweicht und geglättet hat. Es wird uns nichts widerfahren, was Er nicht schon früher erfahren hat; es kann uns nichts begegnen, worin uns nicht auch sein Trost und seine Hilfe begegnet; es kann kein Kampf, keine Gefahr, keine Noth, keine Angst, kein Schmerz über uns hereinbrechen, deren Stachel Er durch sein Leiden nicht schon gebrochen hat. Denn Er, unser ewiger Hohepriester, hat den Kelch aller menschlichen Bitterkeit bis zur Hefe geleeret und uns eben dadurch die Kraft und die Gnade erworben, in ähnlichen Prüfungen nicht zu erliegen. Er ist es, der in uns siegt und auch in uns gekrönet wird; es ist seine eigene Sache, seine eigene Ehre, daß wir nicht besieget werden. Er wirkt in uns nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen; Er liebt diejenigen, die Ihn lieben, und hält sie fest in seiner Hand,

---

[1]) Non enim habemus pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris; tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato. Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiæ: ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno. (Hebr. 4, 15.)

und Niemand kann sie Ihm entreißen. „Wer wird uns also trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, Hunger oder Blöße, Gefahr, Verfolgung oder Schwert? In diesem Allen überwinden wir um Desjenigen willen, der uns also geliebet hat. Ich bin versichert, daß weder der Tod, noch das Leben, weder Engel, noch Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke noch Höhe, noch Tiefe, noch irgend ein Geschöpf es vermag, uns zu trennen von der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo unserem Herrn." [1])

## Siebenundzwanzigste Betrachtung.

### Die schmerzhafte Mutter Gottes.

Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. [2])

### I. Punkt.

Wie könnten wir die Reihe dieser Betrachtungen vorübergehen lassen, ohne auch unserer Frau und

---

[1]) Quis ergo nos separabit a charitate Christi? tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius? Sed in his omnibus superamus, propter eum qui dilexit nos. Certus sum enim, quia neque mors, neque vita, neque angeli, neque principatus, neque virtutes, neque instantia, neque futura, neque fortitudo, neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia poterit nos separare a charitate Dei, quæ est in Christo Jesu Domino nostro. (Rom. 8, 35.)

[2]) Tuam ipsius animam pertransibit gladius, ut revelentur ex multis cordibus cogitationes. (Luc. 2, 35.)

Königin und unserer liebsten Mutter zu gedenken? Wir haben den leidenden Erlöser am Kreuze betrachtet; blicken wir nun auch auf diejenige hin, die neben seinem Kreuze stand und an dem Werke der Erlösung Theil zu nehmen gewürdiget ward. Einen andern Menschen große Schmerzen leiden zu sehen, gehört schon an und für sich für Jeden, der nicht ganz fühllos ist, zu den peinlichsten Empfindungen, die es geben kann. Diese Pein des Mitgefühls steigert sich aber in dem Maße, als der Leidende uns näher angeht, als seine Leiden größer sind und als wir sie ihm weniger zu erleichtern vermögen. Wenn wir nun nach diesem Maßstabe die Schmerzen der seligsten Jungfrau bemessen, läßt sich wohl in dieser Art ein Schmerz denken, der mit dem ihrigen verglichen werden könnte? Jesus, den sie am Kreuze verschmachten sieht, ist ihr einziger geliebtester Sohn, und ist zugleich ihr Herr und Gott; sie liebt Ihn mit der doppelten Liebe einer zärtlichen Mutter und einer Gott ganz ergebenen Seele. Es ist ihr aber nicht der Trost vergönnt, Ihm auch nur die mindeste Linderung zu verschaffen. Sie muß vielmehr ansehen, wie die unmenschlichen Henkersknechte seine Peinen noch auf alle erdenkliche Weise vermehren; wie sie Ihn, das sanftmüthigste Lamm, unter Schlägen und Fußtritten zur Richtstätte schleppen; wie sie Ihm alle Glieder verrenken, da sie Ihn auf dem Kreuze ausspannen; wie sie Ihn in der Erschöpfung aller seiner Kräfte mit Essig und Galle laben; wie die boshaften Pharisäer Ihn verhöhnen, wie die Umstehenden aus dem Volke und sogar der mitgekreuzigte Räuber Ihn schmähen und lästern. Alles dieß sieht und

hört Maria, und Alles empfindet sie in ihrem mütterlichen Mitgefühle eben so, als ob es ihr selbst angethan würde; alle Schmerzen, die Jesus leidet, zucken auch durch ihre Glieder; die Dornenkrone, die sein Haupt durchsticht, durchsticht auch das ihrige; die Nägel, die seine Hände und Füße durchbohren, durchbohren auch die ihrigen; die giftigen Schmähungen, die sein Herz verwunden, verwunden auch das ihrige. Damit sie aber ihrem göttlichen Sohne ganz gleichförmig und eine würdige Genossin seiner Leiden sei, sieht auch sie, durch ein höheres Licht erleuchtet, alle zahllosen Sünden voraus, womit die Menschen bis zum Ende der Welt ihren Erlöser auf ein Neues verrathen, verkaufen und an's Kreuz schlagen werden; und alle diese Sünden sind zweischneidige Schwerter, die unter unsäglichen Schmerzen ihre Seele durchdringen. Zweischneidig sind aber diese Schwerter, denn die eine Schneide ist der Schmerz über die Mißhandlung ihres Sohnes und Gottes; die andere ist der Schmerz über den ewigen Untergang so vieler Menschen, die das Heil der Erlösung durch ihre eigene Schuld an sich vereiteln.

Mit Recht begrüßt daher die Kirche Maria als eine Königin der Martyrer, mit Recht wendet sie auf Maria die Worte des Klageliedes an: „O ihr Alle, die ihr am Wege vorübergeht, merket auf und sehet, ob ein Schmerz sei, wie der meinige.“ [1]) Wir wollen aber nicht bloß vorübergehen, wir wollen verweilen bei der betrübtesten Mutter unter dem Kreuze des Heilandes und uns in die Betrachtung

---

[1]) O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus. (Thren. 1, 12.)

ihrer Schmerzen versenken und ihr trauern und weinen helfen. Auch unsere Sünden waren ja unter den Schwertern, die ihr Mutterherz verwundet hatten, und so ist es ja billig und gerecht, daß wir unser Verschulden nach Kräften wieder gut zu machen suchen. Die Liebe, die wir ihr dadurch bezeigen, werden der heilende Balsam sein für die Wunden, die unsere Lieblosigkeit ihr geschlagen hat. „Ehre von ganzem Herzen deinen Vater und vergiß der Schmerzen deiner Mutter nicht. Gedenke, daß du ohne sie nicht geboren wärest, und vergilt ihnen, was sie dir erwiesen haben.“ [1])

## II. Punkt.

So sehr uns diese Betrachtung zur Trauer und zum Mitleiden stimmen muß, so hat sie doch auch eine Seite, von welcher sie uns höchst erfreulich und trostreich ist; denn eben unter dem Kreuze war es, wo der Heiland seinem geliebten Jünger Johannes, und in dessen Person uns Allen, Maria zur Mutter gegeben und uns in dieser Mutterschaft Mariä eine der stärksten Stützen unserer Schwachheit und eines der kräftigsten Mittel unsers Heiles bereitet hat. Er ist zwar unser einziger Mittler der Gerechtigkeit nach und hat auch in der Menschheit seines Mittleramtes Alles in sich vereiniget, was das kindlichste Vertrauen in uns erwecken muß; allein ob Er gleich Mensch und unser

---

[1]) Honora patrem tuum, gemitus matris tuæ ne obliviscaris: memento quoniam nisi per illos natus non fuisses: et retribue illis, quomodo et illi tibi. (Eccli. 7, 29.)

Bruder geworden, ist Er doch Gott geblieben, und obgleich Heiland und Erlöser, ist Er doch auch der Richter derjenigen, die Er erlöset hat. Damit nun Niemand durch die Majestät seiner Gottheit und durch die Strenge seines Richteramtes abgeschreckt werde, sich Ihm zu nahen, hat Er uns in Maria eine Fürsprecherin bei Ihm selbst und eine Mittlerin der Gnade gegeben. Hält uns also das Bewußtsein unserer Unwürdigkeit ab, dem Heiligen der Heiligen unsere Anliegen selbst vorzubringen, so steht uns noch immer ein leichter und süßer Weg zu Ihm offen; wir dürfen uns nur an Maria wenden; denn an ihr ist nichts, was uns schrecken könnte. Opfern wir dem Sohne die Verdienste, die Tugenden und die Liebe seiner geliebtesten Mutter auf; erinnern wir Ihn an die jungfräuliche Milch, mit der sie Ihn genährt, an die mütterliche Zärtlichkeit, mit der sie Ihn gepflegt, an die Thränen, die sie um Seinetwillen geweint, an das siebenfache Schwert, das um Seinetwillen ihr Herz zerschnitten hat, und wir werden dem kindlichen Herzen des Sohnes eine süße Gewalt anthun, der Er niemals zu widerstehen vermag. Alles werden wir durch die Gewalt dieser Fürbitte von Ihm erlangen, auch die größten Gnaden wird Er uns nicht versagen, wenn anders nur unser Herz aufrichtig und unser Vertrauen zu Maria groß ist. Niemand wird sich daher am Tage des Gerichtes entschuldigen können, daß es ihm an überfließender Gnade gemangelt habe; wenn er dieses große Gnadenmitttel vernachläßiget und es versäumt hat, sich durch die Vermittlung Mariä alle jene Gnaden zu erwirken, deren er bedurfte und nach welchen er ein Verlangen hatte.

Wollen wir uns aber des besondern Schutzes der Gottesmutter versichern, so müssen wir auch eine besondere Liebe und Verehrung zu ihr tragen und uns wie treue und liebende Kinder gegen sie erweisen. Nach Gott gebührt Niemandem mehr Ehre als der allerseligsten Jungfrau, weil sie als eine wahre Gottesgebärerin die höchste Würde besitzt, die einem erschaffenen Wesen zu Theil werden kann; nach Gott sind wir auch Niemandem größeren Dank schuldig, weil Niemand mehr für uns gethan, gelitten und größere Opfer gebracht hat; nach Gott verdient endlich auch Niemand mehr unsere Liebe, weil Niemand unter allen Geschöpfen in sich vollkommener und liebenswürdiger ist und Niemand uns mehr liebt, als sie. Wenn daher der h. Paulus denjenigen verflucht, der unseren Herrn Jesum Christum nicht liebt, so läßt sich mit Recht sagen, daß auch derjenige verflucht sei, der unsere liebe Frau und Mutter Maria nicht liebt. Es thut zwar nicht Noth, uns hiezu aufzumuntern, denn die Andacht zur allerseligsten Jungfrau ist ein Erbstück unsers h. Vaters Alphonsus, das sich mit der Gnade Gottes unversehrt unter uns erhalten hat; Eines ist jedoch hierbei zu beachten, nämlich, daß wir sie auch immer so verehren und solche Beweise unserer Liebe geben mögen, wie sie dieselben von uns wünscht und verlangt. Wir haben die Vollkommenheit im Dienste ihres göttlichen Sohnes gelobt: sie erwartet daher von uns, daß wir auch ihr auf eine vollkommenere Weise dienen, als die Uebrigen, und wenn wir ihrer Erwartung nicht entsprechen, steht zu besorgen, daß sie bloß äußerliche Andachten ohne innerlichen Geist, ohne wahrhafte Reinheit des Herzens, ohne einen

eifrigen Lebenswandel nicht befriedigen werden, daß sie schöne Gaben in schmutzigen Gefäßen dargebracht nicht genehm halten, und uns weder im Leben, noch im Tode ihres besondern Schutzes würdigen werde.

Ehren wir also die göttliche Mutter nicht bloß durch äußerliche Ehren, sondern auch, und ganz vorzüglich dadurch, daß wir uns ihr zu Liebe von allen irdischen Neigungen losreißen und *nach Gott und in Gott sie zu dem einzigen Gegenstande unserer Liebe machen*; daß wir uns ihr zu Liebe der höchsten Reinigkeit des Leibes und der Seele befleißen; daß wir ihr täglich Opfer der Verleugnung unser selbst darbringen; daß wir alle unsere täglichen Kreuze mit dem Leiden Jesu und ihren Schmerzen vereinigen. Ehren wir sie, indem wir ihre Fürsprache vorzüglich in jenen Dingen anrufen, die ihrer Vermittlung am würdigsten sind, und sie um Gaben des Geistes und alle jene Tugenden bitten, die uns zur Vollkommenheit nöthig sind; denn nichts will und wünscht ja Maria, als daß alle Ehre und Liebe, die wir ihr bezeigen, Gott zur größeren Ehre und uns zum Heile gereiche. Bitten wir sie besonders, daß sie uns die Gnade der *Beharrlichkeit* erwirke; denn die Ausspendung dieser Gnade hat der Herr vorzugsweise ihrer Vermittlung übergeben, weil sie die kostbarste und die Vollendung aller übrigen ist. Nur wenn wir ausharren in den Gesinnungen und Entschlüssen, die wir jetzt gefaßt haben, werden sie uns Früchte des ewigen Lebens bringen. Legen wir daher täglich des Morgens unsere Vorsätze in ihre Hände, damit sie uns dieselben des Tags über bewahre und ihnen durch ihren mütterlichen Segen die Fruchtbarkeit an guten Werken

verleihe. „Ich liebe, die mich lieben," spricht sie nach der Anwendung der Kirche durch den Mund Salomons, „und die des Morgens zu mir wachen, werden mich finden." [1])

## III. Punkt.

Noch eine große und wichtige Lehre drängt sich uns auf, wenn wir die schmerzhafte Mutter betrachten und dabei erwägen, wie der Herr seine geliebteste Mutter mit dem Leiden nicht verschont, sondern vielmehr das schwerste und schmerzlichste Kreuz ihr auferlegt hat, das außer Ihm selbst jemals ein Mensch getragen hat und tragen wird. Es ist dieß die Lehre, daß Kreuz und Leiden der beste Antheil der Auserwählten hier auf Erden sei. „Das Wort vom Kreuze," sagt der h. Paulus, „ist zwar jenen, die verworfen werden, eine Thorheit; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Kraft Gottes." Denn es steht geschrieben: „Ich will die Weisheit der Weisen zu Nichte machen und die Klugheit der Klugen verwerfen." [2]) Die Weisheit Gottes liegt im Kreuze; denn dieses Geheimniß lehrt uns, wie nach dem Sündenfalle der Schmerz eine sühnende, heilende Kraft in sich hat; wie er die einzige Arznei ist wider die Uebel, die wir uns durch die verbotene Lust zugezogen haben;

---

[1]) Ego diligentes me diligo: et qui mane vigilant ad me, invenient me. (Prov. 8,17.)

[2]) Verbum enim crucis, pereuntibus quidem stultitia est: iis autem qui salvi fiunt, id est nobis, Dei virtus est. Scriptum est enim: Perdam sapientiam sapientium et prudentiam prudentium reprobabo. (I. Cor. 1, 18.)

wie in dem gegenwärtigen Stande der Dinge der Schmerz und die Liebe unzertrennlich mit einander verbunden sind; wie es sich in der Liebe nicht leben läßt ohne Schmerz; wie deßhalb die ewige Liebe durch Leiden und Schmerzen uns erlöset hat, und wie wir uns nur auf demselben Schmerzenswege mit ihr vereinigen können; wie endlich durch die vollkommene Liebe der Schmerz überkleidet und mit den reinsten Freuden des Geistes verschmolzen wird. Wer aber dieß Alles begriffen hat, der hat den Schlüssel zu allen Geheimnissen des Reiches Gottes gefunden, und es läßt sich von ihm mit dem Ausdrucke des Apostels sagen, „daß er mit allen Heiligen begriffen habe die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe der Liebe Christi, welche alles Wissen und Erkennen übersteigt.“ [1])

Es liegt aber auch die Kraft Gottes in dem Kreuze; denn das Kreuz ist das Werkzeug, durch welches der Welt Heil und Erlösung gebracht wurde; das Kreuz ist es, durch welches Alle selig werden, die da zur Seligkeit erwählet sind; das Kreuz ist es, welches diejenigen zu Gott zurückführet, die auf keinem andern Wege mehr Gott finden würden; diejenigen aber, die schon Kinder Gottes sind, in dieser Kindschaft erhält, bewahret und bewähret. Das Kreuz endlich bereitet den Auserwählten nicht nur eine unvergängliche Krone im Himmel, es ist schon hier auf Erden für Alle, die es standhaft und aus Liebe zu Gott tragen, eine Quelle

---

[1]) Ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quæ sit latitudo, et longitudo, et sublimitas, et profundum. (Eph. 3, 18.)

verborgener Süßigkeit. Denn Leiden aus Liebe, Leiden, um dem Geliebten gleichförmig zu werden, ist die höchste Stufe der aufopfernden Liebe; die wahre Liebe ist aber nicht wie der Haß, ein Stand des Schmerzes, sondern ein Stand der Freude; kann sie daher auch das Gefühl des Schmerzes in dem untern, sinnlichen Theile des Menschen nicht ganz aufheben, so wirkt sie doch in dem höhern Theile eine geistige Lust und Süßigkeit, welche jenes Gefühl weit überflügelt. Daher spricht der h. Paulus: „Ich bin voll des Trostes und überfließend von Freude in allen unsern Trübsalen.“ [1]) Daher der berühmte Spruch der h. Theresia: Entweder leiden, o Herr! oder sterben; und jener andere der h. Maria Magdalena von Pazzis: Nicht sterben, o Herr! sondern leiden. Daher hatten alle Heiligen ein eben so großes Verlangen nach Kreuz und Leiden, als sinnliche Menschen nach sinnlichen Tröstungen verlangen.

So groß sind also die Vorzüge des Kreuzes; allein dessenungeachtet gibt es nur sehr wenige wahre Liebhaber desselben; wenn es aber denn doch deren gibt, wo sollte man sie eher suchen als in den Klöstern? Denn wozu tritt man in den Ordensstand, als um Jesu Christo nachzufolgen und Ihm zu Liebe ein gekreuzigtes und abgetödtetes Leben zu führen? Indessen ist auch in den Klöstern die Kreuzesliebe keine so häufige Tugend. So lange Alles in seiner Ordnung fortgeht, so lange wir alle unsere Bedürfnisse befriediget haben, geistig und

---

[1]) Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. (II. Cor. 7, 4.)

leiblich uns erträglich befinden, mit anstrengenden Arbeiten nicht überladen sind und außer den gewöhnlichen Mühseligkeiten dieses Lebens nichts ist, was uns drückt oder quält; so sind auch wir überzeugt, daß es nichts Größeres, Besseres und Verdienstlicheres gebe, als Kreuztragen, und wir lieben das Kreuz, so lange es sich in einer bescheidenen Ferne hält. Kommt es uns aber näher, senkt es sich auf unsere Schultern nieder, sollen wir unsere Wünsche und Neigungen aufopfern, beschwerliche Arbeiten übernehmen, Entbehrungen leiden, Kränkungen oder Demüthigungen erdulden, Schmerzen, Krankheit oder innerliche Trostlosigkeit übertragen; dann haben wir gewöhnlich nichts eiliger und angelegentlicher zu thun, als aus allen Kräften zu trachten, des Kreuzes wieder los zu werden, und finden des Klagens und Jammerns kein Ende, wenn uns dieß nicht sogleich gelingen will. Ja es hat manchmal den Anschein, als hätten wir nur deßhalb die Gelübde abgelegt, um ruhig und sorgenfrei zu leben, von allen Kümmernissen der Welt befreit zu sein und unserer Andacht nach Bequemlichkeit zu pflegen. „Als ich ein Kind war," sagt der h. Paulus, „redete ich wie ein Kind, urtheilte wie ein Kind und dachte wie ein Kind; da ich aber ein Mann geworden war, legte ich ab, was kindisch war." [1]) Wir bekennen uns schon lange zu einem geistlichen Leben; so legen wir denn auch ab, was darin kindisch ist; handeln wir männ=

---

[1]) Cum essem parvulus, loquebar ut parvulus, sapiebam ut parvulus, cogitabam ut parvulus. Quando autem factus sum vir, evacuavi quæ erant parvuli. (I. Cor. 13, 11.)

lich, treten wir mit Mannesschritten hinter unsern Vorbildern Jesus und Maria einher; umfassen wir ihnen zu Liebe herzhaft das Kreuz, und wir werden aus eigener Erfahrung wissen und verstehen, was wir den Heiligen nur glauben müssen: das große Geheimniß von der Süßigkeit des Kreuzes.

# Zehnter Tag.

## Achtundzwanzigste Betrachtung.

### Von der Himmelfahrt des Herrn.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet.[1])

### I. Punkt.

Nachdem nun Alles vollbracht ist, was zu vollbringen war, beschließt unser Heiland seinen Wandel hier auf Erden, und kehrt in den Schooß des ewigen Vaters zurück. Er hat nun die Menschen erlöset, den Tod und die Hölle überwunden; Er hält in seiner Hand die Siegesfahne; Er ist bezeichnet mit den Zeichen seines Sieges und seiner unermeßlichen Liebe: mit den fünf Wundmalen, die jetzt heller glänzen als die Sonne, und so zieht Er,

---

[1]) Igitur si consurrexistis cum Christo, quæ sursum sunt quærite, ubi Christus est in dextera Dei sedens. (Col. 3, 1.)

von Schaaren befreiter Seelen begleitet, in den Himmel ein, um den Thron zur Rechten des Vaters zu besteigen. Da wir nun diesen Triumph unsers Herrn und Meisters betrachten, erinnern wir uns, daß wir auch hierin Ihm nachzufolgen bestimmt sind. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben und zwar Erben Gottes, Miterben aber Christi, wenn wir anders mit Ihm leiden, auf daß wir auch mit Ihm verherrlicht werden.“ [1]) Wenn wir einen guten Kampf gekämpfet, den Glauben bewahret, den Lauf vollendet haben, so werden auch wir hingehen, die Krone der Gerechtigkeit und die Palme des Sieges zu empfangen aus den Händen des gerechten Richters. Welch ein Uebermaß namenloser Freude werden wir aber in diesem Augenblicke nicht empfinden! Es wird uns zu Muthe sein, wie Einem, der einen schweren, entsetzlichen Traum geträumt hat und nun erwachet in dem frohen Bewußtsein, daß es nur ein Traum war, und daß er in voller Sicherheit sei. Es wird uns sein wie einem Wandersmanne, der die finstere, stürmische Nacht in einer schauerlichen Wildniß herumirrte von furchtbaren Abgründen umgeben und von tausend Gefahren bedroht; und nun, da der Tag anbricht, in dem Glanze der aufgehenden Sonne erkennt, daß er glücklich am Ziele angelangt sei. Eine Nacht ist in Wahrheit unser Leben, denn wir sind ringsum von dem Dunkel unergründlicher Geheimnisse umgeben, und der heilige Glaube leuchtet uns nur so viel, daß wir den rechten

---

[1]) Si autem filii et hæredes: hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi: si tamen compatimur, ut et conglorificemur. (Rom. 8, 17.)

Weg zu erkennen vermögen. Eine gefahrvolle Wanderschaft ist aber unser Leben, weil wir in jedem Augenblicke unsers Lebens an dem Abgrunde des ewigen Verderbens vorübergehen, und Keiner eine untrügliche Gewißheit hat, daß er nicht hinabstürzen könne. Dieser schrecklichen Gefahr sind wir aber dann für immer entgangen; alle Furcht, alle Sorge, aller Schmerz hat dann für immer ein Ende. „Gott wird alle Thränen von ihren Augen hinwegwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, so wird auch keine Betrübniß, kein Jammer, kein Schmerz mehr sein; denn was zuvor war, ist vergangen.“ [1])

Wie werden wir da erst recht die Gnade des Berufes, die uns den Gefahren der Welt entrissen hatte, zu schätzen wissen; wie werden wir den Tag segnen, an dem wir in unsere Congregation eingetreten sind; wie werden wir segnen die Kreuze, die Leiden und Demüthigungen, die wir geduldig übertragen, die Buße, die wir standhaft geübt, die drei Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams, die wir treulich bewahret haben. Wie werden wir unsere Obern segnen, die kein falsches Mitleiden gegen uns getragen, sondern aus wahrer Liebe unser nicht geschont und über unsere Fehler uns väterlich ermahnt haben. Wie werden wir unsere Mitbrüder segnen, die durch ihr gutes Beispiel uns erbaut und ermuntert haben. Wie werden wir unserer Mutter Maria, unserem h. Vater Al=

---

[1]) Absterget Deus omnem lacrymam ab oculis eorum: et mors ultra non erit, neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra, quia prima abierunt. (Apoc. 21, 4.)

phonsus, unserem Schutzengel und allen Heiligen danken für den treuen Schutz und Beistand, den sie uns im Leben und im Tode geleistet haben; wie werden wir unserm Herrn Jesus Christus selbst danken für die unendliche Liebe, womit Er Blut und Leben für uns hingegeben hat, um uns zu Erben des Himmelreiches zu machen. „Die Hoffnung der Gottlosen ist wie die Wolle einer verblühten Distel, die der Wind hinwegführet; wie ein dünner Schaum, den der Sturm zerstäubt; wie ein Rauch, den die Luft verweht; wie das Andenken eines Gastes, der vorüberreiset und nur einen Tag sich aufhält. Die Gerechten aber werden ewig leben und ihre Belohnung ist bei dem Herrn. Der Allerhöchste wird für sie Sorge tragen. Sie werden ein herrliches Reich und eine kostbare Krone von der Hand des Herrn empfangen; denn mit seiner Rechten wird Er sie bedecken und mit seinem heiligen Arme sie beschützen." [1])

## II. Punkt.

Mit der Himmelfahrt hatte zwar unser Herr das Werk der Erlösung hier auf Erden beschlossen; allein im Himmel setzt Er dasselbe noch

---

[1]) Quoniam spes impii tamquam lamego est, quæ a vento tollitur: et tamquam spuma gracilis, quæ a procella dispergitur: et tamquam fumus, qui a vento diffusus est, et tamquam memoria hospitis unius diei prætereuntis. Justi autem in perpetuum vivent, et apud Dominum est merces eorum, et cogitatio illorum apud Altissimum. Ideo accipient regnum decoris, et diadema speciei de manu Domini: quoniam dextera sua teget eos, et brachio sancto suo defendet illos. (Sap. 5, 15.)

immer fort und erfüllet es bis zum Ende der Welt in den einzelnen Auserwählten. Denn da Er, wie der Apostel bezeuget,[1]) kraft seines ewigen Priesterthums immerdar lebt, um für uns zu bitten, opfert Er beständig dem himmlischen Vater seine überfließende Genugthuung auf, um Gnade und Erbarmung für uns zu erlangen, und sorget dafür, daß Jeder nach Bedarf seinen Antheil an diesem unerschöpflichen Schatze erhalte. Er ist der weise Hausvater, der die Bedürfnisse der Seinigen weiß und Vorkehrung dafür trifft und zur rechten Zeit sie befriediget; Er ist der treue Hirt, der alle seine Schafe kennt und sie beim Namen ruft und auf gute Weide führt; Er ist der mächtige König, der vom Throne seiner Herrlichkeit herab sein Reich auf Erden regiert, dessen Winken Alles gehorchen, dessen Absichten Alles dienen muß. Er besitzt alle Weisheit, um zu erkennen, was für uns heilsam ist; Er besitzt alle Macht, um in's Werk zu setzen, was Er als heilsam erkannt hat; Er besitzt alle Liebe, um das Heilsamste für uns zu wählen; Er liebt uns mehr und wünscht sehnlicher unser Heil, als wir selbst dieß im Stande sind; Er kann und will und wird uns selig machen, wenn wir uns Ihm nur ganz und ohne Vorbehalt überlassen und seiner Leitung uns hingeben. Allein hierin liegt eben der Stein des Anstoßes auf der sonst gebahnten Straße. „Der Herr regiert uns nur in so weit, als wir uns Ihm überlassen," sagt die h. Theresia, „und das Haupthinderniß ist, daß wir noch nicht recht glauben können,

---

[1]) Semper vivens ad interpellandum pro nobis. (Hebr. 7, 25.)

Er belohne auch schon in diesem Leben jedes Opfer, das wir Ihm bringen, hundertfältig."

Wir wollen selig werden, allein wir wollen uns den Preis dafür selbst bestimmen; wir wollen heilig werden, allein auf jenen Wegen und Weisen, die wir uns selbst auswählen; wir wollen Gott dienen, allein nicht wie es Ihm, sondern wie es uns gefällt. Gott will manchmal, daß wir krank seien und durch das Leiden Ihm dienen; wir aber wollen gesund sein und durch das Wirken Ihm dienen; Gott will, daß wir durch innerliche Leiden, durch ein mühsames Gebet in der Dunkelheit des Glaubens geheiliget werden; wir aber wollen durch ein leichtes, klares und tröstliches Gebet geheiligt werden; Gott will, daß wir durch Widersprüche, Kränkungen und Demüthigungen zu einer gründlichen Tugend gelangen; wir aber wollen durch Bußwerke, die wir uns selbst aussuchen, dahin gelangen; Gott will, daß wir uns vorzüglich in einer gewissen Tugend, die uns am meisten Noth thut, üben; wir aber wollen uns auf andere Tugenden verlegen, die den wehen Fleck im Herzen nicht berühren; Gott will, daß wir in diesem Hause, in diesem Amte, in diesen Verrichtungen für Ihn arbeiten; wir aber wollen in einem andern Hause, in andern Aemtern und Verrichtungen für Ihn arbeiten. Wir wollen zwar Opfer bringen, aber nur jene nicht, die der Herr von uns verlangt; dieß sind aber gerade diejenigen, die allein den Gott wohlgefälligen Opfergeruch haben, die allein wahre Opfer genannt werden können, weil sie unserer Natur so sehr entgegen sind und die Hingabe unsers Eigenwillens erfordern. So lange wir aber in diesem Kriege wider Gott und seinen heiligsten Willen ver-

harren, sind wir uns selbst das größte Hinderniß unseres Heiles und unserer Vollkommenheit; wir vereiteln diejenigen Anordnungen, die für uns gerade die heilsamsten wären und fügen uns für Zeit und Ewigkeit den größten Schaden zu. Denn wollten wir uns großmüthig zu jenen Opfern entschließen, so würden wir, wie es die h. Theresia bezeuget, schon hier auf Erden einen hundertfältigen Lohn dafür empfangen. „O meine Tochter," sprach der Herr einst zu derselben Heiligen, „wie Wenige sind, die Mich wahrhaft lieben; liebten sie Mich, wie sie es schuldig sind, Ich würde ihnen meine Geheimnisse nicht verbergen. Weißt du aber, was es heiße, Mich lieben? Es ist: Glauben, daß Alles nur Lüge sei, was Mir nicht wohlgefällig ist."

So lassen wir denn ab, wider den Herrn zu streiten, übergeben wir uns ganz seinen Händen, damit Er uns, wie der Töpfer dem Thone, jene Form gebe, die Ihm gefällig ist; bringen wir Ihm jedes Opfer, das Er uns als den Gegenstand seines Wohlgefallens zu erkennen gibt; nehmen wir Alles an, was Er uns zuschickt; beten wir in allen, auch den kleinsten widrigen Ereignissen unsers Lebens seinen heiligsten Willen an; suchen, wünschen und verlangen wir nichts mehr hier auf Erden, als daß eben dieser anbetungswürdigste Wille vollkommen an uns in Erfüllung gehe. Weil aber unsere Schwachheit hierin so groß und unsere Eigenliebe so tief eingewurzelt ist, bitten wir wenigstens Gott täglich mit aller Inbrunst des Herzens, daß Er mit uns mache, was Ihm beliebt, nur aber uns nicht auslasse aus seinen väterlich leitenden Händen, wenn wir auch manchmal denselben uns zu entreißen suchen

und wie unverständige Kinder jammern und wehklagen über dasjenige, was für uns gerade das Nützlichste ist. Denn in diesem Kampfe gewinnet nicht wer sieget, sondern wer besiegt wird. Die größte Gnade ist es, wenn der Herr trotz des Widerstandes, den eine Seele seinen Absichten entgegensetzet, dennoch nicht abläßt, dieselben an ihr auszuführen; wenn er sich gewaltsam nimmt, was sie Ihm freiwillig nicht geben will; wenn Er ihr jeden Ausweg versperret und sie durch Leiden und Trübsale auf jenen Punkt hintreibt, zu welchem sie sich aus eigenem Antriebe nicht aufschwingen wollte. „Es züchtiget der Herr, wen Er liebt; und Er geißelt Jeden, den Er zum Sohne annimmt.“ [1]) Das größte Unglück hingegen ist, wenn Er müde wird der Hartnäckigkeit, womit die Seele sich seiner Leitung entzieht, und sie endlich sich selbst und ihren thörichten Einsichten und den verderbten Begierden ihres Herzens überläßt; was besonders denjenigen widerfährt, die gegen den Willen und die Wünsche ihrer Obern und somit gegen den klaren Willen Gottes ihren eigenen Willen und ihre Gelüste durchzusetzen suchen.

## III. Punkt.

Gedenken wir auch des großen Unterpfandes der Liebe, das uns der Herr hier auf Erden zurückgelassen hat, und das nichts Geringeres ist, als Er selbst. Denn wiewohl Er in den Himmel aufgefahren ist, so ist Er dennoch wahrhaft und

---

[1]) Quem enim diligit Dominus, castigat; flagellat autem omnem filium, quem recipit. (Hebr. 12, 6.)

wesentlich bei uns zurückgeblieben und verweilet beständig auf unsern Altären, um uns durch seine Gegenwart zu trösten und mit seinem allerheiligsten Fleische und Blute zu nähren. Die Verehrung des hochwürdigsten Gutes ist gleichfalls ein Erbtheil unsers h. Vaters Alphonsus und ein Palladium unserer Congregation; mögen wir aber nur auch immer besorgt sein, nicht bloß die äußerliche Ehrfurcht vor diesem furchtbaren Geheimnisse unter uns zu erhalten, sondern auch und vorzüglich dasselbe mit jener innerlichen Liebe, Andacht und Reinigkeit des Herzens zu begehen, die der Herr als das Wesen von uns verlangt und erwartet.

Unter den Unbilden, die Ihm von den Seinigen widerfahren, sind nicht die geringsten diejenigen, die Er in dem allerheiligsten Sacramente zu erleiden hat; denn welchen tiefen Schmerz muß es Ihm nicht verursachen, wenn eine Ihm geweihte Seele voll von irdischen Neigungen und Anhänglichkeiten und ohne den ernstlichen Willen, dieselben zu bekämpfen, zu dem göttlichen Mahle hinzutritt und eben so wieder hinweggeht; wenn eine solche Seele, statt alle ihre Kräfte auf die Begrüßung des himmlischen Gastes zu verwenden, sich begnüget, gleichgiltig einige Gebete herzusagen, oder gar sich von Ihm abwendet und Ihn in der Hütte ihres Herzens allein läßt, um mit ihren Gedanken eitlen und nichtigen Gegenständen nachzujagen. Das allerheiligste Sacrament ist eine Arznei gegen alle Sünde und Schwachheit, ein Schild und Schutz gegen alle Versuchungen, eine Nahrung aller Tugenden, ein Quell alles Lichtes, aller Stärke und alles Trostes, eine Fülle aller Gnaden und guten Gaben; weil wir denjenigen darin

empfangen, der die Gnade selbst ist. Wenn daher Jemand täglich oder doch öfters in der Woche aus dieser Quelle aller Vollkommenheit trinket und an Vollkommenheit nicht zunimmt, das Brod der Starken genießet und nicht stark wird, Feuer verzehrt und nicht erwärmt wird; so muß er es nothwendig von seiner Seite in Etwas ermangeln lassen. Denn ob und in welchem Maße das heiligste Sacrament diese besondern Früchte in uns wirke; ob und wie viele und wie große sacramentalische Gnaden wir durch dasselbe empfangen, hängt einzig von unserer treuen Mitwirkung und insbesondere von der Sorgfalt ab, die wir auf die Vorbereitung vor der h. Communion und auf die Danksagung nach derselben verwenden.

Die beste Vorbereitung besteht aber nicht darin, daß wir von süßen Gefühlen und zärtlichen Anmuthungen überfließen, sondern darin, daß wir dem Herrn ein reines Herz und eine Ihm angenehme Ruhestätte bereiten, daß wir daher unser Gewissen genau durchsuchen, alle auch die kleinsten Fehler bereuen und sie zu bessern uns vornehmen. Besonders aber ist nothwendig, daß wir die ungeordneten Neigungen, welche unsern Fehlern zu Grunde liegen, aufrichtig und wirksam verabscheuen; denn diese sind das einzige Hinderniß, welches die Gnade aufhält, daß sie in unser Herz nicht einzudringen und frei darin zu wirken vermag. Wer daher nicht wenigstens dem Willen und dem Affecte nach sich davon losreißt und fest entschlossen ist, alle nöthigen Mittel anzuwenden, um sie zu unterdrücken, der empfängt die häufige Communion zum wenigsten fruchtlos, wenn er sich durch den oftmaligen Empfang

ohne die gehörige Zubereitung nicht noch mehr verschuldet.

Eben so soll aber auch die Danksagung vorzüglich auf die Reinigung des Herzens abzielen; ein Haupttheil derselben soll daher darin bestehen, daß wir um die Gnaden bitten, deren wir zu unserem Fortgange bedürfen. Die Zeit, wo der Herr in den sacramentalischen Gestalten in uns verweilet, ist eine Gnadenzeit. Er sitzet da gleichsam, wie die h. Theresia sagt, auf dem Throne der Gnaden und fragt die Seele, wie einst den Blindgebornen: Was willst du, daß Ich dir thun soll? und was immer die Seele dann mit Eifer und Vertrauen von Ihm verlangen wird, das wird Er ihr gewähren. Benützen wir also sorgfältig diese Gnadenzeit; schließen wir dem Herrn der Gnade unser ganzes Herz auf; tragen wir Ihm dann alle unsere Anliegen, Nöthen und Bedürfnisse vor; entdecken wir Ihm alle unsere Schwachheiten und Armseligkeiten; bitten wir Ihn um Licht, um zu erkennen, was Er von uns will, und um Kraft, seinen Willen zu vollbringen; legen wir unsere Vorsätze in seine heiligsten Wundmale, damit sie von seinem kostbarsten Blute durchdrungen eine unüberwindliche Stärke gegen alle Versuchungen erlangen; ringen wir mit Ihm, wie Jakob mit dem Engel, und entlassen wir Ihn nicht, Er habe uns denn gesegnet und die Fülle seines Segens über uns ausgegossen. Es braucht weiter nichts, als dieses Gnadenmittel gehörig zu benützen, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

# Neunundzwanzigste Betrachtung.

## Vom Himmel.

Selig sind diejenigen, die zum Abendmahle der Hochzeit des Lammes berufen sind.[1])

### I. Punkt.

Ich bin dein übergroßer Lohn, sprach der Herr einst zu Abraham; und was Er diesem h. Erzvater verheißen hat und geworden ist, das verheißt und ist Er auch allen seinen Auserwählten. Gott selbst ist der Lohn der Seligen im Himmel, und mit Ihm empfangen und genießen sie Alles, was als ein Lohn, als ein Gut, als etwas Wünschenswerthes betrachtet werden kann. Gott ist die höchste Wahrheit, Schönheit und Güte. Ihn erkennen, wie Er ist, befriediget allen unsern Drang nach dem Wahren; Ihn anschauen von Angesicht zu Angesicht, stillet all unser Verlangen nach dem Schönen; Ihn lieben mit einer reinen, von nichts Irdischem mehr getrübten Liebe, erfüllet alle unsere Sehnsucht nach dem Guten und Vollkommenen. Ihn besitzen, ist das Gut aller Güter; Ihn genießen, der Genuß aller Genüsse; Ihm allein leben, das Leben alles Lebens. Er ist ein bodenloser Abgrund von Seligkeit, in dem es weder Schranke, noch Ziel gibt, noch irgend ein Ab= oder Zunehmen. In Ihm ist zugleich die äußerste Ruhe und die äußerste Thätigkeit, die höchste Einheit und die höchste Mannigfaltigkeit, ein ewiges

---

[1]) Beati, qui ad cœnam nuptiarum Agni vocati sunt. (Apoc. 19, 9.)

Sein und ein ewiges Werden. „Ein Abgrund ruft den andern an in der Stimme deiner Wasserfälle," singt von Ihm der königliche Sänger.[1]) So wie die Seligen in einen Abgrund namenlosen Entzückens sich versenkt haben, so ruft sie schon wieder ein anderer ähnlicher Abgrund an und ladet sie ein, sich in ihn zu versenken; und so wie ein Wasserfall ein und derselbe Wasserfall ist und immerfort denselben Anblick gewähret, aber doch jeden Augenblick aus frisch herzuströmenden Gewässern bestehet, so ist es immerfort derselbe Gott, den die Auserwählten genießen; aber ihr Genuß nimmt in jedem Augenblicke eine neue beseligende Gestalt an. „Der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, Ich mache Alles neu."[2])

Alle Anmuth und Herrlichkeit der Geschöpfe und alle Freude, die sie zu gewähren vermögen, sind nur ein Gleichniß, ein Wiederschein, ein Spiegelbild der Wesenheit des Schöpfers und der Güter, die in Ihm enthalten sind. Alle Freuden, die es hier geben kann, werden wir darum im Himmel auch genießen, aber vergeistigt, verfeinert und verklärt und eben deßhalb gesteigert zu einem Uebermaße, wie es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, noch je in eines Menschen Herz gekommen ist. Wir werden an dem Hochzeitmahle des Lammes sitzen und die köstlichsten, geistigen Gerichte genießen und von jenem Weine der Liebe trinken, von dem es in dem hohen Liede heißt: „Esset und trinket, Freunde; und berauschet euch,

---

[1]) Abyssus abyssum invocat, in voce cataractarum tuarum. (Ps. 41, 8.)

[2]) Et dixit, qui sedebat in throno: Ecce nova facio omnia. (Apoc. 21, 5.)

Allerliebste.“ [1]) Unsere Gesellschaft dabei wird der große König selbst sein, der seinem Sohne Hochzeit hält, und Jesus Christus in seiner allerheiligsten Menschheit und die seligste Jungfrau und alle Heiligen und himmlischen Geister. Der Wohlgeruch der ewigen Weisheit, den der Weise mit Zimmet- und Balsamduft vergleichet, wird den ganzen Himmel erfüllen. Die Lobgesänge, welche die Chöre der Engel zur Ehre Gottes unaufhörlich erschallen lassen, das Harfenspiel der vier und zwanzig Aeltesten, das neue Lied der Jungfrauen, die dem Lamme überall folgen, sind die überirdische Musik, die wir im Himmel vernehmen werden. Die Klarheit, die daselbst herrschet, wird in der Offenbarung mit dem Lichte eines kostbaren Edelsteines verglichen; und die heilige Stadt bedarf weder der Sonne, noch des Mondes, daß sie in ihr scheinen; denn die Klarheit Gottes erhellet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. [2])

Alles werden wir also dort haben, was wir uns nur wünschen, und noch viel mehr als wir uns zu wünschen im Stande sind; mit allen Gütern werden wir erfüllet sein und alle diese Güter besitzen im tiefsten Frieden, ohne Furcht und Sorge, ohne Störung oder Unterbrechung, die ganze Ewigkeit hindurch. Und eben diese ewige Dauer ist es, die den Freuden des Himmels die Krone einer Vollkommenheit aufsetzet, von der wir uns kaum einen

---

[1]) Comedite amici, et bibite, et inebriamini charissimi. (Cant. 5, 1.)

[2]) Lumen ejus simile lapidi pretioso tamquam lapidi jaspidis, sicut crystallum. — Et civitas non eget sole neque luna, ut luceant in ea: nam claritas Dei illuminavit eam, et lucerna ejus est Agnus. (Apoc. 21, 23.)

Begriff machen können; denn hier auf Erden hat jede Freude ihren Höhepunkt, und wenn sie diesen erreicht hat, fängt sie an, abzunehmen und geht endlich in Ueberdruß oder in Vergessenheit über, und wir können uns keine Freude denken, ohne zugleich ihrer Vergänglichkeit zu gedenken. Im Himmel aber bei dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre. Wenn die Seligen millionenmal Millionen Jahre ihre Seligkeit genossen haben werden, wird ihnen so sein, als hätten sie eben erst in diesem Augenblicke angefangen, die Süßigkeit des Herrn zu verkosten.

## II. Punkt.

Der h. Paulus erinnert die Corinther an die Wettkämpfer und Wettläufer im Circus, die die härtesten Entbehrungen erduldeten und von Allem sich enthielten, um nur alle ihre Kräfte für das Ziel ihres Strebens zu bewahren und den Preis zu gewinnen. Vermag nun die Hoffnung einer vergänglichen Krone so Vieles, so schließt der Apostel, um wie viel mehr soll nicht die Hoffnung jener unvergänglichen Krone, die uns zum Preise ausgesetzet ist, uns zu gleichen Entbehrungen vermögen. Gedenken daher auch wir oft dieser unvergänglichen Krone, um nicht allein durch die heilige Furcht und Liebe, sondern auch durch die heilige Hoffnung unsere Natur zur Ruhe zu bringen und ihre Sehnsucht nach Freude und Glückseligkeit zu beherrschen. Diese Sehnsucht hat uns Gott selbst in's Herz gelegt, und daher ist sie uns auch nicht umsonst, oder bloß zu unserer Qual gegeben, sie soll befriediget

werden und zwar auf das allervollkommenste; aber nicht in diesem, sondern in dem andern Leben, und nur dann, wenn wir den unvollkommenen Genüssen dieses vergänglichen Lebens entsagen. Reizt uns also irgend eine irdische Freude, uns ihr zu ergeben, erinnern wir uns nur sogleich, daß diese Freude uns nicht entgehe, wenn wir sie jetzt verleugnen, daß wir sie nur aufschieben, daß wir sie im Himmel wieder finden und nicht bloß im Schatten und im Spiegelbilde, sondern in der ganzen Fülle und Stärke ihrer eigentlichen Wesenheit genießen werden. Die Braut eines Königs wird gewiß alle andern Werber zurückweisen, und Alles, was sie ihr bieten, mit tiefster Verachtung von sich stoßen, weil sie auf den Thron hinblickt, der ihrer wartet, und weiß, daß die Liebe ihres königlichen Bräutigams ihr Alles tausendfach ersetzen könne und werde, was sie um seinetwillen verschmähet. So sollen auch wir thun. Unsere Seelen sind Bräute des Königes der Könige, des schönsten, des mächtigsten Bräutigames; Er wird sich einst ewig mit uns vereinigen, wenn wir Ihm hier im Stande der Prüfung die Treue bewahren, und dann uns im überschwenglichen Maße Alles ersetzen, was wir hier Ihm zu Liebe verschmähet haben.

Streben wir aber nicht allein darnach, daß wir gekrönet werden, sondern auch, daß unsere Krone groß sei; denn auch dieß steht in der Macht unsers Strebens, und den Beruf und die Gnade haben wir gewiß dazu; denn wer berufen ist zu einer höhern Vollkommenheit auf Erden, ist auch bestimmt zu einer höheren Seligkeit im Himmel. Von diesem Streben darf uns auch weder eine falsche Demuth,

noch der Gedanke abhalten, daß wir ja im Himmel in allen unsern Wünschen ganz befriediget sein und nach nichts mehr ein Verlangen tragen werden, auch nicht nach einer höhern Glückseligkeit; denn ein solcher Gedanke würde beweisen, daß unser Glaube eben so schwach sei, wie unsere Liebe. Auch der mindeste Grad einer höheren Glorie ist ein Gut von unendlichem Werthe, und ist die Seligkeit in sich aller unserer Sehnsucht und Anstrengung würdig, so ist es auch die Vermehrung derselben. Dann begreift ja ein höherer Grad der Glorie immer auch einen höheren Grad der Erkenntniß und Liebe Gottes in sich, und hierin ist es Niemanden erlaubt, gleichgiltig zu sein. „Wie gerne wollte ich Leben und Gesundheit opfern," sagt in ihrer Lebensgeschichte die h. Theresia, „und alle meine Kräfte aufbieten, um nicht den geringsten Theil jener hohen Seligkeit zu verscherzen. Ja wenn man mir die Wahl ließe, denselben mit den größten Leiden, die ich bis zum Ende der Welt tragen müßte, zu erkaufen, oder so lange in Freuden zu leben und mich mit einem nur wenig geringeren Antheil an dieser Seligkeit zu begnügen, ich würde nicht anstehen, das Erstere zu wählen, weil mir ein helleres Anschauen Gottes dadurch zu Theil würde, eine höhere Erkenntniß dessen, den man um so inniger lieben, loben und bewundern muß, je mehr man Ihn erkennt." Möge uns eine gleiche Gesinnung beseelen, und mögen wir darum auch willig Alles umfassen, was uns eine größere Herrlichkeit im Himmel verschaffet: Leiden und Demüthigungen, Gebet und Buße, Kampf und Arbeit für die Ehre Gottes. Denn dieß ist der Stoff, aus welchem die himmlische Krone bereitet wird; dieß

sind die Perlen und Edelsteine, die in ihr glänzen; für die Freuden, Tröstungen und Erholungen, die wir hier genießen, haben wir drüben nichts mehr zu erwarten.

### III. Punkt.

Die göttliche Güte hat es jedoch so angeordnet, daß wir schon hier auf Erden von der Theilnahme an der himmlischen Seligkeit nicht gänzlich ausgeschlossen sind. Es gibt ein Paradies auf Erden, welches zwar ganz geheim und von der Welt verborgen ist und vom Cherubim vor allen Ungeweihten bewacht wird, welches aber dennoch allen denjenigen offen steht, die Gott aufrichtig suchen. Dieses irdische Paradies ist nichts anders, als das innerliche, in Gott verborgene Leben, das Leben im Glauben, der beständige vertrauliche Umgang mit Gott. Da auch im Himmel die Seligkeit der Seligen nur darin besteht, daß sie ganz in Gott leben, so muß schon hier auf Erden wenigstens ein Vorspiel dieser Seligkeit erfahren, wer ganz nur in Gott lebt, so weit die menschliche Hinfälligkeit dieß gestattet. Gott kann mit uns nicht so umgehen und auf so vollkommene Weise sich uns mittheilen, wie Er sich den Seligen im Himmel mittheilt; weil die Last unseres sterblichen Leibes uns beschweret, weil unsere Sünden und Mängel uns verunreinigen, weil endlich dieses Leben eine Prüfung ist; allein auch in jeder unvollkommenen Mittheilung seines Wesens, das ganz nur Seligkeit ist, muß ein Geschmack jener unaussprechlichen Süßigkeit liegen, welche die Seligen im Himmel berauscht. Darum heißt es von der unerschaffenen Weisheit: „In ihrem

Umgange ist keine Bitterkeit, und keinen Ueberdruß empfindet, wer mit ihr zusammenlebt. In ihrer Freundschaft ist heilsame Ergötzung; in den Werken ihrer Hände unerschöpflicher Reichthum, in ihren Gesprächen Klugheit und Herrlichkeit in der Gemeinschaft ihrer Reden." [1])

So gehen wir denn ein in dieses Paradies des innerlichen Lebens; lieben wir die Einsamkeit und suchen wir sie, so weit unser Beruf dieß zuläßt; pflegen wir oftmals geheime vertraute Zwiesprache mit dem Gott unsers Herzens; seufzen wir unzählige Male zu Ihm unter unsern Arbeiten und Geschäften; fragen wir Ihn um Rath in allen unsern Anliegen; flüchten wir uns zu Ihm in allen unsern Bedrängnissen; verschmähen wir den Trost der Geschöpfe, um von dem Herrn alles Trostes allein uns trösten zu lassen; blicken wir in Allem, was wir denken, fühlen, reden, thun mit dem Blicke des Glaubens auf Jesum hin; suchen wir in Allem nur Ihn und sein heiligstes Wohlgefallen; seien wir der Welt gekreuziget, und die Welt uns, und kommen wird Er dann und in uns Wohnung nehmen und uns mit einem Frieden erfüllen, wie die Welt ihn nicht geben kann. „Wer Mich liebt, wird meine Worte halten und mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. — Den Frieden hinterlasse Ich euch, meinen Frieden

---

[1]) Non enim habet amaritudinem conversatio illius, nec tædium convictus illius. Et in amicitia illius delectatio bona, et in operibus manuum illius honestas sine defectione, et in certamine loquelæ illius sapientia, et præclaritas in communicatione sermonum ipsius. (Sap. 8, 16.)

gebe Ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch. Euer Herz betrübe und fürchte sich nicht."[1]) So sprach der Herr in der Abschiedsrede zu den Aposteln, und was Er hier verheißen hat, erfüllte und erfüllet Er allezeit in den Seinigen, und Zeugen dafür sind uns die innerlichen Menschen, die frommen, ganz nur in Gott lebenden Seelen aller christlichen Jahrhunderte. Sie hatten Alle schwere Kreuze zu tragen und harte Kämpfe zu kämpfen; und doch waren sie immer heiter, friedlich und voll Zuversicht und würden mit Niemanden und um Nichts in der Welt ihre Kreuze und Kämpfe vertauscht haben. Oft suchte sie der göttliche Hausgenosse mit fühlbarem Troste heim, wie wir aus ihren Lebensgeschichten wissen, und auch nur ein Tröpflein solchen himmlischen Balsames war hinreichend, sie alle ihre ausgestandenen Trübsale vergessen zu machen, ihre Wunden zu heilen und ihre Kräfte zu erneuern. Ward ihnen auch manchmal zu ihrer mehreren Prüfung der Trost einer fühlbaren Heimsuchung auf längere Zeit entzogen, so war doch dafür die Wirkung des Geistes Gottes in ihnen um so kräftiger, und immer genossen sie in dem höheren Theile ihrer Seelen, in dem Gebiete des bloßen Glaubens jenen unzerstörbaren Frieden, der allen Sinn und Begriff übersteigt und der auch dann nicht von ihnen genommen wurde, wenn der untere Theil seufzte unter der Bürde seiner Trostlosigkeit.

---

[1]) Si quis diligit me, sermonem meum servabit, et Pater meus diliget eum, et ad eum veniemus, et mansionem apud eum faciemus. Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis, non quomodo mundus dat, ego do vobis. Non turbetur cor vestrum, neque formidet. (Joan. 14, 23.)

Dieß sei also zum Schluße unser unverbrüchlicher Vorsatz: ein innerliches Leben zu führen, es möge kosten, was es wolle. In diesem einen Vorsatze sind alle übrigen eingeschlossen; weil in dem innerlichen Leben das allgemeine Mittel liegt, jeden Vorsatz, welcher Art er auch sei, beharrlich auszuführen. Unser göttlicher Herr und Bräutigam wartet nur darauf, daß wir Ihm durch ein aufrichtiges und ernstes Wollen das Innerste unsers Herzens aufschließen; Er selbst wird dann vollbringen, was unsere Schwachheit nicht vermag. Er selbst wird sich dann seine Wohnung nach seinem Wohlgefallen zurichten; unser Herz immer mehr von allem irdischen Schmutze reinigen und es mit dem Hausrathe der schönsten Tugenden ausstatten und mit den Geschenken seiner Liebe ausschmücken. Schnell wird uns dann unter den Tröstungen seines vertraulichen Umganges die Zeit unserer Verbannung verfließen. Bald, bald wird die Zeit da sein, wo Er uns abrufen wird aus dem irdischen Paradiese in das himmlische, aus dem zeitlichen Leben im Glauben in das ewige Leben im Schauen, von der Liebe im Leiden zu der Liebe in Freuden. „Siehe, Ich komme bald," spricht Er in der geheimen Offenbarung, „und meine Belohnung mit Mir, um Jedem nach seinen Werken zu vergelten. Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Selig sind, die ihre Kleider waschen in dem Blute des Lammes, damit sie ein Recht haben zum Baume des Lebens und zum Eintritte in die heilige Stadt." [1])

[1]) Ecce venio cito, et merces mea mecum est, reddere unicuique secundum opera sua. Ego sum Alpha et Omega, primus et novissimus, principium et finis.

# Schluß-Rede.

Wachet und betet, damit ihr nicht eingeht in die Versuchung.[1])

So sind denn nun auch diese zehn Tage geistlicher Einsamkeit vorüber, und wie wir hoffen dürfen, sind es Tage des Heiles und eine Zeit der Gnade gewesen. Wir haben uns erneuert im Glauben; der Staub des irdischen Verkehres, der unser Auge getrübt hatte, hat sich verzogen; die ewigen Wahrheiten stehen wieder klar und scharf vor unserer Seele. Wir haben uns erneuert in der Hoffnung, die Furcht vor den Gerichten Gottes und vor uns selbst bewahret uns von der einen Seite vor einer vermessenen Sicherheit; und das kindliche Vertrauen auf Gott bewahret uns von der andern Seite vor einer ungeordneten Kleinmüthigkeit. Wir haben uns erneuert in der Liebe: es ist nicht mehr die bloße Strohflamme zärtlicher Anmuthungen, die in unserm Herzen brennt, sondern das ausdauernde Feuer einer Liebe, die sich in Werken zu offenbaren strebt und durch kräftige Vorsätze genährt wird. Allein damit ist es nicht abgethan; was bis jetzt geschehen ist,

---

Beati qui lavant stolas suas in sanguine Agni: ut sit potestas eorum in ligno vitæ, et per portas intrent in civitatem. (Apoc. 22, 12.)

[1]) Vigilate et orate, ut non intretis in tentationem. (Matth. 26, 41.)

war nur die Vorbereitung zum Kampfe; jetzt kommt erst der Kampf selbst. Haben wir eine neue Waffenrüstung angezogen, so muß nun die Schlacht ihre Güte und Schärfe bewähren; haben wir unsere müden Glieder gestärkt und erfrischt, so muß nun die Rennbahn die Kraft des Läufers erproben; haben wir unsere Jugend, wie die des Adlers, erneuert, so muß nun der Flug den Adler beweisen. Wir haben nun Alles, was zu einem vollständigen und glänzenden Siege nothwendig ist; wir werden aber nur dann den Sieg wirklich erfechten, wenn wir die Gnaden, die uns Gott verliehen hat, treulich benützen; wenn wir das Licht, das wir empfangen haben, sorgfältig bewahren; wenn wir unveränderlich fortwandeln auf jenen Wegen, die wir als die einzig rechten erkannt haben, und weder zur Rechten, noch zur Linken davon abweichen; kurz, diese Exercitien werden nur dann von bleibendem Nutzen für uns sein, wenn wir beharrlich sind in der Ausführung der Vorsätze, die wir darin gefaßt haben. Wie Alles an dieser Beharrlichkeit gelegen sei, wie diese allein das Werk kröne, und durch welche Mittel wir sie zu erlangen vermögen, dieß Alles haben wir im Verlaufe unserer Uebungen bereits vielfältig erwogen; indessen dürfte es am Schluße derselben dennoch von großem Nutzen sein, diesen unerschöpflichen Gegenstand noch einmal aufzufassen und uns dabei auf einen Standpunkt zu stellen, der uns die letzten Ursachen, warum Manche nicht ausharren, überschauen läßt, und uns zugleich einen tiefen Blick in die geheimsten Getriebe des innerlichen Lebens eröffnet und zu vielen Räthseln desselben den Schlüssel darreicht.

Unter allen diesen Räthseln, unter allen Erscheinungen im geistlichen Leben, die jeden aufmerksamen Beobachter mit Furcht und Schrecken erfüllen, kann es kaum etwas Erschütternderes geben, als der Anblick eines verhärteten Religiosen. Es ist zwar nichts so Seltenes, unter den Weltleuten verstockte, von der Gnade gänzlich verlassene Seelen anzutreffen; allein der Eindruck, den sie auf uns machen, ist bei weitem nicht so ergreifend. Es sind dieß gewöhnlich Menschen, die schon von Jugend auf verwahrloset, mißleitet und verdorben wurden, die die kräftigsten Heilsmittel unserer h. Religion fast gar nicht gebrauchten, großentheils nicht einmal kannten, die in der Folge mehr oder weniger im Glauben Schiffbruch litten, die überdieß gemeiniglich in Umgebungen und Verhältnissen leben, die keine gute Regung in ihnen aufkommen lassen, und menschlicher Weise es ihnen unmöglich machen, sich aus dem Netze des Verderbens herauszuwinden. Ganz anders verhält es sich aber mit einem Religiosen, der in dem Berufe zur Vollkommenheit, in dem Hause des Herrn, unter den günstigsten Verhältnissen, von Heilsmitteln und Heiligthümern umgeben, in dem Gebrauche dieser Heilsmittel sein Herz verhärtet hat. Tritt eine solche Erscheinung in oder außer dem Kreise unserer Erfahrung uns entgegen, so fühlen wir uns ganz anders und gleichsam ganz in der Nähe berührt und in dem Gebiete unseres eigenen Lebens ergriffen und verwundet und wir fragen uns bestürzt: Habe ich sicherere Zeichen der Auserwählung, als dieser sie gehabt hat? oder habe ich einen besseren Beruf? oder bin ich eifriger, als dieser es einst gewesen ist? Ist es also weniger möglich,

daß auch an mir ein solches Gericht ergehe? Wenn wir uns eine weltbekannte Erscheinung dieser Art aus der Vergangenheit vor Augen stellen wollen, wenn wir z. B. den berüchtigten Oekolampadius betrachten, welchen Schauder flößt uns nicht seine Lebensgeschichte ein! Mit den schönsten Gaben und Talenten ausgeschmückt, besaß er in seiner Jugend eine so ausgezeichnete Frömmigkeit und führte einen so sittsamen und erbaulichen Lebenswandel, daß er allen studierenden Jünglingen seines Alters zum Muster dienen konnte. Wir besitzen noch Briefe von ihm aus dieser Zeit, die er an dem Fuße eines Crucifixes geschrieben hatte, und worin er bezeuget, daß er sich nur mit Mühe von der Betrachtung des Leidens des Erlösers losreißen könne und von der Seligkeit des vertrauten Umganges mit Jesu Christo auf eine Weise spricht, die den Geist der zartesten Andacht und Frömmigkeit athmet. Als er späterhin seinem Drange nach Vollkommenheit folgte und in den Ordensstand eintrat, war er eben so eine Zeit lang das Muster eines eifrigen, von der Welt losgeschälten Ordensmannes. Und doch — und doch fiel er in der Folge nicht bloß vom Ordensstande, sondern selbst vom Glauben ab; war unter den ersten abtrünnigen Priestern und Mönchen, die das Beispiel einer gottesschänderischen Verbindung gaben; schrieb mit teuflischer Beredsamkeit ein Buch wider die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssacramente und starb endlich, wie er gelebt hatte, in der doppelten Apostasie, im Hasse wider die katholische Kirche und mit ihren Anathemen beladen.

So niederschlagend aber auch diese und ähnliche

Erscheinungen sind, so steht ihnen doch eine Wahrheit gegenüber, die das Schreckliche derselben um Vieles mildert, und es ist dieß die Wahrheit, daß Gott Niemanden verläßt, der nicht früher Ihn verlassen hat und gegen seine Gnaden und Einsprechungen treulos geworden ist. Als die h. Theresia einstmals von dem Zweifel, ob sie sich in einem guten Stande befinde, beängstigt ward, sprach der Herr zu ihr: „Meine Tochter, das Licht ist sehr verschieden von der Finsterniß; Ich bin treu in meinen Verheißungen. Niemand wird zu Grunde gehen, ohne es zu wissen.“ Niemand also wird in jene Verhärtung des Herzens versinken, ohne früher viele Mahnungen und lichte Augenblicke gehabt zu haben, wo er den bösen Stand seiner Seele und die Gefahr, in der er schwebte, erkannt, dieser Erkenntniß aber widerstanden hatte. So wie es in der sinnlichen Natur keinen Sprung gibt und Alles nur stufenweise sich entwickelt, bis es zu einer gewissen Reife oder Vollendung gelangt; wie z. B. der Tag nicht plötzlich zur Nacht wird, sondern, wenn er sich zu seinem Ende neigt, in das Zwielicht oder die Dämmerung übergeht, so ist es auch im geistlichen Leben. Es gibt auch ein geistiges Zwielicht, es gibt Zeichen und Vorboten, welche dem sinkenden Tage des Geistes vorangehen. Zeichen dieser Art sind: wenn man an der Einsamkeit, dem Gebete und den geistlichen Uebungen einen beständigen Ekel empfindet und gar keine Gewalt braucht, diesen Ekel zu überwinden, sondern die Uebungen auf das Geistloseste abthut und sich denselben entzieht, wo sich nur immer eine Ursache dazu vorfindet; andrerseits aber an Zerstreuungen und Unterhaltungen großen Geschmack hat und diesem Geschmacke nach

Kräften zu genügen sucht, den Verkehr mit Weltleuten liebt und seinen Vorwitz bei jeder Gelegenheit befriediget; wenn man sich ferner mit der heiligen Armuth, der Buße und aller leiblichen Strenge nicht befreunden kann, vielmehr auf das Emsigste besorgt ist, seinen Leib auf das Weichlichste zu pflegen, sich alle möglichen Gemächlichkeiten zu verschaffen und jeden Abgang hierin sehr hoch empfindet; wenn man allenthalben nur seinem eigenen Willen folgt und hartnäckig auf seinen Ansichten verharret; sehr häufig und mit offenen Augen die Regel übertritt; den Obern schwer und nur mit Unwillen gehorcht, gegen ihre Anordnungen murrt, die Versuchungen, die man gegen sie hat, niemals ihnen, wohl aber Andern entdeckt, sein Herz gegen sie verschließt und hinter ihrem Rücken zu handeln pflegt; wenn man ein großer Freund seiner Ehre und seines Ansehens und ein Todfeind aller Demüthigungen ist, seinen Mitbrüdern und der brüderlichen Liebe zu ihnen sich ganz entfremdet, die Grundsätze der Heiligen nicht mehr achtet, dagegen zu den Grundsätzen der Welt sich hinneigt und an allerlei weltlicher Eitelkeit und Hoffart ein geheimes Wohlgefallen in sich nährt; wenn man endlich überhaupt ein Leben ganz *nur nach der Natur* und *nicht nach dem Glauben* führt, beständig von seinen Launen umhergetrieben und von jeder Versuchung überwunden wird, alle seine Wünsche und Einfälle befriediget haben muß und gar nicht mehr die sittliche Kraft in sich hat, sich Etwas zu versagen. Wer nun solche und ähnliche Zeichen in sich wahrnimmt und wahrnehmen muß er sie; denn es ist unmöglich, sie zu übersehen, der sei wohl auf seiner Hut, und frage mit dem

Propheten Isaias den Wächter seines Innern, das Gewissen: Was hast du gesehen? und der Wächter wird ihm mit den Worten desselben Propheten antworten: „Es kommt der Tag und auch die Nacht; wenn ihr sucht, so suchet recht; bekehret euch, und kommt.“ [1]) Und hat er die warnende Stimme des Wächters vernommen, so ist es hohe Zeit, sich wider die Finsternisse zu wehren, die von allen Seiten gegen ihn andringen, und aus dem Grunde des Herzens zu rufen und zu beten: Herr, bleib bei mir; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Versäumet er diesen Zeitpunkt, unterläßt er es auch jetzt noch, das Licht des Glaubens auf ein Neues in seinem Innern zu erwecken und zu beleben, so werden nach und nach auch die letzten lichten Puncte, die noch von der Abendsonne der Gnade beschienen waren, sich in Dunkel einhüllen, und dieses Dunkel wird immer dunkler werden und endlich über kurz oder lang mit der vollständigen Finsterniß, mit der Nacht der Todsünde sich beschließen.

Ist aber nun ein solcher Religiose in die Todsünde gefallen, so ist es möglich, daß dieser schwere Fall ihn aus seiner Betäubung erweckt und ihn zur Besinnung, zur Zerknirschung des Herzens und zu einer gründlichen Bekehrung bringt; es ist dieß möglich, aber es ereignet sich selten, wie wir dieß schon während unserer Uebungen betrachtet haben. Denn bei Religiosen ist der Fall in die Todsünde meistentheils nicht so plötzlich und auffallend, sondern mehr

---

[1]) Venit mane et nox: si quæritis, quærite: convertimini, venite. (Is. 21, 12.)

allmälig und unvermerkt, und dann ist auch die Erschütterung, die der Fall bewirkt, nicht so heftig und durchgreifend. So viel ist wenigstens unter allen Umständen gewiß, daß der Gefallene, wenn er nach dem Falle nicht von einem aufrichtigen Bußgeiste beseelet ist und denselben sogleich in's Werk setzet, mit großen Schritten vorwärts schreiten wird auf der Bahn des Verderbens. Die Todsünde hat bei Priestern und Religiosen immer ein schauerliches Heer von Sacrilegien in ihrem Gefolge. Alles Heilige, was der Priester in dem Stande der Ungnade nur berühret, wird ihm zum Verderben, und an ihm erfüllet sich, was von dem Verräther Judas, dem Vorbilde aller verrätherischen und gottesschänderischen Priester des neuen Bundes, in dem prophetischen 108. Psalme gesagt wird: „Er liebte den Fluch, und der Fluch soll ihm zu Theil werden; er wollte den Segen nicht, und der Segen soll von ihm entfernt bleiben. Er hat den Fluch angezogen wie ein Kleid, und der Fluch ist wie Wasser eingedrungen in seine Eingeweide und wie Oel in seine Gebeine. Er sei ihm wie ein Gewand, mit dem er sich bedecket, und wie ein Gürtel, mit dem er beständig umgürtet ist." [1]) So oft der Priester im Stande der Todsünde die heiligen Gewande anzieht, zieht er sich ein Gewand des Fluches an, so oft er sich mit dem geweihten Cingulum umgürtet, umgürtet er sich mit

---

[1]) Dilexit maledictionem, et veniet ei: et noluit benedictionem et elongabitur ab eo. Et induit maledictionem sicut vestimentum: et intravit sicut aqua in interiora ejus, et sicut oleum in ossibus ejus. Fiat ei sicut vestimentum, quo operitur; et sicut zona, qua semper præcingitur. (Ps. 108, 18.)

einer Binde des Fluches; so oft er die Hand erhebt, um zu segnen, spricht er sich selbst den Fluch; so oft er sich den heiligen Sacramenten nähert, um die Quellen des Heiles den Gläubigen zu eröffnen, strömt auf ihn selbst ein Strom des Fluches herab; so oft er das unblutige Opfer der Versöhnung erneuert, um Gnade und Segen auf das christliche Volk herabzuziehen, zieht er auf sich selbst das Gericht und die Verdammniß herab. „Er gehe verurtheilt aus dem Gerichte, und sein Gebet sei ihm zur Sünde," sagt derselbe Psalm.[1]) Die gewöhnliche Folge aber und die ganz eigenthümliche Strafe, womit Gott die Sünde des Gottesraubes zu bestrafen pflegt, ist eine unheilbare Verblendung des Geistes, Verfinsterung des Gemüthes und Verstockung des Herzens; denn der Mißbrauch der geistlichen Heilsmittel wirkt gerade das Gegentheil von dem, was ihr rechtmäßiger Gebrauch wirkt. Mit Recht stellt daher der h. Johannes Chrysostomus als eine Regel, die nur wenige Ausnahmen gestattet, den Satz auf: In sacerdotio peccasti: periisti. „Als Priester, als Gottgeweihter hast du gesündiget, du bist verloren." Straßenräuber sind leichter zu bekehren, als solche Gottesräuber; denn wo sollte für sie noch etwas so Heiliges und Heilsames gefunden werden, das die Wunden ihrer Seelen zu heilen vermöchte, nachdem sie, mit dem Apostel zu sprechen, das Blut des Bundes, durch welches sie geheiliget wurden, wie etwas Unreines geachtet und den Geist

---

[1]) Cum judicatur, exeat condemnatus: et oratio ejus fiat in peccatum. (Ibid. 7.)

der Gnade geschändet haben.[1]) Wie der Herr zur sel. Margaretha von Alacoque sagte, ist entweder die Verzweiflung oder die Fühllosigkeit gegen das eigene Unglück das undurchdringliche Vollwerk, hinter welchem sie sich verschanzen und wodurch sie alle Bekehrungsversuche vereiteln. Läßt aber die Verblendung eines unsinnigen Stolzes nicht einmal zu, ihr Elend einzugestehen, so leugnen sie mit eiserner Stirne, was offen vor Augen liegt; rechtfertigen ihre Schande, spotten der Grundsätze der Heiligen, lästern, was sie nicht mehr verstehen, gehen auf den Wegen Kain's und Balaam's, und kommen endlich, wie Core, im Widerspruche um. (Jud. 10.)

Dieß ist also der stufenweise Gang, auf welchem ein Religiose bis zur vollständigen Verhärtung des Herzens gelangen kann, und dadurch bestätiget sich die trostreiche Wahrheit, daß Niemand, ohne es zu bemerken, in einen so unseligen Stand gerathen könne. Hat ein Religiose einmal mit aufrichtigem Herzen das geistliche Leben ergriffen, so ist es unmöglich, daß eben dieses Herz plötzlich wie mit einem Schlage, ohne vorausgegangene Zeichen und Mahnungen in ein Gefäß der Verdammniß umgewandelt werden könnte. Dieß läßt der getreue und barmherzige Gott nicht zu, solche Gewalt räumt Er dem Satan nicht ein. Eben diese trostreiche Wahrheit zeigt uns aber auch zugleich das sicherste Mittel an, wodurch wir uns vor einem solchen Unglücke verwahren können, und dieses Mittel ist kein anderes,

---

[1]) Sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est et in spiritui gratiæ contumeliam fecerit? (Hebr. 10, 29.)

als welches wir gegen alle Gefahren anwenden, welche nicht plötzlich hereinbrechen, sondern sich nur langsam nähern: nämlich eine beständige und unermüdete Wachsamkeit. Wachen müssen wir also über uns selbst, damit der Feind sich nicht insgeheim in unser Herz einschleiche, weil aber nach dem Ausspruche des Psalmisten[1]) umsonst wachet, wer die Stadt zu hüten hat, wenn sie nicht der Herr behütet, so müssen wir nicht bloß immerfort wachen, sondern auch immerfort beten. „Wachet und betet, damit ihr nicht eingehet in die Versuchung."

Diese Wachsamkeit soll sich im Allgemeinen über Alles erstrecken, was in unserem Innern vorgeht, über alle Regungen und Bewegungen unseres Herzens, über Alles, was wir denken und empfinden, was wir verlangen oder verabscheuen, was wir hoffen oder fürchten, was uns erfreut oder betrübt. „Meine Seele ist immer in deinen Händen, und deines Gesetzes habe ich nicht vergessen," spricht David[2]), und dieß heißt so viel, als: Ich habe mich immer in meiner Gewalt; ich weiß immer, was in mir vorgeht, was meine Seele will und was sie thut, darum habe ich deines Gesetzes nicht vergessen. Da jedoch die menschliche Schwäche zu groß ist, als daß wir uns beständig in der wirklichen Uebung dieser Aufmerksamkeit erhalten könnten, so sollen wir uns öfters des Tags unter unsern gewöhnlichen Verrichtungen im Geiste sammeln, auf einige Augen-

---

[1]) Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam. (Ps. 126, 1.)

[2]) Anima mea in manibus tuis semper, et legem tuam non sum oblitus. (Ps. 118, 109.

blicke in uns selbst einkehren und einen scharfen Blick in unser Inneres werfen, um zu sehen, ob wir noch im Glauben leben und wirken, oder schon wieder in das bloß natürliche Leben und Wirken hineingerathen sind. Die vorzüglichste Uebung dieser Wachsamkeit soll jedoch des Abends die eigentliche Erforschung unsers Gewissens sein. Wir sollen uns da nicht begnügen, bloß die einzelnen Fehler flüchtig zu überblicken, sondern auch die Anlässe, Ursachen und Folgen derselben untersuchen. Wir sollen uns fragen, warum wir diesen oder jenen Fehler begangen haben, und warum wir in diesem oder jenem Punkte unsern Vorsätzen untreu geworden sind, was des Tags über den Frieden unserer Seele gestört, und warum es uns beunruhiget oder eine Versuchung veranlaßt hat, und wie wir dagegen gestritten haben. Nur eine solche Erforschung kann gründlich genannt werden und zu einer Selbstkenntniß führen, die alle Täuschungen der Natur und des Satans vereitelt. Sehr zu empfehlen ist auch die Uebung, sich täglich hierüber etwas aufzuzeichnen und zu gewissen Zeiten, am monatlichen Recollectionstage, die Rechnung abzuschließen, gleichwie auch jeder vorsichtige Handelsmann zu gewissen Zeiten die Bilanz abschließt, um zu sehen, wie es mit seiner Handelschaft eigentlich stehe und wie er den Gang seiner Geschäfte einzurichten habe, um den größtmöglichen Gewinn daraus zu ziehen.

Wollen wir jedoch ganz sicher sein, so müssen wir mit dieser allgemeinen Wachsamkeit auch noch eine besondere verbinden; es muß Jeder ein ganz besonderes Augenmerk auf jene Anlage seines Gemüthes richten, zu welcher seine Natur am

meisten geneigt ist, welche am meisten Einfluß und Gewalt über sie ausübt, und eben darum die herrschende Neigung genannt wird. Jeder Mensch besitzt eine solche Neigung; bei dem Einen ist dieß der Stolz, bei dem Andern die Eitelkeit, wieder bei einem Andern die Sinnlichkeit, oder die Trägheit, der Leichtsinn, die Schwermuth, die Kleinmüthigkeit u. s. w. Welcher Art sie aber auch sein möge, so kann sie doch nach und nach den ganzen Menschen verkehren, seine übrigen guten Anlagen unterdrücken und ihn endlich ins Verderben stürzen, wenn sie übersehen oder nur oberflächlich bekämpft wird, wie wir dieß schon in unsern Uebungen betrachtet haben. Wo es sich immer ereignet, daß Jemand hoch gestanden und tief gefallen ist, rührt dem letzten Grunde nach sein Fall gewiß nur davon her, daß er es hierin versäumt hat. Darum sollen wir ein Jeder unsere herrschende Neigung immer fest im Auge behalten, über sie mit beharrlichem Fleiße unser Particular-Examen anstellen, sie auch bei der allgemeinen Erforschung in allen unsern Fehlern aufsuchen, weil sie größtentheils die geheime Triebfeder derselben ist und sie überhaupt zu dem Centrum machen, auf welches wir mit allen unsern geistlichen Uebungen hinzielen. Wie wir diese eine Neigung besiegen mögen, soll vorzugsweise der Stoff sein, auf den wir unsere Betrachtungen hinleiten; dieß soll der vorzüglichste Gegenstand unserer Vorsätze, unserer Seufzer und unserer Schußgebete sein; darum sollen wir täglich bei der h. Messe oder Communion Jesum Christum inständigst bitten; darauf sollen wir mit unsern Bußwerken und Abtödtungen hinarbeiten, damit so gleichsam ein allgemeines Auf-

gebot aller geistlichen Streitkräfte wider den gefährlichsten Feind unseres Heiles ergehe, und denselben gar nicht zu Athem kommen lasse. Ist es uns einmal gelungen, durch die unablässigen Schlachten, die wir ihm liefern, seine Stärke zu brechen, seinen Einfluß zu vernichten und die Herrschaft der entgegengesetzten Tugend in uns zu begründen, so werden dann mit dieser einen Tugend alle übrigen in unsere Seele einziehen.

Am meisten aber bedarf es einer besondern Wachsamkeit, wenn die Gefahr nicht mehr entfernt ist, sondern sich ganz in der Nähe zeigt, wenn uns nämlich eine Versuchung überfallen hat. Was darunter im geistlichen Leben verstanden werde, wissen wir Alle aus eigener Erfahrung, weil von solchen Prüfungen unsers Glaubens und unserer Standhaftigkeit Niemand ausgenommen ist. So wie die Dämpfe, die unsichtbar aus der Erde aufsteigen, manchmal sich sammeln und einen Nebel erzeugen, der das Sonnenlicht verhüllet, so bilden auch manchmal die geheimen Neigungen und Gelüste unsers Herzens einen geistigen Nebel, der das Licht unserer Erkenntniß verdunkelt und bewirket, daß wir dann die klarsten und einfachsten ascetischen Wahrheiten in ihrer ganz klaren Anwendung nicht einsehen, weil ihre Anwendung auf den gegenwärtigen Fall den Wünschen unserer Natur nicht entspricht. Keine Versuchung dieser Art ist jedoch so plötzlich oder so täuschend, daß sie nicht zu Anfang wahrgenommen oder doch geahnet werden könnte. Im Dunkeln wenigstens haben wir immer das Bewußtsein, daß ein anderer Geist, als der Geist Gottes in uns wirke, und wenn keine andern Merkmale eintreten, so muß uns schon

die gestörte Ruhe unsers Herzens dessen versichern, denn der Geist Gottes wirkt, wenn auch stark und gewaltig, doch immer friedlich auf uns ein, und nur wenn wir seinen Antrieben widerstehen und die Natur und der Satan uns anregen, entsteht Unruhe und Verwirrung in unsern Seelen. Befinden wir uns also in einem solchen Zustande, so sollen wir uns ganz besonders an jene Ermahnung halten, die der Heiland seinen Jüngern am Oelberge gegeben hatte. Wachen sollen wir also und uns selbst mißtrauen und von der Ueberzeugung ausgehen, daß unsere natürliche Erkenntniß uns jetzt Alles in einem falschen und verkehrten Lichte vorstellen, und wenn wir ihr folgen, uns wie ein Irrlicht in Sumpf und Morast führen werde. Beten sollen wir aber auch und den Vater des Lichtes um Erleuchtung anrufen, damit die Finsterniß uns nicht überwältige, und wenn es anders die Gelegenheit gestattet, zu den Füßen Jesu Christi in dem hochwürdigsten Gute hineilen, um seinen Segen und seine Gnade zu diesem geistlichen Streite zu erlangen. Nicht eher erheben sollen wir uns dann vom Gebete, bis wir uns ganz fest bestärkt fühlen in dem Entschlusse, ohne Rücksicht auf das, was Fleisch und Blut wollen, nur nach dem Glauben zu handeln und dasjenige zu thun, was wir als den Willen Gottes erkennen, möge es uns auch noch so schwer fallen. Damit wir aber versichert seien, nach dem Willen Gottes zu handeln, sollen wir auch nicht unterlassen, die ganze Angelegenheit unserm geistlichen Obern oder Gewissensführer zu entdecken, und mit kindlicher Einfalt und gänzlicher Verleugnung unserer eigenen Einsicht uns dem Urtheile desselben unterwerfen. Wer so in der Versuchung

wachet und betet, wird sie gewiß immer glücklich und zu seinem größten Verdienste überwinden; wer dieß aber versäumt, wird von einer Täuschung in die andere fallen; und jede Versuchung, die nicht gehörig überwunden im Herzen zurückgelassen wird, ist wie ein Dorn, der in der Wunde stecken bleibt und eine Eiterung verursachen kann, die nicht selten in ein unheilbares Geschwüre übergeht.

Diese dreifache Wachsamkeit ist es also, die uns den sichersten Schutz gegen die Feinde unsers Heiles gewähret, und es ihnen unmöglich macht, uns durch ihre Blendwerke von dem rechten Wege abzuführen und Unkraut unter den Weizen unserer guten Vorsätze zu streuen. Die beharrliche Uebung dieser Wachsamkeit kostet zwar zu Anfang viele Mühe, Geduld und Selbstverleugnung, dieß läßt sich nicht in Abrede stellen; allein wir können nun einmal das Himmelreich nicht anders, als mit Gewalt an uns reißen, und es bleibt uns dabei immer der Trost, daß, wer es hierin zur Fertigkeit gebracht hat, auch schon das Meiste gethan und das Schwierigste überwunden hat. Im Wachen und Beten, in der beständigen Aufmerksamkeit auf uns selbst mit dem einen und auf Gott mit dem andern Auge besteht das ganze innerliche Leben, das wir uns am Schlusse unserer Uebungen vorgenommen haben. Darin besteht aber auch zugleich der Haupttheil jener Mitwirkung, die Gott von uns verlangt, um uns die vollständige Herrschaft über unsere verderbten Neigungen zu verleihen. Seien wir also treu und beharrlich im Wachen und im Beten, und wir dürfen dann nicht fürchten, jemals in jene schauerliche Verhärtung des Herzens zu gerathen. „Das Licht ist

sehr verschieden von der Finsterniß. Ich bin treu in meinen Verheißungen.“ Derselbe, der dieß gesprochen hat, Jesus Christus, unser getreuester Mittler und Erlöser wird uns dann gewiß niemals mit seiner Gnade verlassen; Er selbst wird unser Führer und Steuermann sein auf der gefahrvollen Fahrt dieses Lebens und selbst mit starker Hand das Schifflein lenken in allen Stürmen und Ungewittern, bis es glücklich anlangt an dem sichern Hafen des ewigen Friedens. Amen.

**L. J. et M. S. V.**

## Druckfehler:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 15 | Zeile | 6 | v. u. | lies | dilexit statt delexit. |
| „ | 21 | „ | 12 | v. u. | „ | erwirbt statt erwerbt. |
| „ | 27 | „ | 1 | v. u. | „ | manuum statt mannum. |
| „ | 36 | „ | 2 | v. u. | „ | sollicita statt solicita. |
| „ | 41 | „ | 2 | v. u. | „ | coelorum statt coelum. |
| „ | 46 | „ | 1 | v. u. | „ | efficias statt efficiat. |
| „ | 52 | „ | 4 | v. u. | „ | Er statt er. |
| „ | 62 | „ | 9 | v. u. | „ | Alcantara statt Alcaniara. |